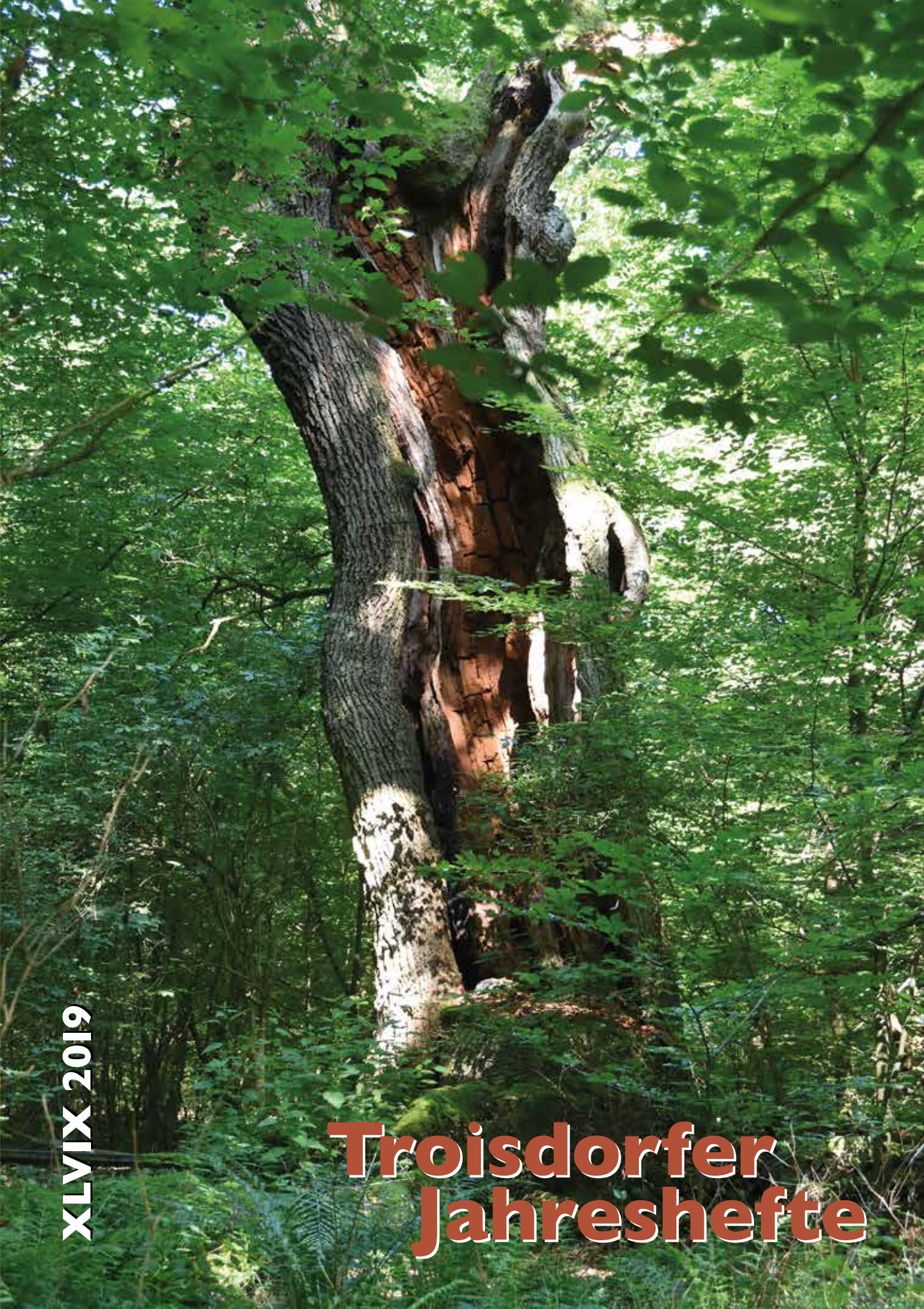


Troisdorfer Jahreshefte

XLVIX 2019

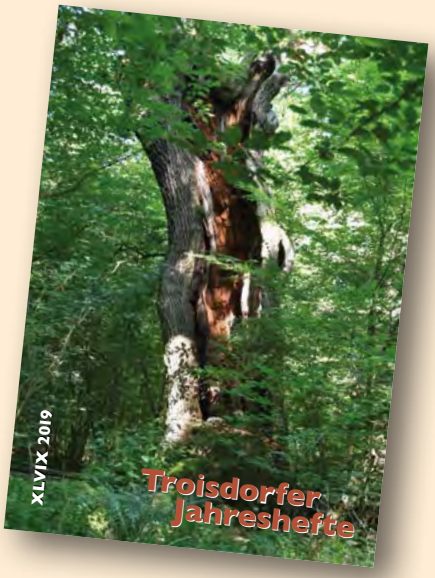
Troisdorfer Jahreshefte

Herausgegeben vom

Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V.

Jahrgang XLIX 2019

Impressum



Herausgeber: Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V.

Die Troisdorfer Jahreshefte erscheinen seit 1971 jährlich im Herbst.
Seit 2005 werden sie vom Heimat- und Geschichtsverein herausgegeben.

© Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V. 2019

Sie finden uns im Internet unter **geschichtsverein-troisdorf.de**

Für den Inhalt, die Wahrhaftigkeit der Quellenangaben
und das Veröffentlichungsrecht der Abbildungen
zeichnen die Autoren der jeweiligen Beiträge verantwortlich.
Der Inhalt der abgedruckten Artikel gibt nicht unbedingt die Ansichten und Auffassungen
des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorfs bzw. dessen Schriftleitung wieder.

Titelbild: Der letzte Wodan-Anhänger bildete die Legende von der 1.000-jährigen Altenrather Eiche.
Er soll der letzte Wodan-Priester gewesen sein, der auch nach der Christianisierung
der vormals heidnischen Franken seinen Glauben nicht aufgibt.
Foto: Achim Tüttenberg

Redaktionsteam: Yvonne Andres-Péruche
Peter Haas
Hans Luhmer
Norbert Königshausen
Werner Dücker

Layout und Satz: Axel Heckner, Troisdorf-Sieglar
Druck und Gesamtherstellung: Rautenberg Media KG, Troisdorf

Für die freundliche Unterstützung dankt der Herausgeber folgenden Sponsoren:

STADT TROISDORF
Eine Familien-Angelegenheit

natürlich STADTWERKE TROISDORF

VR Bank Rhein-Sieg eG
Nähe ist uns wichtig.

4 Achim Tüttenberg
Die 1.000-jährige Eiche in Altenrath
Zwischen Wodan-Legende und Klimawandel

7 Yvonne Andres
**Wir haben die Wahl! –
100 Jahre Frauenwahlrecht
in Deutschland**

11 Dr. Petra Dahlmann
**Auf den Spuren
der Fischereibruderschaft
zu Bergheim an der Sieg**
*Wanderungen und Radtouren
zu den Grenzen der Fischereigerechtsame*

13 Klaus Dettmann
**Der große Garten –
Natur von Menschenhand**

23 Roswitha Hammer
**Von der Eifel an den Rhein:
Ein Arbeiterleben
im letzten Jahrhundert**

33 Martina Hölge-Cordier
**2019 wird die Gründung
des „staatlichen Bauhaus“
vor 100 Jahren gefeiert**

39 Dr. Theodor Hundt
**Das Canisiushaus –
Heimstatt von Pfarrgemeinde
und Vereinen**

57 Hansjörg Klein
Mit 6 PS über die Alpen
*Zwei junge Troisdorfer
erkunden auf der Lambretta
ein gutes Stück Europa*

62 Hansjörg Klein
Erinnerungen an Troisdorf
Zweiter Teil

73 Norbert Klein
**Als Kind in einem Troisdorfer
„Tante Emma-Laden“**

81 Olaf Pohl
Gut aufgestellt für die Zukunf
Radfahrverein Blitz Spich 1908 e.V.

87 Wolfgang Rehmer
**Leichtathletik in Troisdorf
vor dem 2. Weltkrieg**
Rekonstruiert aus alten Zeitungsartikeln

97 Sabine Schön
**„Im Wissen
um das Evangelium …“ –
Evangelische Schulen in Troisdorf**

102 Peter Sonnet
**Troisdorfer Zeitläufte –
Eine kleine Chronik**

109 Günther Störmer
Troisdorf Gestern und Heute
Notizen aus 90 Jahren

124 Rudolf Meier
Verzällche

130 Claudia Hess
Ortsliteratur Rhein-Sieg-Kreis 2018

Achim Tüttenberg

Zwischen Wodan-Legende und Klimawandel:

Die 1.000-jährige Eiche in Altenrath

Der letzte Wodan-Anhänger bildete die Legende von der 1.000-jährigen Altenrather Eiche. Er soll der letzte Wodan-Priester gewesen sein, der auch nach der Christianisierung der vormals heidnischen Franken seinen Glauben nicht aufgibt. Er zieht sich in den Eichenwald zwischen Altenrath und Hasbach zurück, baut sich eine einsame Bleibe und huldigt Wodan. Als er stirbt, pflanzten seine Freunde ihm zu Ehren auf dem Grab einen Baum – natürlich eine Eiche. Und das soll 1.000 Jahre her sein. Im vergangenen Januar ist sie umgefallen.

Die wieder frisch ausgeschlagene Eiche im Juni 2018

Auch wenn die markante Altenrather „Eech“ sicher keine 1.000 Jahre alt war, ihre Standhaftigkeit war legendär. Vor etwa 90 Jahren schlug der Blitz in sie ein und trennte einen Teil des Stammes ab, der danach offen stand. Um das schon damals prächtige Exemplar zu retten, stellte man Eisenbahnschienen der vormaligen Transportbahn der benachbarten Ludwigs-Hütte (deren Ruinen noch im Wald vorzufinden sind) auf und goss sie zu einer mehrere Meter hohen Betonstütze.

Und die Eiche trotzte allen Stürmen. Was dann im Sommer 2011 geschah, verschlug allen Beobachtern den Atem: Nach rund 80 Jahren war das Eisen in der Stütze verrostet und das Stützgebilde brach in sich zusammen. Marmor, Stein und Eisen bricht – aber die Altenrather Eiche nicht. Auch ohne Stütze, in sich nahezu verfault und nur noch durch die Rinde gehalten, überstand sie weiter Jahr um Jahr, schlug in jedem Frühling neu aus und war jetzt umso mehr ein beliebter Anziehungspunkt für Wanderungen in der Wahner Heide.

Bis 2018 der erste extreme Trocken-Sommer kam und auch der Herbst die Wasservorräte im Wald nicht wirklich auffüllte. Das ausgemergelte

Beim Umsturz blieb ein meterhoher Stumpf stehen, der aber nicht wieder ausschlug.

Man sieht ein herausgebrochenes Betonelement mit Eisenbahnschiene.

Ein Blick ins Innere des Stammes.

Fotos: Günter Ewinger, Bild 1; Achim Tüttenberg, Bilder 2 bis 7

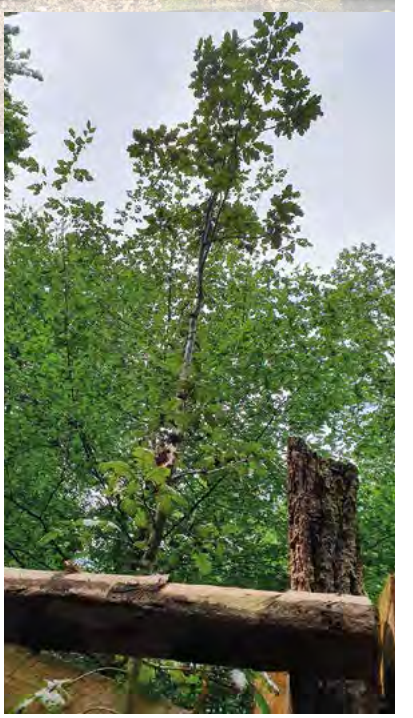
Lebewesen war überfordert. Am 22. Januar 2019, einem Schneetag, verstarb der wohl bekannteste Troisdorfer Baum. Er wurde wie viele andere Bäume an seinem Lebensende noch ein Opfer des Klimawandels.

Selbstverständlich wurde an Ort und Stelle neben dem ehrbaren Leichnam eine neue Eiche gepflanzt. Keine Stieleiche wie die verblassende, sondern eine etwa vier Meter hohe und noch ziemlich dünne Traubeneiche. Die kann nämlich mit Sommerhitze und andauernder Trockenheit besser umgehen, versprechen die Förster. Und als gutes Omen wurde die am 23. März neu gepflanzte Eiche vom Altenrather Ortsring gemeinsam mit den Vertretern der Grundeigentümerin der Wahner Heide, der Deutschen Bundesstiftung Umwelt / Naturerbe (DBU), gut angegossen und auf sie herzlich angestoßen.

Und weil man ja von der alten Eiche nicht wirklich das Alter kannte, sollen nun an jedem 23. März auf den neuen Jahresring der jungen Eiche die Gläser klingen. Auf dass viele Generationen am Pflanzen neuer Bäume und am Schutz unseres Klimas ihre Freude haben werden. ▮

Gesamtansicht mit Stumpf.

Die Vertreter des Ortsrings nach der Neupflanzung. Die Eiche ziert auch den Orden der Sandhasen.



Die von weitem noch recht unscheinbare neue Traubeneiche.

Yvonne Andres

Wir haben die Wahl! – 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland

Wissen Sie, wer die „gefährlichste Hexe des Deutschen Reiches" war? Clara Zetkin. Sie rief bereits 1911 den Frauentag ins Leben, dessen Vorgänger „Sozialistische Internationale" (1907 in Stuttgart) und Zweite Internationale Sozialistische Frauenkonferenz (1910 in Kopenhagen) sich längst schon mit dem Thema Gleichberechtigung von Mann und Frau und Frauenwahlrecht beschäftigt hatten.

Clara Zetkin, von dem überaus dummen und rückwärtsgewandten Wilhelm II. zur Hexe auserkoren, war eine ganz Radikale. Schon 1878 trat sie einundzwanzigjährig der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands bei, die 1890 in SPD, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, umbenannt wurde. Wegen der Bismarckschen Sozialistengesetze zeitweilig nach Zürich und Paris ausgewichen, vertrat sie nach ihrer Rückkehr zusammen mit ihrer Freundin Rosa Luxemburg den linksradikalen Flügel der Sozialdemokratie.

In der bereits 1892 von Zetkin herausgegebenen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit" setzte sie sich für die volle Emanzipation der Frau ein: Rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung mit dem Mann, Wahlrecht, Gewerbefreiheit, Zulassung zum Universitätsstudium, etc. und Arbeitsschutzgesetze für berufstätige Frauen.

Ganz moderne Forderungen, wie ich meine.

Wir Nachfahrinnen dürfen sich ihrer heute, nach zwei Weltkriegen, einer Revolution (Novemberrevolution 1918) und der Neugründung des Staates auf den Trümmern des Hitler-Faschismus 1945 in unserer Demokratie, der Bundesrepublik Deutschland, weitgehend erfreuen. Die DDR-Volkskammer verabschiedete am 30. Mai 1949 den Artikel 7, Absatz 1: „Mann und Frau sind gleichberechtigt." Und der Demokratische Frauenbund Deutschland schob in Person seiner Vorsitzenden Elli Schmidt in Absatz 2 nach: „Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegen stehen, sind aufgehoben."

Damit war das Gesetz fortschrittlicher als die Gesetzgebung in der Bundesrepublik.

Es hat viele Jahrzehnte gedauert, die modernen, gerechten Forderungen einer Clara Zetkin, Helene Lange, Hedwig Dohm und Marie Juchacz umzusetzen. Selbst heute, im Jahre 2019, kämpfen Frauen in

Foto: unbekannt

Clara Zetkin in den 1920er Jahren als Reichstagsabgeordnete.

Marie Jucharcz

Foto: unbekannt/ Handbuch Dt. Nationalversammlung Weimar, 1910

Foto: Haus der Geschichte/Bestand Erna Wagner-Hehmke

Elisabeth Selbert

Foto: Haus der Geschichte/Bestand Erna Wagner-Hehmke

Vier Mütter des Grundgesetzes, 1948.

Deutschland noch immer um gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit; stoßen immer noch zu viele von ihnen, hochqualifiziert und gebildet, an die berühmte gläserne Decke. Frauen verdienen viel weniger. Ihre Altersbezüge sind in der Regel jämmerlich, da sie viele Fehlzeiten durch die Erziehung der Kinder und die Pflege von Familienmitgliedern ansammeln. Heute noch!

Das Kapitel Gleichberechtigung ist noch immer nicht abgeschlossen. 2017 sank der Anteil der Frauen im Deutschen Bundestag mit 30,9 Prozent auf das Niveau von 1998. Die deutsche Bundeskanzlerin, ein Leuchtturm der weiblichen Emanzipation, meinte neulich vor der Jungen Union trocken: „Ganz schön männlich. 50 Prozent des Volkes fehlen."

In Zeiten unserer hochgeschätzten Frauenrechtlerinnen von 1919 wären solche Sätze undenkbar gewesen. Es galt der „Gehorsamsparagraph". Die Ehefrau hatte ihrem Mann zu gehorchen; sie war nicht geschäftsfähig. Sie hatte weder Wahlrecht noch Macht über das Geld oder ihre Kinder. Sie durfte nicht studieren; Berufstätigkeit war ihr – außer in den dienenden Klassen – nicht erlaubt.

Noch bis 1977 musste sich die verheiratete Frau vom Ehemann die Erlaubnis einholen, berufstätig zu sein oder ein eigenes Konto zu eröffnen. Der Ehemann konnte den Arbeitsvertrag seiner Frau auch ohne deren Wissen einfach kündigen.

Zwar hatte im Parlamentarischen Rat 1948 neben der Sozialdemokratin Friederike Nadig die großartige Juristin Elisabeth Selbert (SPD) als eine von vier Müttern des Grundgesetzes bei der Formulierung der neuen Verfassung der Bundesrepublik Deutschland nach heftigen Kämpfen gegen 61 anwesende Verfassungs-Väter den Artikel 3 mit dem Wortlaut: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt", durchgesetzt. Was nicht ganz ohne den Widerstand ihrer konservativen Mitstreiterinnen (Helene Weber, CDU und Helene Wessel, Zentrum) abgegangen war.

Aber erst neun Jahre später, 1958, wurde das Gleichberechtigungsgesetz umgesetzt. Dennoch blieb die Zuständigkeit der Ehefrau in der üblichen Hausfrauenehe gesetzlich fest geschrieben. Erst die 68er kippten in ihrer gesellschaftlichen Revolte diesen Paragraphen.

Foto: Haus der Geschichte/Bestand Erna Wagner-Hehmke

Helene Wessel

Foto: unbekannt/Bundesarchiv

Helene Weber zu Gast bei Bundespräsident Theodor Heuss, 1959.

Dabei hatte schon 1902 die Aktivistin Minna Cauer gefordert: „Die Frau gehört nicht mehr ins Haus, sie gehört in dieses Haus: den Reichstag!“ Und die Schriftstellerin Hedwig Dohm machte klar: „Menschenrechte haben kein Geschlecht!“

Das hatte man im Deutschen Kaiserreich noch ganz anders gesehen: Nach dem veralteten Dreiklassenwahlrecht in den einzelnen Gliedstaaten schuf das Norddeutsche Wahlgesetz von 1869 eine Vereinheitlichung. Im Deutschen Kaiserreich galt es von 1871 – 1918. Wählen durften Männer ab 25 Jahre, sofern sie nicht durch Entmündigung vom Wahlrecht ausgeschlossen waren.

Als der Rat der Volksbeauftragten (die Übergangsregierung von SPD und USPD nach der Abdankung des Kaisers) am 12. November 1918 das Wahlrecht insgesamt reformierte, das Wahlalter auf 20 Jahre herunter setzte und auch den Frauen eine Stimme gab, galt der Satz: „Gleiche Rechte – gleiche Pflichten!“ Das war nicht immer bequem. Es war sicher für viele Frauen eine gewaltige Umstellung. Die bis dato institutionalisierte Kultur der Schonung der Damen, sie war dahin. Frauen wurden durch das neue Wahlrecht zu Staatsbürgerinnen. Frauen begannen, als Lehrerinnen, Stenotypistinnen oder auch vereinzelt als Verkäuferinnen im Handel zu arbeiten.

Oeffentliche politische
Volksversammlungen
Sonntag, 19. März, nachm. 2 Uhr.
Tages-Ordnung:
Her mit dem Frauenwahlrecht! = Freie = Diskussion.
Berlin.
1. Kreis.
2. Kreis.
3. Kreis.
4. Kreis.
5. Kreis.
6. Kreis.
Teltow-Beeskow.
Adlershof
Britz.
Charlottenburg.
Köpenick.
Friedenau
Groß-Lichterfelde
Königs-Wusterhausen
Nowawes
Rixdorf.
Schöneberg
Treptow-Baumschulenweg.
Nieder-Barnim.
Lichtenberg.
Rummelsburg.
Stralau.
Weißensee.
Pankow.
Reinickendorf-Ost.
Reinickendorf-West.
Borsigwalde.
Tegel.
Oranienburg.
Ober-Schöneweide.
Mahlsdorf.
Friedrichshagen.
Schöneiche-Fichtenau.
Spandau bei Böhle.
Für die Einberufer: Hud. Dühler, O. 112, Scharnweberstr. 6-7.

Plakat zur Information zum Frauenwahlrecht, 1918.

Die Weimarer Verfassung (1919 – 1933) sah vor, dass alle deutschen Staatsbürger sowohl den Reichstag als auch den Reichspräsidenten wählen konnten. Es galt das Verhältniswahlrecht.

Als die Abgeordnete Marie Juchacz, Gründerin der AWO (Arbeiterwohlfahrt), am 19. Februar 1919 erstmals ans Rednerpult des Reichtags in Berlin trat, sprach sie folgenden Begrüßungssatz: „Meine Herren und Damen! (Das Protokoll verzeichnete „Heiterkeit“.) Es ist das erste mal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volke sprechen darf, und ich möchte hier feststellen, und zwar ganz objektiv, dass es die Revolution gewesen ist, die auch in Deutschland die alten Vorurteile überwunden hat. Frauen besitzen heute das ihnen zustehende Recht der Staatsbürgerinnen. … Ich möchte hier festellen und glaube damit im Einverständnis vieler zu sprechen, dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten wurde.“

Es waren 17 Millionen Frauen, die am 19. Januar 1919 erstmals ihr neues Wahlrecht wahrnehmen konnten. 300 Frauen kandidierten, 37 weibliche Abgeordnete zogen schließlich ins neue Parlament

Pastell von Alexander Kucharsky, 18. Jahrhundert

Olympe de Gouges

Louise Otto-Peters

Foto: unbekannt

ein. Die ersten allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wahlen in Deutschland brachten damit knapp neun Prozent Parlamentarierinnen hervor.

Dafür musste die internationale Frauenbewegung mehr als 130 Jahre kämpfen. Es waren die Frauen der Französischen Revolution von 1789, Olympe de Gouges, Théroigne de Mémericourt, Charlotte Corday, die Vertrauen in die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" gesetzt hatten. Jedoch wurde das allgemeine Wahlrecht nur für Männer eingeführt. Auch im deutschen Vormärz hatten die Frauen in der Revolution von 1848 aktiv mitgekämpft. Auch sie erhofften Gleichberechtigung und Wahlrecht. Auch sie wurden enttäuscht.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts organsierten sich die Frauen national und international immer mehr. Louise Otto-Peters (1819 – 1895) gründete 1865 den ersten Allgemeinen deutschen Frauenverein. Henriette Goldschmidt (1825 – 1920) kämpfte für Frauen in städtischen Ämtern. Ottilie Bader (1847 – 1925) setzte sich innerhalb der sozialdemokratischen Partei als zentrale Vertrauensperson für Frauenwahlrecht und Frauen- und Kinderschutz ein. Helene Lange (1848 – 1930) gründete den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein. Sie gehörte der gemäßigteren bürgerlichen Frauenbewegung an. Lily Braun (1865 – 1916) entstammte einer adligen Generalsfamilie. Zuerst als Frauenrechtlerin im bürgerlichen Lager verortet, wandte sie sich der Sozialdemokratie zu. Wollte durch eine Mutterschaftsversicherung werdenden Müttern einen Mutterschutz gewähren. Helene Stöcker (1869 – 1943) gründete in Berlin den Bund für Mutterschutz und Sexualreform. Kämpfte für die Gleichstellung unehelicher Kinder. Gertrud Bäumer (1873 – 1954) wurde Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, dem Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung. 1919 wurde sie Reichstagsabgeordnete.

Die Frauenbewegung internationalisierte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Englische Suffragetten (von franz.: suffrage = Wahlrecht) wie Christabel Pankhurst oder die Komponistin Dame Ethel Smyth traten eine riesige, manchmal gewalttätige Bewegung los. In Amerika waren Alice Paul und Lucy Burns Protagonistinnen der Frauenbewegung für das Wahlrecht neben vielen anderen.

Vor und nach Deutschland (1919) führten folgende Staaten das Frauenwahlrecht ein:

USA	1919	Schweden	1921
England	1928	Spanien	1931
Neuseeland	1893	Türkei	1934
Australien	1902	Frankreich	1944
Finnland	1906	Ungarn	1945
Norwegen	1913	Italien	1946
Dänemark	1915	Portugal	1946
Niederlande	1917	Belgien	1948
Russland	1917	Griechenland	1952
Österreich	1918	Schweiz	1971
Polen	1918	Liechtenstein	1984

Heute hat Deutschland eine weibliche Bundeskanzlerin: Dr. Angela Merkel ist unter dem Frauengesetz der DDR geboren. Nach der Wiedervereinigung 1989, zweihundert Jahre nach der Französischen Revolution, wurden beide deutsche Staaten in einen zurück geführt. Vieles, was für DDR-Frauen selbstverständlich war, mussten wir im Westen nun wiederum bei uns erkämpfen: Ganztätige, flächendeckende Kinderbetreuung, die die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit erst möglich macht. Mittlerweile, nach 30 Jahren, klappt es ja so allmählich.

Gleichberechtigung ist eben Freiheit für alle! ▮

Dr. Petra Dahlmann

Auf den Spuren der Fischereibruderschaft zu Bergheim an der Sieg

Wanderungen und Radtouren zu den Grenzen der Fischereigerechtsame

Die Mitarbeiter des Fischereimuseums und die Fischereibruderschaft zu Bergheim an der Sieg haben sich auf „Schuster's Rappen" und mit „Drahteseln" auf den Weg gemacht und die historischen Grenzen der Bergheimer Fischerei erkundet. Daraus entstand eine informative Broschüre mit drei unterschiedlich langen Wanderungen und einer Radtour. Sie kann im Fischereimuseum erworben werden.

Auf der Radtour kann man Geschichte „erfahren": Zu den Grenzsteinen der Fischereibruderschaft" stehen die drei Grenzsteine, bzw. Grenzzeichen, an der Friedrich-Ebert-Brücke (Nordbrücke), in Pützchen und an der Kennedybrücke im Mittelpunkt. Vom Fischereimuseum in Troisdorf-Bergheim geht es über den Fischlehrpfad mit interessanten Informationen über Fische in Rhein und Sieg, Artenschutz, Fischereibruderschaft und ähnliches über die Sieg Richtung Beuel / Pützchen. Je nach Jahreszeit bietet es sich an, eine der wenigen noch bestehenden Gierfähren Deutschlands zu benutzen und überzusetzen, statt einfach über die Brücke zu fahren. Über Geislar gelangen wir zur Kirche St. Peter, wo man den Ursprüngen der Fischereirechte der Fischereibruderschaft ganz nahe kommt. 978 wurde das Vilicher Damenstift errichtet und 987 übertrug Otto III. unter anderem die Fischrechte an die

Bergheimer Fischereibruderschaft. Deshalb sieht die Bruderschaft dieses Jahr als ihr Gründungsjahr an. 1144 bestätigte Konrad III. dem Vilicher St. Adelheidis-Stift seine Freiheiten und Besitzungen, darunter auch die Jagd- und Fischrechte an der unteren Sieg. Von allem, was gefangen wurde, gehörte ein Drittel dem Kloster, die übrigen zwei Drittel standen – so spätere Akten – den „Fischern von Bergheim“ zu.

Weiter geht es in Richtung Pützchen, wo am „heiligen Brunnen“ ein weiterer Grenzstein steht. Hier soll Adelheid, die erste Äbtissin des Stifts, während einer Dürreperiode mit ihrem Stab auf die Erde gestoßen haben, worauf sich eine Quelle auftat, an der man nicht nur seinen Durst löschen konnte, sondern auch von Augenleiden geheilt wurde. Als immer mehr Wallfahrer die Quelle aufsuchten, kamen auch immer mehr fahrende Händler, die ihre Waren anboten. So soll „Pützchens Markt“ entstanden sein. Die südlichste Grenze der Bergheimer Fischereirechte markiert schließlich der Stein an der Kennedybrücke.

Bisher kann man noch zwei weitere Grenzsteine der Bruderschaft anschauen: Einen bei Meindorf, auf einer Linie zwischen der Eschmarer Mühle und der Meindorfer Kirche, und schließlich den nördlichsten Grenzstein am Rheidter Bann, gegenüber von Hersel.

Ziel ist es, die weiteren Grenzsteine und Grenzzeichen der Fischereirechte der Bruderschaft, wie sie auf alten Karten verzeichnet sind, wieder sichtbar zu machen. So ist geplant, an der Holzlarer Mühle einen weiteren Grenzstein mit einer entsprechenden Informationstafel zu setzen. Weiter über Schloss Birlinghoven wird es später zur Burg Niederpleis gehen, wo ebenfalls ein Grenzstein gestanden hat. Über die Alte Heerstraße erreicht man Sankt Augustin, wo nicht weit vom Steyler Missionshaus ein weiterer Grenzstein gesetzt werden soll. Auch an der Eschmarer Mühle soll ein Grenzstein mit Informationstafel errichtet werden. In der Nähe der Hafeneinfahrt in Mondorf schließlich wird der letzte neue Grenzstein gesetzt werden, um an die frühere Grenze zur Mondorfer Fischerei zu erinnern.

Geplant ist überdies, zwei weitere Grenzsteine und Informationstafeln an der Kirche in Vilich sowie an der Siegfähre in Bergheim zu installieren. ▮

Foto: D. Ortmann

Grenzstein in der Nähe der Kennedybrücke

Foto: D. Ortmann

Grenzstein am Heiligen Brunnen in Pützchen

Klaus Dettmann

Der große Garten – Natur von Menschenhand

Die Wahner Heide, bereits seit 1930 Naturschutzgebiet, gehört mit über 700 bedrohten Arten zu den artenreichsten und größten Naturreservaten in Nordrhein-Westfalen. Dabei handelt es sich keineswegs um eine unberührte Landschaft. Schon immer haben die Menschen in der Region die Wahner Heide für ihre Bedürfnisse genutzt. Ob als Jagdgebiet, Steinbruch, Hudewald, Schießplatz oder Naherholungsgebiet, menschliche Eingriffe waren es, die den Naturraum formten und die Entwicklung seiner Flora und Fauna prägten. Die Bevölkerung rund um die Wahner Heide nutzte bis in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedene Pflanzen, die entweder in der Heidelandschaft wuchsen oder rund um die Dörfer angebaut wurden. Hirten trieben das Vieh zur Mast in die Heide.

Die wohl markanteste Pflanze, die wir heute in der Wahner Heide kennen, ist das **Heidekraut**. Das Heidekraut wuchs früher auch auf den sandigen Böden der Troisdorfer Heide und der Altenrather Gemeen – der Gemeindeheide.

Beim Plaggenhieb wurde alle vier Jahre mit einer breiten Hacke, der Zwicke, das Heidekraut samt den Wurzeln ausgegraben und getrocknet. Als Strohersatz diente es im Stall als Streumittel für Kuh und Ziege. Die genutzte Streu wurde als Dünger auf die

Foto: Klaus Dettmann

Heidebesen
Rundbesen aus Besenheide, gebunden mit Weide
Herstellung: Klaus Klasen

Foto: Klaus Dettmann

Plaggenhacke mit abgewinkeltem, spitzem Blatt für den Plaggenhieb
Leihgabe: Technik- und Bauernhausmuseum Much-Berzbach.

Felder gebracht. Auch im Haus kam das Heidekraut zum Einsatz. Besonders üppig gewachsenen Pflanzen band man zu einem Heidebesen.[1]

Carl Rademacher (1859 – 1935), der in Altenrath geborene Lehrer und Gründer des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Kölner Bayenturm, überliefert eine weitere Nutzungsform des Heidekrautes, die Schiffelwirtschaft.

Das Verfahren besteht darin, dass die Heidekräuter mit ihren Wurzelballen ausgehauen und zum Trocknen zu kleinen Kegeln vereinigt wurden, das Heidekraut nach innen. Ist alles getrocknet, füllt man die Kegel mit dürrem Holz aus und zündet sie an. Tagelang brennen und schwelen die Schiffelfeuer, müssen fortwährend überwacht und zusammengeworfen werden. Ist alles erkaltet, wirft man die Asche auseinander, reißt den Boden auf, und mit der Saat kann begonnen werden. Zweimalige Ernte ist lohnend, dann bleibt das ganze liegen, bis die Heide neu gewachsen ist.[2] „Geschiffelt" wurde vor der Aussaat im Frühjahr und im Herbst.[3] Aus Altenrath sind die Flurnamen „Auf dem Schiffel" und „Schiffel-Hof" überliefert. Das Gebiet liegt zwischen der Hasbacher Straße und dem Schauenberger Weg. Durch die überlieferten Bewohner des Schiffel-Hofes lässt sich die Schiffelwirtschaft sicher bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen.[4]

Eine ehemals charakteristische, heute aber so gut wie verschwundene Pflanze in der Wahne Heide ist der **Wacholder**. Seine alten bergischen Namen lauten „Wachelder", „Wechelter" und „Wichelter".[5]

Der Wacholder wurde über Jahrhunderte nachhaltig genutzt und geschützt. Die Vorkommen erstreckten sich über weite Gebiete der Wahner Heide. Überliefert sind Standorte nordwestlich von Altenrath am Geißwinkel mit mannshohen Gruppen, dem Roonhügel / Schloofenberg, Flächen auf dem heutigen Köln / Bonner Flughafen wie am Hasenkaulsberg und Hochsberg, der Hohen Schanze, Schauenberg und Hähnen. Südöstlich von Altenrath waren der Ziegenberg und der Scharfeberg dicht mit Wacholder bestanden. Auch in der Südheide war er zu finden, in der Umgebung der Wichelstöcke nördlich von Spich, dem Sallbachhügel / Krammetshügel, Moltekberg / Dahseberg, Fliegenberg bis hin zum Lohmarberg. Aus diesem Bereich sind Wacholder mit einer Höhe von sechs bis acht Meter bekannt.[6]

Bild-Quelle: Wikipedia

Gemeiner Wachholder aus Köhlers Medizinal-Pflanzen, 1897.

Wie das Heidekraut wurde auch der Wacholder vielfältig genutzt.

Aus dem Holz der Stämme stellte man verschiedene Küchen- und Gebrauchsgegenstände wie kleine Kübel und Bütten her. Fleisch ließ sich schmackhaft mit den Wacholdertrieben räuchern. Mit Wacholderzweigen baute man Vogelherde, um darin die Wacholderdrosseln, den „Krammetsvogel", zu fangen.

Die Ernte der reifen Wacholderbeeren erfolgte durch das Abklopfen, das „Körnerkloppen", des Wacholderbusches.

Winfried Hellmund, Kenner der Tier- und Pflanzenwelt der Wahner Heide, beschreibt die vielseitige Verwendung der Wacholderbeeren wie folgt:

1 Johann Georg Bach, Die Troisdorfer Heide einst und jetzt, in: Heimatblätter des Siegkreises, Heft 2/3, 1935, S. 34 – 36.

2 Carl Rademacher, Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz, Mannus Bibliothek 20, Leipzig 1920, S. 25 – 26.

3 Matthias Dederichs, Bräuche im alten Heidedorf Altenrath. Aufzeichnungen aus dem frühen Altenrath und seiner Umgebung Wahner Heide, in: Heimat- und Geschichte, Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V., Nr. 37, 2005, S. 18 – 19.

4 Dr. Wilhelm Neußer, Die Flurnamen von Troisdorf, Altenrath und Spich, Troisdorf 1955, Nr. 583 Auf dem Schiffel, S. 134.
Elisabeth Klein und Michael Werling, Der Kirchhof zu Altenrath. Denkmäler und Persönlichkeiten. Band 19 der Schriftenreihe des Heimat und Geschichtsvereins Troisdorf, Troisdorf 2013, K 18 S. 146 – 149, K 28 S. 186 – 189, K 48 S. 290 – 293.

5 Winfried Hellmund, Der „König der Heide" wieder entdeckt. Ein neues Wacholdervorkommen, in: Troisdorfer Jahreshefte XV, 1985, S. 30 – 37.

6 Hubert Iven, Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung, in: Rheinische Heimatpflege 6, 1934, S. 68 – 71.

In der Heilkunde zu Arznei-, Einreibe- oder Desinfektionsmitteln, in Haus- und Gastwirtschaft zu Saft, Wein oder Wacholderbranntwein und schließlich im Haushalt zum Würzen von frischen Speisen, zum Einlegen von Gemüse und zum Einpökeln von Fleisch. Die belebende Wirkung, die vom Genuß der Beeren oder Beerenprodukte ausgeht und die offenbar auf den Gehalt von ätherischen Ölen (Oleum juniperi) zurückzuführen ist, kommt auch in dem mittelhochdeutschen Namen „Wechalter" für Wacholder zum Ausdruck. Dieser leitet sich von den altdeutschen Wörtern „wehhal" = wach, lebefrisch und „trâ" oder „tar" = Baum ab.[7]

Die großen Bestände des Wacholders verschwanden u. a. durch Raubbau, Rodung, um andere Baumarten anzupflanzen und durch die stetige Erweiterung des Schießplatzes Wahner Heide.

Jörg Pape, der ehemalige Leiter des Bundesforstamtes Wahner Heide, pflanzte zu Beginn der 1990er Jahre an 15 Standorten der Wahner Heide Wacholder aus der Senne neu an wie z. B. am Planitzweg und an der Altenrather Tongrube. Leider ist eine der Anpflanzungen am Kaiserweg, wo bereits eine natürliche Verjüngung erfolgte, durch den Brand im Frühjahr 2017 zerstört worden.[8]

Ein weiterer überlieferter Flurname mit Bezug auf den Wacholder ist der Wacholderberg, der heute unter dem Namen Sallbachhügel / Krammetshügel bekannt ist. Von dem, was hier einmal geschah, berichtet uns das Jägerkreuz. Am 12. Juli 1761 suchte der kurfürstliche Jäger für den Amtsbezirk Altenrath, Johannes Orth, den Wacholderberg auf. Dort wurde er von einer Gewehrkugel tödlich getroffen. Unfall oder Mord? Wir wissen es nicht. Johannes Orth fand am 14. Juli in der Altenrather Pfarrkirche in der Nähe des Marienaltars seine letzte Ruhe. Auf dem Wacholderberg errichtete man ein Gedenkkreuz für ihn, das Jägerkreuz. Es geriet in Vergessenheit und wurde erst 1951 wieder entdeckt. Heute steht es auf dem Troisdorfer Waldfriedhof.[9]

Eine Nutzpflanze, die Altenrath über 200 Jahre lang prägte, war der **Flachs**.

Anders als Heidekraut und Wacholder hat er nicht viele Spuren in der Wahner Heide hinterlassen. Das liegt wohl daran, dass der Flachs in den Gärten und auf den Feldern rund um das Heidedorf angebaut wurde. Die Flurbezeichnung „aufm Flasberg", die aus dem Jahr 1803 bekannt ist, lässt sich leider nicht lokalisieren.[10] Auch sucht man die für den Niederrhein typischen Falchsröstgruben vergeblich. Für diesen Arbeitsschritt wurde nämlich im Bergischen die so genannte Tauröste auf bachnahen Wiesen bevorzugt.[11]

Bild-Quelle: Wikipedia

Flachspflanze, Köhlers Medizinalpflanzen, 1897.

Der Flachs wurde in den Altenrather Hauswebereien in 25 verschiedenen Arbeitsschritten unter Zuhilfename von Werkzeugen wie Hechel oder Riste, Spinnrad und Haspel zu Leinen weiterverarbeitet. Auf den Webstühlen wurden dann die Stoffe gewebt.

7 Siehe Fußnote 5.

8 Freundliche Mitteilung von Jörg Pape an Beate von Berg, Wahner Heide Portal Burg Wissem am 17. 9. 2018.

9 Peter Haas, Wer hat wen umgebracht?, in: Heimat und Geschichte, Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V., Nr. 49, Juni 2010, S. 9 – 11.
Wer erschoss wen? 1. Fortsetzung, in: Heimat und Geschichte, Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V., Nr. 50, November 2010, S. 12 – 15.
Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Familienbuch des alten Kirchspiels Altenrath 1653 – 1874, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf Nr. 20, Januar 2006, Band II Seiten 572.

10 Dr. Wilhelm Neußer, Die Flurnamen von Troisdorf, Altenrath und Spich, Troisdorf 1955, Nr. 420 Flasberg S. 107.

11 Wolfgang Vomm, Flachsanbau und Verarbeitung, Bergisches Museum für Bergbau , Handwerk und Gewerbe, Nr. 4/1, Bergisch Gladbach 1985.

Foto: Klaus Dettmann

Vierarmige Haspel. Leihgabe: MUSIT, Museum für Stadt- und Industriegeschichte Troisdorf. Modell eines Webstuhles. Leihgabe: Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe, Bergisch Gladbach-Bensberg.

Der Lehrer Carl Rademacher schreibt 1927[12] über das Handwerk: *„Vor einigen Generationen wurde noch feines Gebild (großgemustertes Leinengewebe) in Altenrath hergestellt. Aber auch diese Kunst sank dahin, und von den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bis in die 70er war es nur noch gewöhnliches Leinen, das auf zahlreichen Webstühlen, meist für auswärts, gewebt und zum Teil an der Sülz gebleicht wurde. Daher heißt dieser Dorfteil noch heute ‚an der Wäsche'. Die Erfindung der Webmaschine machte auch dieser Tätigkeit ein Ende. Gegen Schluß der 70er Jahre sah Verfasser (C. Rademacher) vor vielen Häusern des Dorfes die abgebauten Webstühle stehen, deren Holz nach und nach in den Ofen wanderte."* In der Arbeit von W. Stabenau über die Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn[13] findet sich der Hinweis: *„Einige Webstühle hatten sich jedoch bis in die Jetztzeit erhalten, und bei dem Ankauf 1937/38 wurde für die letzte Einrichtung dieser Art noch eine Entschädigung gezahlt."*

Leinen fand im 19. Jahrhundert seine Verwendung in der Kleidung und als Bettwäsche. Dr. Lohmann,[14] Kreisphysikus des Siegkreises, teilt uns aus dem Jahr 1825 zur Kleidung folgendes mit: Die Kleidung der Männer setzte sich aus einem blauen Kittel sowie Jacke, Unterweste und Hosen aus ungefärbtem oder gefärbtem Leinen zusammen. Frauen trugen vor allem Strümpfe und Kleider aus diesem Stoff. Bettlaken, Zudecke und Kopfkissenbezüge werden Anfang des 19. Jahrhunderts ebenfalls aus Leinen gefertigt, wobei nur die begüterten Schichten der Bevölkerung sich eine komplette Ausstattung mit Bettwäsche leisten konnten.

In den Altenrather Kirchenbüchern[15] finden sich 126 Einträge zur Leinenweberei wie Namen, Lebensdaten und Wohnorte. Auch sind manche Leinenweber noch anderen Tätigkeiten nachgegangen.

Die ältesten, namentlich bekannten Leinenweber sind

- Johannes, „Leinenweber unter dem Zeichen der Taube"
- Henricus Schmalen, „Leinenweber unter dem Zeichen der Taube" in Altenrath in den Jahren 1673 / 1676.

12 Carl Rademacher, Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz, Leipzig 1927, Seite VI.

13 W. Stabenau, Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn, Heimatverein des Rheinisch-Bergischen Kreises, 1940, S. 32.

14 Heinrich Linn, Hrsg., Die medizinische Topographie von Dr. Anton Lohmann – Der Siegkreis um 1825, Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises, Band 14, Siegburg 1997, S. 118 ff.

15 Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Familienbuch des alten Kirchspiels Altenrath 1653 – 1874, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf Nr. 20, Januar 2006, Band I Seiten 1 – 500, Band II Seiten 501 – 982.

Foto: Klaus Dettmann

Geschirrtuch. Zweifarbig gewebtes Leinen, Haushalt Jean Fassbender, Siegburg, Anfang 20. Jh. Private Leihgabe. Glättstein. Zum Glätten und Falten des Leinens, Fundort: Altenrath, salzglasiertes Steinzeug. Leihgabe: Klaus Dettmann.

In und um Altenrath wurde **Ackerbau, Obstbaum-, Bienen- und Viehzucht** betrieben.

Auch hierzu findet sich bei Carl Rademacher ein Hinweis:[17] *Von Körnerfrüchten wurde bis in die (18)70er Jahre fast nur Roggen und Hafer gebaut, außerdem viel Buchweizen, letzteres war für die damals stark betriebene Bienenzucht äußerst vorteilhaft. Buchweizenkuchen, „Püffet" genannt, bildeten zu der Zeit mit eine Hauptnahrung der Dörfler. Auch Hirse wurde gezogen; allerdings nicht in zusammenhängenden Feldern, sondern zwischen den Feldmöhren.*

16 Carl Rademacher, Der Volksliederschatz der Heideterrasse in seinem Verhältnis zum deutschen Volkslied, in: Carl Rademacher (Hrsg.), Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz (Wahner Heide). Leipzig 1927, S. 92 – 118.

17 Carl Rademacher, Altenrath und die Heideterrasse, in: Carl Rademacher (Hrsg.), Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz (Wahner Heide). Leipzig 1927, S. V – VII.

Johannes Röcamp, geboren ca. 1727, verstorben am 23. 5. 1789 in „Schiffel", wird mit den Berufen Weber, Ackerer und Schöffe genannt.

Aus der Familie Brüvenich sind acht Leinenweber überliefert, darunter

- Conrad Brüvenich, Leinenweber und Tagelöhner, geboren am 1. 2. 1766 in Altenrath, gestorben am 8. 4.1 818 in Altenrath
  und seine Söhne
- Michael Brüvenich, Ackerer und Leinenweber, getauft am 2. 11. 1794 in Altenrath, gestorben am 10. 3. 1838 in Altenrath
- Georg Brüvenich, Leinenweber in Altenrath, geboren am 2. 12. 1803 in Altenrath, gestorben am 25. 2. 1870 in Altenrath

Die Arbeit der Leinenweber hat sich im Altenrather Liedgut erhalten. In der Liedersammlung von Carl Rademacher[16] handeln fünf Lieder von der Flachsverarbeitung und Weberei: „Lied beim Flachsroepen" (reffen), „Lied vom Flachsschwingen", „Lied beim Spinnen", „Lied beim Weben" und „Lied beim Weben und Spulen".

Durch Zufall gab die Erde ein Fundstück aus der Zeit der Leinenweber preis. Im März 2002 wurde oberhalb des Altenrather Lüttelsiefens in der Flur „Rauschenpfahl" ein Glättstein aus Steinzeug entdeckt. Es handelt sich um einen kleinen Quader aus grauem Steinzeug, 9,5 x 3,5 x 2,5 cm groß. Die glattverstrichene und salzglasierte Ober- und Unterseite ist ockerfarben, die Seitenflächen mit Quarzsand bestreut, die Ecken leicht abgerundet. Der Glättstein diente dem Weber zum Glätten und Falten von Leinen.

Foto: Klaus Dettmann

„Der stumme Sämann". Säte, Zinkwanne zum ausstreuen des Saatguts. Leihgabe: Technik- und Bauernhausmuseum Much-Berzbach.

Der Buchweizenkuchen, „Boochweeze-Püffer“, war ehemals ein Altenrather Nationalgericht.

Peter Josef Kreuzberg (1875 – 1939) wurde in Lohmar-Muchensiefen geboren, verbrachte Kindheit und Jugendzeit auf der Scheiderhöhe und ging in Altenrath zur Schule. Er berichtet von zwei Bräuchen bei der Aussaat von Getreide.[18]

In Lohmar (Kreis Sieg) wirft man den ersten Wurf über Kreuz.

Der Sack mit dem Saatkorn wird schweigend auf die Schulter genommen und ohne zu sprechen zum Felde getragen und ausgestreut. Drei Körner nimmt der Sämann in den Mund und hält sie solange darin, bis er fertig ist. Dann wirft er sie in die Ecke. Auf diese Weise glaubt man an der Sieg, die Vögel von der Saat fernzuhalten.

So oder ähnlich dürfte auch der Ackerer in Altenrath vorgegangen sein, um eine gute Ernte zu erhalten.

Aufgrund einer Verordnung der Königlichen Regierung legte der Altenrather Lehrer Joseph Rademacher im Jahr 1881 eine 300 qm große Obstbaumschule an der Ostseite des Schulgartens an. Auch die späteren Lehrer pflegten die Obstbäume. Carl Breuer bezog im Jahr 1898 132 Obstbäume aus Königswinter-Jüngsfeld. Es waren hauptsächlich Apfelbäume der Sorten Winter Goldparmäne, Roter Echerapfel und Canada Reinette.[19]

Von Peter Josef Kreuzberg erfahren wir auch einiges über das Obst seiner Heimat.[20] Er erinnert sich an die vielen Namen, die ein Apfel haben kann.

In meiner Jugend kannten wir in meiner Heimat nach der Herkunft Holz-, Bösch (Wild-) und Gadenäpfel (Edeläpfel); nach Form Spitzäpfel und Schafsnasen; nach der Farbe Grau-, Grün-, Zitronen- und gestreifte Äpfel; nach dem Geschmack Süß-, Sauer- und Honigäpfel; nach der Festigkeit des Fleisches Mehl- und Eisenäpfel; nach der Erntezeit Jakobs-, August-, Sommer- und Winteräpfel; nach der Eigenart der Kerne Schlotteräpfel und nach der Verwendung Eß-, Koch-, Kraut-, Wein- und Essigäpfel; daneben gab es Rabauen, Goldreinetten süße Judenäpfel u. a.

Abbildung aus Müller-Diemitz, Bissmann-Gotha und andere, Deutschlands Obstsorten, Stuttgart 1907 – 1920. Obstsortendatenband BUND Lemgo

Canada Reinette

Auch die Birne kommt in seinen Erinnerungen vor.

In meiner oberbergischen Heimat kannten wir Grau- und Blutbirnen und Goldherzen; Zucker-, Honig-, Butter-, Schmalz- und Speckbirnen; Zwiebel- und Flaschenbirnen; Frühbirnen, Herrenbirnen, Mehl-, Juffels- und Tafelbirnen; daneben gab es Holz-, Kratz-, Schmierz- und Schweinsbirnen. Die einen „schmolzen einem auf der Zunge“, die andern „zogen einem den Hals zusammen“ oder, wie man in der Eifel sagt, „sie sind gut für Strümpfe zu stopfen“.

Zur Pflaume kennt er auch verschiedene Sorten.

Wir nennen in meiner Heimat die Hauszwetsche „Quetsch“, getrocknete Zwetchen aber „Prumme“. Außerdem gibt es „Poßquetsche“ (dicke veredelte Zwetchen), „Gel Prumme“ (gelbe Pflaumen), und zwar „Gel Prümmcher“ (Mirabellen) und „Gel Prumme“ (Eierpflaumen) und „Ringelotten“ (Reineclauden).

Die Imkerei in der Wahner Heide reicht weit zurück. So haben die Besitzer des Hauses Wahn südlich und westlich der Scheuermühle im 18. und 19. Jahrhundert Bienenstöcke aufstellen lassen.

Der Altenrather Lehrer Carl Breuer war ebenfalls in der Bienenzucht tätig. In der Altenrather Schulchronik berichtet er für das Jahr 1898:[21]

18 Peter Josef Kreuzberg, Deutsches Volkstum im Rheinlande, Teil 1, Saarlouis 1934, S. 159 – 160.

19 Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Schulchronik der Schule zu Altenrath – Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V., Heft 10, 1998, S. 45.

20 Peter Josef Kreuzberg, Fruchtbäume und Früchte im deutschen Volkstum, in: Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau, Stuttgart, Heft 26, 1936, S. 16, 28, 42.

21 Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Schulchronik der Schule zu Altenrath – Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V., Heft 10, 1998, S. 45.

Foto: Klaus Dettmann

Bienenkorb, sog. Lüneburger Stülper, aufgestellt in der Wahner Heide 1906 und Imkerwerkzeuge, Leihgabe: Imkerverein Troisdorf 1904 e.V.

„In Betreff der so arg daniederliegenden Bienenzucht erreichte ich eine Bestellung von 50 Bienenvölkern in Lüneburger Stülpkörben zu 15 Mark das Stück in Wolfenbüttel. Ein guter Anfang, um der früher so reich entwickelten Bienenzucht in Altenrath wieder aufzuhelfen. Es wurden die Bienenzüchter bei meinem Stande oder in irgend einem Lokal zusammenbestellt, um uns gegenseitig darüber zu belehren, das Interesse ist geweckt. Hoffentlich hilft Gott mit dem Wetter, es zu erhalten und zu stärken zum materiellen und geistigen Wohl der Gemeinde."

Im dem am 16. Dezember 1906 gegründeten Bienenzuchtverein Lohmar und Umgebung war Carl Breuer Gründungsmitglied und anfänglich auch Schriftführer.[22]

In Wahn gab es einen besonderen Imker, den Gastwirt Peter Thelen. Seine im Februar 1879 eröffnete Gaststätte trug den Namen „Zum Bienenhaus". Die erste Gaststätte befand sich in der Heidstraße an der Einmündung in den Mauspfad im Haus 159. Da eine Erweiterung am gleichen Standort nicht möglich war, eröffnete er am 18. Mai 1907 in den Häusern 234 und 235 das zweite „Bienenhaus". Peter Thelen und seine Frau Anna, die „Bienenmutter", bewirteten über die Jahre tausende von Artilleriesoldaten, die sich hier nach dem Dienst den Staub der Heide von der Lunge badeten. Auch nach dem Tod von Peter Thelen am 27. Oktober 1915 wurde das „Bienenhaus" weitergeführt.[23]

Der Bienenzuchtverein Porz von 1922 nutzte die Wahner Heide bei Altenrath in den 1920ger und 1930er Jahren. Zur Heideblüte im Herbst stellten sie ihre Bienenstöcke am Forsthaus Schauenberg auf.[24]

In Troisdorf wurde am 17. April 1904 der Bienenzuchtverein Troisdorf, heute Imkerverein Troisdorf 1904 e. V., gegründet. Er errichtete 1978 den Lehrbienenstand im Waldpark, der an bestimmten Sonntagen für Besucher und Interessierte geöffnet ist.[25]

Auf dem 1.000 Hektar großem Gelände des Köln Bonn Airports sind seit April 2004 fünf Bienenvölker angesiedelt. Die Bienen durchfliegen während ihrer Ausflüge eine Fläche von etwa zwölf Quadratkilometer und sammeln Nektar und Pollen von verschiedenen Pflanzen. Sie dienen dabei der natürlichen Messung von Schadstoffen. Bei dem so ge-

22 Reiner Clever und Hans Dieter Heimig, 100 Jahre Bienenzuchtverein für Lohmar und Umgebung, in: Lohmarer Heimatblätter Heft 20, 2006, S. 66 – 71.

23 Jürgen Huck, Der Truppenübungsplatz 1817-1945, in: Unser Porz, Heft 11: Die Garnison, Porz 1969, S. 36, 39 – 40.
Benno Krix, Zwischen Schießplatz und Autobahn. Ein Beitrag zur Geschichte von Wahnheide, in: Rechtsrheinischen Köln, Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde, Band 32, Köln 2007, S. 87 – 253, bes. S. 117 – 120.

24 Jürgen Huck und Clemens Koppelberg, Die Bienenzucht in der Stadt Porz, in: Unser Porz Heft 5, Teil 2, 1963, S. 122 – 143.

25 http://imkerverein-troisdorf.de/?site=home, Zugriff: 26. 3. 2016

Bild-Quelle: Edition Blattwelt

Postkarte mit Restaurant zum Bienenhaus in Porz-Wahn.

nanten Bio-Monitoring werden Honig und Wachsproben auf Rückstände von Schwermetallen und Kohlenwasserstoffen untersucht, um die Belastung der Umwelt durch die Luftfahrt zu ermitteln.[26]

Das Vieh der Altenrather bestand aus Rindvieh, Schweinen, Ziegen, Schafen, Pferden, Eseln, Hühnern, Enten und Gänsen.[27]

Carl Rademacher erinnert sich, wie Kühe und Schafe von Hirten in die Wahner Heide getrieben worden sind:[28]

„An der Klinke lag bis zum Jahre 1918 ein großer, freier Platz; er gehörte, und das ist bedeutsam, zum Pfarrgut, wurde aber von der Gemeinde bis in die neuere Zeit benutzt zum Auftrieb des Viehes. Hier nahm der Kuhhirt des Dorfes die aus den einzelnen Häusern hergeführten Tiere in Empfang zur Hut auf der Heide. Dieser Platz heißt ‚onge de eeche', ‚unter den Eichen', obschon niemand von den Bäumen mehr etwas weiß." Heute befindet sich der Platz im Bereich der Kreuzung Heidegraben / Flughafenstraße. Als Weideplätze sind die Gebiete „am Päädsdreck", zwischen Schloofenberg und Geisberg gelegen, und um das Jahr 1880 das Herfeld überliefert.[29]

Aber auch Schweine wurden in die Wälder am Rande der Wahner Heide getrieben. Das geschah in den Monaten Oktober bis Dezember zu Eichelmast. Ziegen und andere Weidetiere verbissen junge Gehölze und schälten die Rinde.

Diese so entstandenen Hude- oder Hutewälder waren lichte Waldweiden ohne Unterholz.[30] Am Turmhof in Rösrath hat sich ein Hudewald erhalten. Auf dem Telegraphenberg, ehemals Rodderberg genannt, weißt heute noch ein lichter Bestand von Traubeneichen auf eine Waldweide hin.

Drei Altenrather Hirten sind uns namentlich bekannt:

- Viehwärter Maria Jospeh Jauch aus dem Jahr 1887
- Schafhirte Christianus Langen, geboren ca. 1709, verstorben am 11. 4. 1791 in Sand / Altenrath
- Viehhirte Johannes Meng, geboren am 18. 6. 1812 in Schauenberg, verstorben am 21. 12. 1870 in Altenrath.[31]

26 Ingo Hinz, Öko-Tour auf dem Flughafen, Kölner Stadt-Anzeiger vom 17. Juli 2018

27 Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Schulchronik der Schule zu Altenrath – Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V., Heft 10, 1998, S. 49, 64.

28 Carl Rademacher, Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz, Mannus Bibliothek 20, Leipzig 1920, S. 16.

29 Hubert Iven, Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung, in: Rheinische Heimatpflege 6, 1934, S. 68 – 71.

30 Holger Maria Sticht, Natur- und Kulturführer Wahner Heide, Düsseldorf 2005, S. 52.

31 Heribert Müller und Peter Höngesberg, (Bearb.), Familienbuch des alten Kirchspiels Altenrath 1653 – 1874, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf Nr. 20, Januar 2006, S. 362, 471 und 512.

Christian Hubert Thaddäus Delvos war Pfarrer in Altenrath von 1888 bis 1910. Von ihm wird berichtet, dass er seinen Kartoffelacker auf dem Kirchfeld gelegentlich selber gepflügt hat. Er hielt sich eine Kuh, ein Schwein, Kleinvieh und baute Roggen, Hafer und Kartoffeln sowie zwei Morgen Futterkräuter an.[32] Vom Ackerer und Tagelöhner Hubert Fitzler (1835 – 1876) ist bekannt, dass er zu der Zeit, als er mit seiner Frau Catharina in Altenrath in Sand Haus Nr. 114 wohnte, eine Kuh und ein Schwein besaß.[33]

Heute finden sich in der Wahner Heide nur noch vereinzelte Ackerflächen wie z. B. auf dem Weierdorferfeld in Altenrath.

Aber Schafe, Ziegen, Rinder und Wasserbüffel sind noch zu sehen. Ihr Einsatz zur Pflege der Kulturlandschaft Wahner Heide ist Teil der Ausgleichsmaßnahmen für Bauvorhaben des Köln Bonn Airports und des Landesbetriebes Straßen NRW. Angefangen hat die Beweidung im Geisterbusch 1996. Die Herde bestand aus Schafen, einer Mischung aus Heid- und Moorschnucken, gekreuzt mit dem Coburger Fuchsschaf und Ziegen. Hinzu kamen 1997 Glanrinder im gleichen Gebiet. Die seit 1998 eingesetzten Grauen gehörnten Heidschnucken wurden 2007 durch Bentheimer Schafe ersetzt. Die Hasbach-Koppeln wurde ab Oktober 2010 Heimat von Wasserbüffeln. Auch Esel sind auf den Koppeln zu finden. Auf dem Gelände der ehemaligen belgischen Kaserne Camp Altenrath grasten neben Ziegen und Schafen über den Sommer 2016 auch Islandpferde. Im Juni 2018 sind drei neue Koppeln im Bereich Hühnerbruch und der Tongrube bei Altenrath entstanden. Ziegen weiden auf der oberen Tongruben-Koppel und Wasserbüffel auf der unteren Tongruben-Koppel.

Die Schaf- und Ziegenherden werden auch in anderen Teilen der Wahner Heide eingesetzt wie in den Aggerauen, auf der ehemaligen Panzerpiste am Fliegenberg, in den Freiflächen zwischen Sallbachhügel und dem Telegraphenberg sowie den Altenrather Wiesen.[34] Die Tiere übernehmen nun einen Teil der Landschaftspflege und dadurch auch des Artenschutzes. Sie fressen Gräser und verbeißen Büsche in unterschiedlicher Höhe. Durch die Beweidung wird das Verwalden der Heidelandschaft verhindert und „Der großen Garten – Natur von Menschenhand“ wird dadurch erhalten.

Foto: Klaus Dettmann

Küchenbüffet. Eichenschrank mit Vitrinenaufsatz und Kachel, Lohmar, Anfang 20. Jh. Leihgabe: Peter Schreckenberg

32 Hans Günther Rottland, In Memoriam, Christian Hubert Thaddäus Delvos †, in: TJH XXXI, 2001, S. 180 – 184.

33 Gerd Streichart, Tagebuch des Tagelöhners Hubert Fitzler aus Sottenbach, in: Lohmarer Heimatblätter Heft 24, November 2010, S. 126 – 130.

34 Beatrix Lampe, Lebendige Rasenmäher halten Triebe im Geisterbusch kurz, Kölner Stadt-Anzeiger vom 7. 8. 1996
N.N., Rinder mähen die Heide, Kölner Stadt-Anzeiger vom 21. 5. 1997
Bernd Fuhs, Ich bin so satt, ich mag kein Blatt, Kölner Stadt-Anzeiger vom 30. 9. 1998
Andreas Helfer, Heide-Gärtner mit großem Appetit, Kölner Stadt-Anzeiger vom 31. 3. / 1. 4. 2007
Ariane Fries, Wasserbüffel statt Panzer, Kölner Stadt-Anzeiger vom 23. 2. 2011
Dieter Krantz, Der wachsende Wald wird abgeweidet, Kölner Stadt-Anzeiger vom 20. / 21. August 2016
https://www.wahnerheide.net/neue-koppeln-im-bereich-h%C3%BChnerbruch---tongrube-bei-altenrath,571,10.html, Zugriff: 10. 7. 2018

Unter dem Titel „Der große Garten – Natur von Menschenhand“ wurde im Wahner Heide Portal Burg Wissem vom 2. 12. 2018. bis 10. 3. 2019 eine Ausstellung über historische Nutzungsformen von Pflanzen und Tieren in der Wahner Heide gezeigt. Zeitgleich fand im Bilderbuchmuseum Burg Wissem die Ausstellung „Im Garten“ statt. Die Ausstellung im Portal konnte mit der dankenswerten Unterstützung der folgenden Museen, Vereine und privaten Leihgeber realisiert werden:

- Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe, Bergisch Gladbach-Bensberg, Werkzeuge zur Flachsverarbeitung.
- Technik- und Bauernhausmuseum Much-Berzbach, Plaggenhacke.
- Imkerverein Troisdorf 1904 e.V., Lüneburger Stülpkorb von 1906 und weitere Imkerwerkzeuge.
- MUSIT, Museum für Stadt- und Industriegeschichte Troisdorf, Bergisches Spinnrad von 1894 und eine vierarmige Haspell
- Köln-Bonn Airport
- Resi und Peter Schreckenberg, Möbel und Stubenofen aus Lohmar, Anfang 20. Jahrhundert.
- Elisabeth Pützstück, Handgeschriebenes Kochbuch, Brille und Schulfoto von Lieschen Schlösser, Seelscheid, Anfang 20. Jahrhundert.
- Monika Böger, Altartücher und Wäschebeutel aus Leinen.
- Bernhard Schmitz, Leibwäsche aus Leinen, Anfang 20. Jahrhundert.
- Martina Schmitt, Milchkanne aus Zinkblech, Troisdorf, Anfang 20. Jahrhundert.
- Klaus Klasen, Herstellung eines Heide- und Reisigbesens.
- Klaus Dettmann, Glättstein zum Glätten und Falten von Leinen, Altenrath, 19. – Anfang 20. Jahrhundert.
- Thomas Ley, Fotografien der Grabkreuze vom Altenrather Friedhof.
- Dirk Ferber, Fotografien von Schafen und Glanrindern aus der Wahner Heide.
- Matthias Dederichs, Fotografien aus der Wahner Heide von Hubert Iven.
- Reinhard Zado, Fotografien aus seinem Buch: Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide, Niederhofen 2010.

Der Verfasser kuratierte die Ausstellung gemeinsam mit Beate von Berg vom Wahner Heide Portal Burg Wissem. ▮

Foto: Klaus Dettmann

Die Ausstellung „Der Große Garten – Natur von Menschenhand“ im Wahner Heide Portal Burg Wissem.

Roswitha Hammer

Von der Eifel an den Rhein: Ein Arbeiterleben im letzten Jahrhundert

Wer kennt sie nicht, die Biographien berühmter Personen? Man findet sie in allen Buchhandlungen. Und wo sind die Lebensbeschreibungen der vielen Menschen, die im Hintergrund geblieben sind? Die unter schwierigsten Bedingungen gearbeitet, gekämpft und nicht selten mit ihrem Leben für den Ruhm anderer bezahlt haben? Mit anderen Worten: Wo bleiben die einfachen Menschen und ihre Geschichte? Fragen, denen auch Bertolt Brecht nachgegangen ist:

> Wer baute das siebentorige Theben?
> In den Büchern stehen die Namen von Königen.
> Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
> Und das mehrmals zerstörte Babylon? Wer baute es so viele Male auf?
> Das große Rom ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie?
>
> *(aus: Fragen eines lesenden Arbeiters)*

Die Antwort auf alle Fragen lautet: Auch die kleinen Leute machen Geschichte. Und auch sie sind es wert, dass man ihre Geschichte erzählt. Böngesch Franz[1] war so einer. Ein Jedermann – und doch etwas Besonderes. Ein einfaches Leben, aber keine einfache Geschichte. Wer im letzten Jahrhundert als Kind armer Bauern in der Eifel aufwuchs, wurde nicht berühmt. Eine Kindheit in Armut, eine Jugend im Krieg, Überlebender von Krieg und Gefangenschaft, mühevolle Wiederaufbauarbeit und jahrzehntelange Arbeit in der rheinischen Chemieindustrie – das waren die Stationen seines Lebens. Ein Leben, in dem sich Weimarer Zeit, Nationalsozialismus und der Aufbau einer neuen Republik wiederspiegelt. Seine Geschichte ist zugleich die Geschichte einer ganzen Generation.

Kindheit in der Eifel

Franz wurde 1923 in Dahlem, einem kleinen Eifeldorf, geboren. Der Vater Hubert Grün war als Soldat im Ersten Weltkrieg noch mit dem Leben davongekommen. Zwei Jahre nach Ende des Krieges wurde geheiratet. Das Leben musste ja weitergehen. In den nächsten Jahren wurden sechs Kinder geboren. Das erste Kind, ein Sohn, kam im Jahr 1921 zur Welt. Er überlebte den nächsten Weltkrieg nicht. Ein weiteres Kind starb am Heiligen Abend 1924 – es wurde nur sechs Wochen alt.

Zu dieser Zeit zählte die Eifel zu den ärmsten Regionen Deutschlands. Viele Menschen lebten von der Hand in den Mund. Hubert Grün, ein einfacher Ackerer,[2] arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Für die Kinder hieß es schon früh, in Haus und Hof mitzuhelfen. Ob es das Auf- und Abtreiben der Kühe oder die Mithilfe bei der Feldarbeit war – vor und nach der Schule musste mit angepackt werden. Trotz der vielen Arbeit reichte es gerade aus, die Familie satt zu machen. War die Ernte schlecht, reichte es auch dafür kaum aus.

Gespart wurde, wo es nur ging. Einmal in der Woche badete die ganze Familie in einer Zinkwanne, zuerst die Kinder, danach die Eltern. Dass dabei nicht jeder frisches Wasser bekam, verstand

1 Böngesch Franz hieß mit richtigem Namen Franz Grün. In dem Dorf, wo er aufwuchs, hatten alle Häuser einen Namen. Das Haus, in dem die Familie Grün wohnte, war unter dem Namen Böngesch verzeichnet. Das war der Grund, warum er Böngesch Franz genannt wurde.

2 Veralteter Begriff für Kleinbauern, die eigenes Land und Vieh besaßen.

Quelle: Familienbesitz

Hubert Grün im Feld

sich von selbst. Verschwenderisch lebte man nicht in der Eifel. Als der letzte aus der Wanne stieg, war das Wasser grau, obendrauf hatte sich die Kernseife in weißen Flocken abgesetzt. Auch auf die Zahnpflege verwendete man wenig Mühe. Mehr als einmal täglich wurden die Zähne nicht geputzt, Zahnpasta war teuer. War kein Geld da, wurde auch schon mal Holzkohle zum Zähneputzen benutzt.

> Arm zu sein ist keine Schande, schon gar nicht in der Eifel. Bei uns wurde nichts weggeworfen, was noch irgendeinen Nutzen hatte. Kartoffelschalen wurden an die Schweine verfüttert, Eierschalen an die Hühner. Die Zeitung wurde in kleine Stücke gerissen und mit einem Faden sauber aufgereiht als Papier für die Toilettengänge genutzt. Hosen für Franz und seinen Bruder wurden aus den abgelegten Kleidungsstücken des Vaters gefertigt, Kleider für die Mädchen aus den Kleidern der Mutter oder Tante. Die jüngeren Kinder wiederum bekamen die abgelegten Kleidungsstücke der älteren Geschwister angepasst.
>
> *(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)*

Viele Dinge des täglichen Lebens waren für die meisten Bauern zu teuer. Dazu gehörte auch der Strom. Am Abend wurde eher eine Petroleumlampe oder Kerze angezündet als eine Glühbirne angeknipst. Im Sommer ging man schlafen, wenn es dunkel war. Oft saßen die Erwachsenen noch im Dunkeln zusammen in der Wohnküche und tauschten sich über die neuesten Dorfereignisse aus.

Der Nationalsozialismus in der Eifel

Die Bevölkerung in der Eifel war aufgrund ihrer vorwiegend katholischen Wurzeln lange Zeit zurückhaltend gegenüber den nationalsozialistischen Ideen. Als Grenzregion hatte die Eifel allerdings eine strategisch wichtige Bedeutung für die Politik.[3] Dem intensiven Werben der Nationalsozialisten konnten sich die Eifeler auf Dauer nicht entziehen. Kinder und Jugendliche traten in die Hitlerjugend (HJ) ein, so auch Franz. Abenteuerliche Unternehmungen wie Zeltlager und Lagerfeuer in den Ferien lockten. All das konnten die einfachen Bauern ihren Kindern nicht bieten.

Am 29. April 1937 wurde Franz mit seiner HJ-Gruppe zu einer Großveranstaltung der NSDAP an den Rursee gefahren. Anlass war Hitlers Besichtigung der NS-Ordensburg Vogelsang und seine Rede vor 600 Kreisleitern, die dort eine Tagung durchführten.

> Sie waren früh aufgestanden, draußen war es noch dunkel. Die ganze Nacht hatte es geregnet. Franz hatte schlecht geschlafen und musste sich am Frühstückstisch noch die Ermahnungen des Vaters anhören, an diesem Tag auf seine Alleingänge zu verzichten. Mit Bussen wurden sie nach Gemünd gefahren. Während der Fahrt wurden Fähnchen an die Kinder verteilt und der Tagesablauf erklärt. Die Spannung stieg mit jedem Kilometer, den sie zurücklegten.
>
> Am nächsten Tag erhielten alle, die in Gemünd dabei gewesen waren, eine Gratis-Ausgabe des ‚Westdeutschen Beobachters'[4], damit auch die Daheimgebliebenen genauestens über das einzigartige Ereignis informiert waren.
>
> *(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)*

In den nächsten Monaten wurde in der Nähe von Dahlem ein Teilstück des Westwalls errichtet. Zwanzig Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs war

3 1938 wurde mit dem Bau einer Befestigungsanlage an der Westgrenze des Deutschen Reiches – dem sog. Westwall – begonnen.

4 Organ der NSDAP.

Quelle: Familienbesitz

Hitlerjunge Franz

> Die Tage im Lager waren unendlich lang. Es gab nichts zu tun – Tage, Wochen und Monate des Wartens, ohne jeglichen Sinn. Soldaten ohne Auftrag.
> Und so blieb er ungewollt untätig, tat das, was alle taten, um zu überleben: stand Schlange, um etwas zu essen zu bekommen, stand Schlange, um etwas zu trinken zu bekommen. Von allem war zu wenig da. Die Verwundeten warteten geduldig auf den Arzt, den Sanitäter oder die Krankenschwester. Manche warteten auch auf den Tod. Sie hatten keine Geduld mehr. Einige der weniger Geduldigen wurden bei Fluchtversuchen erschossen. Und Franz? Der wartete ungeduldig auf seine Entlassung. Aber sein Leben aufs Spiel zu setzen so kurz vor dem Ende, das fiel ihm nicht ein.
>
> *(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)*

den Menschen in der Region klar, was diese Arbeiten zu bedeuten hatten. Ihre Befürchtungen bestätigten sich. Viele Bauvorhaben der Nationalsozialisten waren Teil der Aufrüstung. Nur wenige Monate, bevor Hitler in Polen einmarschierte, begann Franz eine Schlosserlehre. Im April 1942, kurz nach Abschluss der Lehre, bekam er den Einberufungsbefehl zugestellt.

Krieg und Gefangenschaft

Im Alter von 18 Jahren wurde Franz als Soldat der Luftwaffe ausgebildet. Nach Abschluss der Grundausbildung in Frankreich waren Afrika und Italien seine Einsatzgebiete. Bei einem Angriff wurde er verwundet und in ein Lazarett nach Süddeutschland überführt. Danach ging es zurück nach Italien und schließlich an die Westfront nach Arnheim in Nordholland.

Die letzten Kriegswochen verbrachte er als Gefangener der Amerikaner im Rheinwiesenlager in der Nähe von Remagen, der sogenannten „Goldenen Meile". Das Lager war berüchtigt. In den Monaten April und Mai hatten starke Regenfälle die Rheinwiesen in eine Schlammwüste verwandelt. Die Versorgung war sehr schlecht.

Nur wenige Wochen nach seiner Inhaftierung wurde Franz entlassen – der Krieg war vorbei. Zu Fuß machte er sich auf den Weg nach Hause. Aber mehr als eine kurze Verschnaufpause erlaubte der Vater ihm nicht. Seine Mithilfe bei Reparaturarbeiten und bei der Feldarbeit war notwendig. Nachdem alle Arbeiten erledigt und die letzten Kartoffeln geerntet waren, machte ihm Hubert Grün unmissverständlich klar, dass er nicht bleiben könne. Einer, der kein Geld nach Hause brachte, war ein unnützer Esser.

Der Weg ins Rheinland

Franz machte sich auf den Weg ins Rheinland. In der Eifel gab es zu wenig Arbeit für einen Schlosser. Sein Ziel war das kleine Dorf Müllekoven[5] in der Nähe von Bonn. Es wurde seine Wahlheimat, wo er fast siebzig Jahre bis zu seinem Tod lebte. Das Dorf war ihm aus Kriegszeiten bekannt, als er mit seiner Einheit auf dem Hof des Obstbauern Grommes einquartiert war. Zu der Familie baute er freundschaftliche Beziehungen auf und ging dort schon bald ein und aus.

Seine erste Arbeitsstelle nach dem Krieg fand er in Köln. Viele Rheinbrücken waren zerstört und Schlosser wurden dringend gebraucht. Um einen zügigen Verkehrsfluss zwischen den links- und rechtsrheinischen Stadtteilen zu ermöglichen, hatte eine Arbeitsgemeinschaft aus den Baufirmen Grün & Bilfinger und Philipp Holzmann den Auftrag erhalten, eine Pattonbrücke zu bauen. Dort arbeitete

5 Heute ein Ortsteil der Stadt Troisdorf.

CONTROL FORM D-2

CERTIFICATE OF DISCHARGE - ENTLASSUNGSBESCHEINIGUNG

ALL ENTRIES WILL BE MADE IN BLOCK LATIN CAPITALS AND WILL BE MADE IN INK OR TYPESCRIPT

PERSONAL PARTICULARS
PERSONALANGABEN

IN LATEINISCHER DRUCKSCHRIFT (GROSSBUCHSTABEN) MIT TINTE ODER SCHREIBMASCHINE AUSFÜLLEN

SURNAME OF HOLDER GRÜN
ZUNAME DES EIGENTÜMERS

CHRISTIAN NAME OF HOLDER FRANZ
VORNAME DES EIGENTÜMERS

CIVILIAN OCCUPATION LANDARBEITER
ZIVILBESCHÄFTIGUNG

HOME ADDRESS DAHLEM/EIFEL
HEIMATANSCHRIFT

ADOLF-HITLER-STR. [illegible]

DATE OF BIRTH 17. 10. 1923
GEBURTSDATUM DAY (TAG), MONTH (MON.) YEAR (JAHR)

PLACE OF BIRTH DAHLEM/EIFEL
GEBURTSORT

FAMILY STATUS - SINGLE (LEDIG) Ø
FAMILIENSTAND MARRIED (VERHEIRATET)
WIDOW (ER) (VERWITWET)
DIVORCED (GESCHIEDEN)

NUMBER OF CHILDREN WHO ARE MINORS _____.
ANZAHL DER MINDERJÄHRIGEN KINDER

I HEREBY CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE PARTICULARS GIVEN ABOVE ARE TRUE.
I ALSO CERTIFY THAT I HAVE READ AND UNDERSTAND THE "INSTRUCTIONS TO PERSONNEL ON DISCHARGE" (CONTROL FORM D-1)

ICH BESTÄTIGE HIERMIT NACH BESTEM WISSEN UND GEWISSEN DASS OBIGE ANGABEN WAHR SIND.
ICH BESTÄTIGE FERNER DASS ICH DIE "INSTRUCTIONEN AN ZU ENTLASSENDES PERSONAL" GELESEN UND VERSTANDEN HABE (CONTROL FORM D-1)

SIGNATURE OF HOLDER (UNTERSCHRIFT DES EIGENTÜMERS): Franz Grün
NAME OF HOLDER IN BLOCK CAPITALS _____
NAME DES EIGENTÜMERS IN DRUCKSCHRIFT FRANZ GRÜN

II

MEDICAL CERTIFICATE - ÄRZTLICHES ZEUGNIS

DISTINGUISHING MARKS NO MARKS (KEINE)
BESONDERE KENNZEICHEN

DISABILITY, WITH DESCRIPTION _____
UNFÄHIGKEIT, MIT BESCHREIBUNG

MEDICAL CATEGORY FIT FOR LABOUR (ARBEITSFÄHIG)
ÄRZTLICHE KATEGORIE

I CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE ABOVE PARTICULARS RELATING TO THE HOLDER ARE TRUE AND THAT HE IS NOT VERMINOUS OR SUFFERING FROM ANY INFECTIOUS OR CONTAGIOUS DISEASE.

ICH BESTÄTIGE HIERMIT NACH BESTEM WISSEN UND GEWISSEN DASS OBIGE SICH AUF DEN EIGENTÜMER BEZIEHENDEN ANGABEN WAHR SIND UND DASS DER EIGENTÜMER UNSCHÄDLICH UND FREI VON ANSTECKENDEN KRANKHEITEN IST.

J E Littman
Maj MC USA

SIGNATURE OF MEDICAL OFFICER _____
UNTERSCHRIFT DES STABSARZTES

NAME AND RANK OF MEDICAL OFFICER IN BLOCK LATIN CAPITALS _____
NAME UND GRAD DES STABSARZTES IN LATEINISCHER BLOCKSCHRIFT STABSARZT DR. MAWRENZ

III

THE PERSON TO WHOM THE ABOVE PARTICULARS REFER TO WAS DISCHARGED ON _____
DIE PERSON, AUF DIE SICH OBIGE ANGABEN BEZIEHEN, WURDE ENTLASSEN AM (DATE OF DISCHARGE) (DATUM DER ENTLASSUNG)

FROM THE X Airforce 31. May 45

~~WEHR~~X
RIGHT THUMBPRINT — RECHTER DAUMEN-ABDRUCK

OFFICIAL IMPRESSED SEAL — OFFIZIELLER EINGEPRÄGTER STEMPEL

*UNITED STATES ARMY
*APO 8-5
*OFFICIAL SEAL

(OFFICIAL SEAL TO BE INITIALED BY DISCHARGING OFFICER - OFFIZIELLER STEMPEL MUSS VOM ENTLASSENDEN OFFIZIER UNTERZEICHNET WERDEN)

CERTIFIED BY (BESCHEINIGT DURCH) John M Shaw
NAME, RANK AND APPOINTMENT OF ALLIED DISCHARGING OFFICER IN BLOCK LATIN CAPITALS JOHN M. SHAW 1ST LT INF A-S
NAME UND GRAD DES ALLIIERTEN ENTLASSUNGS-OFFIZIERS IN LATEINISCHER BLOCKSCHRIFT

Ø DELETE THAT WHICH IS INAPPLICABLE - NICHTZUTREFFENDES DURCHZUSTREICHEN
X INSERT "ARMY", "NAVY", "AIR FORCE", "VOLKSSTURM", OR PARAMILITARY ORGANIZATIONS, e.g. "RAD", "NSFK", etc.
Z.B. "HEER", "KRIEGSMARINE", "LUFTWAFFE", "VOLKSSTURM", ODER ANDERE MILITÄR-ORGANISATIONEN WIE "RAD", "NSFK", usw.

78

Quelle: Familienbesitz

Entlassungsbescheinigung (unten links: Daumenabdruck Franz)

Quelle: Familienbesitz

Hochzeit (Franz und Klara mit ihren Eltern)

Franz von Dezember 1945 bis Oktober 1946. Harte Arbeit bei Wind und Wetter, die ihm alles abverlangte. Aber er hielt durch, war er doch schon als Kind ans Arbeiten gewöhnt worden. Und er hatte sich geschworen, seine ganze Kraft für den Wiederaufbau einzusetzen – sein Leben hatte ja gerade erst begonnen.

Mehr als 1.000 Reichsmark hatte er beim Brückenbau in Köln verdient – niemals zuvor hatte er so viel Geld besessen. Im August 1946 heiratete er Klara, eine Tochter des Obstbauern. Ein Jahr später wurde ein Sohn geboren. Das Kind starb aufgrund der schlechten ärztlichen Versorgung kurz nach der Geburt. Der Wunsch nach einem normalen Leben hatte mit dem Tod des Kindes einen Rückschlag erlitten, ein einschneidendes Erlebnis, von dem noch viele Jahre später gesprochen wurde.

Schon ein Jahr später kam eine Tochter zur Welt. Stolz präsentierte Franz seinen Eltern das erste Enkelkind. Im gleichen Jahr war es ein gemeinsamer Erlass der amerikanischen, britischen und französischen Militärregierungen, der seine neue Freude am Leben trübte. Infolge der anhaltenden Inflation nach Kriegsende wurde eine Währungsreform durchgeführt. Die Reichsmark wurde durch die Deutsche Mark (DM) ersetzt. Franz, der als Kind erlebt hatte, was Armut bedeutete, hatte einen beträchtlichen Teil seines Verdienstes gespart. Für ihn bedeutete die Einführung der D-Mark eine Entwertung seiner Sparbemühungen. Die privaten Altgeldguthaben wurden nur im Verhältnis 10:1 gutgeschrieben, und so erhielt Franz für seine 1.000 Reichsmark, die er in Köln verdient hatte, nur 165 DM.

Harte Zeiten – der Wiederaufbau nach dem Krieg

In den Nachkriegsjahren setzte in der noch jungen Bundesrepublik ein Wirtschaftsaufschwung ein, der unter anderem durch eine Finanzhilfe der USA, den sogenannten Marschallplan,[6] unterstützt wurde. Schon seit Oktober 1946 arbeitete Franz bei der Dynamit AG (DAG), einem deutschen Rüstungs- und Chemiebetrieb. Das Unternehmen hatte seinen Sitz in der Kleinstadt Troisdorf, nicht weit weg von Müllekoven.[7]

6 Benannt nach dem amerikanischen Außenminister George C. Marshall.

7 Damals noch ein Ortsteil der Gemeinde Sieglar.

Das Unternehmen war im Jahr 1930 mit der Rheinisch-Westfälischen-Sprengstoffgesellschaft (RWS) fusioniert, die seit 1889 am Standort eine Zünderfabrik (Züfa) betrieb. Während des Zweiten Weltkriegs war die Züfa der größte Produzent von gewerblichen Zündmitteln in Europa. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die DAG nach Abschluss der Aufräumarbeiten die Produktion von Munition und Kunststoffen wiederaufgenommen.
Auf diese Weise fanden die Kriegsjahre für Franz ihre unfreiwillige Fortsetzung im Berufsleben. In diesen ersten Jahren des Wiederaufbaus war er u.a. mit der Produktion von Wehrtechnik befasst.

(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)

Bei der DAG wurde in Früh- und Spätschicht produziert. Franz war fleißig, ein unauffälliger Arbeiter, der nie krank war und keiner Arbeit aus dem Weg ging. Der auch zu Überstunden nie nein sagte. Alle, die ihn kannten, schätzten seine Zuverlässigkeit. Und so wurde er nach wenigen Jahren von einem Meister zu den Phrix-Werken abgeworben. Die Phrix hatte ihren Sitz in der Kreisstadt Siegburg. Damit war für Franz zwar ein weiterer Weg zur Arbeit verbunden, aber er verdiente besser als bei der DAG. Der Weg zur Arbeitsstelle betrug zwölf Kilometer, die Franz in den ersten Jahren mit dem Fahrrad zurücklegte. Vierundzwanzig Kilometer täglich, bei Wind und Wetter, vom Frühjahr bis zum Winter. Mit einem über die Kriegsjahre hinaus geretteten Fahrrad: schwer und stabil. Nur wenn das Fahren im Winter zu gefährlich war, nahm er auch mal die Straßenbahn. Der sogenannte „Rhabarberschlitten" verband seit dem Jahr 1914 die Stadt Köln mit der Kreisstadt Siegburg. Er wurde nach dem Ersten Weltkrieg vor allem von Menschen genutzt, die mit der Bahn über die Dörfer fuhren, um Essbares aufzutreiben. Von diesen „Hamsterfahrten" kamen sie oft mit Unmengen von Rhabarber zurück. Der Name „Rhabarberschlitten" war den Menschen in der Region weit über diese Zeit hinaus ein Begriff.

Mit dem Betriebswechsel begann für ihn die arbeitsintensivste Zeit. Die Phrix war ein Conti-Schicht-Betrieb. Das bedeutete Arbeit in Früh-, Spät- und Nachtschicht, an Samstagen und Sonntagen. Auch Überstunden fielen häufig an. Grund für das komplexe Schichtsystem war die Besonderheit des Produktionsvorgangs. Bei der Phrix wurde Viskose, oder – wie es damals hieß – Zellwolle hergestellt. Weil der Vorläufer der Phrix, die Rheinische Zellwolle AG, bereits seit 1936 auf dem Gelände Zellwolle produziert hatte, wurde der Betrieb auch später noch von den Bürgern der Region im Allgemeinen nur „de Zellwoll" genannt.

Die Herstellung von Viskose umfasste ein mehrstufiges Verfahren, wobei eine Unterbrechung des Produktionsvorgangs nicht möglich war. Die Arbeit war nicht ungefährlich, denn unter anderem wurden hochgiftige Stoffe wie Natronlauge und Schwefelsäure verwendet. Doch das störte die Arbeiter nicht. Sie hatten in den Kriegsjahren so manches erlebt, was sie mit Hilfe der Arbeit zu vergessen hofften.

In dieser Zeit arbeitete er nicht nur eine Schicht, sondern häufig auch Doppelschichten. Manchmal kam es auch vor, dass Franz nach Überstunden im Betrieb übernachtete. Der lange Weg nach Hause ergab dann keinen Sinn mehr, da wenige Stunden später schon die nächste Schicht begann. So legte er sich hinter eine der Maschinen und schlief. Auf diese Weise konnte er wenigstens noch etwas Ruhe finden. Vielen seiner Kollegen erging es nicht anders.

(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)

Bei der Phrix herrschte ein vorbildliches Betriebsklima – so jedenfalls sahen es die Beschäftigten. Die Arbeitnehmer waren hochmotiviert und die Betriebsleitung bestrebt, die Beschäftigten an sich zu binden. An den regelmäßig stattfindenden Betriebsausflügen nahm man gerne teil, nicht zuletzt deshalb, weil auch die Ehepartner dabei sein konnten. Danach gab es immer viel zu erzählen.

Franz verdiente gut. Und weil er schon als Kind gelernt hatte, dass Geld ein hohes Gut war und nur für die wichtigen Dinge ausgegeben werden durfte, hatte er bald so viel gespart, dass sie im Jahr 1953 ein Haus bauen konnten – natürlich in Müllekoven. Das Grundstück auf dem Axberg hatten sie von Klaras Eltern bekommen, eine Hanglage mit Aussicht auf die Auenlandschaft der Sieg. Franz fühlte sich am Ziel seiner Träume und arbeitete noch mehr, um sobald wie möglich schuldenfrei zu sein.

Die viele Arbeit trug dazu bei, die Kriegserlebnisse zu verdrängen. Doch der Krieg war immer wieder präsent, ein nicht aufgearbeitetes Trauma. Ein Erlebnis, das Beginn und Ende seiner persönlichen Zeitrechnung wurde. Noch Jahrzehnte danach ordnete Franz alles in die *Zeit vor dem Krieg* und die *Zeit nach dem Krieg* ein.

Franz bei der Gartenarbeit

Quelle: Familienbesitz

In den nächsten Jahren fand Franz wenig Zeit für die Familie. War er mal nicht *op der Ärbeed*,[8] dann brauchte der Garten seine ganze Aufmerksamkeit. Dort pflanzte er alles für den täglichen Gebrauch an: Kartoffeln und Gemüse, Salat und Obst. So, wie er es zu Hause gelernt hatte und wie es in den Jahren nach dem Krieg vor allem in ländlichen Regionen die Regel war. Der Boden war gut in Müllekoven, ganz anders als die kümmerlichen Äcker in der Eifel. Dazu kam die Hanglage mit optimaler Sonneneinstrahlung, was an der regelmäßig guten Ernte entscheidenden Anteil hatte. Johannisbeeren und Erdbeeren wurden in großen Mengen angepflanzt, die Ernte beim Erzeugergroßmarkt abgeliefert. Die zusätzlichen Einnahmen wurden für Extraausgaben, wie z. B. Kleidung, verwandt.

Nicht nur die Gartenarbeit wartete zu Hause auf Franz. Die wenige Zeit, die er in den ersten Jahren seiner Ehe zu Hause verbrachte, war voller Aufgaben. Die Zimmer im Haus wurden selbstverständlich in Eigenleistung tapeziert. Warum einen Maler beauftragen? Franz konnte das, also konnte man sich das Geld sparen.

Trotz des guten Einkommens unternahm Franz mit der Familie keine weiten Urlaubsreisen – der Kredit für das Haus musste abbezahlt werden. In den Sommerferien fuhren sie zu den Eltern in die Eifel. Zuerst mit dem Zug, später mit dem Auto. Auch der Urlaub bedeutete regelmäßig Arbeit für Franz, die Eltern waren alt und für Handwerker war kein Geld da.

In einem Sommerurlaub war es besonders schlimm. Schon Monate vor seinem Urlaub wurde er für notwendige Arbeiten eingeplant. Der Einbau einer Toilette im Haus war geplant. Die Eltern waren zu alt, um im Winter das Plumpsklo zu benutzen. Mit einem schweren Vorschlaghammer musste Franz den alten aus Ziegelsteinen gemauerten Backofen einreißen. Franz begann am frühen Morgen mit den Abrissarbeiten. Er brauchte Stunden, bis er ein Loch geschlagen hatte, an dem es sich lohnte weiterzumachen. Eigentlich hätte Franz Hilfe gebraucht, doch er bat nicht darum. Dann war sein Urlaub zu Ende und die Arbeiten noch nicht abgeschlossen. Die Eltern waren unzufrieden und sie ließen es ihn spüren.

(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)

Leben im Rheinland

Franz gefiel es im Rheinland, vieles war anders als in der Eifel. In den Sommermonaten trafen sich Nachbarn und Verwandte auf der Straße zum geselligen Beisammensein. Es war die Zeit, als der Fernsehapparat noch nicht Einzug in die Häuser gehalten hatte. Die Menschen redeten noch miteinander. Man saß auf den Treppenstufen vor dem Haus oder brachte kurzerhand einen Stuhl mit und unterhielt sich über Politik oder den neuesten Dorfklatsch. Franz war angekommen. Trotzdem blieb er „der aus der Eifel", ein Fremder. In Müllekoven waren sie an Ihresgleichen gewöhnt, da störte einer, der anders war. Und Franz war anders. Er sprach zwar ihre Sprache, wenn auch mit der ausgeprägten Satzmelodie des Eifelers, die er erst nach vielen Jahren ablegte. Was ihm fehlte war die Offenheit, mit der man im Rheinland miteinander umging. Auch aus dem Vereinsleben hielt er sich zurück, das hatte er sich nach dem Krieg geschworen. Franz wollte nie wieder Teil einer Organisation – egal welcher Ausrichtung – sein, die ihn vereinnahmte.

Einmal im Jahr wurde aber ordentlich gefeiert. Nach seinem Umzug ins Rheinland überraschte ihn vor allem das Ausmaß der Karnevalsfeiern. Selbst durch die kleinsten Dörfer gingen jedes Jahr Umzüge – so auch in Müllekoven. Klaras Geschwister und deren Familien waren dabei. Die Vorbereitun-

8 Bei der Arbeit.

Karnevalsfeier in Müllekoven (Bildmitte: Franz und Klara)

Quelle: Familienbesitz

gen begannen kurz nach dem Jahreswechsel. Die Männer bauten den Festwagen, die Frauen sorgten für die Kostüme. Alles wurde in Handarbeit gefertigt. Der Festwagen wurde selbstverständlich mit Familienmitgliedern besetzt – Kinder inbegriffen. Da nicht für alle Personen Platz war, wurden auch Fußgruppen organisiert, die sich themenspezifisch verkleideten. Dabei war Phantasie gefragt. Anschließend nahm man im Festsaal an der Preisverleihung für das schönste Kostüm teil.

Der Festumzug selbst war natürlich der Höhepunkt. Das ganze Dorf war dabei. Es wurde getrunken, gesungen und gelacht. Vor allem aber gab es jede Menge Kamelle,[9] die mit Begeisterung in die Zuschauermenge geworfen wurde.

Als sein Leben endlich in geordneten Bahnen verlief, machten Ende der 1960er Jahre die ersten Gerüchte über eine Schließung der Phrix die Runde im Kollegenkreis. Das Unternehmen, an der das amerikanische Chemie-Unternehmen Dow Chemical und die Badische Anilin- & Soda-Fabrik (BASF) jeweils zur Hälfte beteiligt waren, hatte die Beschäftigten bis zuletzt über die unsichere wirtschaftliche Lage im Unklaren gelassen.[10] Franz und seine Kollegen lebten noch fast zwei Jahre mit der Angst um den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Im Sommer 1971 war es dann soweit. Allein im Werk Siegburg, in dem Franz arbeitete, waren 1.650 Beschäftigte von der Stilllegung betroffen.

> Nach und nach trafen sich die Kollegen an der Stempeluhr. Wünschte man sich hierbei in früheren Jahren einen schönen Urlaub und fuhr dann schnell nach Hause, war die Stimmung nun gedrückt. Spätestens jetzt war auch dem letzten Kollegen klar, dass alles vorbei war: das kollegiale Miteinander, die gegenseitige Unterstützung auch bei privaten Problemen, die freundliche Arbeitsatmosphäre. Man versprach sich, bald ein gemeinsames Treffen zu organisieren. Das Versprechen machte den Abschied erträglicher, auch wenn die meisten wussten, dass daraus nichts werden würde.
>
> *(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)*

Der PVC-Skandal

Franz fand schnell eine neue Arbeitsstelle, obwohl er mit 47 Jahren nicht mehr zu den Jüngsten gehörte. Die DAG, seit 1959 in Dynamit Nobel AG (DN) umfirmiert, suchte dringend Arbeitskräfte. Als Franz nach dem Urlaub seine Arbeit aufnahm, hatte das Unternehmen gerade schwierige Zeiten hinter sich. Die Tarifverhandlungen in der chemischen Industrie hatten zum ersten Arbeitskampf seit fünfzig Jahren geführt. Auch bei der DN legten fast die Hälfte der Arbeiter und Angestellten die Arbeit nieder. Nach sechsmonatigen ergebnislosen Tarifverhandlungen wurde die Bundesregierung als Vermittlerin angerufen. Damit war der entscheidende Schritt zu einer Lösung getan.

Aber die Ruhe hielt nicht lange an. Eineinhalb Jahre nach seinem Wechsel zur DN wurde die Belegschaft im März 1973 durch einen Artikel in der DKP-Betriebszeitung „DYNAMIT“ aufgerüttelt.[11] Als Franz an einem Montag seine Spätschicht aufnahm, sah er überall im Betrieb kleine Gruppen von Arbeitern, die aufgeregt miteinander diskutierten. Große Teile der Produktion standen still. Was war der Anlass für die Unruhe? Bei der DN wurde der Kunststoff Polyvinylchlorid (PVC) zur Herstellung

9 Bonbons.

10 vgl. Der Spiegel. Ausgabe 33 v. 10. 8. 1970, S. 57.

11 Vgl. Westermann, Andrea (2005), S. 249.

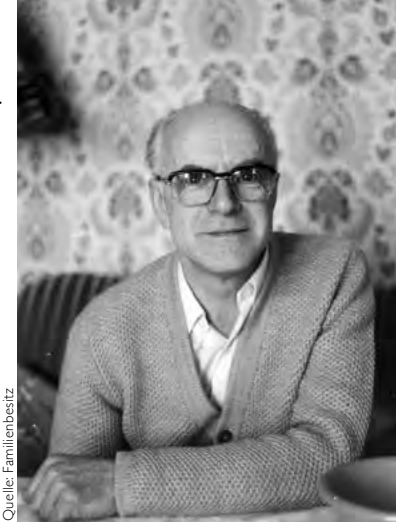
von Fensterprofilen und Rohren verarbeitet. Seit einiger Zeit häuften sich bei den Arbeitern des PVC-Bereichs die Krankheitsfälle. Besonders Knochen- und Leberschädigungen traten in ungewöhnlich hohem Umfang auf. Ein Jahr später bestätigte sich der Verdacht, dass Vinylchlorid krebserregend sei.

In einem anonymen Brief an das Arbeitsministerium in Bonn wurden unter anderem die Anstellungsbedingungen der im PVC-Bereich tätigen Arbeiter problematisiert. In diesem Bereich hatte die DN nämlich vorwiegend ausländische Arbeitnehmer eingesetzt, die nachweislich hohe Löhne erhielten. Warum wohl, fragten sich die Beschäftigten. Es wurde wieder unruhig im Betrieb. Auch in Troisdorf wurde mobilgemacht. Die Politiker vor Ort befassten sich mit dem Thema, die Arbeiter waren empört und ratlos. Warum berichteten die Zeitungen nicht darüber? Schon wurden Stimmen laut, die Presse hielte sich zurück, da die DN ein guter Anzeigenkunde sei – mit dem wolle man es sich wohl nicht verscherzen. Als das Gewerbeaufsichtsamt das Thema aufgriff, wurden schließlich Arbeits- und Umweltschutzauflagen für die Produktion von PVC festgelegt. Für die DN war eine wirtschaftliche Fortführung der Produktion nicht mehr gegeben. Im Mai 1976 wurde der PVC-Betrieb stillgelegt.[12] Aber es dauerte noch lange, bis die Beschäftigten das Verhalten der Betriebsleitung ad acta legten.

Endlich Rentner

Die nächsten Berufsjahre verliefen ohne besondere Vorkommnisse. In den 1980er Jahren machte eine Reihe von großen Unternehmen, unter ihnen auch die DN, von der Möglichkeit Gebrauch, sich vorzeitig von älteren Arbeitnehmern zu trennen. Die Regelungen des Arbeitsförderungsgesetzes sahen vor, Arbeitnehmern ab dem 58. Lebensjahr einen vorzeitigen Übergang in die Altersrente zu ermöglichen. Um die Bereitschaft der Beschäftigten entsprechend zu befördern, wurden Abfindungsleistungen gezahlt. Diese Regelung nahm auch Franz in Anspruch. Nach mehr als vierzig Berufsjahren und einem Jahr Arbeitslosengeldbezug hatte er mit knapp einundsechzig Jahren einen Rentenanspruch erworben. Eine geringfügige Kürzung der Rentenbezüge nahm er dabei in Kauf.

Ohne Erwerbsarbeit zu sein, war ein ungewohnter Zustand für Franz, an den er sich nur langsam gewöhnte. Er machte Ausflüge mit dem Fahrrad, mal nach Bonn, an den Rhein oder an die Sieg. Er suchte sich bestimmte Ziele, den Einkauf von Pflanzen oder Saatkartoffeln für den Garten. Sein Arbeitsort



Franz als Rentner

Quelle: Familienbesitz

war nun der Garten und auch im Haus gab es immer was zu tun. All das aber reichte nicht aus, um den Tag sinnvoll zu füllen. Seit Jahrzehnten war er es gewohnt, den ganzen Tag beschäftigt zu sein. Die Arbeit zu Hause hatte er ja immer nebenbei erledigt. Erst allmählich lernte er, wenn auch in begrenztem Maße, sich an Dingen zu erfreuen, die nicht unmittelbar mit Arbeit zu tun hatten. Schließlich wurde er Großvater und konnte seine viele Freizeit nutzen, um der Familie zu helfen. Er freute sich über das Enkelkind – es blieb sein einziges. Im ersten Jahr verbrachte er mit seiner Frau viel Zeit in Süddeutschland, wo die älteste Tochter lebte und arbeitete. Irgendwann wurden die Fahrten zunehmend beschwerlich und er sah sein Enkelkind seltener.

Im August 1996 jährte sich der Hochzeitstag von Franz und Klara zum fünfzigsten Mal. In Müllekoven war es üblich, Goldhochzeiten in großem Rahmen zu feiern. Ein halbes Jahrhundert verheiratet zu sein, das war schon eine Feier wert. Das schaffte schließlich nicht jeder.

> Es wurde ein Dorffest, wie es sein musste. Das Wetter war seit Wochen anhaltend schön, die umfangreichen Vorbereitungen für das Fest wurden so weit in die Länge gezogen wie irgendwie vertretbar. Am Festtag selbst hatte sich die Wetterlage noch einmal verbessert. Bei Temperaturen um die dreißig Grad und strahlendem Sonnenschein wurden Franz und Klara mit einer Kutsche durch das Dorf gefahren und von einem Festzug begleitet. In der Kirche wurde eine Messe gelesen, danach gingen alle in den Festsaal des Dorfes und feierten bis in die Nacht hinein.
>
> *(aus: Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein)*

12 Rhein-Sieg-Rundschau vom 24. 6. 1976.

Die letzten Jahre

Als sie die achtzig überschritten hatten, zeigten sich die ersten gesundheitlichen Einschränkungen bei Klara. Bluthochdruck und ein leichtes Übergewicht setzten ihr zu. Für Franz kein Thema. Armut und Entbehrungen in der Kindheit hatten ihn zäh gemacht. Nichts konnte ihm etwas anhaben – so dachte er – und war der Ansicht, er könne hundert Jahre alt werden. Als Klara schließlich sehr krank wurde und starb, verließ ihn sein Optimismus und es wurde still um ihn. Er lebte alleine und vereinsamte zusehends, die Kontakte nach außen hatte seine Frau gehalten. Er blieb weiterhin in seinem Haus wohnen, machte weiterhin seine Fahrradtouren und besuchte regelmäßig seine Töchter, die auch seine wenigen Besucher blieben. Freunde hatte er nicht oder sie waren gestorben. Für seine Zurückhaltung gegenüber Vereinen zahlte er nun den Preis. Sein Ziel, hundert Jahre alt zu werden, erreichte er nicht. Stolz feierte er noch seinen Neunzigsten, immerhin ein Alter, das viele Bekannten und Verwandten nicht erreicht hatten. Er starb im Jahr 2014 an Christi Himmelfahrt.

Ein ganzes Leben

Der Arbeiter Franz Grün war einer von vielen Millionen Teilnehmern des Zweiten Weltkriegs. Als Vertreter einer Generation, deren Jugend durch den Krieg zerstört wurde, hat er Geschichte mitgestaltet. Es waren dieselben Menschen, die den Wiederaufbau möglich gemacht und das deutsche Wirtschaftswunder maßgeblich mitgestaltet haben. Ihre Namen sucht man vergeblich in den Geschichtsbüchern. ∎

Quellen

Arbeitskreis Eifeler Museen, Hrsg. (1983): Notjahre in der Eifel 1944–49. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung; Meckenheim: Warlich Druck- und Verlagsgesellschaft mbH.

Arntz, Hans-Dieter (1986): Ordensburg Vogelsang 1934–1945. Erziehung zur politischen Führung im Dritten Reich; Euskirchen: Kümpel KG, Volksblatt Druckerei und Verlag.

Brecht, Bertolt (1981): Fragen eines lesenden Arbeiters. In: Die Gedichte; Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Buddrus, Michael (2003): Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik (2 Bände); München: K.G. Saur Verlag GmbH.

Groß, Manfred (1982): Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Band 5. Köln: Rheinland Verlag GmbH.

Gückelhorn, Wolfgang/Kleemann, Kurt (2013): Die Rheinwiesenlager Remagen und Sinzig. Fakten zu einem Massenschicksal 1945; Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft mbH.

Hammer, Roswitha (2018): Böngesch Franz. Der lange Marsch von der Eifel an den Rhein; Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft mbH.

von Heiseler Dr., Johannes Henrich/von Heiseler-Knipping, Marcella/Leisewitz, André (ca. 1972): Über die Streiks in der chemischen Industrie im Juni/Juli 1971 in einigen Zentren der Tarifbewegung in Hessen und Rheinland. In: Informationsbericht Nr. 7 des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (Hrsg.).

Klönne, Arno (2008): Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner; Köln: PapyRossa Verlags GmbH & Co KG (3., aktualisierte Auflage).

Richarz, Alois (2001): Die Zellwolle in Siegburg. Bemberg, – Rheinische Zellwolle AG, – Chemie-Faser AG, – Phrix Werk Siegburg. In: Fundgrube Vergangenheit/Stadtarchiv Sankt Augustin (Hrsg.). – Siegburg. – 5 (2001). – Beiträge zur Stadtgeschichte; 36). Seite 67–80: Ill.

Westermann, Andrea (2005): PVC, Dynamit Nobel und die Stadt Troisdorf. Lokale Deutungen von industriellen Gesundheitsgefahren und ihre Verallgemeinerung. In: Franz-Josef Brüggemeier, Jens Ivo Engels (Hrsg.): Natur- und Umweltschutz nach 1945: Konzepte, Konflikte, Kompetenzen; Frankfurt/Main: Campus Verlag, Seite 249–267.

Angaben zur Autorin

Roswitha Hammer, geboren und aufgewachsen im Rheinland, hat zunächst mehrere Jahre als Erzieherin gearbeitet. Im Anschluss an das Studium der Sozialwissenschaften war sie bei der Bundesagentur für Arbeit und beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales beschäftigt.

Martina Hölge-Cordier

2019 wird die Gründung des „staatlichen Bauhaus“ vor 100 Jahren gefeiert.

Die Gründung des Bauhauses in Weimar

Weimar war in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg bereits ein etabliertes Zentrum für Architektur und Kunstgewerbe, als nach Kriegsende die im Jahr 1915 geschlossene Kunstgewerbeschule Weimar und die Weimarer Hochschule für bildende Kunst zum staatlichen Bauhaus Weimar zusammengelegt wurden. Als erster Direktor fungierte Walter Gropius. Er wurde in den Wirrnissen der Nachkriegszeit an der neu entstandenen Schule eingesetzt. Zwei weitere Direktoren hat es in der Zeit des Bestehens des Bauhauses gegeben, doch in der Regel verbindet sich der Name Gropius mit der Geschichte der Bauhaus Bewegung.

Sein Architekturstudium hatte er nicht beendet, und er konnte auch keine Qualifikation in der Lehre vorweisen. Die nach der Abdankung des Großherzogs noch existierende Verwaltung, repräsentiert durch den Freiherrn von Fritsch und die amtierende, provisorische linkspolitische Regierung, betrauten ihn dennoch mit der Leitung der Schule. Unter dem von Gropius gewählten Namen Bauhaus hatte die neue Schule, die in das von Henry van de Velde entworfene Hochschulgebäude einzog, den Anspruch, Kunst und Handwerk zusammenzuführen.

Im Zuge eines reformpädagogischen Lehr- und Lernkonzeptes bildeten Werkstätten für Holz, Metall, Ton, Textil, Glas und Malerei die Basis der Ausbildung. Die Lehre übernahmen Werkmeister zusammen mit Formmeistern, um handwerkliche und künstlerische Fähigkeiten zu vermitteln. Der bekannte Kunstpädagoge Johannes Itten führte einen einsemestrigen Vorkurs ein und ermöglichte damit den Schülern den Umgang mit diversen Materialien, Formen und Farben als Orientierungsphase. Weitere bedeutende Künstler ihrer Zeit wie Lyonel Feiniger, Laszlo Moholy-Nagy, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Oskar Schlemmer lehrten ebenfalls am Bauhaus. Die Werkstätten sollten zusammenwirken, mit dem Ziel, Gesamtkunstwerke zu erschaffen. In ihnen entwickelten die Bauhäusler in den Anfängen des Bestehens der Schule moderne Einrichtungsgegenstände, beziehungsweise künstlerische Gebrauchsobjekte wie Kaffee- oder Teeservices, Kinderspielzeug und Leuchtkörper. Da sich die Schule teilweise selbst finanzieren musste, führten die Werkstätten Auftragsarbeiten durch. Ziel war es, in Zusammenarbeit mit der Industrie, gutes Design für die Massen herzustellen. Ein Anspruch, der mit den Bauhausprodukten aus verschiedenen Gründen nicht umgesetzt werden konnte.

Obwohl die Architektur ein zentrales Anliegen der Bauhaus Idee war, gab es keine Architekturabteilung. Sie war nicht genehmigt worden. Allerdings führte Gropius in den Räumen der Schule zusammen mit seinem Partner Adolf Meyer ein privates Architekturbüro in enger Verzahnung mit dem Lehrbetrieb. Das sollte eine nicht mehr entwirrbare Hochschulbuchführung zur Folge haben, die Gropius dann nicht mehr aufklären konnte.

Neben politischen Gründen, wie die Bildung einer rechten Regierung in Weimar, die die finanziellen Zuschüsse für das Bauhaus um die Hälfte kürzte und die Verträge der Meister nicht weiter verlängerte, hatten die finanziellen Unregelmäßigkeiten 1925 den Umzug nach Dessau zur Folge. Auf Einladung des sozialdemokratischen Bürgermeisters von Dessau, Fritz Hesse, der städtisches Bauland unter anderem für einen Schulneubau zur Verfügung stellte, konnte sich das Bauhaus hier neu etablieren.

Nach dem Fortgang des staatlichen Bauhauses aus Weimar entstand dort eine Nachfolgeeinrichtung unter dem Namen „staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst“ unter der Leitung von Otto Bartning. Den Namen „Bauhaus“ hätte man in Weimar gerne weitergeführt. Gropius hatte ihn allerdings schützen lassen und konnte ihn daher mit nach Dessau nehmen.

Dessau

In Weimar hatten die Schüler und Studenten den Status von Lehrlingen. Sie hatten Lehrverträge mit der Handwerkskammer unterzeichnet und konnten nach dreijähriger Lehre eine Gesellenprüfung ablegen. In Dessau erhielt das Bauhaus Hochschulstatus mit der Folge, dass sich die Lehrenden nun Professoren nannten und die Lernenden, nach erfolgreich absolviertem Studium, ein Bauhausdiplom erhielten.

Mit dem Wechsel nach Dessau blieben die kunsthandwerklichen Werkstätten für Keramik und Glas in Weimar zurück. Andere wie Reklame und Fotografie kamen hinzu. In Verbindung mit einer Verjüngung des Lehrkörpers führte Gropius den Status eines „Jungmeister" ein und betraute z. B. Marcel Breuer mit der Leitung der Möbelwerkstatt. Die von Breuer entworfenen Stahlrohrmöbeln erlangten Weltruhm. Nach Entwürfen von Breuer fertigte die Firma Thonet die bekannten Stahlrohr Freischwinger sowie einen doppelt freischwingenden Clubsessel. Noch heute stellt die Firma Stahlrohrklassiker nach Originalentwürfen her.

In Dessau konnte 1927 endlich auch eine Architekturabteilung dem Bauhaus angegliedert werden. In Gropius' Dessauer Zeit wurden drei große Bauprojekte verwirklicht, alle unter städtischer Regie und alle gingen in die Architekturgeschichte ein. Es handelt sich um das Bauhausgebäude, versehen mit vorgehängter Glasfassade und einem auffallenden, vertikalen Schriftzug, des Weiteren die vier „Meisterhäuser", Wohnhäuser für die Professoren des Bauhauses und das dritte Projekt, die zwischen 1926 – 1928 im Zuge der großen Zeit der Siedlungsprojekte entstandene Siedlung Dessau-Törten. Hier konnte der Anspruch des Bauhauses, eine gesellschaftlich sozialreformatorische Aufgabe zu erfüllen, die in der Erstellung von preiswertem Wohnraum für weniger wohlhabende Bevölkerungsschichten bestand, verwirklicht werden. Kon-

Foto: Martina Hölge-Cordier

Bauhausgebäude in Dessau 2019.

Foto: Martina Hölge-Cordier

Meisterhaus, Dessau 2019.

Laubenganghaus, Dessau 2019.

Foto: Martina Hölge-Cordier

trovers wird in der Forschung die Frage nach der alleinigen Urheberschaft von Gropius für die Entwürfe und Realisierung der Dessauer Bauten diskutiert. Annemarie Jaeggi und Bernd Polster weisen in ihren Texten nach, dass eine alleinige Urheberschaft generell auszuschließen sei.

Gropius führte auch in Dessau ein privates Architekturbüro, diesmal allerdings nicht mit einem Kompagnon wie mit Adolf Meyer in Weimar, sondern mit Angestellten wie zum Beispiel dem begabten Architekten Carl Fieger, der mit großer Wahrscheinlichkeit das Bauhaus Gebäude Dessau entworfen hat.

Organisatorisch wirtschaftliche Probleme führten zu Auseinandersetzungen zwischen dem Dessauer Bürgermeister Hesse und Gropius mit der Folge, dass Gropius im März 1928 vorzeitig von seinem Vertrag zurücktrat und sich in Berlin niederließ. Hier übernahm er eine Beratertätigkeit.

Seine Nachfolge trat Hannes Meyer an, der bereits seit 1927 die neu eingerichtete Baulehre leitete. Unter Meyer war die Orientierung an den Grundfarben Rot, Blau, Gelb und den Grundformen Kreis, Dreieck, Quadrat wie Gropius sie vertreten hatte und die wir heute noch mit der Bauhaus Idee verbinden, verpönt. Meyer vertrat die Ansicht, dass Gestaltung wissenschaftlich begründet sein müsse. Während seiner Direktorenzeit wurde die Bundesschule in Bernau verwirklicht und die Siedlung Törten durch die Laubenganghäuser erweitert.

Mit dem Vorwurf, er habe der Politisierung des Bauhauses Vorschub geleistet und zeige eine verstärkte Hinwendung zum Marxismus, wurde er im August 1930 fristlos entlassen.

Das Ende des Bauhauses in Deutschland

Mit Mies van der Rohe folgte der dritte Direktor. Er war bereits ein etablierter, weltweit bekannter Architekt und wurde am Bauhaus erstmals akademisch lehrend tätig. Die Materialien, die er im Sinne seiner künstlerischen Leitlinie eines funktionalen, stark formreduzierten Bauens bevorzugte, waren Stahl, Beton und Glas. Während seiner Lehrtätigkeit kam es unter dem Druck politischer Anfeindungen zu Umstrukturierungen des Lehrplans wie Reduzierung der Versuchsarbeit, Zusammenlegung von Werkstätten, Abschaffung der Vorkurse. 1932 schloss die NSDAP das Bauhaus Dessau.

Mies van der Rohe eröffnete es in Berlin im Oktober 1932 als Privatinstitut neu. Es bestand nur wenige Monate. Nach der Machtergreifung 1933 löste die Lehrerschaft selbst das Bauhaus auf und reagierte damit auf den zunehmenden politischen Druck, der mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten einherging. Viele der prominenten Mitglieder des Bauhauses waren gezwungen zu emigrieren und trugen damit zur

weltweiten Verbreitung des Bauhaustils bei. So verwundert es nicht, dass beispielsweise in Tel Aviv die größte Dichte an Bauhaus Architektur zu finden ist, die weiße Stadt mit etwa 4.000 Gebäuden.

Jeder der drei Direktoren prägte das Bauhaus durch die von ihm vertretene, künstlerische Formensprache. Gropius der Formalist, Meyer der Rationalist, Mies van der Rohe der Funktionalist. Kontinuität zeigte sich in den antiakademischen Zugangsbedingungen. Jeder junge Mensch, egal welcher Vorbildung und welchen Geschlechts, konnte sich einschreiben. So erklärt sich auch die große Anzahl weiblicher „Lehrlinge", die zeitweise fast die Hälfte der Studierenden ausmachten.

Die 20er Jahren waren das Jahrzehnt, in welchem die Emanzipationsbestrebungen der Frauen Früchte trugen. 1919 durften Frauen erstmals wählen und sie hatten sich ihren Platz in der Arbeitswelt erkämpft, allerdings überwiegend in schlecht bezahlten Verkäuferinnen oder Bürojobs. Auch am Bauhaus herrschte die traditionelle Rollenverteilung vor. Frauen waren vorwiegend im Bereich Weberei, Töpferei anzutreffen. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten endete die Bauhauslehre, ihr Mythos lebt weiter bis heute. Allmählich weicht allerdings die über Jahrzehnte vorwiegend positiv besprochene Bauhaus Idee einer kritischeren Betrachtungsweise.

Was wurde aus den drei Direktoren

Walter Gropius emigrierte 1934 nach England und 1937 weiter in die USA. Dort lehrte er in Cambridge an der Graduate School of Design an der Harvard University.

Hannes Meyer wanderte 1930 nach Moskau aus. Er wurde dort Hochschullehrer und kehrte 1936 in seine Schweizer Heimat zurück. 1939 ging er nach Mexiko-City und übernahm dort das Direktorenamt für das Institut für Städtebau und Planung. 1949 kehrte er endgültig in die Schweiz zurück.

Mies van der Rohe übersiedelte 1938, nach einigen vergeblichen Versuchen, sich in Nazideutschland eine Existenz zu schaffen, in die Vereinigten Staaten. Er lehrte am Armour Institut in Chicago und nahm 1944 die amerikanische Staatsbürgerschaft an.

Bauhaus in Troisdorf

Auch in Troisdorf gab es Anhänger der Bauhausarchitektur. In der Parkstr. Nr. 11 wurde 1931 ein Wohnhaus errichtet. Entwurfsverfasser und Bauherr war der damalige Gemeindebaumeister. Dieser war offensichtlich ein Befürworter des neuen Baustils und konnte diesen an seinem privaten Wohnhaus verwirklichen. Das Haus entspricht in seiner

Foto: Martina Hölge-Cordier

Parkstraße 11, Troisdorf 2019.

Paul-Keller-Straße 1 – 2, Troisdorf 2019.

Foto: Martina Hölge-Cordier

schlichten, weißen Kuben-Form mit Flachdach den Vorstellungen, die mit der Bauhausarchitektur assoziiert werden. Der straßenseitige kleine Balkon ist eine genaue Abbildung der Balkone, die das sogenannte „Prellerhaus", das Ateliergebäude auf dem Bauhausgelände in Dessau schmücken. Das prägnante Gebäude zeigt eine schmucklose, klare Formensprache. Es wurde 1986 in die Denkmalliste der Stadt Troisdorf aufgenommen.

In dem in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts sich entwickelnden Wohnviertel am Krankenhaus befindet sich ein weiteres Gebäude, welches in Verbindung mit den Idealen des Bauhauses gebracht werden kann. Das Doppelhaus, Paul-Keller-Straße 1 – 2, errichtet 1932, wird auf Grund seiner schmucklosen, kargen Architektur mit Flachdachausführung, der Stilrichtung der „neuen Sachlichkeit" zugeordnet. Auch hier hatte der damalige Gemeindebaumeister Einfluss auf die Gestaltung genommen. Da er einen Sitz und damit eine Stimme im Aufsichtsrat der heute noch existierenden Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft hatte, welche für das Bauvorhaben verantwortlich war, übernahm er die Planung. Das Gebäude wurde ebenfalls 1986 in die Denkmalliste eingetragen.

Rechtsverbindliche Durchführungspläne bestanden für die Ortschaft Troisdorf damals nicht, da die Bautätigkeit relativ gering war. Beispielsweise wurden in den Jahren 1931 – 1932 etwa 26 Baugenehmigungen erteilt und zwar nicht nur für Wohngebäude, sondern auch für Einfriedungen, landwirtschaftliche Gebäude, Lagerschuppen, An- und Umbauten, etc.

Das Bauhausjubiläumsjahr

Das Bauhausjubiläumsjahr ermöglicht eine eingehende Beschäftigung mit der Bauhaus Thematik. 2019 können viele renovierte Gebäude des Bauhausstils wieder besichtigt werden. Das Weimarer Musterhaus am Horn ist nach diversen Restaurierungsmaßnahmen in seinem ursprünglichen Stil zugänglich. Das volleingerichtete Haus vermittelt einen umfassenden Eindruck der frühen Bauhaus Idee. 1923 entwarf Georg Muche das Gebäude für die Bauhausausstellung auf der Grundlage von Plänen Adolf Meyers. Dieses Gesamtkunstwerk zeigt den Bauhausstil sowohl in der Architektur als auch in der Innenausstattung.

In Dornburg an der Saale, in der Nähe von Weimar, befindet sich die letzte, in großen Teilen im

Foto: Martina Hölge-Cordier

Keramische Werkstatt, Dornburg 2019.

Originalzustand erhaltene historische keramische Werkstatt des Weimarer Bauhauses. Eine Besichtigung soll ab April 2019 möglich sein.

Die Nationalbibliothek Leipzig verfügt über einen Lesesaal, der im Bauhausstil eingerichtet ist. Eröffnet wurde der Lesesaal 1937. Hier sitzt man an schwarzen Tischen auf Freischwingern des Bauhäuslers Mart Stam. Dunkelgrüne Schirmleuchten und tropfenförmige Deckenleuchten komplettieren die Ausstattung. Der Lesesaal zeigt, dass auch in der Zeit des Nationalsozialismus die Bauhausästhetik noch ihre Anhänger hatte.

Im dem sogenannten Prellerhaus, dem legendären Atelierhaus innerhalb des Bauhausgebäudekomplexes in Dessau, besteht die Möglichkeit in reinszenierten Atelierzimmern zu übernachten. Die Zimmer wurden vom Grundriss über die Materialität bis zu Nachbauten der Möbel bis ins Detail in ihren ursprünglichen Zustand versetzt (*www.bauhaus-dessau.de/de/service/uebernachten.html*).

Foto: Martina Hölge-Cordier

Prellerhaus (Studentenwohnheim), Dessau 2019.

Das Museum für angewandte Kunst in Köln zeigt Werke der Bauhaus Künstlerinnen und Cousinen Margarete Heymann-Loebenstein und Marianne Ahlfeld-Heymann. Die verwandtschaftlichen Wurzeln der beiden Frauen lassen sich bis nach Siegburg zurückverfolgen. Margarete war die direkte Cousine der Großmutter väterlicherseits der in Siegburg wohlbekannten Zwillingsbrüder Andreas und Paul Remmel, die bis Ende März 2019 eine Buchhandlung in der Siegburger Holzgasse führten. ▮

Quellen und Literatur:

Baumhoff Anja u. Droste Margarete (Hg): Mythos Bauhaus. Zwischen Selbstfindung und Enthistorisierung. 2009 Reimer Verlag Berlin.

Becker, Sabine: Experiment Weimar. Eine Kulturgeschichte Deutschlands 1918–1933. 2018 by wbg Darmstadt.

Droste, Magdalena: Bauhaus. 1919–1933. Reform und Avantgarde. 2007 Taschen GmbH Köln.

Düchting, Hajo: Wie erkenne ich Bauhaus. 2006/2008/2018 by Chr. Belser Gesellschaft für Verlagsgeschäfte GmbH & Co.KG. Stuttgart.

Jaeggi, Annemarie: Adolf Meyer Der zweite Mann. Ein Architekt im Schatten von Walter Gropius. 1994 Argon Verlag Bauhaus-Archiv Museum für Gestaltung Berlin.

Polster, Bernd: Walter Gropius. Der Architekt seines Ruhms. 1. Aufl. 2019 Carl Hanser Verlag München.

Revedin, Jana: Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus. Das Leben der Ise Frank. Romanbiografie. Dritte Aufl. 2019. DuMont Köln.

Straßer, Josef: 50 Bauhaus Ikonen die man kennen sollte. 2009 Prestel Verlag München Berlin London New York.

Dr. Theodor Hundt

Das Canisiushaus – Heimstatt von Pfarrgemeinde und Vereinen

Generationen von Troisdorfern ist das Canisiushaus als weltliches Pendant zur Kirche St. Hippolytus vertraut. Pfarrer Kenntemich, der Initiator dieser Institution, knüpfte an die Tradition an; seine Vorgänger hatten schon neben der Kirche ein weiteres, ein weltliches Standbein zur Gestaltung eines katholischen Vereinslebens geschaffen. Unter Pfarrer Meyer war die ehemalige Pfarrscheune in einen kleinen Gemeindesaal umgestaltet worden, der aber nach rund 30 Jahren marode und nicht mehr reparabel erschien. Als Pfarrer Kenntemich im Januar 1918 eingeführt wurde, gab es wegen der von der „Dynamit" eingestellten Arbeitskräfte eine Wohnungsnot, infolge des Krieges und der Missernte 1917 Nahrungsmangel, viele trauerten um die gefallenen Angehörigen. Kenntemich stellte sich mit einem Grußwort in den „Stimmen der Heimat"[1] den im Felde stehenden Soldaten vor, suchte ihren Mut zu stärken und äußerte die Hoffnung, dass er sie nach einem glücklichen Friedensschluß in einem unserer katholischen Vereine finde.[2] Schon Mitte 1918 hatte er die Gründung einer Wohnungsbauge-nossenschaft angeregt.[3] In den Nöten der Nachkriegsjahre entwickelte Pfarrer Kenntemich eine segensreiche, weitblickende Aktivität. 1919 gründete er den „Katholischen Gesellenverein" im Sinne Kolpings. 1920 kaufte er den Saal der Gastwirtschaft Höck an der Frankfurter Straße und ließ daraus das den katholischen Vereinen passende Lokal herrichten. Es fehlte aber ein Heim zur Aufnahme von Jungarbeitern, so wie die Kolpinghäuser den Handwerksgesellen eine Unterkunft boten. Daher wandte er alle Energie auf, ein „Jugend- und Ledigenheim" zu errichten .

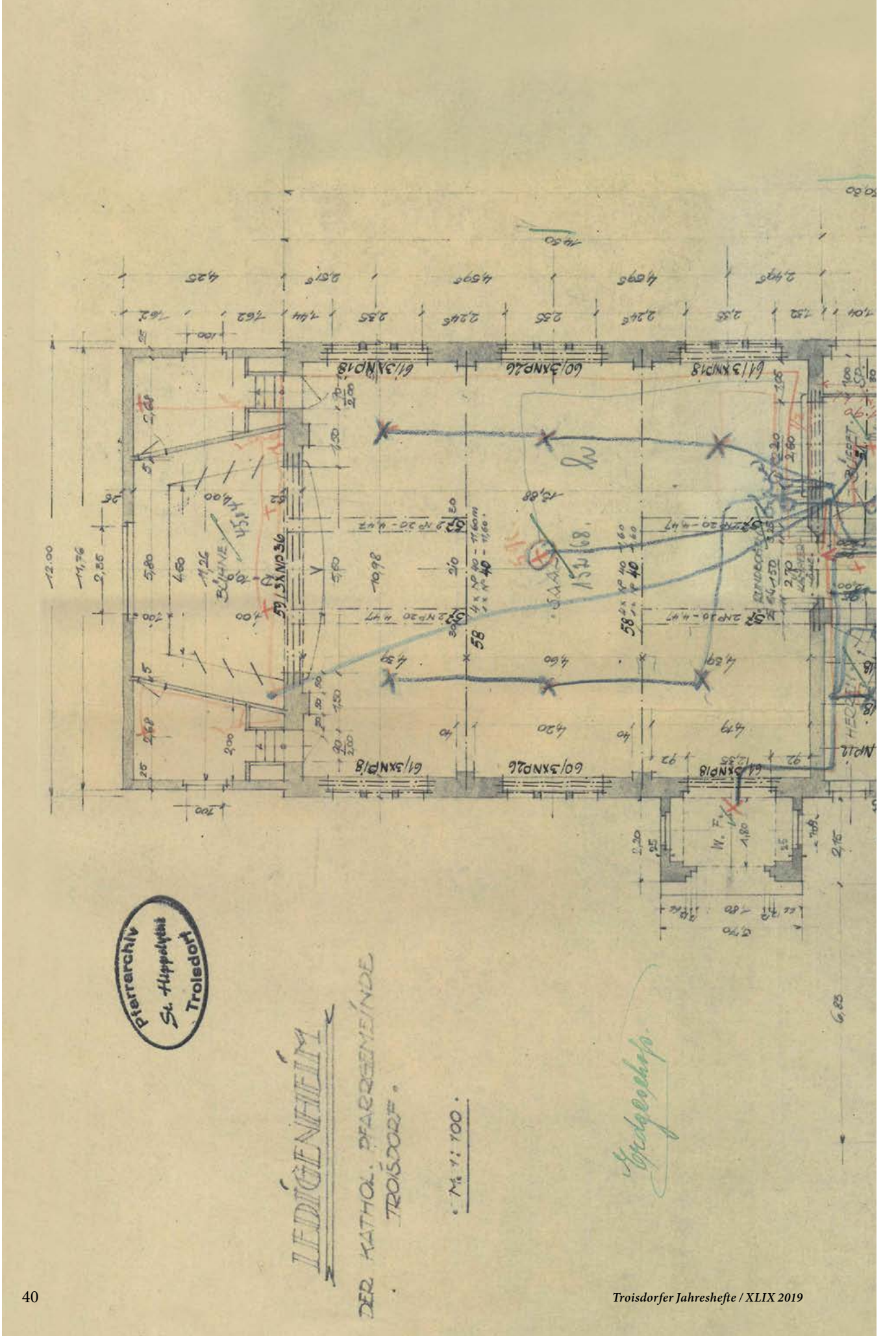
Die ersten Entwürfe für ein Ledigenheim hatte Bauleiter und Architekt Ritzefeld wesentlich bescheidener angefertigt. Es gab in seinem Plan einen Schlafsaal für sechs Personen und Zweibettzimmer auf der ersten Etage. Der schließlich am 30. Nov. 1923 genehmigte Bauplan war unterzeichnet von Pfarrer Kenntemich als Vertreter des Trägervereins und von der Bauleitung der RWS. Im ersten Stock befanden sich die Hausmeisterwohnung, Etagentoilette und Bad, der kleine Saal, der sich als Zimmer 5 später als ein vielbenützter Mehrzweckraum bestens bewährte. Zimmer 6 blieb dem frommen Wirken des Paramentenvereins vorbehalten. Im 3. Stock gab es fünf Doppel- und sieben Einzelzimmer (das sog. Hospiz). Außerdem verfügte das Haus noch über Wohnungen, die an weniger bemittelte Familien vermietet wurden. Vom Haupttrakt aus vermittelte das Treppenhaus ebenerdig den Übergang zum angeschlossenen Saal mit Bühne. Von der Kirchenseite wurde ein überdachter Eingang zum Saal geschaffen, dieser konnte ebenso über den Gang vom Oval des Verbindungstraktes aus erreicht werden. Der Saal war als Veranstaltungsraum für größere Feiern konzipiert, und dazu auf der einen Seite ein Büffet projektiert. Dieses wurde samt anschließender Küche später dem Hygienebereich zugeschlagen (so dürften die Räumlichkeiten vielen noch in vertrauter Erinnerung sein). Insgesamt blieb das Gebäude über Jahrzehnte (mit Modernisierungen und Erweiterungen) Heimstatt und Sammelpunkt der Troisdorfer. Es überspannte verschiedene Perioden des wirtschaftlichen und politischen Wandels als feste Basis der Pfarrgemeinde, großartig in den Ausmaßen, bescheiden in der Ausstattung gemäß damaligen Lebensumständen.

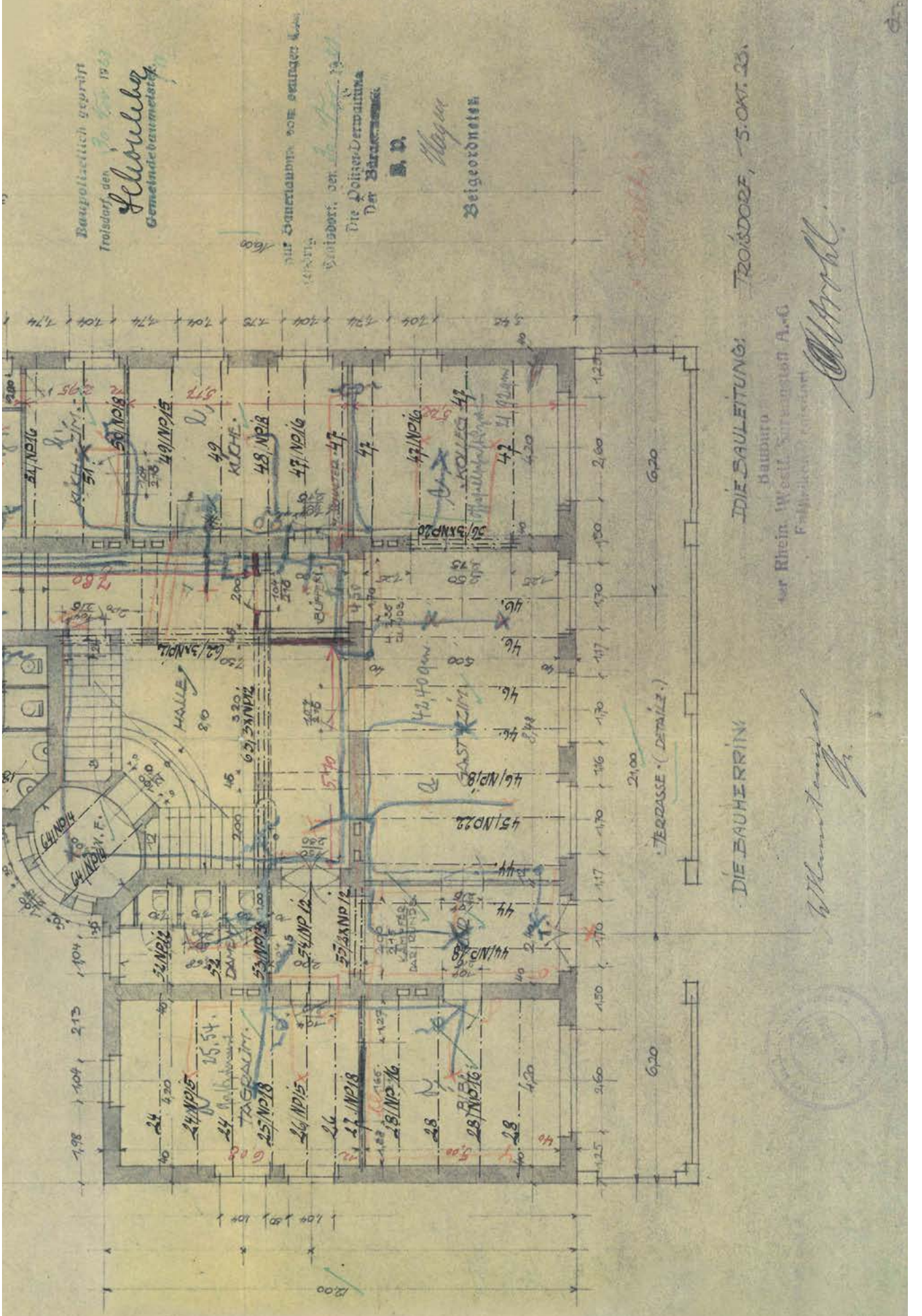
---

1 Müller, Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, S.74, 77 f. (im Folgenden zitiert: Pfarreien!)

2 Deutsche Reichszeitung, 1. März 1925 berichtet von dem 1898 durch Pfarrer Meyer gegründeten Jünglingsverein, der besonders i. J. 1903 erstarkt war und 1908 unter den Schutz des hl. Aloysius gestellt wurde. 1889 ist als Jahr der Gründung der Jungfrauenkongregation genannt. In derselben Ausgabe liest man, dass in Troisdorf 1916 eine Wohlfahrtsfürsorgerin für Troisdorf, Menden, Sieglar und Niederkassel angestellt worden ist; sie sollte unter Aufsicht des Landrates weiblichen Arbeiterinnen bei der Wohnungsbeschaffung behilflich sein und Mütterberatungen durchführen. Auch die Mannstaedt-Werke beschäftigten eine Schwester. Rolf Müller, Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, S. 72, berichtet, dass mit Kaplan Bendermacher der Katholische Arbeiterverein aufblühte. Kaplan Krischer setzte sich für das christliche Gewerkschaftskartell ein (Müller, S. 71). Im Juni 1913 wurde eine „Frauenkongregation" gegründet (ebendort S. 73). Pfarrer Heppekausen sandte an die im Felde stehenden Troisdorfer ab 1917 die kleine Zeitschrift „Stimmen der Heimat", um ihnen den Wehrdienst leichter zu machen, wenn sie Nachrichten aus der Heimat erhielten (ebendort S. 75 f). 1883 hatten die Troisdorfer Landwirte einen Ortsverband des „Rheinischen Bauernverbandes" gegründet, mit dem „Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen" hatten sie sich nämlich nicht anfreunden können. Es gab also in Troisdorf ein reges Gemeinschaftsbewusstsein und Bestreben zum Handeln mit vereinten Kräften und Zielen.

3 Am 3./4. Oktober 1918 wurde der Waffenstillstand von der deutschen Regierung auf Drängen der Heeresleitung angeboten.


LEDIGENHEIM
DER KATHOL. PFARRGEMEINDE
TROISDORF.
M. 1:100.
Pfarrarchiv
St. Hippolytus
Troisdorf


Baupolizeilich geprüft
Troisdorf, den
Gemeindebaumeister
Die Polizei-Verwaltung
Der Bürgermeister
Beigeordneten
DIE BAULEITUNG: TROISDORF, 5. OKT. 23.
DIE BAUHERRIN:
TERRASSE (DETAILZ.)
HALLE
KÜCHE
KOLLEG
TAGRAUM
GAST ZIM.
BUFFET
DAMEN
W.F.

Bau und Finanzierung des Ledigen- und Jugendheimes

Von und für die Pfarrgemeinde musste das Werk vollendet werden (dies war klar), und Pastöre, die nicht kötten konnten, brachten sowieso nichts zustande. Eigenleistungen galten beim Hausbau vielen Troisdorfern als Selbstverständlichkeit. Die Knochenarbeit des Steinegießens aus Schlacke und Zement wurde von eifrigen Pfarrmitgliedern geleistet. Welche Handwerkerleistungen von damaligen Pfarrgenossen erbracht wurden, wird sich kaum ermitteln lassen. In den Vorstellungen der Diensteifrigen dürften sich vielerlei Erwartungen aufgebaut und endlich erfüllt haben. Natürlich diente die Kirche dem Gottesdienst und wie das Einatmen zum seelischen Kraftschöpfen, das profane Haus vermittelte Kontakte unter den Pfarrgenossen, diente der Geselligkeit, wo in entspannender Atmosphäre der Alltag zu bereden war und zu seinem Recht kam.

Die Leitung des Vorhabens wurde von rührigen Leuten überdacht, doch schälte sich heraus, dass gemäß der Konzeption und Verantwortlichkeit ein Verein zu gründen sei mit Vorstand, Satzung und Rendant: **„Katholisches Vereinshaus e. V."** Auf Grund mehrerer vorausgegangener „Besprechungen zwecks Beschaffung von Mitteln zur Vollendung des neuerbauten Vereinshauses" wurde zu einer erweiterten Versammlung am 4. November 1924 in der Pastorat eingeladen.[4] Vorgesehen war die Ausgabe von Anteilscheinen von 50, 100 und 200 Reichsmark im Gesamtbetrag von 2.000 RM. Die Anwesenden erhöhten den Betrag auf 3.000 RM und hielten es für erfolgversprechender, die Anteilscheine auf 20 Mark festzulegen, das Weitere dem Verein zu übertragen. Pfarrer Kenntemich erklärte schließlich, dass der Verein gegründet sei.[5] In der erweiterten Sitzung am 17. November wurde die vorgelegte Satzung nach Änderungen genehmigt, und am 19. Februar 1925 wurde beschlossen, Werber zu gewinnen (außer den Ausschussmitgliedern), die straßenweise bei katholischen Familien die Anteilscheine vertreiben sollten.

Verein
Katholisches Vereinshaus
Troisdorf e. V.
in Troisdorf

Anteilschein Nr.

Reichsmark: Zwanzig

Kopie eines Anteilscheines – Eine Kölner Druckerei war beauftragt (gemäß Beschluß vom 6. 5. 1925), 1.500 Stück zu liefern.

Die Vorsitzenden des Aufsichtsrates waren die jeweiligen Pfarrer, nämlich Kenntemich (bis 1939), danach Dechant Stumpe, nach dessen Wechsel ans Bonner Münster wurde Kaplan Rottländer Pfarrverweser, dann bestimmte Pfarrer und Dechant Heuser die Zielsetzung und Erneuerung der Institution. Hierauf bildete man eine andere Art der Trägerschaft. Die Satzung des Vereins legte fest, dass der Vorstand aus mindestens sieben, höchstens zwölf Mitgliedern bestehe.[6] Der Rendant hatte die laufenden Geschäfte wie Gehälter, Aus- und Einnahmen zu managen und die Buchführung des Gasthauses zu überwachen. Vom Verein wurden gemäß § 5 der Satzung Anteilscheine von je 20 RM ausgegeben, die Einzahlung hatte ab 1. Dez. 1924 in vier Monatsraten zu beginnen. Diese Scheine sollten ab 1. 7. 1925 mit 5 % verzinst werden und durch jährliche Auslosung von 50 Anteilscheinen innerhalb von 20 Jahren zurückgezahlt werden.

Im Vereinsvorstand (aus seinen Mitgliedern zu bilden), wurden katholische Angestellte tätig, welche aus leitender Position etwa der Industrie, aus Geschäftsleuten, Ärzten und Handwerkern erwählt wurden und jahrelang diese Funktion ausübten. Zum Rendanten nahm man einen Geschäftsmann, einen erfahrenen Buchhalter oder Steuerberater.[7]

Während der Bauphase überlegte der Vorstand des Vereins, wie das Haus betrieben werden sollte, welche Ausstattungen (Gardinen, Bettwäsche, Handtücher) zu beschaffen wären, und dass der Erzbischof zur Einweihung eingeladen werden solle (Sitzung am 13. 5. 1925). In der Kölner Volkszeitung wurde die Stellenausschreibung für einen Hausmeister inseriert. Örtliche Firmen erhielten am 3. Juni Aufträge zur Ausstattung der Zimmer, bei Karstatt A.G. Hamburg bestellte der Vorstand 200 m

4 Das **Protokollbuch des Vereins** (Pfarrarchiv-Akte 1635) beginnt mit der Gründungssitzung vom 4. November 1924, der aber schon vielerlei Besprechungen und Vorschläge für ein Vereinsstatut vorausgegangen waren. Die Querverbindungen zwischen Kirchenvorstand (Mitglieder s. Müller, Pfarreien S. 136) und Vereinsvorstand ermöglichten ein zügiges Handeln.

5 Das Siegburger Kreisblatt vermeldete am 20. Febr. 1925, dass das katholische Vereinshaus am 5. Febr. in das Vereinsregister beim Amtsgericht Siegburg eingetragen worden sei.

6 § 8 der Satzung (Pfarrarchiv Akte 918), Das Jugendheim sollte gemäß Bittbrief an Generaldirektor Dr. Paul Müller auf dem sollten Anteilscheine ausgegeben werden.

7 Gemäß Angaben und Notizen von Manfred Simm. Die meisten Vorstände übernahmen diese Funktion über ein Jahrzehnt, wie aus den Protokollen hervorgeht (Protokollant: F. Flörken).

Handtuch-, 300 m Halbleinen-, 150 m Tischtuchware, die Miete für die Privatwohnungen und die Zimmer wurde festgelegt; Wassergeld, Beleuchtung seien gesondert zu berechnen. Bei der ersten Sitzung im neuen Vereinshaus (18. 6. 1925) stellten sich die beiden Hausmeisterbewerber vor und erläuterten ihre Bedingungen. Herr J. Simm aus Bitburg erhielt wegen der besseren Bedingungen die Führung des Hauses. Er übernahm den Betrieb mit sämtlichen Unkosten (Heizung, Licht, Bedienung, Umsatz- und Gewerbesteuer) und bot dafür 40 % vom Einkauf für Getränke, 5 % vom Einkaufspreis bei Tabak, Cigarren, Cigaretten, vom Logis 75 %. Er brachte auch noch Einrichtung für die Küche und Betten mit. Der ganze Küchenbetrieb gehe auf Rechnung Simm. Ein Vertrag über den Wirtschaftsbetrieb wurde nachher ausgearbeitet und wegen der hohen Wäschekosten die Abgabe für Logis um 15 % ermäßigt, außerdem solle auf Wunsch der Gäste eine zweite Sorte helles Bier angeboten werden (Glas zu 25 Pfg.).

Die **Einweihungsfeier** am 15. Nov. 1925 besuchten die örtlichen Honoratioren gerne, es entschuldigten sich aber die Hauptsponsoren, die Direktoren der Mannstaedt-Werke und der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoffwerke wegen anderweitiger Verpflichtungen.[8] Die Weihe des Hauses vollzog Weihbischof Dr. Hammels, der Chor sang, auswärtige Gäste durften sich über ein Abendessen (Suppe, Braten, Gemüse und Kartoffeln, dazu rheinischer Wein, Cigarren und Cigaretten) freuen. Es fehlte mancherlei an der inneren Ausstattung. Doch es grenzte an ein Wunder, dass der Glaube, klein wie das Senfkorn, als Samen in den Boden versenkt, auch hier Berge versetzt hatte:[9] Von den Schlackenbergen hatte man die Zuschlagstoffe hergeholt und mit den gegossenen Steinen das imposante Bauwerk errichtet.

Der Trägerverein „Katholisches Vereinshaus" musste weiterhin den Betrieb und die Finanzierung des Unternehmens besorgen und lenken, die Vervollständigung betreiben. Neben den allen sichtbaren Eigenleistungen durch Handwerker hatten Pfarrer und Verein sich um die Finanzierung des gewagten Vorhabens gekümmert: Geldquellen waren erschlossen und **Schulden** gemacht worden.

Die „Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen GmbH" in Berlin sagte zum Bau des Ledigenheimes einen Kredit von 15.000 Goldmark zu, jährlich mit 6 % zu verzinsen und rückzahlbar an die Sparkasse der Gemeinde Troisdorf. Schließlich nahm der Verein als Schuldnerin ein Darlehen

Urkunde zur Aufnahme in die Marienkongregation – Die prächtige Urkunde (schöner als manches Heiligenbild) konnte allein schon zum Beitritt anspornen. Wie ein Schatz musste sie ihrem Erwerber lieb und teuer sein.

von 20.000 Goldmark auf, zu 5 % jährlich am 1. Juli zu verzinsen und innerhalb von 20 Jahren zurückzuzahlen, und dies wurde in das Grundbuch eingetragen.[10] 1924 gewährte die Deutsche Bau- und Bodenbank einen Kredit von 10.328 M. Der Verein als Bauträger erschien nicht (wegen der Anteilscheine von 20 Reichsmark) im Grundbuch.

Während in der Januarsitzung des Vereinsvorstandes 1926 über einen Reinertrag des vergangenen Wirtschaftsjahres von 3.130,51 Mark berichtet wurde, musste andererseits von den Schulden und dazu den jährlich anfallenden Zinsen von 4.600 M. gesprochen werden. Es sollte auch eine Waschmaschine angeschafft werden, eine Kegelbahn wäre wünschenswert, aber nicht notwendig.

In der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 14. Mai 1926 gab Pfarrer Kenntemich einen Überblick über die Finanzsituation des Canisiushauses.[11] Ohne Schenkungen und freiwillige Arbeitsleistungen kostete das Haus 148.720 Goldmark, die Einrichtung erforderte 14.600 Goldmark. Auf dem Haus ruhte eine Schuld von 8.600 M, darunter an laufenden Schulden 19.000 M. Zum Abtragen der laufenden Schulden sei die Kreissparkasse bereit, ein Darlehen

8 R. Müller, Pfarreien, S. 80 und Pfarrearchiv Akte 921

9 Vgl. Mt 13,31-32, Mk. 11,23-24

10 In Abt. III des Grundbuches eingetragen (Pfarrarchiv Akte 923). Für die geplante Kaplanei sicherte man sich zwei Kredite von je 10.000 Goldmark, die unter III, 2 und 3 eingetragen wurden.

11 Von den 24 Mitgliedern waren 17 anwesend und damit der Kirchenvorstand beschlussfähig. In der Vorstandssitzung des Vereins vom 4. 6. 1928 (Protokollbuch S. 28) wurden Ein- und Ausgaben gegenüber gestellt und ein Verlust festgestellt. Die Gemeinde verlangte das Darlehen von 3.000 Mark zurück, und eine Rate an die Hilfskasse war nicht gezahlt worden.

von 10.000 M zu gewähren, wenn jährlich neben den Zinsen 500 M getilgt würden. Die Gelder wurden gebraucht, um Handwerker zu bezahlen. Ein Tilgungsplan bis 31. 12. 1945 wurde aufgestellt.[12]

Das Canisiushaus bildete eine Zentrale im Herzen von Troisdorf, da manche Vereine es als Dreh- und Angelpunkt ihrer Aktivitäten betrachteten, die katholischen Vereinigungen hier regelmäßig tagten. Die Wirtschaft und Gaststätte war bald aus Troisdorf nicht mehr wegzudenken. Nach außen hin schien das Unternehmen gelungen, es gab dem Dorfleben die erhofften Impulse. Zur Generalversammlung am 17. 8. 1926 fanden sich von 230 Mitgliedern 34 ein. 50 Anteilscheine waren auszulosen und die Zinsen der restlichen auszuzahlen. Meist im September fanden die Generalversammlungen statt mit Auslosung der Anteilscheine, deren Nummern in der Kirchenzeitung und einer örtlich verbreiteten Zeitung bekannt gegeben wurden. Sodann waren die Zinsen fällig. Probleme und Schwierigkeiten erörterte der Vorstand in seinen Sitzungen, die oft in der ersten Jahreshälfte und nach Bedarf abgehalten wurden.[13] In der 3. Generalversammlung am 27. 8. 1927 durfte der Vorstand die Neuanschaffungen zur Bühne, von Waschanlage, Kino und Klavier vermelden. Zwar ergaben sich bisher kleinere Fehlbeträge in den Jahresabschlüssen, die der schlechten Wirtschaftslage zuzuschreiben waren, doch dachte man auch an weitere Ergänzungen wie die Einfassungsmauer.

In der Sitzung am 29. 8. 1927 wurden die Aufträge zur Kanalanlage erteilt, sodann diskutierte der Vorstand über den notwendigen Verputz des Gebäudes und die wünschenswerte Steigerung der laufenden Einnahmen auf 9.000 Mark. Bürgermeister Langen meinte, der Verputz solle nicht nur an den Sichtseiten angebracht werden. Herr Simm versprach, statt 30 % Abgabe bei Bier 50 % zu leisten. Hierdurch seien monatlich 100 Mark mehr zu erzielen. Der kleine Gewinn vom Abschluß 1928 wurde durch die Mindereinnahmen von 1929 dennoch um das Dreifache übertroffen. Die Vorstandssitzung vom 4. 6. 1928 galt Überlegungen zur Steigerung der Einnahmen,[14] da die Gemeinde das Darlehen von 3.000 M (gewährt auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses vom 6. 5. 1927) zurückverlangte, die Ratenzahlung an die Hilfskasse Berlin nicht geleistet wurde. Herr Simm schlug vor, in der 1. Etage eine Badeinrichtung zu schaffen. Die Anschlusskosten würden durch die erzielbaren Gebühren gedeckt. Die Postverwaltung hatte Gesellenzimmer gemietet zur Auszahlung von Renten. Einem Kaplan war eine Wohnung im Canisiushaus eingeräumt worden, die eine Miete von 1.500 M pro Jahr einbrachte.

Schon vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise entstanden also Engpässe, die der Verein nur mit Hilfe neuer Kredite stopfen konnte. Das Darlehen der Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen Deutschlands im Betrage von 10.328 M war 1929 auf 5.500 M. herabgesunken. Die Hilfskasse verlangte die vollständige Rückzahlung zum 30. 9. 1929. Da die Pfarrgemeinde sich außerstande sah, selbst eine sofortige Rate aufzubringen, bat man um Aufschub, schloß jedoch mit der Erklärung, die Pfarrgemeinde sei bemüht, den ganzen Betrag bis zum 1. 4. 1930 abzutragen.

12 Akte Nr. 921 des Pfarrarchivs. Die Deutsche Reichszeitung vermeldete in der Bonn / Godesberger Ausgabe am 1. März 1925 die Einweihung und berichtete gleichzeitig über die Entstehung der katholischen Vereine: 1898 Jünglingsverein, 1908 zum Aloysius-Verein umbenannt, 1889 Jungfrauen-Kongregation.

13 Protokollbuch Pfarrarchiv Akte 1635

14 Eine Übersicht über Ein- und Ausgaben wurde vorgetragen (Akte 1635, S. 28)

Postkarte Prozessionsaltar vor dem Canisiushaus und Aufnahme aus dem Jahr 1932.

Auch Direktor Dittmann von den Mannstaedt-Werken, der schon auf die Zinsen der übernommenen Anteilscheine verzichtet hatte, wurde um weitere zinslose Stundung 1929 gebeten. Die Rentabilität des Hauses, worauf der Verein gehofft hatte, sei nicht eingetreten, denn keine auswärtigen Jugendlichen seien mehr hier beschäftigt, die Zimmer des 2. Stockes seien fast alle leer. Mit ihrer Miete habe man gerechnet. 1931 erhielt die Pfarrgemeinde von der Lehmacherschen Stiftung[15] ein Darlehen von 10.000 Goldmark zur Ablösung eines anderen Kredits, zu verzinsen ab 1. 7. 1933 zu 6 %.

Die Zeit der Arbeitslosigkeit verlangte äußerste Sparsamkeit und Entbehrungen, um das Überleben vor allem der unteren Gesellschaftsschichten zu sichern. Da das Haus fast jeden Wochentag abends von einem katholischen Verein belegt war, konnte man an der Heizung nicht sparen. Es gelang, den Deutsch-Nationalen-Handlungsgehilfenverband als Mieter zu gewinnen. Einige Räume wurden umgewidmet. In der Sitzung vom 26. 7. 1932 wurde berichtet, dass auch Dauermieter durch Arbeitslosigkeit zahlungsunfähig seien. Die Verringerung der Bäderpreise auf 75 Pfg. könnten vielleicht den Anreiz geben, diese häufiger zu benutzen. Die Dauermieter blieben die Miete schuldig; daher beschloß der Vorstand am 19. 9. 1933, bei der Gemeinde den Wohngeldzuschuß anzufordern.

Am 15. 3. 1932 wurde dem Finanzamt eine Übersicht über die Schulden von 80.552,30 Mark überreicht.[16]

Hilfskasse Berlin	4.500,—
Verein katholisches Vereinshaus	15.000,—
Katholische Pfarrgemeinde	3.000,—
Kreissparkasse Siegburg	500,—
Kreiskommunalkasse Siegburg	20.000,—
Notgemeinschaft	5.794,70
Lehmachersche Stiftung	9.500,—
Pfarrei	1.700,—
Diverse Schulden	12.957,50
Kreissparkasse Siegburg	7.500,—

Erst 1937 faßte der Vorstand den Beschluß, den dringend notwendigen Putz zu Anfang des folgenden Jahres ausführen zu lassen und mit einer kurzfristigen Anleihe die Arbeit zu finanzieren. Der 1938 gefaßte Vorsatz, die Nordseite ebenfalls zu verputzen, da sich Eulennester im Mauerwerk befänden, konnte 1939 nicht durchgeführt werden, und so blieb die Nordseite unverputzt. Die geringen Gewinne der Kriegsjahre wurden dem Vermögen zugefügt, weil sie nicht in Waren oder Reparaturen umgesetzt werden konnten. Der Wäsche- und Bettbestand hätte erneuert werden müssen (Sitzung vom 26. 3. 1942).

Periode des Betriebes unter den ersten beiden Verwaltern

Was ich mir von Manfred Simm, dem Enkel des ersten Hausmeisters und Ökonomen erzählen ließ, möchte ich aus meiner Erinnerung und aus seinen umfangreichen Notizen in direkter Rede wiedergeben. Man höre also aus berufenem Mund:

Im Caniushaus wurde ich unter Mithilfe der auf der anderen Straßenseite wohnenden Hebamme geboren und verbrachte Kindheit und Jugend bis 1959 in der Verwalterwohnung auf dem ersten Stock. Mein Großvater übernahm zusammen mit seiner Frau als erster Angestellter des Vereins des Jugend- und Ledigenheims die Gastwirt- und Hausmeisterstelle. Josef Simm (ich habe ihn

15 R. Müller, Pfarreien, S. 131 f

16 Weitere Einzelheiten in der Akte 924.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Donnerstag, den 5. September, nachts 5 Uhr

den Herrn

Josef Simm

Verwalter des Canisiushauses

nach längerer, mit Geduld ertragener Krankheit, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu Sich in die Ewigkeit abzurufen.

Bei Eröffnung des Vereinshauses hatte er die Verwaltung desselben übernommen. Mit großem Geschick und opferfreudiger Hingabe löste er die ihm anvertraute Aufgabe und machte das Haus zu einer wahren Heimstätte für alle katholischen Vereine; sodaß sein frühes Hinscheiden für die kath. Pfarrgemeinde ein sehr schwerer Verlust ist. Wir wollen dem lieben Toten ein treues Andenken bewahren und seiner im Gebete gedenken.

Im Namen des Kirchenvorstandes,
des Verwaltungsrates, des Canisiushauses
und aller kath. Vereine.
Die Pfarrgeistlichkeit

Troisdorf, den 5. September 1929.

Alle Mitglieder der kath. Vereine werden gebeten, sich an den feierlichen Exequien, die Samstag, morgens 8.30 Uhr, gehalten werden, so wie an d[er] Beerdigung, die am gleichen Tage, nachmittags 4 Uhr, stattfindet, zu beteiligen.

Rosa Simm mit Sohn.

nicht selbst kennengelernt) wurde in Klein-Wosnalitz 1875 geboren. Als gelernter Ober bemühte er sich um Übernahme und Ausgestaltung des Hauses. Die Gästezimmer auf der 2. Etage waren spartanisch gehalten, ohne fließendes Wasser, ein gemeinsames WC und ein Bad für alle Räume. Auf der dritten Etage gab es Wohnungen für kinderreiche katholische Familien.

Wegen der Erkrankung meines Großvaters wurde mein Vater, der als Schlosser- und Drehermeister in Amerika weilte, wegen der Erkrankung von Peter Simm zurückgerufen zur Unterstützung der Mutter. Er übernahm ab 1930 den Posten des Hausmeisters und Ökonomen, während die Mutter weiterhin die Küche führte.[17]

Als Küchenfee erwarb sich Rosa Simm das Vertrauen der Gäste und wurde als „Oma Simm" familiär angesprochen.[18] *Die wechselvollen Zeiten wirkten sich übermächtig auf das Haus aus. Aus Erzählungen der Erwachsenen und der Eltern bekam ich vielerlei mit, machte die Bekanntschaft von Vereinsmitgliedern, Geistlichen und unterschiedlichen Gästen. Die Fotografien aus Alben zeigen typische Ausschnitte aus dem alltäglichen Betrieb schon aus den 20er Jahren. Es wurden manche private Feiern im Saal abgehalten, größere Hochzeiten, Feiern anlässlich einer Primiz.*

Um 1928 arrangierte man für Schulkinder eine „Suppenküche" und versammelte an den Tischen im Canisiussaal gleichzeitig mehrere Schulklassen zum gemeinsamen Essen.[19]

Bilder von gedeckten Tafeln. Oben gedeckte Tische für Primizfeier 1929, darunter Tische für Familienfeier.

Abbild einer Truppe zum Schlussapplaus. Man erahnt, dass Polizisten und wackere Hausväter auf die Schippe genommen wurden.

17 Die Akte 918 enthält den Hausmeistervertrag mit Toni Simm vom 1. 10. 1937. Darin ist ein Grundgehalt und ein Betrag für die Vierzimmerwohnung festgesetzt. Waren und Getränke sind auf Rechnung des Vereins des Katholischen Gesellenhauses zu beziehen. Der Hausmeister hat für Sauberkeit zu sorgen und sich um die Instandhaltung der Wäsche zu bekümmern. Der Vertrag wurde am 26. 9. 1957 verbessert.

18 Damit der Küchenbetrieb klappte, ging es in der Küche nicht gemütlich zu, wehe wenn die Hilfskräfte nicht spurten.

19 Als 1947/48 nach dem Unterricht in Schulen jeweils Schulspeisung verabreicht wurde, erzählten ältere Troisdorfer, dass es schon früher eine derartige Ausgabe von Eintöpfen gegeben habe.

Auf der Saalbühne boten Laienspieler zur Unterhaltung der Dorfbewohner irgendwelche Schauspiele.

Die Zeiten mit Weltwirtschaftskrise, politisch chaotischen Verhältnissen wurden natürlich beim Bier von den Stammgästen diskutiert. Nach der Machtübernahme erkannte mein Vater daher die drohenden Gefahren: dass und wie die Nationalsozialisten sich (widerrechtlich) in öffentliche Stellungen hineindrängten. Ihm schwante, die Nazis würden ihm die Erlaubnis zum Ausschank des „Bitburger" entziehen.[20] So wurde er Parteimitglied – ohne allerdings das Parteiabzeichen zu tragen, und hatte damit den Zugriff und Einfluß der Nazis auf das Haus verhindert. Der Bestand der Institution war gesichert und konnte unbehelligt weitergeführt werden, soweit die kirchlichen Vereine noch tätig sein durften. Mit Bürgermeister Schünemann ließ sich zusammenarbeiten. Allerdings wurde von der Gewerbestandortverwaltung[21] der Saal des Canisiushauses beansprucht und bis auf Augenhöhe mit Kartoffeln gefüllt. Der Boden musste später unter größter Mühe gereinigt werden, an den Wänden blieb deutlich sichtbar die untere Zone dreckig. Als mein Vater 1942 einberufen wurde, hat man irgendwie mit Verwandten, Freunden und Aushilfen den Betrieb weiter fortgesetzt. In der Kriegszeit waren 30 Angestellte und Arbeiter der DAG, die in kriegsentscheidender Fertigung eingesetzt waren, im Haus untergebracht und zu verpflegen, zeitweise Soldaten einquartiert. Nach dem Bombenangriff vom 29. 12. 1944 diente das Haus als Notunterkunft.[22]

Ende 1945 konnte Anton Simm seine Dienste wieder aufnehmen und die Bombenschäden in eigener Arbeit und mit Hilfe befreundeter Handwerker (soweit Material beschafft werden konnte) beseitigen.[23] Aus den Erzählungen, Diskussionen und Sorgen der Erwachsenen bekam ich unmittelbar die Nöte über Jahre hin mit. Entscheidungen waren zu treffen, die Publikumswünsche veränderten sich, das Haus hatte sich über den Rand der Pfarrgemeinde hinaus zu öffnen. Noch allzu lange musste man nach dem Krieg die bis auf Augenhöhe reichenden Dreckränder der eingelagerten Kartoffeln hinnehmen. Alle Versuche einer gründlichen Reinigung scheiterten; es half nur das Herunterreißen der Tapeten und radikale Renovierung. Unter Kaplan Rottländer als Pfarrverweser stagnierten die eigentlich ständig anfallenden Renovierungsarbeiten und Modernisierungen.[24] Das Westdeutsche Landestheater mietete den Saal jeweils samstags und sonntags 1946 und 1947 zu fünf bzw. sechs Vorstellungen, und hierzu waren die Stühle entsprechend aufzustellen. Zuvor probten sie auf der Bühne.[25] Höhepunkte erlebte das Haus bei den Sitzungen von Kolping unter der Leitung von Ferdi Neußer, den Tanzveranstaltungen zu Karneval von Kirchenchor und katholischer Jugend, auch bei der „großen" Kirmes. Dann herrschte Hochbetrieb im Haus. Weitere Gäste wurden angelockt wie die Karnevalsprinzen in Begleitung ihres Tanzkorps. Die zahlenmäßig ansehnlichen Funken schwärmten in Saal und Gastwirtschaft aus. 1947 veranstalteten die in Troisdorf wohnenden Royal-Airforce-Familien ihre Weihnachtsfeiern im Haus. Zeitweise diente der Saal nach dem Krieg als Möbellager.

Es gab in den 50er Jahren Ausstellungen im Saal, das Tanzkorps „Treuer Husar" probte im Haus. Mitte dieses Jahrzehnts wurde der Saal und die Bühne renoviert; es gab also auch viel Dreck. Regelmäßig trafen sich kirchliche Vereine, und anschließend setzten sich einige Stammgäste zu einer Schlussrunde im Gastraum zusammen.[26] Im Anschluß an eine Beerdigung trafen sich oft die Trauergäste, um bei Kaffee und Kuchen oder einer heißen Suppe Erinnerungen an gemeinschaftliche Stunden aufleben zu lassen. Unter all den Hochzeitsfeiern, Jubiläen und Geburtstagen, hat sich besonders in meinem Gedächtnis eingeprägt, dass nach der Trauerfeier für Wilhelm Hamacher 1951 so viele Gäste zu bewirten waren, dass das Geschirr nicht ausreichte. Vom Kasino der DAG wurden Tassen und Teller ausgeliehen. Bekannte

---

20 Die erste und einzige Gastwirtschaft, die es in Troisdorf anzubieten hatte.

21 Vorstandssitzung vom 26. 3. 1942 (Protokollbuch, Akte 1636). Für die außerordentliche Instandsetzung wurden 1.880 Mark zurückgelegt.

22 Im Saal Trösser wurden ebenfalls Soldaten um 1940 einquartiert und statt des gezupften Kontrabasses der Tanzkapelle klapperten die Gewehre beim Waffenappell. Beschlagnahmt wurde der Saal Mörsch für die Unterbringung von Gefangenen der italienischen Armee Badoglios etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1943. Während der sechswöchigen Belagerungs-periode 1945 waren im Canisiussaal (wie auch in anderen Sälen in Spich und im Oberdorf) Fremdarbeiter untergebracht.

23 Zur Beseitigung von Kriegsschäden wurde von der Kreissparkasse ein Darlehen aufgenommen. Im Antrag der Hinweis: (um günstige Konditionen zu erreichen) Das Haus diene der Bildungsarbeit, pfarrlichen Vereinen und sozialen und gemeinnützigen Zwecken, Wohnräume zur Unterbringung minderbemittelter und besatzungsverdrängter Familien.

24 Kaplan Rottländer musste noch das „Pfarrexamen" ablegen, eine für die Übernahme einer Pfarrstelle nötige Eignungs-prüfung, obwohl er als Wehrmachtsfeldwebel bei den Sanis schon allerhand Erfahrungen aus dem Krieg mitbrachte.

25 Für Proben wurden 10 RM fällig, für die Aufführungen betrug die Saalmiete 60 RM (Akte 918). Damals galt eine Zigarette als Wertmaßstab und wurde mit 5 RM gehandelt.

26 Verwunderlich erschien, wenn Mitte der 50er Jahre samstags der Singkreis der katholischen Jugend den Saal wegen des Klaviers benutzen wollte, dass jedes Mal Ende der Woche nachgefragt werden musste, ob der Saal frei wäre, es hätte nämlich kurzfristig jemand den Saal mieten und Einnahmen bringen können.

Eine typische Haltung – Toni Simm ließ sich nicht beim Ritual des Bierzapfens aus der Ruhe bringen, mochten die Gäste noch so dringlich nach ihrem Bier dürsten und schreien – die Schaumkrone musste abgeschoben werden, das Bier bis zum Strichmaß stimmen.

Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft hatten Abschiedsworte am Grab gesprochen, die vereinigten Männerchöre Lieder vorgetragen.[27] Allerdings kehrten die meisten der Berühmtheiten nicht vom Waldfriedhof ins Dorf zum Canisiushaus zurück.

Die Bälle von Kirchenchor, katholischer Jugend, Kolping und anderer Troisdorfer Vereine waren beliebt und führten immer Abseitsstehende in die kirchlich angehauchte Institution.

Für meinen Vater war es nicht einfach, den Posten des Hausmeisters wegen Sauberkeit und Ordnung mit dem des Ökonomen (die Führung von Gastwirtschaft und Küche) in Einklang zu bringen. Der Vertrag regelte nicht alle auftretenden Herausforderungen. Als Ökonom war er den unterschiedlichen Wünschen von Pfarrer, Vereinsmitgliedern, Stammgästen, Pfarrangehörigen und Gruppen ausgesetzt. Auch stand er bei Differenzen zwischen Generalvikariat, Verein und Pfarrgemeinde ohne Richtungsweisung wartend da.

Als mein Vater 1959 den Vertrag mit dem Verein beendete, schloß dies eine Periode meines Lebens ab. Im und mit dem Canisiushaus, seinen Reparaturen, Erweiterungen, den unzähligen Besuchern, mit den Glanzseiten und Schwachpunkten war ich groß geworden.

Die Liste der Hausmeister und Gastwirte ist leicht überschaubar. Als erster übernahm Josef Simm im Angestelltenverhältnis den Posten des Hausmeisters und Gastwirts, seine Ehefrau leitete die Küche. Der Hausmeister, dessen Dienstwohnung im 1. Stock eingerichtet war, sollte zugleich im Auftrage des Vereins sowohl die Gaststätte als auch den „Hospiz"-Betrieb, mit Verpflegung und Unterkunft der jungen Leute betreiben.

Dieses Konstrukt der Verwaltung und des Betriebs ließ Differenzen zwischen der Pfarrgemeinde (verantwortlich dem Generalvikariat), dem Verein und den Aufgaben der Angestellten entstehen.

Der Hausmeistervertrag vom 1. 10. 1937 legte ein Grundgehalt von 100 Mark fest; hinzu kamen 10 % vom Wirtschaftseinkommen und den Hospizmieten, der Überschuß des Küchenbetriebes und freie Wohnung einschließlich Nebenkosten. Alle Getränke und Speisen und sonstige Waren werden durch den Hausmeister verkauft für Rechnung des Vereinshauses. Ein detailliertes tägliches Tagebuch über die Einnahmen der Wirtschaft und Telefongelder (§ 4) ist zu führen und mindestens jeden Montag und Freitag sind die Einnahmen auf Vereinskonto einzuzahlen. Ein eigenes Buch ist über den Küchenbetrieb zu führen (§ 5). § 6 verlangte, dass er preiswerte Speisen verabreiche, die Mitglieder und Gäste zuvorkommend und freundlich bediene.

Ein neuer Vertrag wurde mit Anton Simm ausgehandelt (er galt ab 1. 10. 1957). in dem das monatliche Fixum auf 500 DM erhöht wurde, eine Tantieme, die vom Vorstand festzusetzen sei von mindestens 10 % des Gewinns wurde vereinbart. Für die Verpflegung aus der Küche sollten ihm 70 % des Kartenpreises berechnet werden. Das vom Vorstand eingesetzte Personal sollte der Hausmeister leiten und beaufsichtigen, die anfallenden Reparaturen möglichst von ihm selbst ausgeführt werden. Die Sauberhaltung der Räume der Jugend und des Saales gehörte zu seinen Pflichten (§ 4). Außerdem habe er die Miete der im 3. Stock befindlichen Mietwohnungen und Stromkosten einzuziehen. Kellnerbons wurden eingeführt. Die Einstellung und Beschäftigung von Angestellten für Reinigung und Küche sollte zwischen Vorstand und Gastwirt einvernehmlich erfolgen.

Differierende Ansichten zwischen Zivilverwaltung und Verein betreffs der finanziellen und steuerlichen Behandlung der Einnahmen zerrten an den Nerven und belasteten auch den in vorderster

27 Bundesminister Lukaschek und Storch, Frau Kultusminister Teusch und Justizminister Amelunxen , weitere Landesminister, die Vorsitzende der Zentrumspartei, Helene Wessel, die Vertreter von Kirche, Kreis und Gemeinde. S. Kölner Stadtanzeiger 9. 8. 1951.

Reihe stehenden Gastwirt und Leiter des Hauses. Der Hausmeistervertrag mit Toni Simm ist nur unter den Lebensumständen Anfang der 30er Jahre verständlich,[28] wurde zwar 1957, aber endlich einvernehmlich gelöst. Die Gäste bekamen nichts von den Schwierigkeiten mit, merkten nur, dass von Pfarrer Heuser die Notwendigkeit erkannt wurde, Herrn Simm einen Tag in der Woche frei zu geben, so daß er einen Abend selbst einmal irgendwo sich bedienen lassen durfte. Nach dem Ausscheiden von Anton Simm, der die Gaststätte Thiesen übernahm, wurde 1959 die Stelle des Gastwirtes und Hausmeisters zur Pacht ausgeschrieben. Danach lief der Betrieb in einer weniger komplizierten, zeitgemäßen Regelung, so dass Unklarheiten im Angestelltenmodus und Meinungsverschiedenheiten ausgeschlossen waren.

Kaplan Wingenfeld mit der von ihm geleiteten Messdienerschar (1940) vor dem Saaleingang.

Erinnerungen aus der Nachkriegszeit

Die erste Generation, welche das Vereinshaus in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg aufgebaut und finanziert hat, hinterließ ein denkwürdiges Erbe. Sie hatte eine Pflegestätte katholischen religiösen Lebens und Alltags geschaffen. Vom Canisiushaus setzte sich die Schar der Erstkommunionkinder zum Einzug in die Kirche in Bewegung, die Walldürnpilger legten die erste Rast hier ein, die Nachfeier zur jeweiligen Jubelkommunion und die Feier des Priesterjubiläums von Pfarrer Heuser wurden im Saal arrangiert. Ein ehemaliger Klassenkamerad von Pfarrer Heuser, Prof. Heinrich Lützeler, erinnerte in seinem akademisch geprägten Vortrag an die geistesgeschichtlich aufregenden Zeitläufe, in denen sie ihr Abitur ablegten.[29]

Bewußt wie viele der nach dem Zweiten Krieg aufwachsenden Jungendlichen erlebte ich in Troisdorf die Jahre des Aufbaus aus den Trümmern. Wir hatten die Verwerfungen des „Tausendjährigen Reiches" (so brüsteten sich die Nationalsozialisten gerne) in der Kindheit hinter uns gebracht. Als Zehnjährige wurden wir zum Jungvolk jahrgangsweise zusammengefasst. Ohne die volle Tragweite zu ermessen, hatten wir das Abhängen der Kreuze in den Schulklassen, das Weglassen des den Unterricht beginnenden und schließenden Gebets mitbekommen. Aus der Viktoriastraße traten die evangelischen Schüler in unsere Klasse ein. Da wir zur Pfarre St. Hippolytus gehörten, wurden wir auf Beichte und Erstkommunion entweder im Marienheim oder im Canisiushaus vorbereitet. Wir kannten die Feindschaft der Nationalsozialisten gegenüber der Kirche und hatten gelernt, dass es untunlich war, offen zu reden, hier oder dort. Die Kirche hatte den eindeutig stärkeren Einfluß auf die Meinungsbildung und Moral der Heranwachsenden (jedenfalls in meinem Umkreis), mochten Schlagworte und Propagandasprüche noch so sehr eingehämmert werden.

Von staatlicher Seite war der Weg vorgezeichnet: vier Jahre Jungvolk, danach Hitlerjugend, anschließend Arbeitsdienst und dann Dienst in der Wehrmacht. Entsprechendes bei den Mädchen: Jungmädel, BDM, „Glaube und Schönheit", Arbeitsdienst …

Die Schrecken der Kriegszeit endeten mit dem **Einmarsch der Amerikaner** (April 1945), die wir nicht als Feinde betrachteten, aber auch nicht als Befreier empfanden, setzten sich doch die Alltagssorgen um den täglichen Bedarf fort, und die Not der Mangeljahre schloß sich an: wirtschaftlich schlimmere Zeiten als während des Krieges brachen an. Im Canisiussaal waren wie in anderen Sälen (im Oberdorf und in Spich) ehemalige Fremdarbeiter untergebracht, welche in der Zeit des Beschusses wohl aus ihrer Unterbringung im Bereich der DAG evakuiert worden waren. Sie konnten alsbald nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren.

Der Schulunterricht setzte erst allmählich zu Anfang November 1945 wieder ein. Die katholische Kirche hatte bald nach Kriegsende ihre Tätig-

28 Pfarrarchiv, Akte 918

29 Mit dem Singkreis reihten wir uns in die Schar der Gratulanten ein und sangen von H. Schütz „Lobe den Herren meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gut's getan hat".

keiten und Gottesdienste aufnehmen dürfen, ohne die lästigen Genehmigungen der Militärregierung. So sammelten wir uns als Jugendliche im Canisiushaus. Eine Schülergruppe nahm bei dem sich auf das Theologiestudium vorbereitenden Josef Schlimm als Ersatz für den ausgesetzten Unterricht einige Lateinstunden. Es bildeten sich unter Führung der Kapläne **Gruppen von Jungen und Mädchen**. Präses der Mädchengruppen wurde Dr. Hahn. Kräftige Impulse verlieh Kaplan Rottländer den von etwas älteren Jugendlichen übernommenen Jungengruppen, die aus etwa einem Dutzend Teilnehmern bestanden. Diese freuten sich auf die wöchentlichen Abende in Zimmer 40 (seltener in 41). Es war sonst nichts los – außer Wasser für den heimischen Tagesgebrauch in Kesseln und Kannen herbeischleppen, Holzholen und „Tannemöppsche" im Wald sammeln (zur Befeuerung von Herd und Waschzuber). In Zimmer 5 bezog Kolping sein Stammquartier. Dort probte auch der Kirchenchor (zunächst unter der Leitung von Chordirektor Deutsch). Im Saal drehten die Burschen und Mädchen einer Volkstanzgruppe ihre Runden, doch hatte dieser Kreis nicht lange Bestand.

Verherrlicht Gott in eurem Leibe!

BEKENNTNISFEIER 1948
DER DEUTSCHEN KATHOLISCHEN JUGEND

P = Priester, L = Lektor, S = Schola, A = Alle

LIED *Wir stehen*

Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre! Er höret gern ein Lied zu Seiner Ehre. Lobt froh den Herrn! Lobt froh den Herrn!

Es schallt empor zu Deinem Heiligtume aus unserm Chor ein Lied zu Deinem Ruhme, Du, der sich Kinder auserkor!

Vom Preise voll, laß unser Herz Dir singen! Das Loblied soll zu Deinem Throne dringen, das Lob, das unsrer Seel' entquoll.

PSALM 8

Leitvers: S Herr, unser Herr, wie wunderbar ist auf der weiten Erde Dein Name.

S Du erhebst über die Himmel Deine Hoheit + im Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet,

A Deinen Feinden ins Angesicht, + daß Gegner und Widersacher verstummen.

S Wenn ich auf Deine Himmel blicke, / das Werk Deiner Hände, + den Mond und die Sterne, die Du geschaffen:

A Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, + des Menschen Sohn, daß Du Dich um ihn kümmerst!

S Und hast ihn doch nur um ein Geringes unter die Engel gestellt, + ihn mit Ehre gekrönt und mit Herrlichkeit,

A Hast ihm Macht gegeben über das Werk Deiner Hände, + hast alles gelegt zu seinen Füßen:

S Die Schafe und Rinder alle, + dazu die Tiere des Feldes,

A Die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres + und was die Straßen des Wassers dahinzieht.

S Ehre sei dem Vater und dem Sohne + und dem Heiligen Geiste,

A Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit + und in Ewigkeit. Amen.

Leitvers: S Herr, unser Herr, wie wunderbar ist auf der weiten Erde Dein Name.

LESUNG a. d. Brief des hl. Paulus an die Korinther. *(Wir sitzen!*
(2. Kor. 4, 10-11; 1. Kor. 6, 12-15, 18-20)

Kopie der Gebetsabfolge: Verherrlicht Gott, erste Seite.

Die alten kirchlichen Traditionen lebten auf, und die Zeiten der Gottesdienste in Kirchen und Krankenhaus konnten festgelegt werden ohne Behinderung durch Krieg und Naziwillkühr. Es durfte wieder geläutet werden. Einer der Messdiener, der nahe bei der Kirche wohnte, zeigte uns im Turm, wie er punkt Zwölf die verbliebene Glocke am Strick kräftig zu ziehen hatte, ohne sie an der Mauer anzudotzen.

Das Leben in den Gruppen und das Gemeinschaftsbewußtsein der **Pfarrjugend** lockerte die Alltagssorgen auf, vermittelte Lebensansichten, Überzeugungen und Weltsicht. Die Leitgedanken der Bekenntnistage prägten sich ein: „Einer trage des anderen Last" – so dass sie in prekären Situationen als beherzenswerte Grundsätze eine Richtschnur lieferten. An den Bekenntnistagen zogen wir zur nachmittäglichen Feierstunde in eine benachbarte Kirche, die Fahnen der Jungmänner und der Marienkongregation wurden von kräftigen Älteren feierlich vorne neben den Altar postiert. Wir registrierten die Zahlen aus anderen Pfarreien, die Rivalität zwischen dem nach Altenberg orientierten „Bund der Katholischen Jugend" und Kolping wurde unwichtig, denn wir standen als Troisdorfer in Konkurrenz zu Nachbargemeinden. Fand die Bekenntnisfeier in Hippolytus statt, wagte die Choralschola von der Orgelbühne einen Blick auf die Teilnehmer im Kirchenschiff.

Ende der 40er Jahre probten unter Kurt Strauf[30] einige Jugendliche ein Laienspiel ein. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, erschien der Teufel persönlich.[31] Natürlich durfte auf der Bühne des Canisiushauses der Widerpart nicht fehlen, so kündete der Titel genug Spannung an: „Der Engel, der Satan und die Jungfrau". Der Erfolg der zwar bekrittelten Darbietung ermutigte jedoch zu weiteren Schaustücken. Unter der Regie von Rudi Hellmund gingen die ergötzlichen Schauspiele „Jeppe vom Berge" und „Der Kramerskorb" (nach Hans von Sachs) in Szene. Dem Charakter des Hauses schuldeten die mittlerweile versierten Schausteller und Spieler ein besinnliches Stück: „Zwei Wallfahrer" (nach Tolstoi). Zur Weihnachtszeit gehörte die gern dargebotene sympathische „Herbergssuche" in den Saal und klopfte an das Gewissen der Zuschauer.

Manchmal wurden Elternabende veranstaltet, bei denen sich die Jugendgruppen der Pfarre mit

30 Nachmaliger Prinz Karneval

31 Dem Darsteller willfahrend, halte ich den Namen geheim, so die auch die anderer Prominenter verschwiegen werden.

kurzen Bühnenauftritten präsentierten. Die Singkreise oder professionelle Musiker boten Konzerte.

Während Konzert, Oper und Schauspiel in Bonn (Bürgerverein) und Köln (Aula der Universität) noch lange mit behelfsmäßigen Spielstätten auskommen mussten,[32] erlangte das Kulturleben an Provinzorten eine gewisse Bedeutung und Stellung, zumal ein Nachholbedarf und Bildungshunger bestand.

Das Canisiushaus stand uns offen, wenn wir in den Ferien oder an Nachmittagen Spiele veranstalteten; stundenlang flogen die Tischtennisbälle in Zimmer 40 herum, nachdem es wieder Schläger und Bällchen zu kaufen gab. Wurde es turbulent und allzu laut, mahnte Herr Simm und knotterte zu Recht. Daß wir zu Zeiten, wenn Gäste das Lokal besuchten, nicht Ping-Pong spielen durften, musste man einsehen.

Gruppenweise oder in frei gebildeten Trupps starteten die ersten zaghaften Ausflüge und Fahrten 1946 in die Umgebung. Mit dem Zug erreichten wir beispielsweise im Siegtal einen Ort, wo wir nach wenigen Kilometern im Wald zelteten, auf offenem Feuer eine Suppe zu Mittag kochten. Ansonsten erkundeten wir den Umkreis unserer Lagerstelle. Im Agger- und am Eingang zum Bröltal errichteten einige der Unsrigen ihre Zelte, kochten ab und entzündeten Lagerfeuer. An eine komfortablere Übernachtungsmöglichkeit gelangten ein paar Jungen über Bekannte in einer Dorfscheune; sie durften ihre Decken im Heu ausbreiten. Ab 1949 erkundeten zu zweit oder in Trupps Heranwachsende weitere Bereiche: Sauerland, Spessart, Schwarzwald; Rhein- und Moselgegend lockten, indem oft Tagesetappen von Jugendherberge zu Jugendherberge zurückgelegt wurden. Solch geplanten Unternehmungen festigten das Zusammengehörigkeitsgefühl, und unterwegs begegneten wir Radfahrern, die ebenso in einer Pfarre zueinander gefunden hatten.

Bei Veranstaltungen innerhalb der Hippolytuspfarrei traf man Typen, die sich sporadisch dem Gruppendasein näherten. Den Lehrling, der schon allein zur Reparatur eines Wasserhahns geschickt wurde, lernten wir auch privat kennen. Er wurde bestaunt und bewundert, als er auf seiner Mundharmonika einige Lieder und Stücke zum besten gab. Er versprach auch noch, seine größere Mundharmonika mitzubringen, die weit mehr Möglichkeiten bot.

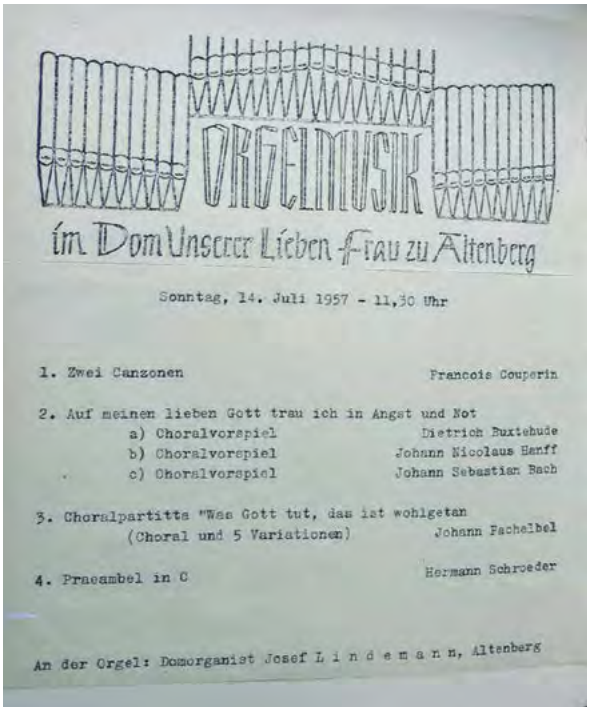
Die **Borromäus-Bibliothek** wurde bald nach dem Einzug der Amerikaner eröffnet. Sie lag in einem Flachbau hinter der Kaplanei, wo später einmal die Caritas eine Station im neu errichteten modernen Flachbau unterhielt. In den Regalen der Bücherei gab es sowohl für Erwachsene wie Kinder und Jugendliche gute Literatur zur Unterhaltung und Belehrung. Weil es in der unmittelbaren Nachkriegszeit keine Bücher zu kaufen gab, konnte der Lesehunger mit einer Fülle von geeigneten Büchern aus der Zeit vor dem Dritten Reich gestillt werden.[33] Somit trat die kirchliche Einrichtung in Lücken ein und leistete Bildungsarbeit zugleich mit der Verbreitung von christlichem oder weltanschaulich einwandfreiem Schriftgut. Es gab kaum andere Ablenkungen und Einflüsse, denn in den Nachkriegsjahren verfügten die wenigstens Haushalte über einen Rundfunkempfänger. Das Kino lag in Trümmern, Zeitungen wurden von den Besatzungsmächten nur zögerlich genehmigt, es fehlte sowieso Papier. All dies besserte sich in kleinen Schritten nach der Währungsreform 1948.

Kaplan Rottländer gewann Jesuitenpatres (1948 Pater Pereira, 1959 Pater Breuning), die eine Jugendmissionswoche hielten. Morgens wurde eine Messe gefeiert, abends strömten Scharen in den Canisiussaal, um die witzigen und unterhaltsamen Vorträge zu interessanten Themen anzuhören.

Nach der Währungsreform ließen sich (so das nötige Kleingeld vorhanden war) einige lang gehegte Wünsche realisieren: der Traum von einem eigenen Fahrrad wurde dem einen oder anderen erfüllt. Die in die weitere Heimat führenden **Radtouren** hatten immer wieder das Jugendzentrum Altenberg zum Ziel. Auch wenn zu Anfang nur unter dem Dach ein riesiges Strohlager angeboten wurde, später Schlafsäle mit Doppelbetten zur Verfügung standen, genossen wir die befreiende und aufgeschlossene Atmosphäre und die Gottesdienste im kühlen Dom. Das Zusammentreffen mit Gruppen der Pfarrjugend aus anderen Gemeinden förderten Ehrgeiz und Weitblick, gerne tauschten wir uns aus über die Aktivitäten der Heimatpfarreien. Die Treffen der Singkreise spornten zum Wettbewerb an, das gemeinsame Singen in größeren Chören überstieg die gewohnten Bezirke und erweiterte mit dem Kennenlernen neuen Liedgutes das Repertoire.

32 Im Bonner Bürgerverein war ein Ersatzsaal für Aufführungen gewonnen, in Köln fanden in der Aula der Universität Konzerte statt und die Oper musste sich bis Mitte der 50er Jahre mit ihrer Behelfsbühne begnügen.

33 R. Müller, Pfarreien S. 94, wie man die Bestände über die Nazizeit rettete.



ORGELMUSIK

im Dom Unserer Lieben Frau zu Altenberg

Sonntag, 14. Juli 1957 - 11,30 Uhr

1. Zwei Canzonen — Francois Couperin

2. Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Not
   a) Choralvorspiel — Dietrich Buxtehude
   b) Choralvorspiel — Johann Nicolaus Hanff
   c) Choralvorspiel — Johann Sebastian Bach

3. Choralpartitta "Was Gott tut, das ist wohlgetan (Choral und 5 Variationen) — Johann Pachelbel

4. Praeambel in C — Hermann Schroeder

An der Orgel: Domorganist Josef L i n d e m a n n, Altenberg

Konzert im Dom zu Altenberg – Die schwungvollen Singstunden mit Jupp Lindemann im „Goldenen Saal" rechtfertigten allein schon einen Besuch in Altenberg.

Der Singkreis von Adolf Hamacher wurde von der Leitung in Altenberg 1950 eingeladen, eine Werbetour für das Altenberger Jugendzentrum zusammen mit Kölner Jugendlichen durchzuführen – eine Anerkennung der Leistungen des Chores.[34]

Außerhalb des Sammelbegriffs Pfarrjugend erstanden wieder in manchen Pfarrbezirken kirchlich orientierte Jugendvereinigungen: Neudeutschland, Heliand, Quickborn, Pfadfinder, wenn ehemals in diesen Organisationen geformte Erwachsene die Traditionen erweckten und weiterreichten. In Troisdorf wurde nicht mehr die frühere „Deutsche Jugendkraft" (eine Sportorganisation der Katholischen Kirche) erneuert. Den von dieser Korporation geschaffenen „DJK-Platz" hatten wir oft genutzt, gewissermaßen als herrenlos frei bespielt, Züge des Jungvolks absolvierten dort Wettkämpfe. Es blieb unklar oder man sprach nicht darüber, was es mit der Wellblechbude und dem Platz auf sich habe. Es hieß nur, in ihr befänden sich Sportgeräte.

Unmöglich können alle Projekte und Initiativen genannt werden, die unzähligen katholischen Jugendgruppen und Vereinigungen von St. Hippolytus aus Jahrzehnten aufgezählt und benamt werden. Es hing immer davon ab, ob ein Leiter und passende Leute zusammen trafen oder wie es das Lied ausdrückt: wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, … so fanden sich Sinnesgenossen. Lebensabschnitte und Lebensanschauungen wurden geprägt von gemeinsamen Stunden im Canisiushaus. Jugendmessen und Gestaltung von Andachten bereicherten das pfarrliche Leben. Stellvertretend für all die Ehrenamtlichen, deren unermüdlicher Eifer Geselligkeit und Gemeinschaftsleben realisierte, soll an Brauns Josef erinnert werden. Bezeichnend: Nach einer Messdienerstunde verlangte er vom Hausmeister einen Putzeimer, um Zimmer 40 und 41 sauber zurück zu geben. Vom Ehrenmessdiener avancierte er zum Hilfsküster, half, wo es seiner Meinung nach mangelte, wurde wegen seines Bekanntheitsgrades mit großer Mehrheit in den Pfarrgemeinderat gewählt. Die katholische Sache würde zusammenbrechen, wenn es nicht immer wieder einmal ein solch selbstloses Faktotum unter all den Ehrenamtlichen gäbe. Die Süddeutschen quittieren solche Dienste mit einem passenden Wort: „Vergelt's Gott" – was bei hiesigen Menschen aufgesetzt und fremdartig wirkt und somit oft ersatzlos ausfällt.

Im Saal wurden auch in früheren Zeiten immer mal wieder Kinofilme gezeigt. Selbst als die Kinos in Troisdorf wieder eröffnet waren, bemühte sich Kaplan Hoffmann darum, durch die Diözesan-Filmstelle regelmäßig ordentliche Streifen ins Canisiushaus zu bekommen. Der Saal erhielt eine professionell erstellte Verdunkelung. Der Vorführer wurde vom Bistum gestellt, ebenso die Filme. Ausbedungen war, dass nicht reine Unterhaltung geboten wurde, keine Konkurrenz zu den örtlichen Kinos entstand, die Nachmittage der religiösen Jugend- und Erwachsenenbildung dienten.[35] Die ab Ende 1955 anlaufenden Filmstunden kosteten für Kinder 0,50 Pfg., das Doppelte für Erwachsene.

Die **Karnevalszeit** kam in Troisdorf ohne den Canisiussaal nicht aus. Die Kostümbälle der Nachkriegszeit lockten auch Abständige in die geheiligten Räume: während die „Jungen" sich im Saal austobten in Tänzen und Spielen, genossen die Eltern oft die gelockerte Atmosphäre der Tage in der Wirtschaft. Mit Inbrunst wurde bei der Polonaise, die manchmal im Rund des Treppenhauses umkehrte, noch weit über die Entstehungszeit hinweg die Hymne der Westdeutschen intoniert „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien".

34 Abbildung der Programmseite in Troisdorfer Jahreshefte 2016, S. 32
35 Akte 1639

Bühnenauftritt einer Gruppe während des Kostümsballs der Jugend 1955.

Dass nach drei Abendbällen hintereinander, wobei die Hauskapelle die Stimmung aufmischte, das ein oder andere Date verabredet wurde, darf nicht verschwiegen werden. Im Canisiussaal entstandene Bekanntschaften wurden gepflegt und hielten oft weit über den Aschermittwoch hinaus. (Auch in diesem Falle bleiben Namen sacrosanct, sind aber verbürgt.) … Und wenn sie nicht gestorben sind, – dann haben sie längst Goldene Hochzeit gefeiert. Tanzkurse wurden ebenfalls im Saal durchgeführt, womit der Impuls gesetzt war, die Bälle und die Gastwirtschaft des Canisiushauses zu besuchen.

Da die Pfarrkirche St. Hippolytus räumlich der Zahl der Gottesdiensbesucher schon in den dreißiger Jahren nicht mehr genügte, wurde endlich ihre Erweiterung beschlossen. Während des Um- und Neubaus der Kirche widmete man den Saal des Canisiushauses 1963 zur Notkirche um.[36] Die überdachte Eingangspforte tat beste Dienste, stimmte die Besucher zur inneren Sammlung ein.

Canisiushaus unter dem Pächterpaar Fritz und Mathilde Sievering[37]; 1960 – 15. 3. 1987

In den ersten Monaten fielen Renovierungsarbeiten an: die Gastzimmer erhielten Heizungen, in anderen Etagen waren die Rohre zu erneuern. Dazu mussten Wände und Decken für die Rohre geschlitzt werden. Wochenlang dauerte der Kampf gegen Lärm, Dreck und Unordnung im Betrieb.

Gemäß dem wachsenden Wohlstand erhielt die Gastwirtschaft Auftrieb. Frühstück, Abendessen und Mittagstisch wurden angeboten. Angestellte der Post und der Kreissparkasse buchten gerne das mittägliche Stammessen. Als die Kirche 1963 – 1965 umgestaltet wurde, fanden die **Gottesdienste im Saal** statt, der somit für Feiern und Veranstaltungen ausfiel. Die Chorpartie der Hippolytuskirche blieb erhalten, und statt der ehemaligen dreischiffigen Kirche schuf man einen breiten Einheitsraum, überdeckt mit Holzbegiebelung. Die Marmorarbeiten des Fußbodens führten italienische Facharbeiter aus. Diese waren während ihrer Tätigkeit im Canisiushaus untergebracht. Den Turm mit Glockenstuhl wollte man erhalten, ummantelte ihn mit Backsteinmauern (Ausführung Bauunternehmung Blum). Fremde, die einstmals den wohlproportionierten schlanken Kirchturm der neugotischen Kirche kennengelernt hatten, müssen sich nun wundern, wie doch das protestantische Kampflied „Ein feste Burg“ sich im jetzt massiv ummantelten Kirchturm manifestiert.

Nach dem Erweiterungsbau der Pfarrkirche fanden Karnevalsvereine und Gäste wieder zurück in ihre vertrauten Räume. Während die Gruppen der Pfarrjugend nur etwa vier Jahre zusammenhielten, überdauerte die Kolpingsfamilie Jahrzehnte und Generationen von Mitgliedern. Herr Mönning gehörte ihr ebenfalls an und begegnete der Schwester von Herrn Sievering, seiner späteren Ehefrau, zum ersten Mal in den Räumen des Canisiushauses. Beide unterstützten die Pächter und halfen in Stoßzeiten gerne aus. Aus den Mitgliedern der Kolpingsfamilie gewann Ferdi Neusser seine treuesten Anhänger. Als Handwerksmeister und Geschäftsinhaber gelangte er Kenntnis über viele Geschehnisse im Ort und wies in Büttenreden durch Witz und Treffsicherheit auf Schwachstellen der örtlichen Gesellschaft hin, ließ nicht locker, wenn es mit spitzer Zunge etwas zu bereinigen gab. Er konnte auch als Prinz Karneval mit Unterstützung der Kolpingsbrüder rechnen. Herr Mönning zog als Adjutant des Prinzen mit, vertrat ihn bei Karnevalssitzungen. Wenngleich das Gebäude an erster Stelle den katholischen Vereinen und Gruppen zur Verfügung stand, kirchlichen Zwecken der Vorrang eingeräumt wurde, fühlten sich Gesellschaftsschichten, die wenig mit der Kirche zu tun hatten, zur Gaststätte und zum Saal hingezogen.

36 R. Müller, Pfarreien S. 117 f

37 Pachtvertrag am Ende der Akte 918. Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Notizen und Erzählungen von Frau Mönning, der jüngeren Schwester von Herrn Sievering. Wertvolle Ergänzungen lieferte ihr Ehemann. Beiden sei für ihre lebhaften und handfesten Darstellungen gedankt.

In der Gastwirtschaft nahm ein Stammtisch zur festen Zeit von 18 – 20 Uhr wöchentlich eine Ecke ein; es waren Leute aus dem Nahbereich: Möller (Zeitung), Kellershohn (Möbelgeschäft), Blumen Kurt, Dr. Schmetkamp, Albert Nienhaus (Lehrer und jederzeit bereitstehender Organist in Reserve), Popella (Kohle und Briketts), Mimzeck (Grabdenkmäler). Der Zusammenhalt der örtlichen Gesellschaft basierte auf solchen Zirkeln und vor allem den Vereinen. Cäcilia, Schützen, Treuer Husar, Rote Funken und Narrenzunft fühlten sich im Canisiushas heimisch. Jungmänner hatten dort ihr erstes Bier bestellt und gelernt, wie man an der Theke stehend sich unterhalten konnte. Zunächst beließen sie es vielfach bei einem Bier mit Schuß. Hinter der Theke befand sich ein kleiner Raum, der von der hinten liegenden Nebentür erreichbar und vom Gastzimmer nicht einzusehen war. In der Mitte gab es einen fest zementierten runden Tisch. Hier löste der Alkohol gegenüber ausgesuchten Leuten manche Zunge. Daher hieß dies Stübchen unter den Eingeweihten „Beichtstuhl".

Dem Zeitgeschmack entsprechend wurde eine **Disco** eingerichtet, wozu sich die Basis des Treppenhauses eignete, nämlich der Absatz zwischen Hofzugang und Gastraum. Als dort das Büffet angerichtet war und einmal die Funken das Haus besuchten, stellten sie sich der Reihe nach die Treppe aufwärts hin, ließen sich ihr Bier bringen und machten sich einen Spaß daraus, die geleerten Gläser den Männern am Ausschank zum Auffangen runter zu werfen. Das forderte erhebliche Konzentration und Geschicklichkeit vom Personal und brachte die Bedienung in Nöte.

Die regelmäßig probenden Chöre: Cäcilia, Kirchenchor und Frauenchor schätzten das Canisiushaus auch wegen seiner bürgerlichen Atmosphäre. In der Gaststätte genehmigten sich die Mitglieder nach der Probe noch einen Umtrunk, klönten ein wenig, tauschten Neuigkeiten aus. Anstrengungen und Konzentration beim Singen bedurften der Entspannung und Beruhigung. Zufrieden wegen des gelungenen Abends nahm man die nötige Bettschwere mit auf den Heimweg. Diese Verlängerungen waren zur sozialen Kontaktpflege genau so wichtig wie das Gemeinschaftsgefühl, das beim Eintauchen in Klang und Rhythmus ästhetische Freude an mehrstimmigem Liedgut erzeugte. Die Konzerte und Veranstaltungen des Frauenchores fanden großen Anklang und lockten viele Troisdorfer an, so dass die Veranstaltungen oft ausverkauft waren.

Veränderungen in Troisdorf

Während der Jahre, als die Familie Sievering das Haus führte, gab es grundlegende Umgestaltungen innerhalb der Pfarre. Zunächst hatten die Troisdorfer nach dem Krieg alte Verhältnisse wiederhergestellt, sie erneuerten Traditionen. Hierdurch erlangte wieder die soziale Kontrolle an Bedeutung, die u. a. durch den Regelbesuch der Messen, Prozessionen und öffentlichen Veranstaltungen (Konzerte, Vorträge, Schauspiele, Kirmes, Umzüge) ausgeübt wurde. Der Weg zur Kirche war von Einzelhandelsgeschäften und Handwerksbetrieben eingefasst: über die Kölner Straße, Poststraße, Hippolytusstraße, Kirchstraße und in unmittelbarem Umkreis der Kirche geriet er tagsüber nie aus dem Blick der Bewohner, außerdem wanderten Scharen von Kindern zur Schule Schlossstrasse. Die Notzeiten des Krieges hatten die Nachbarschaften näher zusammen gebracht. In den ersten Nachkriegsjahren wurden Betstunden straßenweise festgesetzt und nach der abendlichen Betstunde ging es gemäß meiner Erinnerung noch zu einem Nachttrunk nach ne-

Bild des Frauenchores: Festkommers 1988…

… und Besuch von Prinz Lars I.

(Herr Musolf übernahm in einer Übergangszeit vertretungsweise die Bewirtschaftung, um Karnevalsveranstaltungen zu retten.)

benan. Da die Pfarrkinder während der Bombennächte und der Beschußzeit in Gebeten ihre Existenzangst bekämpften und Halt suchten, war vor allem das gemeinsame Rosenkranzgebet gepflegt worden. Diese Zeiten rückten ferner; die Gottesdienstbesuche ließen in den Sechzigern und Siebzigern immer mehr nach, deutlich spürbar unter den Jungen. Die Ablenkungen durch Freizeitangebote, Konsumdenken, Sorglosigkeit in der Lebensgestaltung griffen um sich und schwächten den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Stadt. In den 60er Jahren vollzog sich ein nicht wieder rückgängig zu machender Wandel des gesellschaftlichen und geschäftlichen Treibens.

Das **Geschäftsleben** in Troisdorf war nach der Aufbauphase wieder in Vorkriegsdimensionen aufgeblüht. Doch kündigte sich mit der Eröffnung von Geschäften wie Aldi, HIT, Lidl und einem Baumarkt in zentralen angemieteten Lokalen ein Wandel an. Die Expansion solcher Ketten, so dass die Geschäftsfläche nicht ausreichte und sie in Außenbezirken Supermärkte eröffneten, machte den Einzelhandelsgeschäften den Garaus. Das Zentrum verödete, aber nicht nur dies, auch die soziale Rolle des Einzelkaufmanns, das Gespräch der Kundschaft, brach ab. Kneipen mussten ebenso schließen. Der Fernsehkonsum nahm immer mehr zu und vereinzelte die Familien und Individuen. Der Zusammenhalt der Gesellschaft, der auf Begegnungen im engen Umkreis angewiesen war, litt hierunter. Nicht zufällig verloren die Vereine an Bedeutung, der Nachwuchs blieb aus, weil jüngere Leute kein Interesse an lokalen Traditionen und Veranstaltungen entwickelten. Hatte das Kaufhaus Hertie zunächst noch auf die weitere Umgebung Troisdorfs attraktiv gewirkt, so schwächte dessen Abzug den städtischen Eindruck der Innenstadt. An dem unsteten Wechsel im Gebäude zeigte sich, wie labil das Gleichgewicht geworden war. Das um ein Zentrum beraubte Geschäftsleben rang vergeblich um Ausrichtung und Halt. Ähnliche Veränderungsprozesse setzten vielerorts ein, so dass von einem generellen Strukturwandel gesprochen werden kann; die familiengeführten Fachgeschäfte wurden verdrängt von Ramschläden oder Ketten.

Die Verlagerung des Kirmesplatzes (Markt- bzw. Pfarrer-Kenntemich-Platz) an den Rand der Stadt, die Umwandlung des Marktes in eine öde Parkzone war eher dem Zentrum abträglich. Weil auch in der Nachkriegszeit die Fußballmannschaft SSV 05 immer auf der Heide riesige Zuschauermengen zusammen brachte, konnte eine Gastwirtschaft dort aufmachen. Der andere Fußballverein spielte eine Nebenrolle; er verlor schließlich seine Spielstätte. Die Bedeutung des Sonntagsnachmittags, als Zuschauer in dichten Scharen zur Heide zogen, büßte einen bezeichnenden Akzent ein. Die Gaststätte auf der Heide musste schließen, wurde sogar abgerissen. Die Tennisclubs begründeten eine eigenartige Kultur, erbauten ihre Klubgebäude, begründeten ein gewisses eigenes Flair in ihren Reihen. Weitere Sportvereine drängten weniger in das öffentliche Bewusstsein. Für das gesellschaftliche Leben und die städtische Kultur haben insgesamt die Vereine genauso wie die Chöre infolge schwindender Mitgliederzahlen an Bedeutung und Identitätsstiftung der Troisdorfer eingebüßt.

Die Verlagerung des Kirmesplatzes schwächte das Zentrum. Im Oberdorf schuf man eine eigene, wenige Jahre überlebende Kirmestradition. Hatte es nach dem Krieg noch „Frühbälle" gegeben, so verlagerte sich Freizeitgestaltung und Urlaub in ferne Bereiche, man wollte andere Länder kennenlernen. Was war schon eine Kirmes in hochmütigen Augen? - Ein Vergnügen für das einfache Volk. Sie hatte aber Alt und Jung zusammengebracht, wenn nach der Prozession anlässlich des Patronatsfestes die zwanglose weltliche Nachfeier für aufgeräumte Stimmung sorgte, die Leichtlebigkeit ein Ventil erhielt. Die arrangierten Pfarrfeste übernahmen eine gewisse Zeit die Rolle der Kirmes und abwechslungsreicher Vergnügen für die Kinder. Das Zusammentreffen zur zwanglosen Unterhaltung an Tischen, Angebote selbst bereiteter Speisen, Bedienung durch Freiwilligeneinsatz führten Leute der Pfarreien zusammen und stärkten das Gemeinschaftsgefühl.

Der Anhebung des Lebensstandards[38] folgte die Kirche in ihren Anstrengungen. Sie ging auf neue Herausforderungen ein und setzte mit ihren Mitteln Projekte um. Die Pfarrer suchten christliche Ideen in der Praxis zu realisieren. 1968 wurde als neues Jugendzentrum das ganz offene Haus (Café Bauhaus) der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Die neue **Pfarrei St. Maria Königin** mit den anliegenden Wohnungen für die Kirchenbediensteten und die Gesellschafts- und kleineren Bewirtschaftungsräumen wurde 1963 übergeben. Sonntags las Pfarrer Müller zwei Messen.[39] Dies entlastete die Mutterpfarrei St. Hippolytus, bot den Bewohnern auf

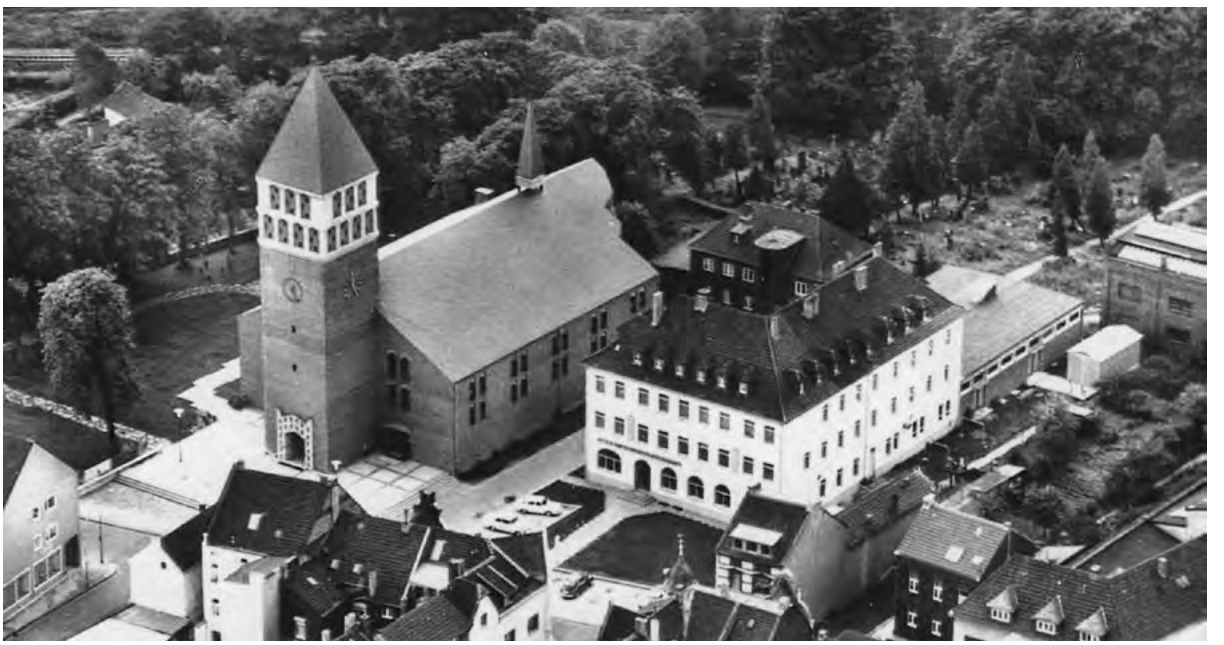
38 In kulturkritischer Ausdrucksweise: „Anstieg des historischen Niveaus"

39 R. Müller, Pfarreien, S. 228 ff, Jens Kröger, St. Maria Königin in Troisdorf-West (TJH 2016, S. 51 ff) und Luftaufnahme S. 63.

der „scheel Sick“ nahe gelegene Gottesdienst- und Versammlungsräume samt Kindergarten, bildete insgesamt mit katholischer Volksschule ein neues Zentrum für den nach dem Zweiten Weltkrieg sich entfaltenden Ortsteil Troisdorf West. Mit der Kirche war der für profane Aufgaben bestimmten Teil in einem Komplex verbunden. Den eine freundliche Atmosphäre ausströmenden Saal benutzten außerhalb der eigentlichen kirchlichen Bestimmungen auch Karnevalsvereine, Privatleute zu größeren Feiern (Jubiläen, Geburtstagen, Familienfeiern), der Kirchenchor zur Probenarbeit sowie seinen Bällen, die Pfarre bei Pfarrfesten, Adventsbasaren, der Kindergarten evtl. bei Elternabenden. Das Canisiushaus wurde somit von Aufgaben entlastet. Die modernere Konzeption und Bauweise des neuen Zentrums um Maria Königin schuf bald heimatliche Vertrautheit. Ähnlich wie im Oberdorf hätte sich ein eigenes Quartierbewusstsein entwickeln können, wenn nicht dem kurzen Aufblühen eine Abständigkeit der Bevölkerung zur Kirche mit ihren Institutionen entgegengewirkt hätte. Die dezente, noble Wirkung des Saales wurde mit der Abtrennung eines Teiles für die Beköstigung der Kindergartenkinder vernichtet, der Ortsteil eines Versammlungs- und Feierraumes beraubt.

Hotel Canisiushaus unter dem Ehepaar Doll; 1. 3. 1988 – 31. 12. 2010

Das Ehepaar Doll übernahm mit Pachtvertrag die Bewirtschaftung des Canisiushauses ab 1. März 1988. Sie hatte zu den Gasträumen und Küchenräumen nur Zimmer 40/41 (zu einem Raum verschmolzen) als direkten Eigenbereich. Alle anderen Räume und Säle, die anderen Etagen (außer der Hausmeisterwohnung) verblieben der Gesellschaft und den kirchlichen Zwecken vorbehalten. Die Gebühren für die Anmietung solcher Räume fielen der Betreibergesellschaft zu. In der Anfangszeit der Bewirtschaftung durch Familie Doll gab es noch eine Reihe von aufgeschobenen Renovierungen und Modernisierungen. Der hintere Eingang mit Zugang zum „Beichtstuhl“ wurde beseitigt, Umwandlungen hatten den Haupteingang zum Haus und zur Gaststätte schon öfter betroffen. Der Dachstuhl wurde erneuert, und zwar kam dazu nur die Firma Schumacher in Frage, die sowieso durch Kolping mit dem Haus bestens vertraut war. Im weiten Dachraum deponierte die Pfarre eine Menge Akten, die irgendwann entsorgt wurden. Die Fremdenzimmer entsprachen nicht mehr den Ansprüchen, und man wollte sie daher einem gehobenem Niveau anpassen, so dass sich die Pfarrgemeinde einen entsprechenden Architekten erlaubte. Aus drei Gastzimmern wurden zwei gemacht, indem das mittlere zu Bad mit Toilette umgewandelt wurde. Das Canisiushaus fungierte nun als Hotel, gehörte nicht zu den einfacheren Häusern. Wenn zur Messezeit in Köln die Besucher in der Umgegend eine Übernachtungsgelegenheit suchten, war auch das Canisiushotel ausgebucht. Zu den prominenten Gästen zählten bekannte Namen: H. Bäumler, Günther Jauch, Müntefering, Hans J. Kulenkampf. Hape Kerkeling.



Kirche St. Hippolytus mit Canisiushaus

Hansjörg Klein

Mit 6 PS über die Alpen

Zwei junge Troisdorfer erkunden auf der Lambretta ein gutes Stück Europa

Im Jahr 1957 hatte ich die Idee, mit meiner Lambretta die Länder Schweiz, Italien, Frankreich und Spanien zu bereisen. Als Sozius konnte ich dafür einen Kollegen begeistern – wir waren beide bei einer Großbank in Köln beschäftigt. Die Tour dauerte gut drei Wochen und erstreckte sich über 3.000 km. Alle Übernachtungen erfolgten in Jugendherbergen. Es war schon eine Herausforderung, die Route mit einer bescheidenen Motorleistung, kleinem Gepäck und zwei Personen mit einem Gesamtgewicht von ca. 150 kg zu bewältigen.

Aufwändige Vorbereitungen waren nötig: Reisepass, Jugendherbergsausweis, Internationaler Führerschein, Zulassungsschein für die Lambretta, Brennstoffkarte „Carta Corburante" mit Genehmigung durch das Zollamt, Erwerb von Benzinmarken, Versicherungskarte, ein Reservetank, funktionale Bekleidung und Bargeld bzw. Sorten, wie DM, SFr, Lira, Peseta, FFr, BFr.

Heutzutage, aufgrund des Beitritts zur EU, entfallen eine Reihe der damals vorgeschriebenen Auflagen. Auch das Telefonieren im Ausland funktionierte so gut wie gar nicht.

Die Fahrt begann am 14. Mai auf der Autobahn bei strömendem Regen mit Ziel Karlsruhe. Kurz vor Bad Honnef rief mein Beifahrer: „Du wirst immer dicker!" Sekunden später gab es einen Knall und mein Regenumhang war geplatzt. Die nächsten Stationen waren Schaffhausen mit Rheinfall-Besichtigung und Zürich mit Stadtrundfahrt. Dort befindet sich die größte Turmuhr Europas. Weiter ging es

Tankstelle Karlsruhe

Brunnen am Vierwaldstätter See.

Jugendherberge Zürich, 2. v. l. mein Mitfahrer.

zum Zuger und dem herrlich gelegenen Vierwaldstätter See. Von der Tellskapelle blickt man auf die gegenüberliegende Rütliwiese.

Auf zum Gotthardpass. Jetzt beten, hoffentlich hält der Motor. Nur im ersten Gang „Schneckentempo" ging es weiter. Ein Fußgänger hätte sich im Vorbeigehen die Schuhe zubinden können, so langsam waren wir.

Alles verlief gut. Es folgten die Städte Bellinzona, Lugano und Mailand. Viel Spaß gab es bei einer Motorbootrunde auf dem Luganer See. In Mailand schüttete es wie aus Eimern.

Langsam auf einer Hauptstraße unterwegs, missachtete ein von rechts kommender Pkw unsere Vorfahrt. Eine Vollbremsung war die einzige Möglichkeit, einen direkten Zusammenstoß zu vermeiden. Wir rutschten mit dem Roller circa 30 Meter weit über das Kopfsteinpflaster und blieben knapp einen halben Meter vor dem Fahrzeug des Unfallgegners liegen. Menschenauflauf, alle quatschten durcheinander und wir verstanden kein Wort. Mein

Wir erreichen die Po-Ebene.

Am Strand
von San Remo,
italienische Riviera.

Kumpel erlitt einige Schürfwunden, ich blieb unverletzt. Die Lambretta mit gerissener Kupplung zwang uns für einen Tag in die Werkstatt.

Am nächsten Morgen ging es munter weiter. Wir überquerten den Po und erreichten Genua. Beeindruckend der große Hafen mit den riesigen Tank- und Frachtschiffen. Überwältigend fanden wir den ersten Blick auf das Mittelmeer, tiefblau, wie auf Postkarten dargestellt. Romantisch das Entlangfahren an der italienischen Riviera durch die Orte Savona, Alassio und San Remo. Viele Italiener bestaunten begeistert unsere Lambretta. In Italien war nur die Vespa bekannt. Bei der Weiterfahrt wurden wir mit Beifall verabschiedet.

Anschließend ging es zur französischen Küste mit den Orten Menton, Monaco, Monte Carlo und La Ciotat. In der dortigen Jugendherberge gab es ein Treffen mit netten Jungs aus Köln. Zu tief ins Chianti-Weinglas geschaut, wurde uns die Weiterreise am nächsten Tag beschwerlich. In Nizza erneut Kupplungsschaden. Die Reparatur dauerte wieder einen ganzen Tag.

Fürstentum Monaco

Marseille „Notre Dame de la Garde“, im Hintergrund das Chateaux d`If mit einem grossen Gefängnis.

Curd Jürgens, links im hellen Anzug.

Über Cannes erreichten wir schließlich Marseille. Sehenswert die bekannte Cathédrale Notre Dame de la Garde, hoch über dem Meer gelegen und über einen Aufzug zugänglich. Unvergesslich der tolle Blick auf das Chateaud d'If mit einem großen Gefängnis.

In Südfrankreich gab es zufällig die Gelegenheit, den Schauspieler Curd Jürgens bei Dreharbeiten auf einem Schiff direkt zu beobachten. Wer kommt schon so nah an den „Normannischen Kleiderschrank“ heran?

Durch die beiden Reparaturen in Zeitverzug geraten, mussten wir den Plan, Spanien zu bereisen, kurz vor den Pyrenäen aufgeben. Die Rückreise erfolgte nach Norden durchs Rhonetal über Arles, Nimes und Avignon mit der Brücke, auch bekannt durch den Song „Sur le Pont d'Avignon on y danse …“.

Bis nach Lyon führte eine nicht endende Geradeaus-Straße mit äußerst dünnem Tankstellennetz. Der Reservetank zeigte sich als unverzichtbar.

Die Brücke

Orleans, Denkmal Jeanne d'Arc

Paris – auf der Spitze des Eiffelturms.

Nächste Stopps: Orléans mit Denkmal Jeanne d'Arc und einer gotischen Kathedrale, Chartres, Paris. Schon damals war das Verkehrsaufkommen in Paris enorm, das Durchfahren schwierig. Bei zwei Tagen Aufenthalt nutzten wir gerne die Metro für Besichtigungen wie den Eiffelturm, Sacré Coeur, Notre Dame, Le Panthéon, Société des Amis de Versailles, Le Louvre und Arc de Triomphe.

Nun ging es nonstop weiter nach Belgien über Reims, Namur, dann Lüttich und Aachen.

Schließlich sind wir Gott sei Dank am 7. Juni gesund wieder in Troisdorf angekommen. Übrigens bin ich die ganze Strecke alleine gefahren. Nur einmal hatte mein Kumpel den Wunsch, mich abzulösen. Bei seinem ersten Überholversuch rief er mir zu: „Komme ich da vorbei?" Ich antwortete: „Kein Krankenhaus in Sicht, sofort abbremsen!" Danach wieder Fahrerwechsel vollzogen.

Bis zum Verkauf im Jahre 1959 blieb die Lambretta mein treuer, fahrbarer Untersatz. ▮

Paris, mit Blick vom Arc de Triomphe.

Wieder zu Hause.

Erinnerungen an Troisdorf –

… niedergeschrieben und mit Fotos belegt von Hansjörg Klein, Teil 2

Liebe Leser, hier die
Fortsetzung meines Berichts "Erinnerungen an Troisdorf" 33)
im Jahresheft XLVIII 2018.

Aufenthalt in Alsfeld/Oberhessen und Rückkehr nach Troisdorf mit 12 Plattfüßen im Juni 1945.

Bevor ich zum vorgenannten Thema komme, möchte ich noch kurz zu einigen Ereignissen der "Hinfahrt" (Heft 2018) berichten. Für die Reise waren 2 Tage geplant, 14 wurden es. Die Busfahrt endete zunächst im Werk Dynamit AG in Hessisch-Lichtenau.

Unser Bus von Troisdorf nach Hessisch Lichtenau.

Vereinbart war, dass ich mit einem PKW weiter nach Alsfeld befördert werden sollte. Ich wurde aber von Tag zu Tag vertröstet. Überwiegend hielt ich mich in der Pförtnerloge eines Verwaltungsgebäudes auf und fuhr mit einem geliehenen Schlitten in der Umgebung herum. Überrückkehrende Mitarbeiter (Pendelverkehr) bestellte ich liebe Grüße an meine Mutter, die mich dadurch in größter Sorge noch immer nicht in Alsfeld angekommen wußte. Telefonieren war nicht möglich.

Nach 10 Tagen sollte ich mich im Büro des Herrn Matthias Langen (ehemaliger Bürgermeister und späterer Gemeindedirektor der Stadt Troisdorf) melden. Ich bat ihn inständig mir zu helfen.

Er erkannte meine Notlage und organisierte unter schwierigen 34)
Umständen einen PKW für die Weiterreise. Eine gute Tat für einen kleinen Troisdorfer Bürger wie mich, der erst 10 Jahre alt war. Der Fahrer ist mir noch heute als unwirsch und in Zeitnot im Erinnerung. Wegen der Gefahr von Tieffliegern fuhren wir zum Teil ohne Licht und erreichten Alsfeld im Dunkeln. Es war kalt und es schneite heftig. Die Hauptstraße war bedingt befahrbar, die Nebenstraßen zu meinem Ziel aber nicht geräumt. Da ich ortskundig war, bat ich darum, vorher aussteigen zu können. Für die restlichen ca. 500 m bis zum Haus meiner Verwandten benötigte ich die doppelte Zeit, weil ich meine 2 schweren Koffer nicht zusammen tragen konnte. Mit einem lief ich ca. 30 m vor, dann wieder zurück, um den anderen zu holen, bis ich vor der Haustür stand. Um Gepäck zu reduzieren bestand meine besorgte Mutter darauf,

Das Haus meiner Verwandten.

möglichst viele Sachen übereinander anzuziehen. Ich sah aus wie aufgepumpt mit einer Unter-, zwei kurzen und zwei langen Hosen. Trotz der ernsten Lage kam großes Gelächter auf.

Aufenthalt in Alsfeld.

Meine ahnungslose Tante steckte mich erst einmal in die Badewanne, das war auch nötig, da 14 Tage lang kein Wäschewechsel möglich war.

35)

Im Haus befanden sich meine Tante mit Tochter, ihre Mutter und aus Darmstadt evakuierte Zwillingsmädchen in meinem Alter. Ich war die einzige "männliche" Person, daher stand es immer 1:5. Die Eingewöhnung in die neue Umgebung vollzog sich schnell. Mit den ländlichen Mädchen und Nachbarskindern verstand ich mich auf Anhieb gut. Wir spielten Fuß- und

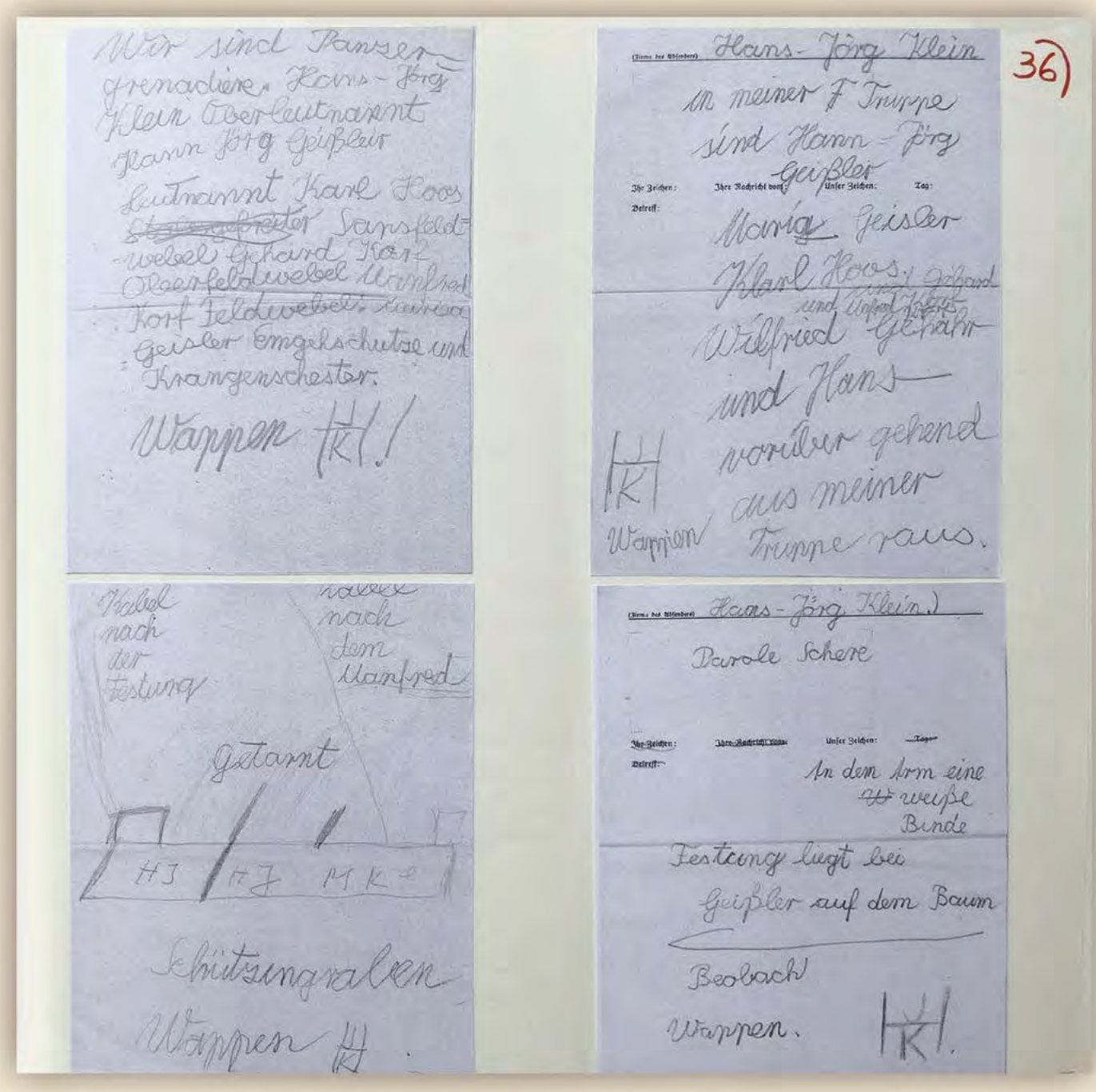
Meine Tante mit Tochter in Schwälmer Tracht, Alsfeld

Als 2. v. links mit einigen meiner Spielkameraden

Völkerball, bauten Bunker und Beobachtungsstellen in den Bäumen. Beim Soldatspielen vergaben wir uns gegenseitig Dienstgrade. Z.B. Feldwebel, die Mädels wurden zu Krankenschwestern und ich stolzer Oberleutnant.

Dazu meine Original-Aufzeichnungen aus dem Jahr 1945 →

36)



Wir sind Panzer-
grenadiere. Hans-Jörg
Klein Oberleutnannt
Hann Jörg Geißler
Leutnannt Karl Hoos
~~[illegible]~~ Sapsfeld-
-webel Gehard Karl
Oberfeldwebel Manfred
Korf Feldwebel Maria
Geisler Emgehschutze und
Krangenschester.

Wappen |K|!

(Firma des Absenders) Hans-Jörg Klein

in meiner F Truppe
sind Hann-Jörg
Geißler

Ihr Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unser Zeichen: Tag:
Betreff:

Maria Geisler
Karl Hoos, Gehard
und Unfred Korf
Wilfried Gehahr
und Hans
vorüber gehend
aus meiner
Truppe raus.

|K|
Wappen

Kabel
nach
der
Festung

Kabel
nach
dem
Manfred

Getarnt

HJ HJ MK

Schützingraben

Wappen |K|.

(Firma des Absenders) Hans-Jörg Klein.)

Parole Schere

Ihr Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unser Zeichen: Tag:
Betreff:

An dem Arm eine
~~W~~ weiße
Binde

Festung liegt bei
Geißler auf dem Baum

Beobach

Wappen. |K|.

37)

Hans-Jörg Klein

im Augenblick sind

Ihr Zeichen: Ihre Nachrichten: Unser Zeichen: Tag:

Betrieb:

Wir 5 Jungen und ein Mädchen in der Truppe

Wappen

Unser Bestreben war, den Krieg in seiner ganzen Dramatik und Hektik auf unsere kindliche Art nachzuvollziehen. Dabei die Rechtschreibregeln einzuhalten war mir wurscht. Ich fühlte mich als einen erfolgreichen Offizier, der immer gewinnen wollte.

Zur Belustigung der anderen bin ich des Öfteren auf das Dach des Geräteschuppens geklettert und habe dort lauthals gesungen, wie "... ich mööch 20 Foß noh Kölle jonn" oder Soldatenlieder, die ich beim Jungvolk in Troisdorf gelernt hatte. Bald ging ich dort auch zur Volksschule. Der Lehrer fragte: "Wieviel ist 5 x 12?" Hocherfreut rief ich in rheinischem Dialekt "Seschzisch!" und wurde lauthals ausgelacht. Wieso, das war doch richtig. Die Antwort schon, aber in Hessen sagt man "Sechzig."

Abends bekam ich oft Heimweh. Es waren mittlerweile schon 3 Monate ohne einen einzigen Kontakt zu meinen Eltern vergangen. Anfang April stand plötzlich meine Mutter vor der Haustür. Überglücklich fielen wir uns in die Arme. Meine Großeltern mußten wegen ihres hohen Alters in Troisdorf zurückbleiben.

Mutter in Alsfeld →

38)

Meine Mutter brachte eine Menge Lebensmittelmarken mit. In der nahegelegenen Molkerei hatten wir die Gelegenheit, sie gegen "gute" Butter einzutauschen. Die damit dick beschmierten Brote waren eine gute Ergänzung zu der damals schlechten Lebensmittelversorgung. Das preiswerte Rübenkraut nannte man im Volksmund auch gerne "Hermann-Göring-Fett."
Trotz Androhungen blieb die Stadt weitestgehend von Bombenangriffen etc. verschont. Wir hielten uns im Keller auf, während im Garten ein deutscher MG-Schütze hin und wieder aus allen Rohren feuerte. Im Radio hörten wir leichtert die Meldung der Kapitulation. Von Kassel rückten die amerikanischen Soldaten in Alsfeld ein. Vom Straßenrand aus verfolgte ich respektvoll die vorbeiziehenden Soldaten, unter ihnen auch zahlreiche Farbige. Aus ihren Jeeps und Kampfwagen hinaus verteilten sie Süßigkeiten und Zigaretten. Die Bevölkerung bückte sich sogar nach Zigarettenstummeln, um endlich ein paar Züge genießen zu können.
Voller Angst erwarteten wir das Eindringen der Frontkämpfer in unser Haus. Es wurde uns kein Leid zugefügt, mußten das Haus aber verlassen und kamen zum Glück bei Bekannten unter. Die Enge und viele Entbehrungen setzten allen zu. Bei der Rückkehr fand ich jede Menge Schokolade an unmöglichen Stellen im Haus versteckt. Da hatten die Amis sich wohl einen Spaß erlaubt. Meine 4 Jahre ältere Kusine, blond und hochgewachsen, sollte sich auf Anraten ihrer Mutter nur zurückhaltend gleichen lassen. Man wisse ja nie, was die jungen Soldaten in den besetzten gegenüberliegenden Häusern im Schilde führten.

Meine Kusine in BDM-Uniform

Meine Verwandten

Wirtin Stöhr mit Tochter

Lauterbach/Oberhessen

Für kurze Zeit konnten meine Mutter und ich noch bei anderen Verwandten Unterschlupf finden. Sie führten im Nachbarort Lauterbach ein Gasthaus mit Metzgerei und verpflegten uns bestens. Doch wie sollten wir wieder nach Troisdorf zurückkommen?

Im Garten, Alsfeld

Die Züge waren hoffnungslos überfüllt und die Verbindungen teilweise unterbrochen.

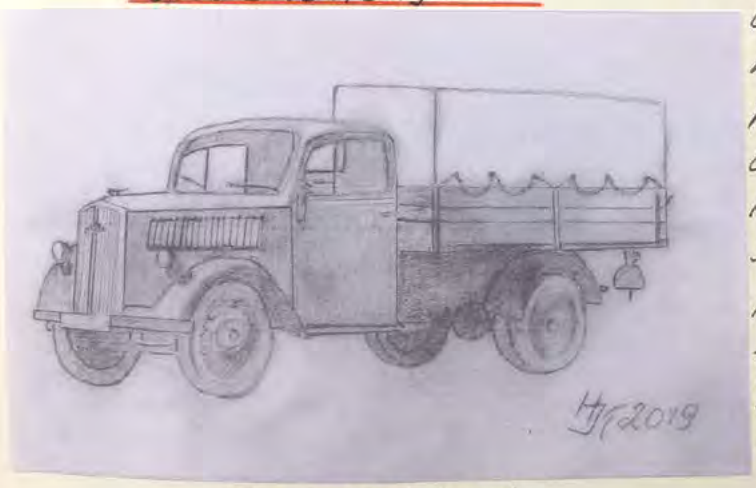
Rückfahrt:

Meine Mutter bemühte sich intensiv, zu allen möglichen Leuten Kontakt aufzunehmen. Plötzlich ein Silberstreif am Himmel. Sie fand ein Ehepaar und eine andere Mitfahrerin, selbst Flüchtlinge, die baldmöglichst zurück nach Spich und uns ungern mitnehmen wollten. Zum vereinbarten Zeitpunkt standen

40)

Opel-Blitz, Original

wir mit unserem Gepäck im Anhänger bereit. Deren alter Opel-Blitz und ein umgerüsteter Sprengwagen als Anhänger waren mit Möbeln überladen und mit total abgefahrenen Reifen nicht vertrauenserweckend. Der Fahrer rief uns zu: "dat ville Jepäck könne mir net mitnemme, dat könne se sich an de Hot stecke!" Unser großer Koffer mußte zurück bleiben. Mit insgesamt 5 Personen und ca. 30-40 km/h versagte nach kürzester Zeit in der ersten Steigung bereits die Motorleistung, wir blieben stehen. Der beinamputierte Fahrer war verzweifelt. Wie aus heiterem Himmel



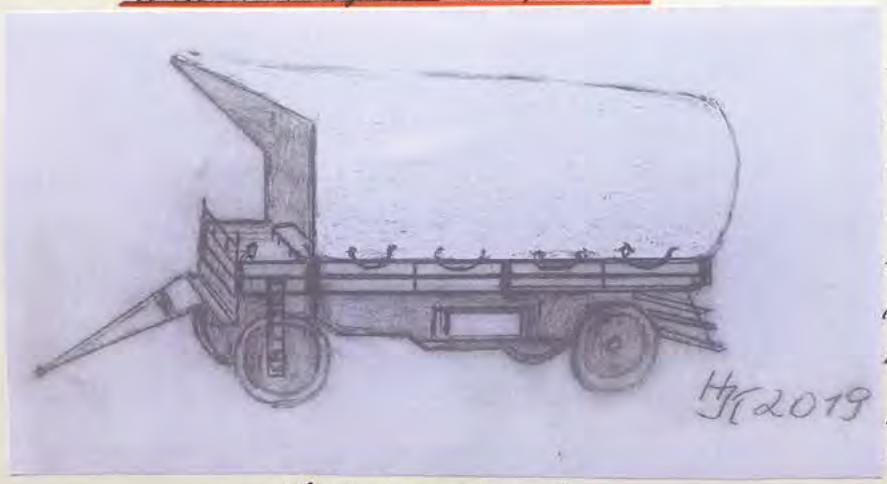
Nachgezeichnet

näherten sich zu Fuß zwei junge aus der Gefangenschaft entlassene deutsche Panzergrenadiere, die nach Essen und auch mitgenommen werden wollten. Das bedeutete wieder eine zusätzliche Belastung. Hilfsbereit drehten sie den Opel, befestigten den Hänger mit einem

41)

Unser Anhänger im Original

Abschleppseil an der Vorderkante des Fahrzeugs und schafften die Steigung erfolgreich im Rückwärtsgang. Dieser Vorgang musste im Laufe der Weiterreise mehrmals wiederholt werden. Nun übernahm einer der Soldaten die Führung des Fahrzeugs.



Nachgezeichnet

Die geplante Route sollte über Laasphe, Siegen, Olpe, Overath nach Troisdorf gehen. Fortlaufend, öfters schon nach wenigen Kilometern wiederholten sich die Reifenpannen, zwei Ersatzreifen sowie Flickzeug waren bald verbraucht.

Jetzt half nur noch Kultanisieren. Die erste Nacht schliefen wir sitzend im Wagen. Am folgenden Tag ereigneten sich weitere Pannen. Wir beabsichtigten, in einem kleinen vor uns liegenden Ort nach einer Übernachtungsmöglichkeit zu suchen. Vorbeiziehende Passanten

hielten uns davon ab, weil dort der Mob sein Unwesen trieb, was ich nicht verstand. Es handelte sich dabei um ausländische Gefangene, die die Einheimischen bestahlen. Wir haben es trotzdem riskiert. In einer Sammelunterkunft schliefen wir auf dem nackten Boden, während die beiden Soldaten abwechselnd unser Fahrzeug bewachten. Bei einem weiteren Stopp am nächsten Tag wegen Reparaturarbeiten näherte sich uns ein PKW Opel P 4. Ich erkannte darin sofort die Eheleute Roß mit Chauffeur, Herr Roß damals leitender Oekonom des Kasinos Dynamit AG Troisdorf. Auf meinen behenzten Winken hielten sie an und es kam zu einer herzlichen Begrüßung. So ein Zufall auf einer einsamen Landstraße in Hessen. Herr Roß, auf dem Weg zum Werk Würgendorf, versorgte uns für die Weiterreise mit Wurst und Süßigkeiten.

Im Aggertal angekommen flog uns erneut ein Reifen um die Ohren, Flickmaterial stand endgültig nicht mehr zur Verfügung. In der Nähe des Restaurants Naafshäuschen schlichen sich unsere beiden Soldaten in einen alten Schuppen und kamen mit einem Reifen unterm Arm zurück. Man nannte damals diesen Akt "Organisieren". Der im Umfang viel zu große Reifen konnte

Beim Durchstöbern meiner Fotos habe ich auch noch eine Ablichtung der Eheleute Roß meiner Mutter und mir gefunden.

43)

Meine liebe süße Mutter!
Heute gratuliere ich Dir herzlich zu 25 Jahriege Jubeleum. Und ich hoffe das Du noch die 50 Jahre erlebst. Und das unser Haus nicht von den Bomben getroffen wird. Und das wir immer schön und zusammen leben. Wir wollen auch hoffen das mein lieber Vater heil aus dem Kriege zürück komm

Viele Grüsse
und Küsse
Dein Hans-Jü

25

Mit großen Freude entdeckte ich auch noch diesen Brief

konnte trotzdem montiert werden. So sind wir nach insgesamt 12 Pannen und in totaler Schräglage in Troisdorf angekommen. Wir verabschiedeten uns unter Tränen von unseren großartigen Helfern, die zu Fuß ihr Ziel Essen anpeilten. Ohne sie hätten wir die Heimat nie erreicht. Wie schon im ersten Berichterwähnt, konnte ich meine Großeltern, die das Kriegsende alleine im Keller des Hauptverwaltungsgebäudes Dynamit AG überlebt hatten, glücklich umarmen, welch eine Freude.

Haus unsere Verwandten in Lauterbach, auch hier war ich mit meiner Mutter einige Wochen untergebracht

Norbert Klein

Als Kind in einem Troisdorfer „Tante Emma-Laden“

Was denkt sich ein kleines Kind, wenn seine Eltern die vertraute Wohnung umkrempeln, wenn sie die Hausfront im Erdgeschoss an der Straße aufbrechen lassen, um dort ein Schaufenster und eine Ladentür einzurichten? Und wenn sie das dort gelegene Schlafzimmer in das bisherige Wohnzimmer verlegen, es danach in den nächsten 16 Jahren ein Wohnzimmer für die Familie nicht mehr gibt und die Wohnküche das Zentrum des gesamten familiären Lebens wird?

Sohn Norbert im VIVO-Laden.

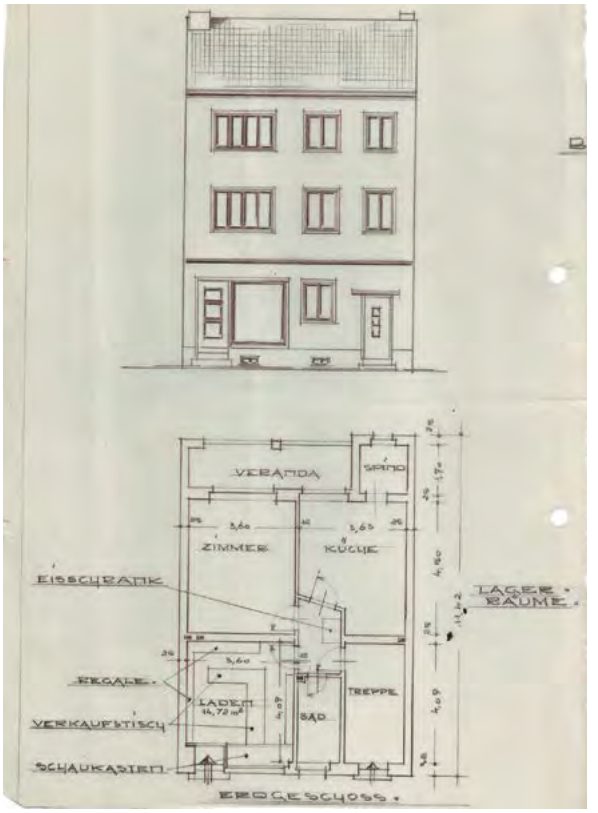
Nichts Besonderes! Das ist für ein Kleinkind einfach eine unerhebliche Veränderung der Wohnverhältnisse. Die Hauptsache ist doch: Mama und Papa sind da! Aber was denkt sich das Kind, wenn seine Mutter in dem früheren Schlafzimmer ein Ladenlokal einrichtet, in dem sich die Nachbarschaft trifft, einkauft und erzählt? Das ist doch schon interessanter, jedenfalls sehr unterhaltsam. Erst recht, wenn es in dem Laden technische Wunderwerke wie eine Waage, einen Kühlschrank, eine Wurstschneidemaschine mit Kurbel, ja sogar eine Registrierkasse zu bestaunen gibt.

Aber jetzt kommt das aus der Kinderperspektive Verlockendste! In diesem neuen Laden der Mutter gibt es Anfang der 1950er Jahre unter vielen anderen eher langweiligen Lebensmitteln solche Köstlichkeiten wie Lakritz-Schnecken (von *Haribo*), „*Storck Riesen*“-Rahmkaramellen, „*Ahoj*“-Brausetütchen (ja, die mit dem blauen Matrosen und der Fahne!), zuckersüße bunte „*Liebesperlen*“ und Kirschlutscher, die neon-rot und abfärbend genauso ungesund aussehen wie sie vermutlich auch sind. Ganz zu schweigen von den Himbeer-Bonbons (ohne eine Spur von einer Himbeere), den labberigen Weingummis und den rosafarben-bröseligen Kokosflocken („*Manna*“) in den großen Gläsern auf der Ladentheke.

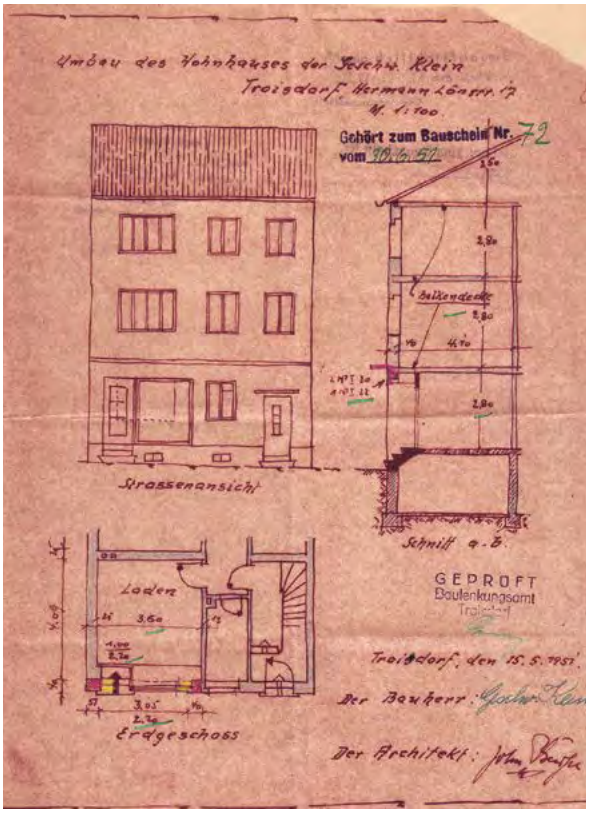
Was haben mich meine Spiel- und späteren Schulkameraden um dieses vermeintliche Schlaraffenland im eigenen Haus beneidet! Denn ich war der damals nicht einmal dreijährige Junge, dessen Mutter 1951 in der Troisdorfer Hermann-Löns-Straße einen „Tante Emma-Laden“ aufmachte. Nur, leider waren alle diese Leckereien für mich grundsätzlich „tabu“. Und auch sonst gab es für mich strenge Regeln, um dem Projekt „Tante Emma“ meiner Mutter Grete Klein zum Erfolg zu verhelfen. Aber der Reihe nach!

Starke Frauen zur Nahversorgung in der Nachkriegszeit

Die Bundesrepublik Deutschland war gerade gegründet, der Schutt von den zerbombten Trümmergrundstücken war kaum abgeräumt und die Deutsche Mark hatte als neue harte Währung die wertlose Reichsmark eben erst abgelöst, da eröffneten landauf, landab und so auch in Troisdorf, kleine Gemischtwarenläden in den vom Krieg verschonten Wohnhäusern in den einzelnen Stadtvierteln. Es waren vor allem Frauen, sehr starke Frauen, die sich zu der Belastung als Hausfrau, Ehefrau und häufig auch Mutter noch eine weitere Bürde aufladen wollten: Sie wollten Kauffrau werden! Sie



Pläne des Wohnungsumbaus zum Laden.



Baugenehmigung für Wohnungsumbau zum Laden.

hatte früher 22 Jahre lang als Angestellte in einem Beueler Kolonialwarengeschäft gearbeitet. Ein Krämerladen in der eigenen Wohnung sollte es sein. Denn der versprach ein Zubrot zu dem oft knappen Arbeitslohn des Ehemannes, zudem konnte man dort gleichzeitig noch seine Kinder beaufsichtigen und im Haushalt wirken. Aus heutiger Sicht eine atemberaubend-anspruchsvolle Herausforderung!

Wirtschaftlich war ein solches Mini-Unternehmen allerdings aufgrund der Marktlage zu Beginn der 1950er Jahre keineswegs unvernünftig: Supermärkte gab es seinerzeit nicht, schon der Begriff war jedenfalls in Deutschland unbekannt. Selbst traditionelle Handelsketten wie *Kaiser's Kaffee Geschäft AG*, *Cornelius Stüssgen AG*, *Edeka AG & Co. KG* oder *Spar Handels AG* organisierten sich nach dem Weltkrieg gerade erst wieder neu und hatten zunächst noch keine Selbstbedienungsläden. An Discounter wie *Aldi*, *Lidl* oder *Penny* war noch nicht einmal zu denken. Die Nahversorgung der Stadtbevölkerung hatte deshalb einige Lücken.

Zudem: Kaum ein Haushalt verfügte damals über einen Kühlschrank, damals noch „Eis-Schrank" genannt. Aber ohne dieses Luxusgerät mussten leicht verderbliche Lebensmittel möglichst täglich frisch in kleinen Portionen eingekauft werden. Solche Einkäufe erledigte die Hausfrau morgens, am besten schnell in der Nachbarschaft, denn das Kochen brauchte aufgrund der rohen Grundnahrungsmittel und der einfachen Küchenausstattung viel Zeit. Und mittags kamen schon die hungrigen Kinder aus dem Kindergarten und der Schule.

Heute redet man von einem „Start-up" und einer „Geschäftsidee", wenn ein neues Unternehmen in den Markt eintritt. Das „Start-up" meiner Mutter Grete Klein wurde von der Gemeindeverwaltung Troisdorf als Bauaufsichtsbehörde mit Bescheid vom 30. Juni 1951 genehmigt und von dem Schwager meines Vaters, John Beuße aus Bergheim, als Bauunternehmer preisgünstig realisiert: Im Erdgeschoss des dreigeschossigen Wohnhauses der Schwestern Grete, Maria und Sibylla Klein entstand auf gerade mal 15 Quadratmetern ein Ladenlokal für ein Lebensmittelgeschäft.

Die „Geschäftsidee" der damals immerhin schon 41-jährigen „Jungunternehmerin" war ebenso einfach wie überzeugend: „Ich muss nur die Mehrzahl der einkaufenden Hausfrauen in der Hermann-Löns-Straße und einige der Haushalte in der angrenzenden Kronen- sowie der Friedensstraße als Kunden gewinnen. Dann stimmt der Umsatz. Die Preisbindung vie-

ler Markenartikel sorgt für eine gute Marge. Ich habe keine Mietkosten und nur geringe Personalkosten für einen Lehrling – da muss doch unter dem Strich ein lohnender Gewinn bleiben!"

Unbedingte Geschäftsgrundsätze zur Kundenzufriedenheit – auch für das Kind!

Um das Umsatzziel zu erreichen, dafür den angestrebten Kundenkreis zu gewinnen und vor allen Dingen langfristig zu halten, hatte die Geschäftsinhaberin einige alles überlagernde Grundsätze. Die lauteten:

„1. Die Kundin ist Königin. 2. Die Königin hat immer Recht, auch wenn sie nicht Recht hat. 3. Was auch immer die Königin wünscht, jeder Wunsch wird ihr sofort zu jeder Tageszeit erfüllt."

Diese Grundsätze hatten außer den vier in den folgenden Jahren auszubildenden, „Lehrmädchen" die ganze Familie, also auch der Sohn Norbert streng zu befolgen.

Noch im Kindergarten-Alter lernte ich, alle Nachbarn als mögliche Kunden freundlichst und mit Namen zu grüßen. In der Nachbarschaft Streiche spielen („Klimpermännchen", Schneeballwerfen auf unliebsame Anwohner, zu Karneval mit Knallerei Passanten erschrecken), das war für mich – anders als für meine Spielkameraden – völlig ausgeschlossen! Spielten wir Kinder auf der Straße mit einer Blechbüchse Fußball und wurden wir dann aus einem Fenster als „verdammte Pänz" zur Ordnung gerufen, die ihren „Krach gefälligst woanders machen" sollten, dann musste ich nach den Weisungen meiner Mutter die Spaßbremse geben, die Dose einkassieren und ohne dumme Bemerkungen mit den Nachbarkindern um die nächste Ecke ziehen.

Für das „Klimpermännchen-Verbot" in der Nachbarschaft hielt ich mich übrigens woanders schadlos: Regelmäßig nach der Mai-Andacht und der Rosenkranz-Andacht in der Kirche drückte ich im garantiert kundenfreien Raum der Hippolytus- und der Kölner Straße mit meinem Gebetbuch großflächig auf alle Klingelknöpfe, die am Wege lagen. Es war mir ein Genuss!

Meine Mutter ging bei den Vorgaben für ein kompromissloses kundenfreundliches Verhalten natürlich mit leuchtendem Beispiel voran. Ich erinnere mich an eine Kundin, die konnte sich die Ebbe in ihrem Portemonnaie nur so erklären, dass meine Mutter ihr beim vorhergehenden Einkauf zu wenig Wechselgeld herausgegeben hätte, nämlich nur auf

Grete Klein mit Lehrmädchen Anita Engelskirchen.

zehn statt auf 20 Mark. Bei der verspäteten Reklamation zögerte die Geschäftsfrau keine Sekunde, sondern entschuldigte sich für das mögliche Versehen und zahlte zehn Mark nach. Dabei blieb es auch, obwohl am Abend die Kassenabrechnung die Reklamation als unberechtigt erwies. Wichtig war nur, dass eine Stammkundin dem Laden weiter die Treue hielt.

Eine andere Kundin hatte wohl zu viel gemischten Aufschnitt gekauft und reklamierte einen Teil davon am folgenden Tag als von ihr „gestern schon nicht mehr frisch verkauft". Selbstverständlich nahm die Diplomatin im weißen Kittel hinter der Ladentheke den restlichen Aufschnitt gegen Kaufpreiserstattung zurück. Am folgenden Abend gab es bei Kleins belegte Brote, natürlich mit der reklamierten Wurst. Mein Vater und ich stimmten überein, dass es bei uns in der Familie selten so frischen Aufschnitt zum Abendessen gegeben habe. Das war allerdings auch nicht verwunderlich, weil sonst in der Familie vor allem die „Röözje" und „Knippche" verwertet wurden, also die unansehnlichen, nicht mehr verkäuflichen Endstücke von Wurst und Käse an der Verfallgrenze.

Die Geschäftsfrau Klein wandelte sich jedoch sofort ohne „Wenn und Aber" zur Mutter Grete, wenn ich vom Spielen mit Beulen und Schrammen in den Laden kam. Aufgeschürfte Knie nach einem Fahrradsturz, Brandblasen an den Finger von der Räucherbüchse, Wespenstiche oder andere kleine Wehwehchen waren Anlass genug, die Kundschaft zunächst nur von dem Lehrmädchen bedienen oder auch warten zu lassen. Erst einmal wurde ich verarztet. Dabei wurde ich, je nach den Umständen des Vorfalls bedauert, getröstet oder deutlich ermahnt, demnächst besser aufzupassen.

Für Umsatz und Kundenzufriedenheit sorgten weiterhin die äußerst großzügigen inoffiziellen Öffnungszeiten des Geschäfts. Montags bis samstags von 8.00 bis 18.30 Uhr, unterbrochen durch eine Mittagspause – das war die gesetzliche Theorie. Die tagtägliche Praxis war: Sieben Tage in der Woche, 365 Tage im Jahr, ohne Urlaub, vom morgens bis in die späten Abendstunden konnte man bei Kleins Grete einkaufen. Waren vor 19 Uhr tatsächlich schon einmal die Rollläden des Ladenlokals herunter gelassen oder merkte die Hausfrau am Sonntagmorgen, dass sie das Backpulver für den Sonntagskuchen vergessen hatte – kein Problem! Dann musste man eben an der Haustür bei der Familie Klein schellen, kam durch den Hausflur in den Laden und wurde dort so freundlich wie immer bedient.

Geld brauchte man beim Einkaufen übrigens auch nicht unbedingt, jedenfalls nicht sofort. „Schreiben Sie es bitte an, ich bezahle alles, wenn es am Monatsende Geld gegeben hat", hörte man so manche Kundin verschämt nach dem Einpacken der Ware raunen. Dann schrieb meine Mutter den Namen und das Datum auf den schmalen Zettel der aufaddierten Einzelpreise, drückte den Zettel auf den Spießer für die „Pumpkundinnen" und wartete zuversichtlich auf den angekündigten Zahltag. Das klappte auch regelmäßig, denn die Ehemänner hatten zumeist feste Arbeitsverhältnisse bei der *Dynamit Nobel AG*, den *Klöckner-Mannstaedt-Werken*, der *Deutschen Bundesbahn* oder bei der Fa. *Reifenhäuser.*

Das Warenangebot

Grundsätzlich sollte es im Laden der Grete Klein alle Lebensmittel und Haushaltswaren geben, die die durchschnittliche Hausfrau im Alltag so brauchte. Denn dann ging sie nicht in das Ortszentrum und kam nicht in Versuchung, bei der Konkurrenz, insbesondere *Stüssgen* oder *Kaiser's Kaffee*) „fremdzugehen".

Deshalb waren die deckenhohen Holzregale hinter der rechtwinkligen Ladentheke, die im unteren Bereich viele Schubladen hatten, vollgestopft mit Grundnahrungsmitteln und sogenannten „Kolonialwaren" (z. B. Kaffee *Jacobs-Krönung*, *Messmer*-Tee, *Bensdorp*- oder *„Van Houten"*-Kakao, *Stollwerck*-Schokolade, *Trumpf*-Pralinen und Gewürze). Vor allem die Grundnahrungsmittel, Mehl, Zucker, Nudeln, Reis, Hülsenfrüchte waren unverpackt in den Schubladen gelagert und wurden entsprechend der gewünschten Menge in braune Spitztüten unterschiedlicher Größe abgewogen. Aber auch Speiseöl wurde aus einem Vorratsbehälter mit Messglas in die von den Kunden mitgebrachten Flaschen abgefüllt.

Eine Vitrine mit Glastür in der Regalfront enthielt einige gängige Wurst- und Käsesorten, die von der *Metzgerei Theo Weber* in der Wilhelmstraße bezogen wurden. Im Winterhalbjahr gab es sogar Salzheringe aus einem Fass im Keller. Die Fische wurden, wie seinerzeit üblich, in alte Zeitungen eingewickelt, etwa in den von Kleins abonnierten *Anzeiger für Sieg und Rhein* aus der Druckerei Möller in der Wilhelmstraße oder in die *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln*.

Von den Spirituosen, für deren Verkauf eine spezielle Lizenz nötig war, ist mir das *Danziger Goldwasser* noch in Erinnerung geblieben: Schüttelte man die Schnapsflasche, dann wirbelten die darin

enthaltenen Goldpartikel herum, genau wie die Flocken in der Drachenfels-Schneekugel vom letzten Ausflug. Leere *Steinhäger*-Flaschen konnte man im Backofen des Kohleherds in der Küche aufheizen und dann als Wärmeflasche im Bett verwenden, weil das Steingutmaterial die Wärme lange hielt.

Am Wochenende trank mein Vater zum Abendessen Bier aus den Flaschen der *Dortmunder Actien-Brauerei (DAB)*. Das war der Lohn dafür, dass er unter der Woche die Bierkästen je nach Bedarf in den Keller und aus dem Keller geschleppt hatte. Diese Biersorte machte mir auch Freude, weil die Flaschen einen Bügelverschluss hatten. Den durfte ich aufmachen und war jedes Mal begeistert, wenn es dabei ganz laut „Plopp!" machte.

Im „Non-Food-Bereich", wie man heute sagen würde, wurden bei Kleins unter anderem Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel (*Persil, Sunil, Omo, Imi, Ata, Perwoll, Blendax*-Zahnpasta, *Sunlicht*-Seife, *Schwarzkopf*-Shampoo) angeboten. Es gab aber auch zu kaufen *Erdal*-Schuhcreme, Klopapier, Schrubber, Aufnehmer, Druckknöpfe, Nähgarn, Kugelschreiber …

Jetzt lüfte ich ein dunkles Geschäftsgeheimnis. Im elterlichen Schlafzimmerschrank wurde ein grüner Schuhkarton aufbewahrt. Darin enthalten war der nicht ganz legale „Drogeriemarkt" der Unternehmerin Grete Klein. Unter der Hand, mit der Bitte um strengste Diskretion, wurden aus diesem Karton an eingeweihte Kunden zum Beispiel *Spalt*-Tabletten, *Aspirin* oder *Pyramidon*, alle gegen Schmerzen und Fieber, *Leo*-Pillen gegen Verdauungsbeschwerden sowie *Klosterfrau Melissengeist* und *Franzbrandwein* gegen alle anderen möglichen Unpässlichkeiten verkauft. Wer der Lieferant war, weiß ich bis heute nicht. Er kam einmal im Monat mit einem privaten Pkw-Kombi ohne Firmenaufschrift. Als Kind muss man auch nicht alles wissen.

Nicht im Angebot waren zunächst leicht verderbliche Lebensmittel wie Frischmilch. Dafür gab es den *Milchmann Wissen* aus Oberlar, der morgens früh in einem kleinen Lieferwagen durch die Straßen fuhr, nach dem Halt laut „Miiilch!" rief, mit einem Maßkrug die Milch aus einem Bottich schöpfte und diese dann in die von den Kundinnen mitgebrachten Kannen und Flaschen füllte. Für frisches Gemüse und Obst sorgten entweder die Fachgeschäfte *Breuer* auf der Wilhelmstraße, *Kübbeler* und *Schmands Männ* auf der Kölner Straße oder *Niesens Paul*. Der hatte einen kleinen Laden auf der oberen Kölner Straße, fuhr aber ebenfalls morgens mit seinem dreirädrigen Kleintransporter *Tempo Goliath* durch die Straßen und machte mit lautstarker, sonorer Stimme („Salat, Salat, Spinat!") auf sein vielfältiges Angebot aufmerksam.

Ein Laufbursche für alle Fälle – selbstverständlich und manchmal sogar lohnend

Und jetzt tritt der Schuljunge Norbert, der Sohn der Ladeninhaberin Grete Klein, als Libero und Optimierer des Sortiments in Erscheinung! Die Kundin wünscht sich gekochten Schinken, der im Laden leider gerade nicht vorrätig ist? „Den besorgen wir Ihnen sofort ganz frisch von der *Metzgerei Weber*, der Norbert bringt Ihnen die Ware gleich ins Haus!" Die Kundin hat alle Backzutaten für einen Käsekuchen bei Kleins gekauft, aber leider morgens versäumt, den nötigen Schichtkäse beim *Milchmann Wissen* zu erwerben? „Das ist doch kein Problem, wir holen Ihnen den Käse gleich im *Milchgeschäft Mörs* in der Wilhelmstraße. Das macht der Norbert gerne für Sie!" Oder: „Ich kann Ihnen den großen Geldschein leider nicht wechseln. Ich schicke aber sofort den Norbert zur *Kreissparkasse*, er muss sowieso noch Münzrollen holen." Der Kundin ist der Korb durch die Einkäufe zu schwer geworden? „Norbert, trag doch bitte der Frau Sowieso den Korb nach Hause!"

Nicht, dass ich mich damals über diese Besorgungen nach den Schulaufgaben beschwert hätte, für die es nicht einmal ein Bonbon gab. Denn auch von meinem Vater gab es kein Wort der Klage, wenn er nach der Nachtschicht bei *Klöckner Mannstaedt* vor dem Schlafen am Morgen noch die Flaschenregale auffüllen musste oder wenn er bei Warenanlieferungen durch den Großhändler *Albert Engels* aus Mondorf die schweren Kisten, Kartons und Säcke in den Vorratskeller verfrachtete. Oft genug musste er zudem mittags meiner Mutter beim Kochen helfen, damit um ein Uhr, pünktlich zur Mittagspause, für alle einschließlich des Lehrmädchens ein warmes Mittagessen auf dem Tisch stand. Der „Tante Emma-Laden" war – da gab es nichts zu diskutieren – eben eine Familienangelegenheit.

Die eine oder andere Kundin honorierte meinen Lieferservice allerdings manchmal mit einem Groschen oder auch zwei. Damit war ich König! Denn mit eigenem Geld, also kaufkräftig, war ich bei meiner Mutter nicht mehr der lästige, aussichtslose Bettler um Süßigkeiten, sondern – ein Kunde! Dann gab es für zehn Pfennige das begehrte Tütchen *Frigo-Brausepulver* (gerne in der Geschmacksrichtung „Wald-

Nachbarschaftskinder vor dem Schaufenster.

meister"), das auf der Zunge prickelte und knisterte. Dann wurde die Lakritz-Schnecke aufgerollt und wie eine Spaghetti-Nudel minutenlang genussvoll in den Mund gesogen und durchgekaut. Man hatte auch lange Zeit etwas von einem Tütchen Salmiakpastillen. Die konnte man auf dem angefeuchteten Handrücken zu rautenförmigen Mustern legen und anschließend ablecken. Das Geschäftskind lernt: Nicht betteln, sondern Freundlichkeit und Leistung lohnen sich! Eine Erfahrung fürs Leben.

Der Laden als Info-Zentrale und Therapie-Raum

Ja, zur Kundenbindung gab es auch Rabattmarken. drei Prozent auf den Einkauf. Allerdings außer Tabakwaren. Davon waren unter anderem im Angebot die Zigaretten *Eckstein*, *Güldenring*, *Ernte 23* sowie *GEESI-Zigarren* und wer anderes, ausgefallene Sorten wollte, musste zu *Zigarren Becker* in der Wilhelmstraße gehen. Ein vollgeklebtes Markenbuch wurde mit 1,50 Mark in bar vergütet. Für manche Kunden war diese Rückvergütung schon wichtig.

Aber für die Kundenbindung viel wichtiger als diese Rabattmarken war ein verschrammter Holzstuhl, der im Laden vor der Theke stand. Darauf saßen nämlich nicht nur die älteren, gebrechlichen Kundinnen, sondern wer auch immer Lust hatte, nach dem Einkauf noch einen Schwatz mit der Geschäftsfrau oder anderen einkaufenden Frauen aus der Nachbarschaft zu halten („Maria, wat kochst Du denn heut' eso?" – „Haste auch jehört, dat Kurths Else is widder im Krankenhaus, schlimm, ne?").

An frequenzschwachen Nachmittagen und besonders ganz kurz vor Geschäftsschluss am Abend wandelte sich der Holzstuhl oft zum Therapie- oder Beichtstuhl. Dann wurden von Frau zu Frau schwerwiegende Themen besprochen, für die die Nachbarinnen eine Vertrauensperson und Ratgeberin brauchten. Diese Person war meine Mutter – diskret, einfühlsam und mit einer Engelsgeduld. Wenn mein Vater und ich schon mit dem Abendessen fertig waren, gab meine Mutter im Laden (die Tür zur Wohnküche war natürlich zu!) immer noch Ratschläge zu Ehekrisen, Schulproblemen der Kinder oder Familienstreitigkeiten. Mitunter reichte es schon aus, nur die Leidensgeschichte der bedrückten Nachbarin anzuhören.

Die weitere Abendgestaltung der Geschäftsfrau nach der Therapiestunde war dann: Laden putzen, Kind ins Bett bringen, Kasse abrechnen und kurz vor dem Schlafengehen beim Plausch mit meinem Vater noch einen Happen essen. Sicher, es war alles sehr anstrengend und stressig, aber – so äußerte sich meine Mutter in der Familie regelmäßig – doch wirtschaftlich durchaus zufriedenstellend.

Mit Selbstbedienung zu „Tante Emma 2.0"

Die Idylle der „Tante Emma-Läden" wurde schon Ende der 1950er Jahre von den damaligen Marktführern bedroht. Selbst in so kleinen Orten wie Troisdorf stellten *Kaiser's Kaffee* und *Stüssgen* ihre Betriebe auf Selbstbedienung in sehr viel größeren Ladenlokalen mit einem breiten Sortiment um, das zu den eigenen Handelsmarken auch Markenartikel ohne Preisbindung umfasste. Dazu gab es regelmäßig verlockende, sehr knapp kalkulierte Sonderangebote. Der „Supermarkt" war geboren. Wer da von den kleinen Krämern (in der Nähe gab es noch *Greisinger* auf der Ecke Hohenzollern- / Kölner Straße und *Muuss-Waldorf* auf der Ecke Kronprinzen- / Wilhelmstraße) mithalten wollte, musste sich etwas einfallen lassen.

Meine Mutter entschied sich zum Versuch „Tante Emma 2.0". Schon zuvor hatte sie sich einer großen Einkaufsgesellschaft angeschlossen, allerdings nicht der *Spar*, der *Rewe* oder der *Edeka*, wie viele andere kleine Geschäfte, sondern der *„Vereinigten Internationalen Verkaufsorganisation"* mit dem Kurznamen *„VIVO"*. In der Werbung stand das Kürzel für *„Viele Vorteile bietet VIVO"*. 1961 wurde unsere Wohnung teilweise in einen Neubau auf dem Nachbargrund-

stück nebenan verlegt, somit konnte das bisherige Schlafzimmer die Fläche des Ladens erweitern. Das schaffte Platz für einen Mini-Selbstbedienungsladen. In dem Räumchen dahinter gab es sogar noch ein kleines Büro mit Telefon! Das durften die Kunden zu Ortsgesprächen für 20 Pfennige benutzen oder sich dort anrufen lassen. Das war für Privatpersonen bei den damals noch seltenen, weil teuren Telefonanschlüssen, eine komfortable Nutzungsmöglichkeit. Jedenfalls bequemer als die nächstgelegene Telefonzelle an der evangelischen Kirche in der Wilhelmstraße aufzusuchen.

VIVO Werbezettel …

… und Rabattmarken-Buch.

Eine große Kühltheke, jetzt mit Frischmilch-Angebot, löste den alten, klobigen Linde-Brummbären ab; die Kasse, an der zumeist meine Mutter saß, war jetzt elektrisch und sogar mit Bon-Drucker; Warengondeln im freien Raum mit Sonderangeboten von *VIVO* sollten die Kunden zu „Impulskäufen" verführen. Diese Sonderangebote wurden, nicht viel anders als heute, auf „Flugzetteln" angekündigt, die den Haushalten in die Briefkästen geworfen wurden.

Letzteres war natürlich, wie man sich denken kann, die mir regelmäßig zugedachte Aufgabe. Dabei wurde ich dankenswerter Weise von einigen Freunden aus der Nachbarschaft unterstützt. Zumeist waren es Rainer Lichtenberg, Herbert Löhr und Ansgar Heimansberg, die dafür sorgten, dass ich schnell wieder bei den Spielen der Kinder aus der Nachbarschaft mitmachen konnte.

Waren-Ringtausch in der Selbsthilfegruppe der „Tanten"

Das neue Verkaufssystem mit der Selbstbedienung funktionierte tatsächlich von Anfang an bei Klein sehr gut. Vielleicht lag das auch an der Vielfalt der Sonderangebote. Es gab nämlich zusätzlich zu den *VIVO*-Schnäppchen im Laden meiner Mutter zum allgemeinen Erstaunen und zur Freude der Kundschaft die Sonder-Angebote der Handelsketten *Spar*, *Edeka* und sogar *Kaiser's Kaffee* günstig zu kaufen. Wie das?

Mehrere „Tanten Emma"-Läden aus dem Troisdorfer Stadtgebiet (Käthe Lohmar in der Kirchstraße, Leni Marzalkowitz in Oberlar, Grete Fritzen in Eschmar sowie die Schwester meine Mutter, Maria Klein, als Leiterin der Kleinstfiliale vom *Kaiser's Kaffee*-Geschäft auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte) hatten sich zu einem sehr ungewöhnlichen Ringtausch der Sonderangebote ihrer jeweiligen Handelskette zusammengetan. Also fuhr ich mit dem Fahrrad, manchmal mit einem großen *Persil*-Karton, manchmal mit einem kleineren *Rama*-Karton auf dem Gepäckträger, die betreffenden Geschäfte ab: Hin mit *VIVO*-Waren, zurück mit den günstigen, brandaktuellen Angeboten der führenden deutschen Handelsunternehmen. Unter den cleveren Geschäftsfrauen wurde pfenniggenau zu Einkaufspreisen abgerechnet. Die Verkaufspreise waren ähnlich niedrig wie die der Wettbewerber. Die Kunden dankten es!

Natürlich gab es Probleme bei der Präsentation der *Kaiser's Kaffee*-Ware im Laden meiner Mutter. Denn Herr Arenz, der *Kaiser's*-Revisor für den Siegkreis, wohnte ausgerechnet in der Hermann-Löns-Straße! Und sein Sohn Detlef war ein Spielkamerad von mir. Ich sehe noch im Schaufenster meiner Mutter die Pyramide der Konservendosen vor mir, in deren Etikett auf dem Blech eine kreisrunde Lücke klaffte. Da hatten geschickte Frauenhände mit der Rasierklinge das zuvor vorhandene Firmen-Logo, nämlich das *„Kaiser's-Kaffee-Kännchen"*, sauber aus dem Etikett herausgeschnitten. Der Revisor Herr Arenz muss ein Mensch von unendlicher Nachsicht und Güte gewesen sein.

Ladendiebstahl war auch nach der Einführung der Selbstbedienung bei Klein nie ein Problem. Zwischen der Stammkundschaft und der fürsorglichen Ladeninhaberin gab es ein wechselseitiges, gewachsenes Vertrauensverhältnis. Anders war das natürlich bei den seltenen fremden Kunden. Da war doch Vorsicht angesagt. Das erst recht, wenn auf der Hermann-Löns-Straße Fremde in Gruppen gesichtet wurden. Dann trat ein einfacher, aber wirkungsvoller Sicherheitsplan in Kraft: Ladentür abschließen, Deckenlicht ausknipsen, auf Klopfen und Rufen nicht reagieren! Ich verfolgte durch die Gardine unseres Badezimmerfensters interessiert das weitere Geschehen draußen vor dem Haus, bis die ungewöhnliche Kundschaft weitergezogen war.

Discounter – die Revolution im Lebensmittel-Einzelhandel bricht los!

Das Grauen aller „Tante Emma-Läden" hatte schon zu Anfang der 1960er Jahre einen Namen: Discount! Und ab 1962 hatte dieser „Gott-sei-bei-uns!" auch einen Vornamen: Albrecht! Aus **Al**brecht plus **Di**scount formte sich der Firmenname *Aldi*, der bis heute für die damalige Revolution im Lebensmittel-Einzelhandel steht. Die Brüder Karl und Theo Albrecht machten es vor: Sehr beschränktes Sortiment, nur einige hundert nicht verderbliche und stark nachgefragte Artikel („Schnelldreher"), Minimalservice auf kleiner, günstig zu mietender Ladenfläche, keine Rabatte – jedoch unschlagbar billige Verkaufspreise! Ausgehend vom „Albrecht-Äquator" im Ruhrgebiet, wo die Firmenzentrale war, rollten die beiden Filial-Gründungswellen von *Aldi-Nord* und *Aldi-Süd* durch die Republik und spülten die traditionelle Geschäftsstruktur kleiner Lebensmittel-Läden einfach weg.

Noch bevor die Gründungswelle der Filialen nach Süden 1967 Troisdorf erreichte, hatte hier der Kaufmann Matthias Hovenbitzer bereits sehr früh die Zeichen der Zeit erkannt und firmierte mit seinem Sieglarer Geschäft unter *EMHA-Discount Hovenbitzer*. In einer kleinen, engen Halle mit niedriger Decke und wenig Tageslicht mussten sich die Kunden selbst die Ware aus aufgerissenen Kartons herauskramen, die in staubigen Stahlregalen oder auf Paletten gestapelt waren. Die Belohnung für diese Mühe war dann an der Kasse der unglaublich geringe Gesamtpreis für einen Wocheneinkauf. Das sprach sich rund und die Kundschaft strömte aus dem Großraum Troisdorf. „Dat Diskont", wie man in der hiesigen Mundart zu sagen pflegte, wurde zum Publikumsmagneten und bald sogar erweitert.

Etwa 1965 setzte sich meine Mutter in einer Mittagspause auf ihr Fahrrad, fuhr nach Sieglar, inspizierte den *EMHA-Discount* und kam erschüttert wieder zurück. Alle Pluspunkte ihres Geschäftsprinzips, also Kundenservice bis zur Selbstaufgabe, individuelle Sortiment-Wünsche, Rabatte, Kurzkredite, Sonderangebote, persönliche Kundennähe, all das zählte nicht für die Käuferscharen in Sieglar. Es zählte nur der Preis. Und bei dem konnte die Grete Klein mit ihrem *VIVO*-Laden nicht einmal annähernd mithalten. Schlagartig war ihr klar geworden, dass das Geschäftsmodell „Tante Emma" vor dem Aus stand. Mein Vater und ich stimmten mit ihr überein: Es gab für den Laden keine langfristige Perspektive mehr!

Das Ende der Geschäftstätigkeit wurde von der Ladeninhaberin genauso entschlossen und nüchtern geplant wie der Beginn. Dabei spielte sicherlich auch eine Rolle, dass sie bis dahin in ihrem Geschäftsleben mit meinem Vater keinen einzigen längeren Urlaub gehabt, sondern allenfalls einige kurze Busreisen von wenigen Tagen unternommen hatte. Selbst da war ich nicht mit dabei gewesen. Als Kind wurde ich in den Ferien mit dem *„Kölner Jugendfahrten-Dienst"* in die deutschen Lande verschickt. Es gab also einigen Nachholbedarf im Familienleben. Alter und Gesundheit der Geschäftsfrau verlangten jetzt zudem zumindest einen geregelten und erholsamen Feierabend.

Jetzt ist wirklich Ladenschluss!

Jedenfalls war im März 1967 Schluss im *VIVO*-Lebensmittelgeschäft Klein: Dem Ausverkauf folgte der Rückbau des Ladenlokals zur Wohnung, die vermietet wurde. Kurz darauf eröffnete der erste Troisdorfer *ALDI* nur einige hundert Meter entfernt auf der Kölner Straße, neben dem damaligen *Schuhhaus Hammer*. Bei *ALDI* kaufte die frühere Geschäftsfrau Grete Klein jetzt auch selbst ein. Sie ließ sich jedes Mal einen Kassenbon geben, den sie meist noch im Kassenbereich im Kopf nachrechnete. Zu Hause schrieb sie dann auf den Bon „Stimmt!" und drückte ihn auf den ins Privatleben geretteten Spießer aus dem Laden. Abends machte sie, so wie früher, immer noch im weißen Kittel, „die Kasse", das heißt, sie verrechnete die Bons ihrer Tageseinkäufe auf dem Spießer mit dem Bestand in ihrem Portemonnaie. Stimmte die Kasse, war sie mit dem Tag wieder einmal sehr zufrieden.

Vielleicht war es diese Zufriedenheit mit ihrem arbeitsreichen, aber glücklichen Leben, die meine Mutter bis auf wenige Monate fast 100 Jahre alt werden ließ. ▮

Quellen:

Aufzeichnungen/Notizen/Foto-Alben der Ehel. Grete und Johann Klein, Hermann-Löns-Str. 15/17, 53840 Troisdorf

Bauakten der Gemeinde/Stadt Troisdorf betreffend das Wohn- und Geschäftshaus Hermann-Löns-Str. 17, 53840 Troisdorf

Diverse Wikipedia-Seiten, u.a. zu Tante-Emma-Laden, Preisbindung, Supermarkt, Discounter, Aldi, VIVO – Vereinigte Internationa,le Verkaufsorganisation, Kaiser's Kaffee Geschäft AG, Cornelius Stüssgen AG, Edeka AG & Co. KG und Spar Handels AG

Schrader, Mila, *Tante-Emma-Laden: Kindertraum und Alltagsleben*, EDITION :anderweit-Verlag GmbH, Suderburg-Hösseringen, 2006

Olaf Pohl

Radfahrverein Blitz Spich 1908 e.V.

Gut aufgestellt für die Zukunft

Kein Geringerer als Rudolf Scharping, der Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer, wird mit den Worten zitiert: „Der RV Blitz Spich war und ist weit über die Grenzen bekannt." Dass dem so ist, den Beweis hat das Vereinsmitglied Gabi Recki mit einer detaillierten Festschrift anlässlich des Jubiläumsjahrs 2008 geführt. 100 Jahre Vereinsgeschichte hat sie dokumentiert, und obwohl dabei ein umfangreiches Werk entstanden ist, sagt sie doch: „Viele Unterlagen sind in den beiden Weltkriegen verloren gegangen." Glücklicherweise nicht alles. So manches Stück Papier hat als stummer Zeitzeuge überlebt – und der Verein natürlich auch.

Am 1. August 1908 – in Frankreich lief gerade die sechste Auflage der Tour de France – trafen sich im 1.500-Seelen-Dorf Spich 18 Radsport-Interessierte und gründeten den „Radfahrverein Blitz Spich bei Troisdorf". 54 Jahre später wurde der RV Blitz Spich beim Amtsgericht zum „e. V." und als Verein eingetragen. Nach dem Männergesangverein 1874 e. V. ist er der zweitälteste Club des Troisdorfer Stadtteils.

In den Anfangsjahren konzentrierten sich die „Blitze" auf das Kunstradfahren. Schreiben an das Bürgermeisteramt aus den Jahren 1910 und 1911 be-

Foto: Olaf Pohl

Radsportlegende Rudi Altig war häufiger und gern gesehener Gast bei Radrennen in Spich.

Bildquelle: RV Blitz Spich

Diese beiden Fotos …

Bildquelle: RV Blitz Spich

… stammen aus dem Zeitraum zwischen 1926 und 1933.

legen, dass gesellige Radsportbälle im Saal der Gaststätte Mettmann durchgeführt wurden. Doch bereits 1913 hat das erste Rundstreckenrennen „Rund in Spich" stattgefunden.

> »Der RV Blitz Spich war und ist weit über die Grenzen bekannt.«
>
> *Rudolf Scharping,*
> *Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer*

Rainer Busch, Vorsitzender des Vereins von 1970 bis 1977, hat damals recherchiert, dass der größte Teil der aktiven Sportler aus dem 1. Weltkrieg nicht zurückkehrte. So machten 1919, elf Jahre nach Vereinsgründung, gerade einmal 28 Radsportler einen Neuanfang. Erneut konzentrierte man sich auf Saal-Sport, diesmal jedoch mit Wettkampfcharakter. Inflation und Arbeitslosigkeit sorgten dafür, dass die Ehrenpreise zumeist in Naturalien ausgegeben wurden.

Als 1939 der 2. Weltkrieg begann, erlosch das Vereinsleben wiederum. Es sollte diesmal bis 1958 dauern, ehe den Kassenbüchern zufolge neue Vereinsaktivitäten zu verzeichnen waren. Nun fokussierte man sich auf den Straßenrennsport, wobei das Hauptaugenmerk auf die Förderung der Jugend gelegt wurde. 1963 wurde zum 55-jährigen Bestehen des RV Blitz Spich ein Radrennen durchgeführt. 115 Fahrer starteten, darunter zahlreiche Sportler aus Belgien. Zum 60-jährigen Bestehen veranstaltete der Club an Pfingsten nicht nur ein zweitägiges Fest, zuvor hatte er auch schon den Karnevalsprinzen gestellt. Im August organisierte man das übliche Rundstreckenrennen und zusätzlich ein Damen-Rennen.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts erweiterte der Verein sein Angebot um Radtouristikfahrten für ambitionierte Breitensportler und Amateure, die auf Strecken bis zu 150 Kilometern rund um Spich die Heimat erkundeten. 1976 wurde das Spicher Traditionsrennen erstmals als „Großer Preis von Troisdorf" ausgeschrieben. Großer Beliebtheit erfreuten sich zu dieser Zeit die Sieg-Kreis-Rundfahrten der Spicher „Blitze".

Foto: Olaf Pohl

Bei der Jubiläumsveranstaltung zum 100-jährigen Bestehen führte man erstmals ein Derny-Rennen in Spich durch.

Die Radsportler aus dem Troisdorfer Vorort blieben auch in der Folge aktiv und einfallsreich. 1981 wurde die 1. Troisdorfer Stadtmeisterschaft aus der Taufe gehoben, inklusive eines Prominenten-Rennens. 1983, im Jahr des 75-jährigen Bestehens, trauerte der Verein um seinen Ehrenvorsitzenden Josef Langel. Gefeiert wurde aber auch, unter anderem mit einer Radsportausstellung, die mit einer Autogrammstunde von Querfeldein-Weltmeister Klaus-Peter Thaler garniert wurde.

1986 wurde Heinrich Brehm für seine 70-jährige Vereinsmitgliedschaft geehrt. Gleichzeitig hatte der RV Blitz Spich nur noch einen einzigen Rennfahrer in seinen Reihen. Mit Dieter Kirchartz als neuem Vorstandsmitglied kam 1989 frischer Wind in den Club: Der Straßenradrennsport wurde wiederbelebt, genauso wie das Rundstreckenrennen. Vom Boom des deutschen Radrennsports in 1990er Jahren profitierte auch der RV Blitz Spich. Mehr Mitglieder, größere Teilnehmerfelder bei Rundfahrten und Radrennen sowie eine höhere Zuschauerresonanz bei den vereinseigenen Sportveranstaltungen waren ein Beleg dafür. 1997 konnte man sich 177 Mal unter den Top Ten platzieren. Parallel wurde in den Nachwuchsbereich investiert. Die Verpflichtung eines Jugendtrainers zahlte sich schnell positiv aus. Als Spicher Dreigestirn in der Session 1998 / 1999 machen Prinz Hans-Peter Recki, Bauer Hans-Georg Swergun und Jungfrau Dieter Kirchartz eine gute Figur.

So war der Aufwärtstrend nachhaltig und überdauerte auch die Jahrtausendwende. Im Jahr 2000 zählte man 238 Platzierungen. 2002 wurde das Radrennen „Rund in Spich“ erstmals an zwei Tagen ausgerichtet. 2007 durfte man erstmals einen Weltmeister in der Seniorenklasse in den eigenen Reihen

Foto: Olaf Pohl

Hans Gasper bringt 2007 den Weltmeister-Titel aus Tirol mit nach Hause.

Foto: Olaf Pohl

2011 war die russische Bahn-Nationalmannschaft der Frauen zu Gast in Spich.

begrüßen: Bei den 13. UCI Road Masters World Championship der Amateure in St. Anton / Tirol stand Hans Gasper ganz oben auf dem Treppchen.

In der zurückliegenden Dekade nach dem 100-jährigen Jubiläum hat sich die Mitgliederzahl des Clubs konstant auf 100 eingependelt. Beachtlich sind weiterhin die Aktivitäten und sportlichen Erfolge des rührigen Radsportvereins aus dem Troisdorfer Vorort. So engagierte man sich 2008 einmal mehr im Karneval und stellte das Spicher Dreigestirn. 2012 wurde Michael Pfeil Zeitfahr-Weltmeister. Ein Jahr später hob man das Team Radon aus der Taufe, dass sich schnell zu einem der erfolgreichsten Amateur-Teams in Deutschland entwickeln sollte. Gleichzeitig setzte Michael Pfeil seine Erfolgsgeschichte fort. 2015 und 2016 stand er bei der Zeitfahr-WM der Senioren erneut ganz oben auf dem Podest.

> »Wir sind gut für die Zukunft aufgestellt. Wir kennen unsere Historie und sind dem Radsport seit 1908 verbunden.«
>
> *Dieter Kirchartz, 1. Vorsitzende RV Blitz Spich*

2017 wird aus dem Team Radon das Team Kern-Haus. Der Name ändert sich, der Erfolg bleibt. Die Spicher „Blitze" sind im Amateurbereich das Maß aller Dinge. In den vergangenen fünf Jahren hat man jährlich immer deutlich über 200 Top Ten-Platzierungen erreichen können, davon

Foto: Olaf Pohl

2017 sorgt die „schwarze Flotte" für Furore.

Foto: Olaf Pohl

Der 1. Vorsitzende Dieter Kirchartz schaut optimistisch in die Zukunft.

rund 100 sogar unter den ersten Drei, was für den guten Mannschaftsgeist und die Qualität in der Breite beim Team Kern-Haus spricht. Rund 40 Mal darf die „schwarze Flotte", wie die Equipe wegen ihrer schwarzen Trikots und Hosen auch genannt wird, in jüngerer Vergangenheit sogar Saisonsiege feiern.

Der 1. Vorsitzende Dieter Kirchartz schaut deshalb auch optimistisch nach vorne: „Als einer der ältesten Vereine in Troisdorf sind wir gut für die Zukunft aufgestellt. Wir kennen unsere Historie und sind dem Radsport seit 1908 verbunden. Unsere Wurzeln liegen seit jeher in der aktiven Teilnahme am Ortsteilgeschehen, in unserer guten Nachwuchsarbeit und unseren Radrennen mit überregionaler Strahlkraft. Ob früher im Saal oder heute auf der Straße, der Bahn oder Cross, wir fühlen uns überall zuhause." Und Pressesprecher Erik Fischer ergänzt: „Wir haben zahlreiche erfahrene und ausgebildete Betreuer und Trainer, die jahrelang selbst aktiv Radsport betrieben haben und ihr Wissen gerne weitergeben. Und auch beim Radsport gilt: Gemeinsam macht das Training immer mehr Spaß!"

Aktuelles – das Jahr 2019

Der RV Blitz Spich möchte nahtlos an die Erfolge der letzten beiden Jahre anknüpfen und hat deshalb bei seinem sportlichen Aushängeschild, dem Team Kern-Haus, keine personelle Veränderungen vorgenommen. Lediglich Claudio Heinen, der zunächst aus beruflichen Gründen und dann nach einem schweren Sturz in 2018 kürzer treten musste, ist wieder zur Mannschaft hinzugestoßen, die somit mit elf Fahrern in die Saison startet.

Foto: Olaf Pohl

Auch in 2019 hat der RV Blitz Spich wieder ein schlagkräftiges Team zusammengestellt.

130 geladene Gäste waren im März ins Spicher Bürgerhaus gekommen, um Neuigkeiten aus erster Hand zu erfahren, das neue Trikot und die neuen Rennmaschinen zu bestaunen oder einfach nur ein wenig zu fachsimpeln. Dieter Kirchartz, der Vereinsvorsitzende und Bernhard Sommer, der Vorstandsvorsitzende des Hauptsponsors Kern-Haus, begrüßten die Gäste und gaben dann weiter an Moderator Andreas Paffrath, der die Rennfahrer des RV Blitz Spich vorstellte. Über 40 Akteure aller Alters- und Leistungsklassen wird der Traditionsverein in der kommenden Saison ins Rennen schicken.

Teammanager Kurt Werheit. „Den Intelligentsia Cup in den USA und natürlich auch das Heimrennen in Spich haben wir besonders im Fokus." Die Traditionsveranstaltung „Rund in Spich" wird am zweiten Juli-Wochenende stattfinden.

> »Die Jungs sind optimale Botschafter für uns, weil sie unsere Philosophie verkörpern, nämlich Erfolg durch Teamgeist.«
>
> *Bernhard Sommer, Hauptsponsor des RV Blitz Spich*

So präsentieren sich die „Blitze" als ein Verein, der mit harter Arbeit eines der erfolgreichsten Amateur-Teams zusammengestellt hat, weshalb der namensgebende Hauptsponsor gerne an Bord geblieben ist. „Die Jungs sind optimale Botschafter für uns, weil sie unsere Philosophie verkörpern, nämlich Erfolg durch Teamgeist", so Bernhard Sommer. „Unser Fokus liegt jedoch nicht nur auf dem Team Kern-Haus, sondern auch auf dem Verein, dessen Sponsor wir seit 2018 sind und der hervorragende Nachwuchsarbeit leistet", erklärte der Vorstandsvorsitzende sein Engagement.

Für die Nachwuchsfahrer des RV Blitz Spich dienen die Top Elite Amateure als Vorbilder. „Natürlich hat jeder Nachwuchsfahrer den Traum, später einmal den Sprung in das Top-Team zu schaffen", so Dieter Kirchartz. „Mit Felix Galle hat es letztes Jahr bereits der erste Nachwuchsfahrer geschafft. Wir hoffen, dass künftig weitere Fahrer hinzukommen", so der 1. Vorsitzende weiter.

Dennoch bleibt die Nachwuchssparte ein Sorgenkind des Vereins. „Wir stagnieren in diesem Bereich. Das ist jedoch kein spezifisches Problem unseres Vereines, sondern des Radsports generell. Gut vertreten im Verein ist jedoch die Hobby- und Jedermannsparte sowie die Seniorenabteilung. Besonders freuen wir uns, dass sich zwei junge motivierte Rennfahrer aus Eritrea im Verein angemeldet haben", so der 1. Vorsitzende.

Fahrer und Verantwortliche:

Team Kern-Haus: Nils Büttner, Felix Galle, Simon Happel, Claudion Heinen, Dominik Ivo, Lennart Klein, Frank Lütters, Christian Noll, Alexander Nordhoff, Timm Rüger, Alexander Weifenbach

Amateure: Lars Becker, Karsten Klein, Laurin Krohn, Tobias Lembach, Janis Schmidt, Timo Schneider

Frauen: Jessika Eckhardt, Magdalena Maigre

Senioren: Michael Blasczyk, Clemens Beyer, Jörg Bodenmüller, Christian Link, Lothar Maigre, Michael Pfeil, Ralf Romagna, Andreas Schröder, Armin Siebert, Andreas Sundermann, Kurt Werheit, Andreas Wagner

Schüler U15: Danielo Lork; *Jugend U17:* Tarin Tilgen; *Junioren U19:* Alexander Aymans, Rebekka Maigre

Hobby / Jedermann: Albert Börner, Christian Bude, Erik Fischer, Alexander Nattrodt, Rainer Paffrath, Michele de Palma, Ray Parrish, Hans-Jürgen Schneider, Dirk Schuhknecht, Alexander Steeb, Daniel Teklezghi, Abraham Tefamekal, Peter Tilgen, Mike Vomfell, Mirko Weifenbach

Foto: Olaf Pohl

Seit einigen Jahren sind Frauenrennen in das Programm bei „Rund in Spich" aufgenommen.

1. Vorsitzender: Dieter Kirchartz; *Geschäftsführer:* Andreas Wagner; *Kassiererin:* Andrea Schnell

Sportliche Leiter: Kurt Werheit, Heinz Nordhoff,Tobias Lembach, Jörg Lembach, Dieter Kirchartz

Pressesprecher / Nachwuchsbetreuung: Erik Fischer

Wolfgang Rehmer

Leichtathletik in Troisdorf vor dem 2. Weltkrieg

Rekonstruiert aus alten Zeitungsartikeln

Das Wort Leichtathletik hat sich erst zu Beginn des 20. Jhd. geprägt, bis dahin war die Leichtathletik unter dem Namen volkstümliches Turnen bekannt und demzufolge auch Bestandteil des Turnens. Unter Turnen dagegen verstand Jahn ursprünglich alle Formen der sportlichen Betätigung, erst in den 30er-Jahren hat sich als Teil des Turnens das Kunstturnen entwickelt. Schon 1817, sechs Jahre nachdem Friedrich-Ludwig Jahn in der Berliner Hasenheide einen Turnplatz gebaut hat, hat sich in Siegburg auf dem Areal, auf dem heute das Finanzamt steht, eine Turngemeinde gegründet. Jahns ursprüngliche Idee war, die Jugend wehrtüchtig zu machen gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Und so wundert es nicht, daß die ersten Übungen aus Kraftarbeit am von ihm erfundenen Barren und Reck bestanden. An leichtathletischen Übungen waren es hauptsächlich solche, mit denen man Hindernisse schnell überwinden konnte, wie Sprint über 2 m hohe Wände oder Stabhochsprung und Stabweitsprung. Gelandet wurde auf beiden Füßen nicht etwa im Sand, sondern auf ebenem, festem Boden. Dauerlaufen, wie wir es heute kennen, gab es gar nicht. Man pflegte nur das sogenannte Stillaufen, bei dem die ganze Turngruppe mit in die Hüfte gestützten Händen, Daumen nach hinten, auf einer sog. Schlängelbahn im Kreis lief.

Turnen eignete sich hervorragend als Vorbereitung für den Militärdienst

Das ging zwei Jahre gut, dann verbot der preußische König Friedrich-Wilhelm III. das Turnen, weil zu viel politisiert wurde. Erst 1842 wurde das Turnverbot von Friedrich-Wilhelm IV. wieder aufgehoben, weil er erkannt hatte, daß das Turnen junge Männer hervorragend auf den Militärdienst vorbereitete. Die Turngemeinden traten aus ihren Verstecken wieder hervor, aber erst ab 1860 kam es zu richtigen Vereinsgründungen.

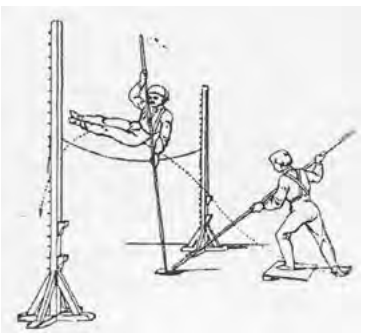


Abb. 1:
Auszug aus der Lehrbeilage „Turnübungen des gemischten Sprungs“ von J. C. Lion, 1866 (aus DGLD-Bulletin Nr. 58).

1862 war der erste Verein im Siegkreis der Siegburger TV, die Mitglieder waren meistens Schüler, Studenten oder Kaufleute. In Troisdorf hatte die Werksleitung der Mannstaedt-Werke schnell erkannt, dass Turnen als Ausgleich für die Arbeiter gar nicht so schlecht wäre, und gründete 1 Jahr später den Turnverein der Mannstaedt-Werke. Aber die Arbeiter waren abends nicht mehr bereit, sich zu quälen, und so stellte der Verein mangels Nachfrage seine Tätigkeit 1865 wieder ein. Vorerst mussten Leichtathletik treibende Troisdorfer Bürger also zum Sport nach Siegburg fahren. Das ging in den 1870er Jahren nur mit der Eisenbahn, dem Fahrrad oder zu Fuß.

Erst 1891 wurde in Troisdorf der Turnverein Vater Jahn Troisdorf gegründet, 1925 in TV Troisdorf umbenannt. Am 6. 6. 1897 gründeten dann drei Sieglarer Jungen, die beim Troisdorfer TV die nötigen Kenntnisse erworben hatten, den Sieglarer TV, der in den Anfangsjahren für einiges Aufsehen sorgte. Im Vereinslokal „Zum deutschen Adler“ wurden ein Reck und mehrere vom Gaststättenbesitzer gespendete Sprungständer sowie ein vom TuF Siegburg ausgeliehener Barren installiert. Und schon konnte das Training im alten Saal beginnen. Gleich beim ersten Sportfest 1897 konnte eine Stafette über den schon etablierten TV Hennef den Sieg erringen. Erstmalig am 15. August 1909 übertrug die Gauleitung dem Sieglarer TV die Ausrichtung des 26. Gauturnfestes. Das waren damals Feste, an denen das ganze Dorf beteiligt war. Der General-Anzeiger berichtet, dass 70 Vereine mit ihren Fahnen durch das festlich geschmückte Sieglar auf den Spielplatz zogen. Dort fand ein 6-Kampf aus Turnen und Leichtathletik statt, mit dabei ein 150-m-Lauf, Stabhochsprung und Schleuderballwerfen, Sieger war der Sieglarer Jean BORNHEIM.

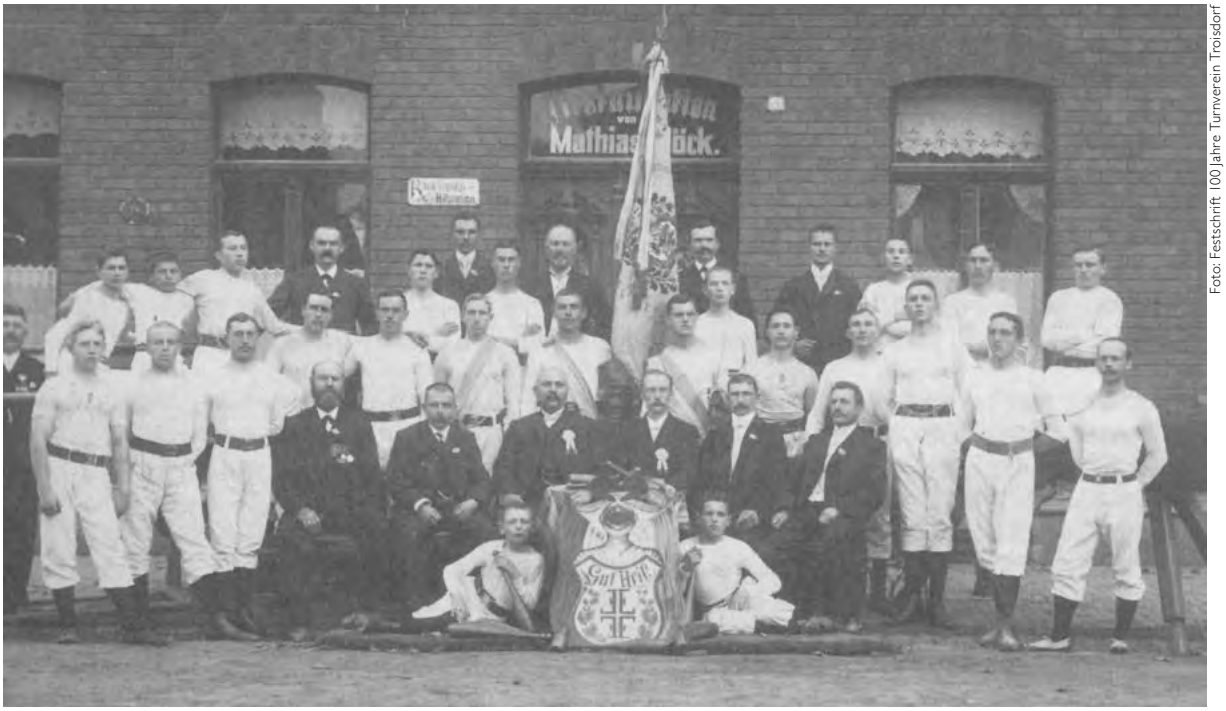


Foto: Festschrift 100 Jahre Turnverein Troisdorf

Abb. 2 : Mitglieder des Turnverein Vater Jahn Troisdorf mit ihrer 1903 geweihten Fahne vor dem zweiten Vereinslokal Höck.

Überhaupt waren die Fahnen in den Turnvereinen sehr wichtig. Aus der Festschrift zum 100. Jahrestag des Troisdorfer TV kann man entnehmen, daß „eine eigene Fahne allen Vereinsmitgliedern das Gefühl einer großen und starken Solidargemeinschaft vermitteln sollte, denn sie wurde allgemein als das zur Treue verpflichtendes Symbol betrachtet".

Die nächste Vereinsgründung erfolgte am 15. 3. 1905. Mit dem FC Germania Troisdorf entstand der erste reine Fußballverein, dem schon ein Jahr später mit dem FC Adler Troisdorf Konkurrenz erwuchs. Da sie sich gegenseitig die Mitglieder wegnahmen, fusionierten sie schon 1907 zum SV Troisdorf 05. Aber auch diese Ehe ging nicht lange gut, so dass sich der Verein 1910 dem Troisdorfer TV anschloss.

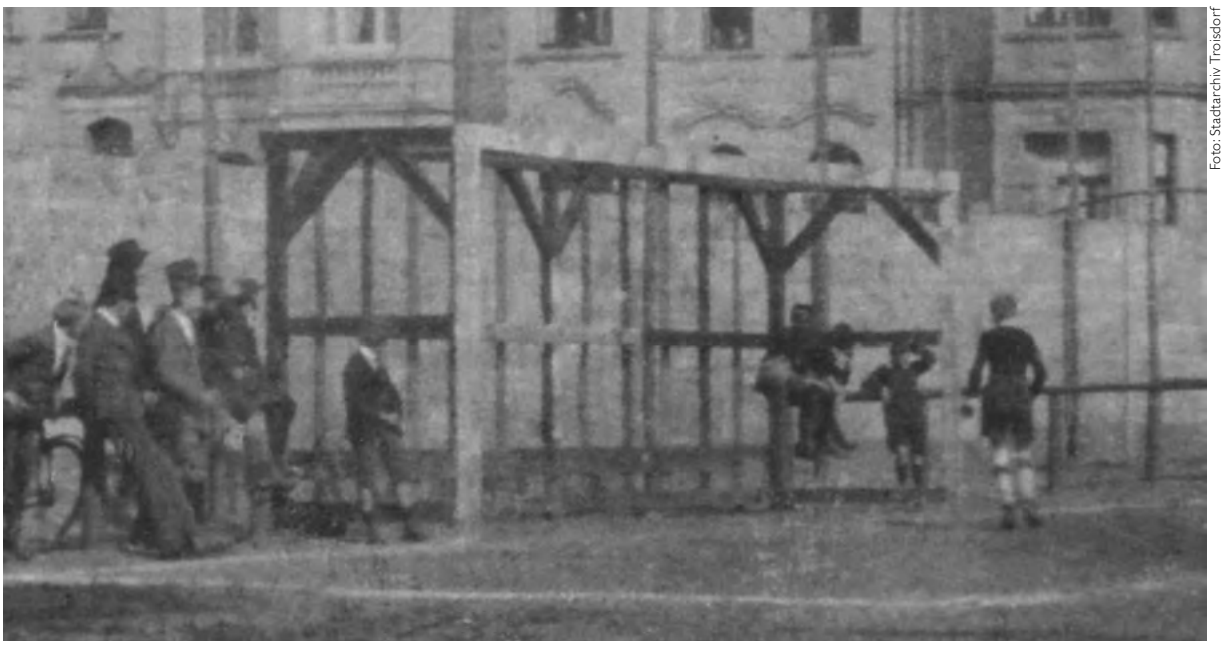


Foto: Stadtarchiv Troisdorf

Abb. 3 : Sportplatz des SV 05 Troisdorf am Troisdorfer Krankenhaus im Jahr 1910.

Ihr 1. Sportplatz lag bis nach dem 1. Weltkrieg da, wo jetzt die Gärten des Krankenhauses liegen.

Der Sieglarer Jean Bornheim war der erste bekannte Leichtathlet

Am 13. 6. 1910 veröffentlichte das preußische Unterrichtsministerium einen Erlass, dass an den Volksschulen eine dritte Sportstunde verpflichtend wurde, die ausschließlich für das Erlernen von volkstümlichen Übungen genutzt werden sollte. Damit war auch in Troisdorf der Startschuss gegeben für den Beginn der Leichtathletik außerhalb der turnerischen Mehrkämpfe. Erster über die Grenzen Troisdorfs hinaus bekannt gewordener Leichtathlet war der schon erwähnte Jean BORNHEIM (Sieglarer TV). Beim Stadtwaldfest am 3. Juli 1910 in Köln wurde er deutscher Turnmeister im Rückwärts-Kugelschocken mit der 5-kg-Kugel. Seine 17,40 m brachten ihm eine Spitzenposition in Deutschland ein. Noch besser war sein am gleichen Tag aufgestellter deutscher Turnrekord im Steinstoßen mit dem 16 2/3-kg-Stein von 8,70 m. Zum Vergleich: der deutsche Rekord der Leichtathleten stand bei 8,88 m.

Der Vergleich ist deshalb interessant, weil Turner und Sportler bis in die 30er-Jahre einen erbitterten Kampf um die Vorherrschaft im deutschen Sport führten, bei dem einer dem anderen das Schwarze unter dem Fingernagel nicht gönnte und was z. B. dazu führte, dass es zwei deutsche Meisterschaften parallel gab. Einen weiteren deutschen Turn-Rekord stellte Jean Bornheim am 10. September 1911 beim Gauturnfest in Brühl auf. Als Sieger des Sechskampfes warf er den 2-kg-Schleuderball auf phantastische 49,50 m. Die Veranstalter hatten mit einer solchen Weite nicht gerechnet, so dass der Ball in einem außerhalb des Wurffeldes abgestellten Kinderwagen landete.

Der gleiche Jean Bornheim stellte sich auch uneigennützig dem 1909 gegründeten TV Bergheim als Übungsleiter zur Verfügung, zu deren Übungsstunden er zwei Jahre lang zu Fuß von Sieglar aus ging. Ihm ist zu verdanken, dass Bergheimer Jugendliche erstmals 1912 am Bezirksturnfest in Kaldauen teilnahmen und dort 2. mit der 4 x 100 m-Staffel wurden.

Noch vor Beginn des 1. Weltkriegs, am 17. 6. 1914, ließen die Mannstaedt-Werke auf den „Kuhweiden" einen Sportplatz anlegen, das Versammlungshaus für den daraufhin gegründeten Verein TV Mannstaedt-Troisdorf stellte die katholische Pfarrgemeinde zur Verfügung.

Während des 1. Weltkrieges ruhte zwar der Sportbetrieb für die Erwachsenen weitestgehend, für die Jugendlichen jedoch wurden Wettkämpfe im Wehrturnen organisiert. Das waren Dreikämpfe, die aus 150-m-Hindernislaufen, Weithochsprung und Wurf mit gefüllten Konservendosen bestanden. Über die Ausscheidungskämpfe zu den Endkämpfen in Köln gibt das Siegburger Kreisblatt vom 22. 9. 1916 z. B. folgende Ergebnisse wieder: 1. SIEGMUND (Sieglarer TV), 5. BEIL (Troisdorfer TV), 9. BAUM (Sieglarer TV), 12. HÄHN (Troisdorfer TV), 13. KLEIN (TV Bergheim). Diese Ergebnisse zeugen trotz des Krieges von einer hohen Aktivität in den Sportvereinen.

Foto aus 90 Jahre Siegburger Turnverein

Abb. 4 : Jean Bornheim (Sieglarer TV) bei einer Ehrung im Jahr 1911.

Schwerer Neustart nach dem 1. Weltkrieg

Nach Beendigung des 1. Weltkriegs kam das Sportgeschehen nur sehr schwer wieder auf die Beine, besonders betroffen waren die Veranstaltungen in der Leichtathletik. Der erste bekannte Wettkampf im Jahr 1919 war ein Straßengehen, das am 7. Oktober vom Wanderverein „Wanderlust" Troisdorf ausgerichtet wurde. Warum kein Straßenlauf? Das lag an den fehlenden Läufern. Reine Leichtathletikvereine gab es noch nicht. Die Turnvereine hatten von Anfang an verpflichtend festgelegt, dass Turnen und Leichtathletik nur im Rahmen von gemischten Mehrkämpfen durchgeführt werden durfte. Die längste Strecke in diesen Mehrkämpfen war 200 m. Erst mit Beginn des Fußballspielens wurden auch längere Strecken gelaufen, aber wegen des Fehlens von Rundbahnen nur im Wald oder auf der Straße. Und die Fußballer hatten eine klare Zweiteilung im Wettkampfwesen, von Oktober bis Mai wurde Fußball gespielt, von Mai bis September Leichtathletik betrieben. Wegen des großen Erfolges des ersten Straßengehens wagte sich ein Jahr später auch der Troisdorfer TV an eine solche Ausrichtung. Dominiert wurde der Wettkampf am 10. 10. 1920 durch zwei Mitglieder vom Touristenclub Wanderfalke Bonn, Josef Eich und Peter Ditz, dem Vater des deutschen Meisters im 10-km-Gehen von 1946 Konrad Ditz vom Post SV Bonn.

Die frühen 20er-Jahre waren geprägt durch die hohe Arbeitslosigkeit und die galoppierende Geldentwertung. Damit das Vereinsvermögen nicht vollends verloren ging, legten die meisten Vereine ihr Geld wertbeständig in Naturalien an. So steht z. B. im Kassenbericht des TV Neunkirchen vom Dezember 1923: „Kassenbestand 210 kg Weizen." Eine andere Möglichkeit des Überlebenskampfes der Vereine waren die vielen Fusionen in diesen Jahren. So schlossen sich z. B. am 1. Mai 1922 die Fußballabteilungen des Spielvereins 1905 Troisdorf und des TV Mannstaedt zum SSV 05 Troisdorf zusammen, während die Leichtathleten aber weiter für ihre Stammvereine starteten.

Während in Bonn und Siegburg in den frühen 20er-Jahren Leichtathletik schon wieder auf einem relativ hohen Niveau betrieben wurde, taten sich die Troisdorfer anfangs schwer. Immerhin war Troisdorf 05 am 19. 11. 1925 Ausrichter der Kreis-Waldlaufmeisterschaften. Einziger Troisdorfer Sieger war der Oberlarer SCHARFENSTEIN in der Anfängerklasse. Er legte den Grundstein für die mehrere Jahre andauernde Vorherrschaft der Oberlarer Langstreckler. Ihren Höhepunkt erlebten die Oberlarer, als sie am 14. April 1929 in Siegen mit der Junioren-Mannschaft SESTERHENN, BECKMANN und HEYERMANN westdeutscher Waldlaufmeister wurden. Beim SSV 05 Troisdorf wurde die Zweiteilung in eine Fußball- und eine Leichtathletik-Saison besonders ernst genommen. Am 1. September 1924 hatte der Verein mit dem Sportplatz „Auf der Heide" eine neue Heimat gefunden.

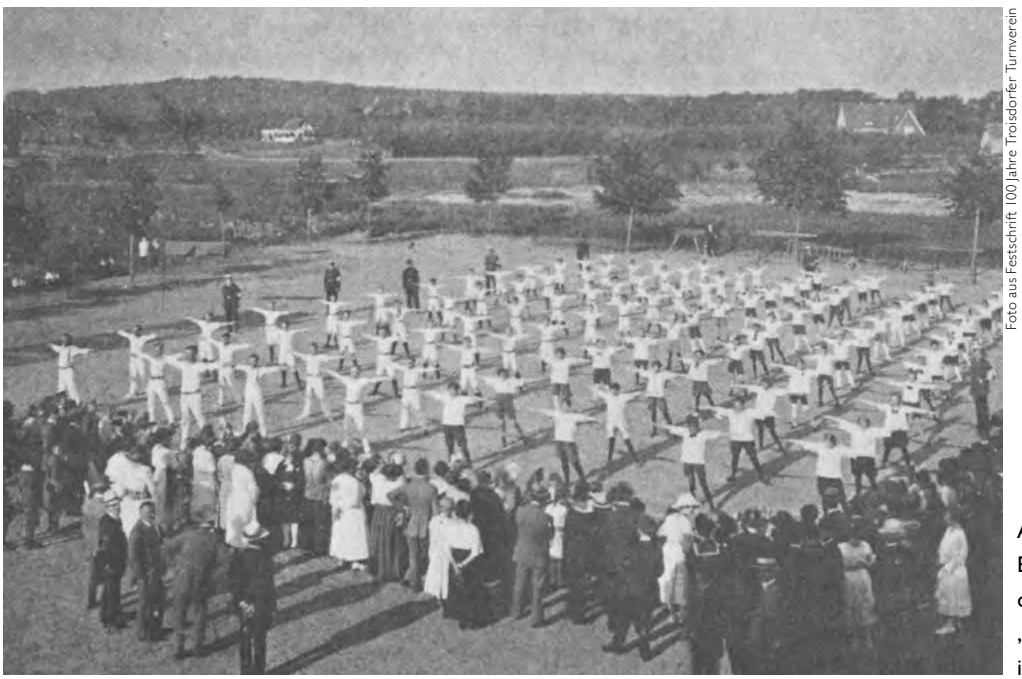


Foto aus Festschrift 100 Jahre Troisdorfer Turnverein

Abb. 5 : Einweihung des Sportplatzes „Auf der Heide" im Jahr 1924.

Foto: privat

Abb. 6: So sahen die mit Sägemehl aufgemalten Bahnen auf der Troisdorfer Heide aus.

Die Rundbahn für das Lauf-Training wurde im Sommer mit Sägemehl auf den nicht benutzten Fußballplatz gemalt, so dass eine Rundbahn von 200 m Länge zur Verfügung stand. Mit dem wegen seines eleganten Laufstils bei den Fußballern Beckers Graf genannten Karl-Heinz BECKER, Vater des späteren TLG-Vorsitzenden und Top-Mittelstrecklers Wolfgang BECKER, verfügte Troisdorf 05 in den frühen 30er-Jahren über einen 11,8 sec-Sprinter. Bei einem 1937 auf der Heide stattgefundenen Jugend-Vergleichskampf der 3 Troisdorfer Vereine war er der 100-m-Sieger.

Die Zeit der „reinlichen Scheidung"

Beherrscht wurde die Stadion-Leichtathletik dagegen in den 20er-Jahren vom TV Mannstaedt. Am 5. September 1926 hatte die Werksleitung innerhalb der Werksmauern eine 5.250 qm große Platzanlage mit 250-m-Rundbahn eingeweiht, nur eine Woche, nachdem der damals im Siegkreis führende VfL Siegburg auf der Zange seine Rundbahn eingeweiht hatte. Greta STRATMANN war die bekannteste Leichtathletin, Ludwig HONSBERG der bekannteste Leichtathlet des TV Mannstaedt. Als Mitglied der 6 x 100-m-Staffel der Uni Bonn war Ludwig HONSBERG am 1. August 1926 maßgeblich an der Silbermedaille bei den deutschen Hochschulmeisterschaften in Jena beteiligt und war damit der erste Troisdorfer, der eine DM-Medaille gewinnen konnte. Martha STRATMANN wurde am 10. Juni 1928 bei den rheinischen Volksturnmeisterschaften in Siegburg einzige Titelträgerin des Kreises mit 1,30 m im Hochsprung. Außerdem sicherte sie als Schlussläuferin ihrer 4 x 100-m-Staffel die Bronze-Medaille. Am 22. Juni 1930 steigerte sie sich im Hochsprung auf 1,40 m und siegte damit bei den Gau-Volksturnmeisterschaften auf dem Bonner Venusberg. Volksturnen war bei den Turnvereinen immer noch der Name für Leichtathletik. Seit der sog. „reinlichen Scheidung" im Jahr 1923 durften Volksturner nicht mehr bei Leichtathletik-Meisterschaften der deutschen Sportbehörde und Leichtathleten nicht mehr bei Meisterschaften der deutschen Turnerschaft starten. Das war für die Fußballer des SSV

Foto: privat

Abb. 7: Sechs Turnerinnen des Turnvereins Vater Jahn Troisdorf mit ihren männlichen Kollegen des Turnverein Sigambria Lülsdorf im Jahr 1924.

05 Troisdorf nicht weiter schlimm, sie starteten bei Veranstaltungen der deutschen Sportbehörde für ihren Fußballverein Troisdorf 05 und bei denen der deutschen Turnerschaft für den TV Mannstaedt.

Martha STRATMANN war aber nicht die erste Troisdorfer Frau, über die im Sportteil berichtet wurde. Schon am 3. 8. 1924 tauchte mit Maria RITZEFELD eine Turnerin des TV Vater Jahn Troisdorf in den Ergebnislisten auf, als sie bei der Stadioneinweihung auf der Insel Grafenwerth die damals noch 5 kg schwere Kugel auf die Kreisrekordweite von 8,40 m stieß. Beim deutschen Turnfest 1929 in Stuttgart belegte sie im gemischten Siebenkampf Platz 21.

Diese unsinnige Regelung der reinlichen Scheidung legte den Nährboden für die kirchlichen Sportvereine, die sich in der deutschen Jugendkraft organisierten und ab 1923 mit DJK Unitas Troisdorf, DJK Werhan Sieglar und DJK Siegfried Spich auch in Troisdorf heimisch wurden. Seit dem 16. Juni 1926 hatte die Unitas nahe der Aggerbrücke einen eigenen Sportplatz, der so klein war, dass man nur eine 165-m-Rundbahn aufzeichnen konnte. Wer also dort 400 m laufen wollte, musste fünf Kurven statt heute zwei durchlaufen. Da die DJK-Sportler weder der deutschen Turnerschaft noch der deutschen Sportbehörde angehörten, waren ihre Sportler auch nicht der reinlichen Scheidung unterworfen und durften sowohl bei Turnern als auch Sportlern starten, hatten aber ihre eigenen Meisterschaften, auf Verbandsebene Niederrheinmeisterschaften genannt. Bekanntester Leichtathlet der Unitas war Fritz STÖPPLER, der am 3. August 1930 als Junioren-Niederrheinmeister der DJK über 100 m erstmals auftrat. Bekannter aber wurde er eigentlich als Weit- und Dreispringer. Am 2. August 1931 wurde er bei den Verbandsmeisterschaften in Neuß mit 6,10 m Vizemeister im Weitsprung, genauso wie Hermann HEINEN (Siegfried Spich) mit 11,73 m im Kugelstoßen. Hermann HEINEN steigerte sich als Verbands-Vizemeister 1933 auf 12,08 m, kurze Zeit danach sogar auf 13,02 m. Mit 35,50 m gehörte er auch zu den besten Diskuswerfern des Kreises.

Foto aus 90 Jahre Sieglarer Turnverein

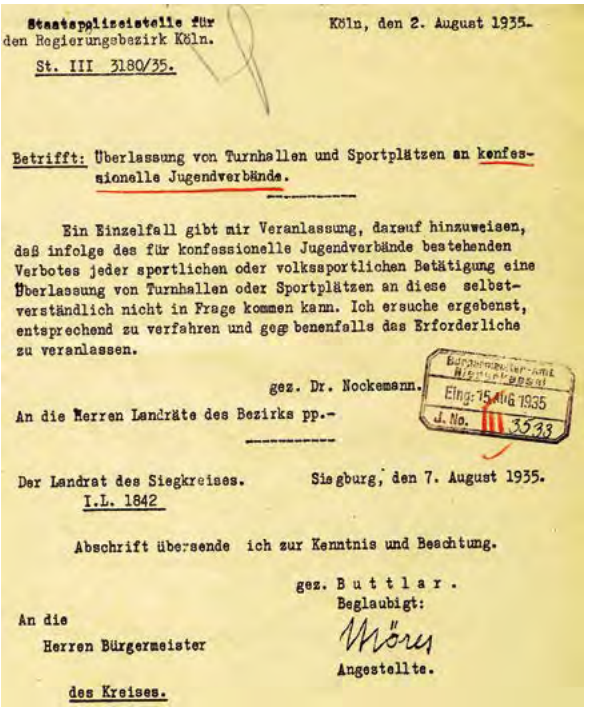
Abb. 8: Mathilde Kehl (rechts), Theo Miebach und Maria Weidenbrück werden für ihre Leistungen beim deutschen Turnfest 1933 geehrt.

Beim Sieglarer TV hatte in den 30er-Jahren mit Mathilde KEHL eine gute Mehrkämpferin mit besonderen Fertigkeiten im Werfen ins Wettkampfgeschehen eingegriffen. Beim deutschen Turnfest am 30. Juli 1933 belegte sie im 6-Kampf Platz 20. Am 28. August 1932 warf sie den 80-g-Schlagball auf phänomenale 76 m. Zum Vergleich, der deutsche Rekord lag zu diesem Zeitpunkt bei 78 m. Bis heute ist diese Weite im Kreis nicht übertroffen worden. Man muss sagen, dass Leichtathletik in den Jahren bis Kriegsbeginn anders als heute in allen Vereinstypen zum Grundprogramm gehörte. Der jugendliche Fußballer LUDWIG (Fortuna Müllekoven) wurde am 4. Juli 1932 z. B. Gau-Vizemeister im Ballwerfen mit dem 200-g-Ball mit 69,95 m; und vom Kanuclub Pirat Bergheim ist z. B. bekannt, dass bei den Vereinsmeisterschaften am 23. Oktober 1932 der Kanute Heinrich MUNDORF den Speer 42,04 m weit warf, eine damals auch bei Spezialisten nur mit viel Training mögliche Weite.

Die Nationalsozialisten übernehmen die Sportvereine

In den Jahren 1932 und 33 waren die Leistungen der DJK-Leichtathleten im Kreis besser als die der Turner oder Sportler. Das änderte sich schlagartig im Jahr 1934. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 war nämlich eine ihrer ersten Tätigkeiten das Verbot jeglicher kirchlicher Einmischung in den Sport. Man wollte sofort Zugriff zu den Jugendlichen haben, die bisher in großem Maße in den kirchlichen Vereinen organisiert waren.

aus dem Stadtarchiv Niederkassel



Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Köln.
St. III 3180/35.

Köln, den 2. August 1935.

Betrifft: Überlassung von Turnhallen und Sportplätzen an konfessionelle Jugendverbände.

Ein Einzelfall gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß infolge des für konfessionelle Jugendverbände bestehenden Verbotes jeder sportlichen oder volkssportlichen Betätigung eine Überlassung von Turnhallen oder Sportplätzen an diese selbstverständlich nicht in Frage kommen kann. Ich ersuche ergebenst, entsprechend zu verfahren und gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlassen.

gez. Dr. Nockemann.

Eing: 15. AUG 1935
J. No. III 3533

An die Herren Landräte des Bezirks pp.-

Der Landrat des Siegkreises.
I.L. 1842

Siegburg, den 7. August 1935.

Abschrift übersende ich zur Kenntnis und Beachtung.

gez. Buttlar.
Beglaubigt:
Mörs
Angestellte.

An die
Herren Bürgermeister
des Kreises.

Abb. 9: Anweisung an die Bürgermeister des Kreises, konfessionellen Verbänden keine Sportanlagen zu überlassen.

Die Vorstände der DJK-Vereine, sehr oft Pfarrer, wurden sofort abgesetzt. Akribisch wurde in der Folgezeit darauf geachtet, daß kirchliche Gruppen keinen Zutritt mehr zu Sportstätten erhielten. Für die Sportler gab es jetzt 2 Möglichkeiten. DJK Siegfried Spich z. B. schloss sich dem Westdeutschen Spielverband an und strich nur das DJK aus ihrem Namen. Unitas Troisdorf löste sich auf, die Leichtathleten wechselten den Verein und schlossen sich dem Turnverein an, so dass jetzt auch der Troisdorfer TV wieder ins Leichtathletik-Geschehen eingriff. Für den Turnverein Troisdorf sorgte dann Fritz STÖPPLER für eine Besonderheit. Am 8. Juli 1934 fanden gleichzeitig in Aachen das Landesturnfest und in Koblenz die Gaumeisterschaften der Leichtathleten statt. Dreisprung gab es aber nur bei den Gaumeisterschaften, Stöppler hätte als Mitglied eines Turnvereins jedoch beim Landesturnfest starten müssen. Er startete daraufhin für die Uni Bonn, was er als Student durfte, in Koblenz und wurde mit Bestleistung von 13,09 m Vizemeister im Dreisprung. 1937 sprang er außerdem als 2. der Gaumeisterschaften 6,84 m weit, eine Leistung, die in Troisdorf erst 1960 von Harald Feuerherm verbessert wurde.

Sportfeste waren in dieser Zeit noch richtige Feste. Jeder Ort und jeder Verein feierte z. B. seinen Stiftungstag mit einer Sportveranstaltung, an dem der ganze Ort durch festliches Schmücken der Straßen teilnahm. Die Sportler kamen nicht wie heute üblich einzeln zu ihrem Start, sondern der ganze Verein zog geschlossen hinter seiner Vereinsfahne oder einem Vereinsschild durch die Straßen zum Sportplatz.

In den Jahren 1935 und 36 war der TV Mannstaedt der große Gegenspieler des Troisdorfer TV und zog natürlich auch Athleten aus anderen Vereinen

Foto aus 90 Jahre Sieglarer Turnverein

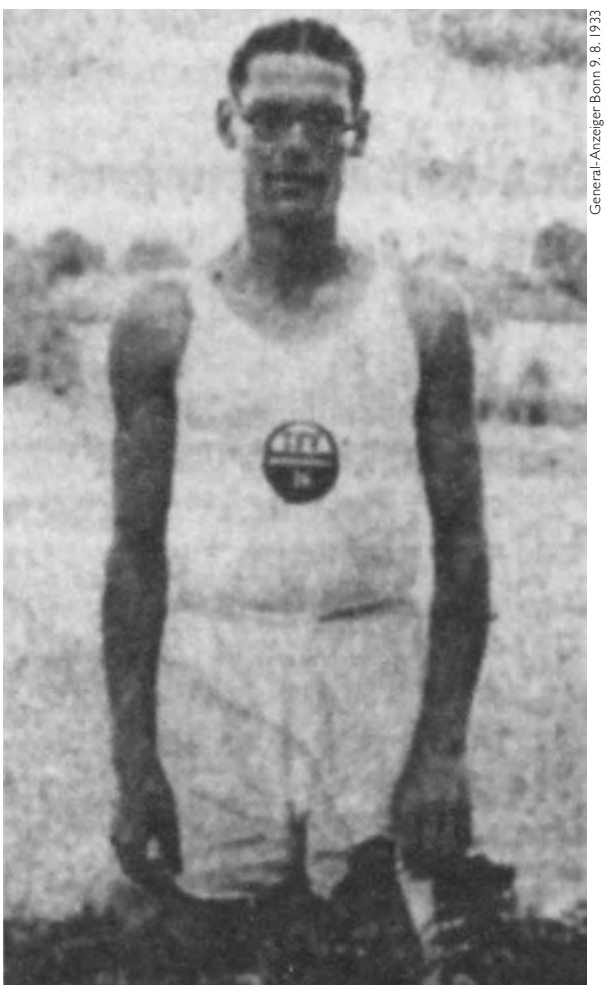
Abb. 10: Umzug der Turner beim Gauturnfest 1929 in Sieglar.

Klasse 2. 200 Meter-Lauf: 1. Göddertz, Siegburger TV. 24 Sek., 2. Stöcker, Vfl. Siegburg, 24,2 Sek., 3. Ringe, Vfl. Siegburg, 24,4 Sek. 800 Meter-Lauf: 1. Kesselmark, Buisdorf, 2,15,1 Min., 2. Billig, BC. Spich, 2,15,2 Min., 3. Bolten, Vfl. Siegburg, 2,20,6 Min. 3000 Meter-Lauf: 1. Schmidt, Honnef, 10,13,3 Min., 2. Tonner, SSV. 04, 10,34 Minuten. Kugelstoßen: 1. Förster, BC. Spich, 11,47 Meter, 2. Göddertz, SSV. 04, 11,25 Meter, 3. Richarz, TV. Siegburg-Müllrodt 10,92 Meter. Speerwerfen: 1. Trohdom, TV. Mannstaedtwerke, 61,65 Meter, 2. Richarz, TV. Siegburg-Müllrodt, 59,20 Meter, 3. Göddertz, SSV. 04, 55,50 Meter. Hochsprung: 1. Herold, TV. Mannstaedtwerke, 1,60 Meter, 2. Wolfgarten, SA-Sturm 22/29, 1,50 Meter, 3. Reifferscheid, SA-Sturm 34/29, 1,50 Meter, berührt. Weitsprung: 1. Lomberg, TV. Mannstaedtwerke, 5,80 Meter, 2. Kassel, SA-Sturm 34/29, 5,60 Meter. Olympische Staffel (800, 300, 200, 400): 1. Vfl. Siegburg, 4,04,8 Min., 2. TV. Mannstaedtwerke, 4,06,2 Min., 3. BC. Spich.

Jugendklasse 1. Jahrgang 16/17: 100 Meter-Lauf: 1. Klein, Vfl. Siegburg, 12,2 Sek., 2. Hermann, Troisdorf 05, 12,6 Sek., 3. Zimmermann, Vfl. Siegburg, 13 Sek. Kugelstoßen: 1. Klein, Vfl. Siegburg, 10,75 Meter, 2. Hermann, Troisdorf 05, 10,45 Meter, 3. Böcken, SSV. 04, 10,36 Meter. Weitsprung: 1. Klein, Vfl. Siegburg, 5,81 Meter, 2. Hermann, Troisdorf 05, 5,43 Meter, 3. Mösch, Troisdorf 05, 5,00 Meter. 4mal 100 Meter-Staffel: 1. Sp. u. SpVg. 05 Troisdorf, 50,3 Sek., 2. Turnverein der Mannstaedtwerke, 50,5 Sek.

General-Anzeiger Bonn 16. 7. 1934

Abb. 11: Ergebnisliste der Kreismeisterschaften 1934, 3. der Jugendklasse im Weitsprung ist der spätere Fußball-Nationalspieler Otto Müsch, ein Beweis, dass die Fußballer im Sommer Leichtathletik betrieben haben.



General-Anzeiger Bonn 9. 8. 1933

Abb. 12: Der mit 50,8 Sec. schnellste Troisdorfer 400-m-Läufer Willi Nüchel, hier noch im Trikot des TuF Niederpleis.

an. Neben Mathilde Kehl aus Sieglar hatte sich 1935 auch der Niederpleiser Willi NÜCHEL, der 1933 für TuF Niederpleis bei den deutschen Turnmeisterschaften Vizemeister über 400 m geworden war, dem TV Mannstaedt angeschlossen. Er wurde am 7. Juli in Trier nicht nur Gau-Vizemeister über 400 m (50,8 sec), sondern belegte am 21. Juli beim Gauvergleich Mittelrhein gegen Niederrhein und Westfalen über die gleiche Strecke Platz 3. Auch seine Bestleistung im Weitsprung mit 6,54 m erzielte er als Mitglied des TV Mannstaedt. Heute nicht mehr denkbar ist, daß er trotz Qualifikation für die deutschen Meisterschaften dort nicht antreten konnte, weil ihm sein Arbeitgeber den dafür nötigen Urlaub verweigerte.

Einen Kreisrekord gab es bei den Kreismeisterschaften in Siegburg am 26. Juli 1936. In der heute nicht mehr gebräuchlichen Schwedenstaffel (400 m – 300 m – 200 m – 100 m) stellte die Mannstaedt-Staffel in 2:09,5 min den Kreisrekord des VfL Siegburg ein. Interessant ist die Staffelbesetzung (WALSDORF – BRASCHOSS – DISTELRATH – HERRMANN). Schlussläufer Alwin Herrmann, zwei Jahre vorher für den SSV 05 Troisdorf schon 4facher Kreis-Vizemeister bei der Jugend, ist nämlich derselbe Alwin HERRMANN, der 1955 u. a. mit Hans Distelrath und Peter Haas die Leichtathletik-Abteilung des SSV 05 Troisdorf gründete und deutschlandweit bekannt wurde für die Durchführung seiner Internationalen Sportfeste.

Beim Troisdorfer TV wuchs in dieser Zeit eine exzellente Sprintergarde heran. Anton HECK war schon 1934 als Jugendlicher 100 m in 11,1 sec gelaufen, Ernst KAISER lief 1936 die gleiche Zeit und 1938 schaffte Fritz GÜNTHER sogar 11,0 sec. Kein Wunder, dass diese drei zusammen mit dem 11,2 sec-Sprinter Fritz STÖPPLER am 9. Mai 1937 in Siegburg mit der 4 x 100-m-Staffel fantastische 44,4 sec liefen, mit der sie mehrere Wochen auf Platz 6 der deutschen Bestenliste standen. Fritz Günther war am 3. Juli 1938 bester Kreisvertreter bei den Mittelrhein-Juniorenmeisterschaften in Düren. Mit 11,4 sec über 100 m und 1,68 m im Hochsprung wurde er zweimal Vizemeister. Schon beim Venusbergfest Pfingsten 1936 hatte er als Jugendlicher mit 6,10 m im Weitsprung geglänzt. Anton HECK dagegen war ein begnadeter Mehrkämpfer. Am 3. Oktober 1937 war er der erste Leichtathlet des Siegkreises, der im 10-Kampf an einer Landesmeisterschaft teilgenommen hatte. Seine 5.013 Punkte nach heutiger Wertung brachten ihm knapp geschlagen den 4. Platz.

Foto: privat

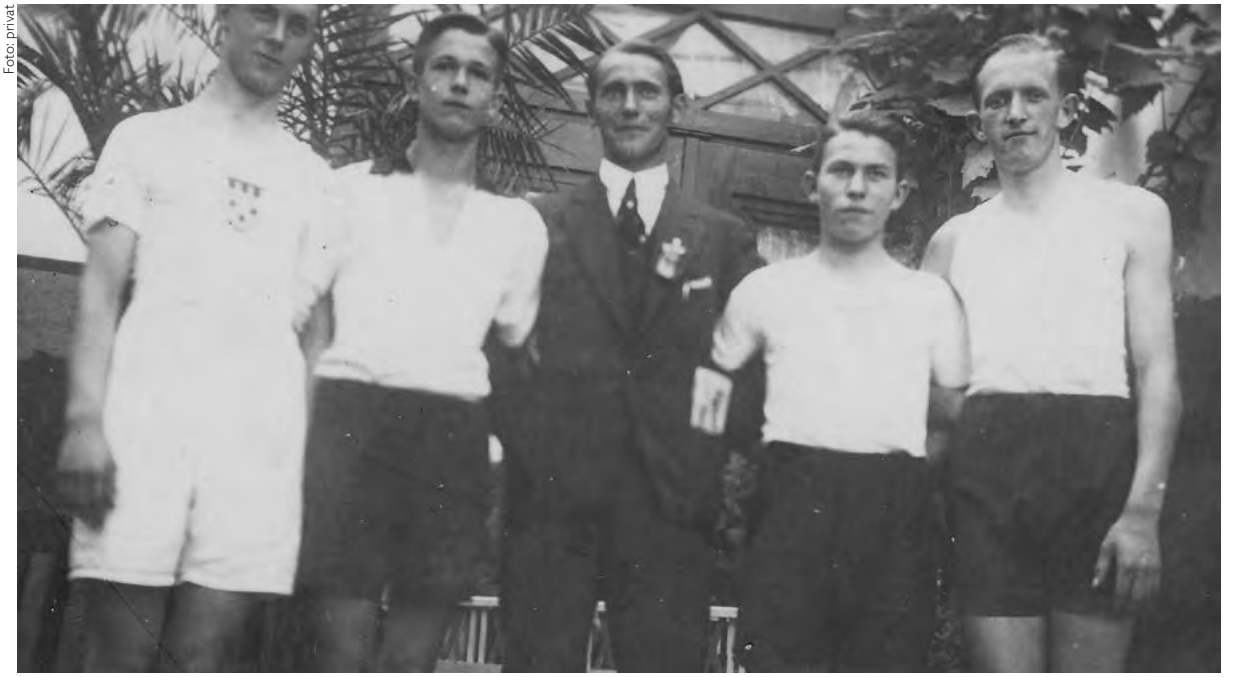


Abb. 13: Jugendstaffel des SSV 05 Troisdorf mit Bertram Kretz, Fritz Günther, Jugendleiter Heinz Streuf, Willi Struck und Alwin Herrmann im Jahr 1934.

Höhepunkt des leichtathletischen Wirkens im Troisdorfer TV war sicherlich die Teilnahme am deutschen Turnfest 1938 in Breslau. In die Gaustaffel über 100 x 100 m (!) waren die 3 Troisdorfer Fritz STÖPPLER, Anton HECK und Karl ZACHCIAL aufgenommen worden. Vor 30.000 Zuschauern konnte die Staffel die Bronzemedaille gewinnen.

Politisch hatte sich seit 1933 einiges getan. In den Sportvereinen wurden die demokratisch gewählten Vereinsvorsitzenden abgesetzt und durch vom Gauführer eingesetzte „Vereinsführer" ersetzt. Jugendliche durften nicht mehr für ihre Heimatvereine starten, sondern mussten der HJ bzw. dem BDM beitreten. Dort starteten sie nur noch für ihren Bann, so dass eine Zuordnung aus den Ergebnislisten in den Zeitungen nur schwer machbar ist. Gleichzeitig mussten Polizei- oder SA-Mitglieder bei den SA-Meisterschaften starten, Soldaten durften bei Meisterschaften nur für die Wehrmacht antreten. Bekannt ist, dass SA-Mann WALSDORF aus Spich am 18. Juni 1939 bei den Niederrheingruppenkämpfen in Krefeld in 53,4 sec Vizemeister über 400 m wurde.

Ein Alfons WALSDORF (1. FC Spich) stand in der Mittelrhein-Bestenliste von 1941 über 10.000 m auf Platz 1 mit 34:37,8 min. Es handelte sich um den Bruder des 400-m-Läufers. Für die Wehrmacht startete der Troisdorfer Arthur HAUSMANN. Am 31. Juli 1938 wurde er in Hamburg Nordmarksieger über 10.000 m, am 10. August 1940 war er bei den deutschen Meisterschaften in Berlin laut General-Anzeiger als 10. Über 10.000 m der einzige Kreis-Vertreter mit einer zufriedenstellenden Leistung. »

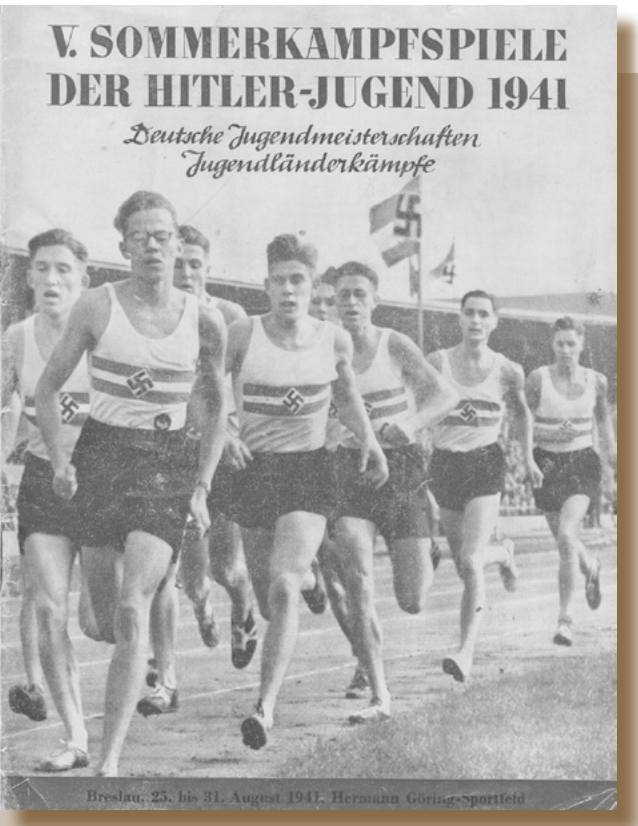
Quellenangabe :

Wolfgang Rehmer :
200 Jahre Leichtathletik in den Kreisen Bonn und Rhein-Sieg: www.leichtathletik-brs.de
Bonner General-Anzeiger 1889 – 1945:
https://zeitpunkt.nrw/date/list
Deutsche Reichszeitung 1917 – 1934:
https://zeitpunkt.nrw/date/list
Mittelrheinische Landeszeitung 1934 – 1939:
https://zeitpunkt.nrw/date/list
Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Leichtathletik-Dokumentation Nr. 20 und 58
Arndt – Fuchs: Pfeifenmann und Pfostenbruch
Festschrift: Dr. Theo Lohr:
90 Jahre Sieglarer Turnverein e. V.
Historie des TV Bergheim:
www.turnverein-bergheim.de
Festschrift: Karl-Theo Bold:
100 Jahre Troisdorfer Turnverein 1891 e. V.
Festschrift: 60 Jahre SSV 05 Troisdorf

Beste Troisdorfer Leistungen vor dem 2. Weltkrieg

100 m	11,0	Günther	Fritz	Troisdorfer TV	06.06.1938 Bonn
200 m	23,7	Heck	Anton	Troisdorfer TV	22.09.1935 Siegburg
400 m	50,8	Nüchel	Willi	TV Mannstaedt	07.07.1935 Trier
800 m	2:05,2	Nüchel	Willi	TV Mannstaedt	1937
1.500 m	4:29,7	Brodesser	Thomas	TuS Reichsbahn Troisdorf	26.07.1936 Siegburg
3.000 m	9:54,2	Röhrig		1. FC Spich	16.07.1934 Siegburg
10.000 m	34:37,8	Walsdorf	Alfons	1. FC Spich	1941
4x100 m	44,4	Heck, Kaiser, Günther, Stöppler		Troisdorfer TV	09.05.1937 Siegburg
110 m-Hürden	18,7	Heck	Anton	Troisdorfer TV	03.10.1937 Köln
Weit	6,84	Stöppler	Fritz	Troisdorfer TV	03.07.1937 Köln
Hoch	1,70	Zachcial	Karl	Troisdorfer TV	03.07.1938 Düren
Drei	13,09	Stöppler	Fritz	Troisdorfer TV	08.07.1934 Koblenz
Stabhoch	2,80	Heinen	Hermann	Siegfried Spich	21.05.1934 Bonn
Kugel	13,02	Heinen	Hermann	Siegfried Spich	24.09.1932 Spich
Diskus	38,30	Foerster	Franz	1. FC Spich	24.05.1936 Spich
Speer	44,90	Paffrath		1. FC Spich	1943
Stein	8,70	Bornheim	Jean	Sieglarer TV	03.07.1910 Köln
200g-Ball	69,95	Ludwig		Fortuna Müllekoven	04.07.1932 Siegburg
10-Kampf	5.013	Heck	Anton	Troisdorfer TV	03.10.1937 Köln
100 m	13,7	Schönbusch		TV Mannstadt	26.07.1936 Siegburg
4x100m	55,2	Stratmann, Finner, Drothboom, Einnen		TV Mannstaedt	22.06.1930 Bonn
Weitsprung	4,85	Kehl	Mathilde	TV Mannstaedt	26.07.1936 Siegburg
Hochsprung	1,40	Stratmann	Gerta	TV Mannstaedt	22.06.1930 Bonn
Kugel 5 kg	8,40	Ritzefeld	Maria	TV Vater Jahn Troisdorf	03.08.1924 Grafenwerth
Kugel 4 kg	9,22	Stratmann	Gerta	TV Mannstadt	22.06.1930 Bonn
Diskus	22,58	Kehl	Mathilde	TV Mannstaedt	26.07.1936 Siegburg
80g-Ball	76,00	Kehl	Mathilde	Sieglarer TV	28.08.1932 Sieglar

Abb. 14:
Langweiliger Anblick, alle Jugendlichen mußten für die HJ starten und trugen deshalb deutschlandweit das gleiche Trikot.



Deckblatt des Programms der deutschen Jugendmeisterschaften 1941

Sabine Schön

„Im Wissen um das Evangelium …“ – Evangelische Schulen in Troisdorf

In der heutigen Zeit bestehen nur noch wenige Konfessionsschulen, in Troisdorf ist es lediglich eine evangelische neben drei katholischen. Den meisten Bürgern ein Begriff ist die Evangelische Grundschule Viktoriastraße, die von 1900 bis 2012 an ihrem Standort in unmittelbarer Nähe der Johanneskirche bestand und seither an der Matthias-Langen-Straße als Schule „Unterm Regenbogen“ weitergeführt wird.[1] *Doch auch in anderen Stadtteilen gab es evangelische Schulen, deren Wirken mitunter in Vergessenheit geraten ist. Diesen Schulen ist der Artikel gewidmet.*[2]

Parallel zum Anstieg der evangelischen Bevölkerung Ende des 19. Jahrhunderts entstand das Bedürfnis nach der Gründung der entsprechenden Konfessionsschulen. Hierbei ist zu bemerken, dass es evangelische Schulen in eigenen Räumlichkeiten gab und auch solche, die über einen längeren Zeitraum mit den katholischen in einem Gebäude geführt wurden. Entscheidende Wendungen nahm das Bestehen der Schulen in der Zeit des Nationalsozialismus, als die Konfessionsschulen aufgelöst und die „Deutsche Volksschule“ eingeführt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte man zu den Konfessionsschulen zurück. Die Änderung des Schulgesetzes Ende der Sechziger Jahre mit der Abschaffung der Volksschulen und Einführung von Grund- und Hauptschulen brachte die Möglichkeit, nach Elternwillen die Konfessionsschulen aufzulösen und in Gemeinschaftsgrundschulen umzuwandeln. Diese Möglichkeit wurde an fast allen Troisdorfer Schulen angewendet.

Friedrich-Wilhelms-Hütte

1861 wurde auf Betreiben der Industriellenfamilie Langen auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte eine Privat-Elementarschule gegründet, die von der Gemeinde Menden unterhalten wurde. Die Verantwortung übernahm Pfarrer Werner aus Siegburg. Auch die katholischen Kinder aus dem Stadtteil und evangelische Kinder aus den angrenzenden Ortschaften durften die Schule besuchen. 1866 wurde die Schule in den Stand einer öffentlichen Schule für die Orte Friedrich-Wilhelms-Hütte, Obermenden, Niedermenden und Troisdorf erhoben. Der Standort war in der sogenannten „Kaserne“. 1873 zog die Schule in den Werheitschen Saal in unmittelbarer Nähe der Sieg. Nach der Eröffnung der Schule Viktoriastraße wurde das Schulgebäude auf der Hütte umgebaut und weiter von beiden Konfessionen genutzt.

In den 1920er Jahren gab es zwei evangelische Klassen, die aus Platzmangel im Schichtbetrieb unterrichtet wurden. 1926 wurde Karl Kuhn Rektor der Evangelischen Schule.[3] Er engagierte sich politisch in der SPD, wurde 1928 Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Menden und war von 1929 bis 1933 Mitglied im Kreistag des Siegkreises. Er setzte sich öffentlich gegen die erstarkenden Nationalsozialisten ein. Nach der „Machtübernahme“ der Nazis wurde Kuhn im März 1933 zunächst in „Schutzhaft“ genommen, also ohne Anklage oder Richterbeschluss inhaftiert, und anschließend aus dem Siegkreis ausgewiesen. Nach der Befreiung von den Nazis wirkte Kuhn im „Parlamentarischen Rat“ mit, der das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland erarbeitete.

1 Ein ausführlicher und interessanter Artikel zur hundertjährigen Geschichte der Schule Viktoriastraße findet sich in den Troisdorfer Jahresheften von 1999.

2 Behandelt werden die Schulen auf dem heutigen Troisdorfer Stadtgebiet. Friedrich-Wilhelms-Hütte gehörte früher zu Menden, bis zur Gebietsreform war Sieglar eine eigene Gemeinde, zu der auch Oberlar und Spich gehörten.

3 Vgl. zum Folgenden: Heribert Müller, Wider das Vergessen; in: Troisdorfer Jahreshefte XLVII/2017, 77 – 79, S. 78.

Das Schulgebäude der Friedrich-Wilhelms-Hütte wurde während des Zweiten Weltkriegs bei Fliegerangriffen stark beschädigt, Anfang 1945 wurde der Unterricht gänzlich eingestellt.

Im Mai 1947 wurden wieder zwei Bekenntnisschulen eingerichtet, Lehrer Lohmann unterrichtete die 38 evangelischen Schüler.

Im Schuljahr 1949/50 besuchten 60 Schüler die Schule. Ein zweiter Klassenraum wurde eingerichtet und ab November 1949 wurde ein zweiter Lehrer eingestellt. Der Unterricht fand weiter unter beengten Verhältnissen statt. Daher forderten die Einwohner der Hütte 1957 den Neubau eines Schulgebäudes auf dem bereits 1923 erworbenen Grundstück an der heutigen Roncallistraße. Im Gemeinderat von Menden wurde die Dringlichkeit des Schulneubaus festgestellt. Schließlich erfolgte am 9. März 1961 der erste Spatenstich.

Die Schulchronik berichtet auch von Pannen während der Bauphase. Die Heizkörper der alten Schule wurden im Sommer 1962 demontiert, um sie im Neubau einzubauen. Da sich der Bezug der neuen Schule verzögerte, musste im Herbst noch in der alten unterrichtet werden, wo jedoch keine Heizung mehr vorhanden war. Später stellte sich heraus, dass die alten Heizungen verschrottet worden waren, weil im neuen Schulgebäude neue Heizungen installiert wurden.

Am 22. Oktober 1962 wurde die neue Schule eingeweiht. Einen Monat später beginnen bereits die Planungen für einen Erweiterungsbau. Bereits im Jahr 1965, früher als im heutigen Troisdorf, stellten die beiden Schulpflegschaften die Umwandlungsanträge für eine Gemeinschaftsschule. Von den 74 evangelischen Kindern der Hütte wurden 66 für die Gemeinschaftsschule angemeldet.

„Ab dem 1. April 1966 trägt die Schule den Namen „Gemeinschaftsschule der Gemeinde Menden in Friedrich-Wilhelms-Hütte".[4] Sie besteht bis heute als „Gemeinschaftsgrundschule Roncallistraße".

Oberlar

Im 19. Jahrhundert gab es in Oberlar nur wenige evangelische Kinder, die, soweit es die Eltern wünschten, die evangelische Schule der Hütte besuchen konnten. Mit Errichtung der Schule Viktoriastraße wurden die fünf evangelischen Kinder Oberlars dort aufgenommen. Doch schon ein Jahr später wurden sie wieder in Oberlar an der katholischen Schule unterrichtet. Es ist davon auszugehen, dass der weite Schulweg gegen eine Beschulung in Troisdorf sprach. Sie erhielten jedoch zweimal die Woche Religionsunterricht durch Pfarrer Neumann.

1908 waren es in 8 Jahrgängen bereits 20 evangelische Kinder. Die Siegburger Kreisschulinspektion verfügte eine Trennung im Religionsunterricht nach Jahrgängen, der Oberlarer Schulvorstand konnte dies jedoch aufgrund der als zu hoch angesehenen Kosten abwenden.

Die Zahl der evangelischen Kinder stieg weiter an, 1914 waren es bereits 46. Pfarrer Theiß, der Nachfolger von Pfarrer Neumann, leitete eine Versammlung der Oberlarer Bürger und es wurde der Beschluss gefasst, die Königliche Regierung um die Einrichtung einer evangelischen Klasse für die mittlerweile 52 Kinder zu bitten. Der bald beginnende Krieg machte die Bemühungen zunichte. 1920 ging dann die Schülerzahl der evangelischen Kinder auf 36 zurück. Außerdem schickten mehr evangelische Eltern ihre Kinder zur Schule nach Troisdorf, sodass nur noch fünf in Oberlar beschult wurden. Die schlechte wirtschaftliche Lage ließ zudem die Einrichtung einer evangelischen Klasse und somit die Einstellung eines zusätzlichen Lehrers nicht zu.

4 100 Johr op de Hött, S. 80

„Erst während der wirtschaftlichen Scheinblüte von 1929 stimmte der Schulvorstand am 5. April der Einrichtung einer selbständigen, einklassigen evangelischen Volksschule in Oberlar zu.“[5] Sie wurde am 1. Oktober eröffnet. Die bisher in Troisdorf beschulten Kinder konnten nun an ihrem Wohnort die Schule besuchen. In einem Erweiterungsbau der katholischen Volksschule „Alte Schule“ wurde ein Schulsaal mit 62 Plätzen eingerichtet. Wilhelm Ettwig, der bisher an der Schule Viktoriastraße gewirkt hatte, übernahm den Unterricht.

Die Schülerzahl stieg 1930 auf 69 und weiter auf 80. Bereits 1938 wurde die Schule mit der katholischen zur „Deutschen Volksschule“ zusammengelegt. Direkt nach Kriegsende bildeten sich die beiden Bekenntnisschulen neu und nutzten die gemeinsamen Räumlichkeiten. Die steigenden Schülerzahlen und der damit einhergehende Raummangel machten einen Neubau nötig. Am 2. Oktober 1954 wurde der Grundstein für den Neubau der evangelischen Schule an der Magdalenenstraße gelegt. Unter dem Namen Martin-Luther-Schule wurde sie am 7. September 1955 eröffnet; erster Schulleiter war Karl Sperlich.

Die beiden konfessionellen Grundschulen wurden Ende des Schuljahres 1968/69 zu einer Gemeinschaftsgrundschule im Gebäude der Martin-Luther-Schule zusammengelegt, die heute als Janosch-Grundschule bekannt ist.

Sieglar

Da die evangelische Bevölkerung in Sieglar ständig zunahm, wurde 1966 in den Räumen der katholischen Volksschule eine evangelische Schule errichtet, die mit der Oberlarer Mutterschule personell verbunden blieb. Doch schon 1968 benötigte das Mädchengymnasium Sieglar, das 1964 gegründet worden war, weitere Räume, sodass das 3./4. Schuljahr an die Schule nach Oberlar zurückkehrte. Außerdem stand die Einrichtung der Gemeinschaftsgrundschule kurz bevor. Noch heute besteht sie an der Kettelerstraße.

Spich

„Bis zum Jahre 1902 waren alle Kinder der Spicher Schule katholischen Glaubens.“[6] Durch den Zuzug von Industriearbeitern wurden im selben Jahr erstmals sieben evangelische Kinder eingeschult. Der Troisdorfer Pfarrer Neumann bat den Spicher Bürgermeister Braschoß, evangelischen Religionsunterricht einzuführen. Dies hat sich wohl nicht durchsetzen lassen, es wird davon ausgegangen, dass man die Kinder bald nach Troisdorf umgeschult hat. Die Schulstatistik für 1905 wies keine evangelischen Kinder auf. 1914 wurde erneut festgestellt, dass es an der Spicher Schule zwölf evangelische Kinder gab, die keinen evangelischen Religionsunterricht erhielten. Da jedoch davon ausgegangen wurde, dass aufgrund der Berufstätigkeit der Väter der baldige Fortzug der Familien bevorstand, rang man sich nicht dazu durch, eine evangelische Klasse einzurichten. Die verbleibenden Kinder wurden nach Oberlar umgeschult.

Wie in anderen Stadtteilen auch, stieg nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der evangelischen Kinder stark an. Da der Schulweg nach Oberlar beschwerlich war, blieben sie zum großen Teil an der Spicher katholischen Schule und erhielten gesonderten Religionsunterricht. 1948 wurden 28 Kinder unterrichtet, im Jahr 1959 waren es bereits 36.

Mit weiterer Zunahme der evangelischen Schülerzahlen kam es zur Errichtung einer evangelischen Volksschule für Spich, die am 13. April 1961 im Gebäude der katholischen Volksschule ihren Betrieb aufnahm. Man begann direkt mit der Planung für ein eigenes Gebäude. Vorgesehen war die Errichtung von zwei Schulgebäuden für die beiden Konfessionsschulen nördlich des Asselbaches.

Am 10. September 1964 zog die Schule in den noch nicht gänzlich fertiggestellten Neubau ein. Pfarrer Ries hielt zur Fertigstellung des Gebäudes 1965 eine Rede, in der er sich durchaus kritisch mit der Trennung des Schullebens nach Konfessionen auseinandersetzte. Zeitzeugen berichten sogar, dass beim Bau der beiden Konfessionsschulen darüber nachgedacht wurde, den evangelischen von dem katholischen Schulhof durch eine Mauer zu trennen. Dieses Vorhaben wurde glücklicherweise nicht umgesetzt. Die Schülerzahlen stiegen

Pfarrer Ries

5 Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, S. 162
6 Ebenda, S. 79

Der geistliche Betreuer der Schule, Pfarrer Ries, nutzte die Gelegenheit, grundsätzliche Gedanken zu schulischen Fragen unserer Zeit darzulegen. In seiner Ansprache hieß es u. a.: „Die Kirchen werden sich wirklich fragen müssen, wie weit ihr Interesse an Schulfragen reichen darf und wie weit sie sich hier viel mehr zurückhalten müssen, als es in der Vergangenheit geschehen ist. Freilich — handelt es sich bei dieser Schule um eine ‚evangelische Volksschule' —, dann meldet sich hiermit ein kirchliches Interesse zu Wort, das ich bitte, nicht konfessionalistisch mißzuverstehen. ‚Evangelisch' das kann, jedenfalls nach unserem Verständnis der Dinge, niemals heißen: Es sollen hier nur evangelische Kinder im Gegensatz etwa zu katholischen Kindern unterrichtet werden. Zwar wird das aus rechtlichen und praktischen Gründen vermutlich nicht anders sein, und trotzdem kann dies niemals unser Ziel sein. Im Gegenteil! ‚Evangelisch', das kann hier nur heißen, daß alle Erziehung, Bildung und Ausbildung im Wissen um das Evangelium von Jesus Christus geschieht, im Wissen um den klaren Willen Gottes und im Wissen um die Vergebung unserer Sünden. Wohlgemerkt: Im Wissen um das Evangelium. Die Lehrer sollen darum wissen und die Kinder sollen es spüren, daß ihre Lehrer darum wissen. Aber die Lehrer sollen keine Christen machen wollen, denn das können sie gar nicht. Und die Schüler sollen nicht meinen, sie wären schon Christen, nur weil sie eine solche Schule besucht haben. Worum es hier geht, das ist eine schulische Atmosphäre, die unseren Kindern den Weg zum Glauben nicht erschwert, sondern erleichtert; die unsern Kindern nicht den Glauben aufzwingt, die ihn jedoch begehrlich und wünschenswert erscheinen läßt; eine Atmosphäre, die der Liebe Jesu Christi nicht entbehrt."

„Wenn darum diese Schule hier als eine evangelische Konfessionsschule errichtet worden ist, dann ist das eigentlich nicht sachgemäß und ein Ergebnis, das man als Christ nur bedauern kann. Doch ist dieses Ergebnis auf der anderen Seite sicherlich ehrlicher, als nach außen hin den Eindruck erwecken zu wollen, die noch vorhandene Spaltung der Christenheit wäre bereits überwunden. Sie ist es leider noch lange nicht."

„Die Errichtung einer evangelischen Konfessionsschule kann und darf deshalb in den Augen unserer Kirche nur eine vorübergehende Notlösung sein, die keinerlei Ewigkeitswert besitzt. Wenn neben dieser evangelischen Schule, hier neben diesem Gebäude, auch eine katholische Schule Raum und Unterkunft finden soll, dann sollte uns dieser Tatbestand beständig daran erinnern, wie fragwürdig all unser menschliches Tun auch in schulischer Hinsicht ist, und daß wir alle, innerhalb der Kirche ebenso wie innerhalb der Schule, wirklich der Vergebung bedürfen. Daß uns diese Einsicht dann auch zu weiteren praktischen Folgerungen führen möchte, ist auch unser ehrlicher Wunsch." Niemand ahnte 1965, daß dieser Wunsch schon drei Jahre später erfüllt werden sollte.

Auszug aus der Rede von Pfarrer Ries.

Der Neubau an der Heerstraße wurde für 600.000 DM erstellt, neben vier Unterrichtsräumen stand ein Werkraum, ein Zeichensaal, eine Bücherei und ein Gymnastiksaal zur Verfügung. Hans Walter Fischer, bisher Lehrer an der Grundschule Viktoriastraße, wurde Hauptlehrer mit Schulleiterfunktion, mit Anstieg der Schülerzahlen schließlich Rektor.

Die Geschichte der evangelischen Grundschule währte nur kurz. Bereits im Jahr 1968 machte sich die Elternschaft für eine Umwandlung in eine Gemeinschaftsschule stark. Eine Abstimmung wurde veranlasst, von 112 Abstimmungsberechtigten gaben 105 ihre Stimme ab, einstimmig wurde für die Umwandlung votiert. Somit wurde die Grundschule Heerstraße zum 01.08.1968 die erste Gemeinschaftsgrundschule im damaligen Troisdorf, die heute unter dem Namen „Waldschule" geführt wird.

weiter: 113 (1961), 139 (1962), 181 (1965), 207 (1966). Schließlich wurden sechs Klassen gebildet. Schulleiter wurde Günther Hunger, der zuvor an der Martin-Luther-Schule in Oberlar tätig war.

1968 wurden die beiden Konfessionsschulen zu einer Gemeinschaftsgrundschule zusammengelegt, zur heutigen Asselbachschule.

Heerstraße

Mit Einrichtung eines neuen Schulbezirks wurde in der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Waldsiedlung, Heerstraße / Ecke Taubengasse, am 10. September 1962 die Evangelische Grundschule Heerstraße eröffnet. Da die Zahl der evangelischen Schulkinder seit 1946 von 185 auf 430 gestiegen war, konnte die Schule an der Viktoriastraße nicht mehr alle Kinder aufnehmen.

Bergheim

Auch in Bergheim wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ganze Gruppen von Flüchtlingen aus den Ostgebieten ansässig, die meist evangelischen Glaubens waren. Von 36 zugezogenen „Flüchtlingskindern" waren 28 evangelisch. Somit wurde am 01.01.1947 eine einklassige evangelische Schule errichtet. Die Kinder nahmen zunächst am Unterricht der katholischen Volksschule teil, erhielten aber schließlich einen Klassenraum „im Kinozimmer der alten Schule". Unterrichtet wurden sie von Fred Jobst.

Als 1950 die Zusammenlegung der Bergheimer mit der Oberlarer Schule drohte, wehrten sich die Eltern mit Unterstützung von Pfarrer Klocke mit Erfolg dagegen. Ab 1951 war Hermann Schmidt als Lehrer tätig. Er besaß große Erfahrungen insbesondere im naturwissenschaftlichen Bereich und

machte sich, zusammen mit den katholischen Kollegen, um die naturkundliche Sammlung der Schule verdient. Anfang der Sechziger Jahre zog man in das schöne neue Schulhaus.

Auch in Bergheim wurde nach den Sommerferien 1968 eine Gemeinschaftsschule, die heutige Siegauenschule, errichtet, indem die beiden Konfessionsschulen zusammengelegt wurden. ▮

Literatur

Helmut Schulte, 100 Jahre Schule Viktoriastraße, Troisdorfer Jahreshefte 1999, S. 39-65

Schulchronik der evangelischen Grundschule Troisdorf, Registratur des Bürgermeister Amtes Menden. Acta specialia betreffend Schulstelle Friedrich-Wilhelms-Hütte

Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf, Hütter Schulchronik, in: 100 Johr op de Hött, 1912-2012: Von der Schwarzen Kolonie zum Troisdorfer Stadtteil, Band 18 der Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, Troisdorf 2012, S. 74-81

Albert Schulte, Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Sieglar, Troisdorf 1968

Hermann W. Müller, Schulchronik für die zweiklassige Schule zu Oberlar, Teil 1 und 2, Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, Heft 5, 1991

Dirk Blotevogel, Schul-Chronik für die Kath. Volksschule Oberlar, Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, Heft 8, 1996

Festschrift 100 Jahre Alte Schule Oberlar, 1996

Schulchronik der Evangelischen Schule Spich 1961-1968, Archiv der Stadt Troisdorf, Bestand: BN, Nr.: 3109

Schulchronik der Grundschule Heerstraße

Peter Sonnet

Troisdorfer Zeitläufte – Eine kleine Chronik

Im Mittelpunkt: 50 Jahre Stadt Troisdorf

4. Januar

Wie es Tradition ist, singen die Sternsinger der Katholischen Kirchengemeinden unserer Stadt im Rathaus. 30 Kinder kommen als Heilige Drei Könige bzw. Königinnen.

13. Januar

Eine positive Bilanz der Entwicklung der Stadt Troisdorf im Jahr 2018 zieht Bürgermeister Jablonski beim Neujahrsempfang 2019 im Foyer des Troisdorfer Rathauses.

25. Januar

Die 44 Jahre alte Dreifachsporthalle im Schulzentrum Sieglar ist kernsaniert und rundum erneuert worden. Sie wird feierlich und sportlich eingeweiht. Die Sanierung wurde von Land und Bund gefördert. Damit startet das Integrierte Handlungskonzept „Nachhaltiger Wohn- und Bildungsstandort Sieglar / Rotter See".

30. Januar

Im Bereich einer Baustelle an der Gierlichstraße in Troisdorf-Mitte (Industriepark) ist eine fünf Zentner schwere Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden worden. Bombe und Zünder sind beschädigt und deformiert, deshalb wird die Bombe kontrolliert gesprengt.

4. Februar

Die ersten rein digitalen Dienstleistungen der Stadtverwaltung für ihre Bürgerinnen und Bürger gehen offiziell an den Start. Kein „Papierkram" mehr, kein Gang aufs Amt – ganz bequem, praktisch und sicher von zu Hause aus am eigenen Rechner oder von unterwegs Anträge stellen.

26. Februar

Generationswechsel in den Stadtteilen: Zwei Ortsvorsteher, die sich in Troisdorf-Bergheim und Rotter See seit 1999 als Vermittler zwischen Bürgerinnen und Bürgern auf der einen Seite und dem Stadtrat und der Stadtverwaltung auf der anderen Seite engagierten, treten aus Altersgründen zurück: Karl-Heinz Stocksiefen und Alfons Bogolowski. Im Mai folgt der Abschied von Gisela Günther als Ortsvorsteherin in Sieglar. Nachfolger sind Guido Menzenbach (Bergheim), Peter Lohr (Rotter See) und Wolfgang Högemann (Sieglar).

27. Februar

Das Ergebnis eines Architekturwettbewerbs für ein neues Sieglarer Schulzentrum wird in der Remise vorgestellt. Das im Jahr 2016 erarbeitete Integrierte Handlungskonzept „Nachhaltiger Wohn- und Bildungsstandort Sieglar / Rotter See" ging zunächst von einer Umnutzung und energetischen Sanierung der Gebäude der Städtischen Gesamt-

schule Sieglar aus. Nach eingehender Prüfung hat sich der Stadtrat im Dezember 2017 aus verschiedenen Gründen für einen Neubau entschieden.

In Troisdorf-Sieglar wird ein ganz neuer Campus für Bildung, Sport und Kultur entstehen. Es ist ein außergewöhnliches Projekt für ein Schulzentrum mit neuer urbaner Qualität. Es wird eine der größten Investitionen der Stadt sein und eine der wichtigsten in die Zukunft der nächsten Generationen. Zudem wird die Verbindung von Sieglar und Rotter See verdichtet. Kosten: über 40 Millionen Euro. Es entsteht eine neue Gertrud-Koch-Gesamtschule und ein neues attraktives Areal zwischen ihr und dem Heinrich-Böll-Gymnasium.

2. März

In den Troisdorfer Stadtteilen finden an den närrischen Tagen wieder 10 Karnevalsumzüge statt. Gut gelauntes Motto der Session: „Mer all sin der Troisdorfer Fastelovend".

17. März

Nach langen Reisen zu unterschiedlichen Ausstellungshäusern sind die Originalzeichnungen des Bilderbuchillustrators Janosch wieder zurück im Bilderbuchmuseum auf Burg Wissem eingetroffen. Ein guter Grund, den „Vater der Tigerente" mit einer Ausstellung willkommen zu heißen. Eine Janosch-Party für Jung und Alt gehört dazu.

30. März

Im neuen Wohngebiet an der Großen Heerstraße in Troisdorf-Bergheim ist die neue Kindertagesstätte Astrid-Lindgren-Straße mit zwei Gruppen und U3-Betreuung auf 520 Quadratmetern Nutzfläche für rund 1,1 Millionen Euro errichtet worden. Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski eröffnet die städtische Einrichtung gemeinsam mit Kita-Leiterin Ernestine Billen.

1. April

Das Atelierstipendium des Kunsthauses Troisdorf wird an die Troisdorfer Künstlerin Lena Reifenhäuser vergeben.

9. April

Troisdorf ist eine der ersten großen Städte in unserer Region, die großflächig die Versorgung mit schnellem Internet per Glasfaser anbietet. Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski und die Geschäftsführerin des städtischen Troikomm-Konzerns, Andrea Vogt, geben den Startschuss für den Ausbau des Glasfasernetzes.

16. April

Erster Spatenstich: Nicht weit vom bisherigen Feuerwehrhaus an der Lambertusstraße entsteht das neue Feuerwehr-Gerätehaus der Löschgruppe Müllekoven an der Großen Heerstraße, im magischen Dreieck der Stadtteilgrenzen von Eschmar, Bergheim und Müllekoven.

17. April

Der zweite Bauabschnitt der L 332n, der Umgehungsstraße für Sieglar und Eschmar, beginnt. NRW-Verkehrsminister Hendrik Wüst kommt zum Spatenstich. Weniger Verkehr in den Stadtteilen Eschmar und Sieglar ist das Ziel der Ortsumgehung. Der zweite Bauabschnitt verbindet den Kreisverkehr an der Rathausstraße (K29) mit der Sieglarer Straße und verbindet die neue Umgehungsstraße mit der A 59 – Anschlussstelle Troisdorf.

1. Mai

Zum sechsten Mal findet das Wahner-Heide-Fest auf Burg Wissem statt. Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski eröffnet die vielseitige Veranstaltung mit einer ambitionierten Geocaching-Tour. Es ist der Auftakt für die Jubiläumsfeierlichkeiten zu 50 Jahre Stadt Troisdorf seit der Kommunalen Neuordnung 1969. Motto: „50 Jahre TRO!SDORF – Stolz auf unsere Stadt. TRO!SDORF – EINE STADT IN DEN BESTEN JAHREN". Dazu gehört auch das Programm Geocaching mit acht Touren durch die 12 Stadtteile per Pedes oder Rad.

3. Mai

Unter dem Motto „Treffen, schlemmen und genießen" findet vom 3. Mai bis zum 4, Oktober immer am ersten Freitag im Monat auf dem Fischerplatz der beliebte und gut besuchte Abendmarkt statt.

In diesem Jahr wird das Jubiläum 50 Jahre Rhein-Sieg-Kreis und damit auch 50 Jahre Stadt Troisdorf in den heutigen Stadtgrenzen nach der Kommunalen Neuordnung 1969 gefeiert. Beim ersten Abendmarkt kommt deshalb Landrat Sebastian Schuster nach Troisdorf und wettet gegen den Bürgermeister und die Stadt Troisdorf, dass sie es nicht schaffen würden, eine Band Troisdorfer Manager auf die Bühne zu bringen. Der Landrat verliert die Wette erhobenen Hauptes.

6. Mai

Im Tennisverband Mittelrhein TVM findet erstmals seit 2013 wieder ein internationales Tennisturnier der ITF-Tour statt. Das größte und bedeutendste Tennisturnier des TVM dauert eine Woche lang auf den Plätzen von Rot Weiß Troisdorf.

11. / 12. Mai

Musik, Spaß und gute Unterhaltung für die ganze Familie: Zwei überaus kurzweilige Tage mit kunterbuntem Programm bietet in der Fußgängerzone das große traditionelle Troisdorfer Familienfest mit Marktständen und verkaufsoffenem Sonntag.

21. Mai

Rheinische Zahlen: Bei der Sportlerehrung in der Stadthalle werden 111 Troisdorfer Sportlerinnen und Sportler aus unterschiedlichen Disziplinen sowie elf Funktionäre aus verschiedenen Sportvereinen für ihre Leistungen geehrt.

22. Mai

Tod des Niederkasseler Künstlers Victor Bonato, der nach langer Krankheit im Alter von 85 Jahren verstorben ist. Zahlreiche Kunstwerke in Troisdorf erinnern an sein Schaffen.

23. Mai

Im Neubaugebiet vor dem Sportpark Oberlar erinnert der Straßenname an Dr. Wilhelm (Wim) Nöbel, der von 1969 bis 1983 Troisdorfer SPD Stadtverordneter und viele Jahre Fraktionschef war. Von 1976 bis 1990 war er SPD MdB für den Rhein-Sieg-Kreis. Landrat Sebastian Schuster und Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski weihen die Straße ein.

24. Mai

Die Stadt und die freien Träger stellen ein vereinfachtes Verfahren zur Vergabe von Plätzen für Kinder in den 45 Troisdorfer Kindertagesstätten vor. Das Verfahren wird mit einem festen Termin im Jahr für die Platzvergabe vereinheitlicht.

25. Mai

Zehn Troisdorfer Gastronomie-Betriebe präsentieren ihr Angebot bei der vierten Troisdorfer Schlemmertour. Dass Troisdorf eine multikulturelle Stadt ist, spürt man nicht zuletzt bei der Schlemmertour durch die internationale Gastronomie in der Innenstadt.

26. Mai

Europawahl. In Troisdorf erhielten bei einer Wahlbeteiligung von 61 % die Parteien CDU 27,10 %, SPD 18,96 %, Grüne 21,83 %, AfD 9,32 %, Die Linke 4,59 %, FDP 6,66 %.

Juni

Die Stadt Troisdorf fördert die Lebensbedingungen von nützlichen Insekten durch das Anlegen neuer Blühwiesen. Auf mehreren Flächen in einer Größe von insgesamt 4.500 qm sät die Stadt derzeit Blumen und Kräuter, die ein gutes Nahrungsangebot für Insekten bieten.

6. Juni

Die Firma Reifenhäuser tritt beim Troisdorfer Turnverein als Sponsor auf: Gespendet werden ein überdimensionales Trampolin, zwei Turnkästen und einige bunte Turnwürfel im Gesamtwert von 10.000 Euro. Damit wird die 2018 eröffnete Turngerätehalle am Gymnasium Zum Altenforst bestens ergänzt; diese wird auch von der Turnabteilung des 1. FC Spich genutzt.

24. Juni

Im Rahmen der gemeinsam vom Troisdorfer Lions-Club und dem Verein „Tatort – Straßen der Welt e. V." ins Leben gerufenen Schulranzenaktion wird

auch in diesem Jahr eine große Zahl Troisdorfer Kinder zur Einschulung mit einem Geschenk in Form eines hochwertigen Markenschulranzens mitsamt Inhalt bedacht.

27. Juni

Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski staunt nicht schlecht, als ihm drei Schülerinnen und ein Schüler des Sieglarer Heinrich-Böll-Gymnasiums ihren selbst gebauten Roboter im Rathaus vorführen. Die Jugendlichen sind in der Kategorie „Rescue Line" des Wettbewerbs „RoboCup German Open Junior 2019" Erster geworden und haben sich damit für die Teilnahme an der Weltmeisterschaft in Australien qualifiziert.

29. / 30. Juni

Zum dritten Mal findet in der Troisdorfer Innenstadt das kunterbunte Fest mit Markt unter dem Titel „Augenschmaus" statt. Vieles für Auge, Ohr und Appetit. Troisdorfer Künstlerinnen und Künstler laden zum kreativen Mitmachen ein. Die Versteigerung von Bildern bringt 1.400 Euro für die Kinderstiftung Troisdorf.

Zum „Augenschmaus" können die Bürgerinnen und Bürger erstmals im gesamten Stadtgebiet von Troisdorf die Busse der RSVG kostenlos nutzen. Das dient nicht nur den Zielen des Klimaschutzes, sondern soll auch dem Parkdruck in der Innenstadt bei den Märkten und Festen senken.

5. Juli

Kinder feiern Stadtjubiläum: Dass die Stadt Troisdorf in diesem Jahr 50 Jahre alt wird, wissen Jung und Alt. Zum Jubiläum gibt es eine Spiele-Show für Kinder und ihre Eltern. Auf der Bühne stehen WDR-Moderator André Gatzke (KiKA) und viele Kinder aus den 12 Troisdorfer Grundschulen.

8. Juli

Am 8. Juli jedes Jahres werden die Flaggen von „Mayors for Peace" gehisst. Das ist ein weithin sichtbares Zeichen vor den Rathäusern für eine friedliche Welt ohne Atomwaffen. Mittlerweile gehören der Organisation über 7.700 Kommunen in über 163 Ländern an, davon rund 600 in Deutschland, seit ein paar Jahren auch Troisdorf.

10. Juli

Troisdorf ist überregional bekannt für seine alljährlichen außergewöhnlichen Straßentheaterfestivals

mit internationalen Künstlerinnen und Künstlern. In diesem Jahr sind es sogar zwei Projekte nacheinander: das Programm „Von Nord nach West“ ab 10. Juli an vier Tagen und danach das beliebte zweitägige Straßentheater-Festival „ViaTheatro“.

10. Juli

Die Stadt Troisdorf stellt Förderprogramme zur energetischen Gebäudesanierung, Dachbegrünung und Nutzung innovativer Technologien vor. Energie und somit auch Geld kann man sparen, wenn man sein Haus energieeffizient saniert.

11. Juli

Der Troisdorfer Bilderbuchpreis wird bereits zum 22. Mal verliehen. Die von einer Fach- und einer Kinderjury zuerkannten Preise gehen an vier Illustratorinnen und einen Illustrator. Die in Wuppertal lebende Illustratorin Christiane Pieper erhielt für ihr Bilderbuch „Hick!“ den 1. Preis.

22. Juli

Der Kunstrasenplatz und das Kleinspielfeld im Waldstadion in Troisdorf-Spich wurden 2008 errichtet. In die komplette Sanierung beider Plätze 2019 investiert die Stadt über 200.000 Euro. Troisdorfer Kunstrasenplätze werden, auch aus Umweltschutzgründen, nur noch mit Quarzsand verfüllt.

24. Juli

Die Stadt Troisdorf will das Brauchtum beleben und bietet eine Hochzeits- und Heimatwiese an, auf der Bürgerinnen und Bürger zu persönlichen Anlässen einen Baum pflanzen können. Die Pflanzungen für 2019 sind rasch ausgebucht. Auf der Fläche von 4.000 qm können 35 unterschiedliche Bäume in unmittelbarer Nähe zum südlichen Ufer des Rotter Sees gepflanzt werden.

Juli

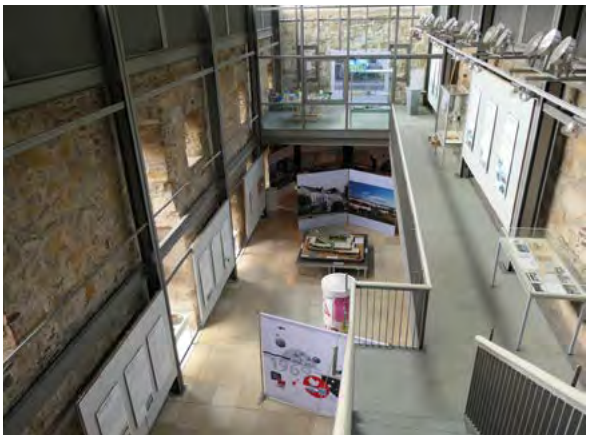
Sieben neue Elektroautos gehören seit Neuestem zum Fuhrpark der Stadt Troisdorf: vier des Kleinwagen-Modells „Zoe“ und drei des kleinen Transportwagen-Modells „Kangoo“ (allesamt Renault). Sie ersetzen Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor.

Juli

Wie bereits im vergangenen Jahr erreichen das Umweltamt Troisdorf während der zunehmenden Trockenperioden im Sommer Anfragen von Bürgern, die sich in um die Straßenbäume vor ihrer Haustüre Sorgen machen und durch Wässern helfen möchten. Man muss dabei berücksichtigen, dass ein mittelgroßer Straßenbaum leicht 100 l und mehr pro Tag verdunstet. Entsprechend groß muss die Wassermenge bei einem Gießgang sein. Die Stadt Troisdorf hat über 6.000 Straßenbäume, außerdem über 14.000 Bäume auf städtischen Grundstücken außerhalb des Waldes.

1. August

Am 1. August 2019 ist 50. Geburtstag des Rhein-Sieg-Kreises, Troisdorfs und anderer Kommunen nach der Kommunalen Neuordnung 1969. Dazu eröffnet Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski die Ausstellung „50 Jahre TRO!SDORF – stolz auf unsere Stadt“ in der Remise der Burg Wissem. Sie wurde von der Historikerin Dr. Petra Recklis-Dahlmann erarbeitet.



Im Rhein-Sieg-Anzeiger war am 7. November 1969 in der Reihe „Bilanz ’69“ die Überschrift zu lesen „Die heimliche Hauptstadt“. Im Text hieß es: „Troisdorf ist die einwohnerstärkste Stadt des Kreises und verfügt über das größte Industriepotential. Gartenstadt und Industriestadt sind die Beinamen, die sie sich gerne zulegt. Beides trifft zu.

Des Siegkreises heimliche Hauptstadt – flächenmäßig rund das Dreifache von Siegburg – hat das Flair vom Übergang des Rustikalen zum Großstädtischen …

Mit ihrer Finanzkraft gelang es der ehemaligen Stadt Troisdorf, kommunalpolitische Einrichtungen zu schaffen, die den Rahmen einer vergleichbaren Stadt sprengen. Troisdorf ist die einzige Stadt im Regierungsbezirk Köln, die restlos kanalisiert ist.“

1. August

Azubis lernen öffentlichen Dienst: Bei der Stadtverwaltung fangen 16 neue Auszubildende an. 2019 hat die Stadtverwaltung über mehrere Stichtage hinweg

47 Auszubildende, die parallel in elf unterschiedlichen Berufen jeweils drei Jahre lang ausgebildet werden. Die Stadt ist mit rund 1.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach der GFO der zweitgrößte Arbeitgeber in Troisdorf.

4. August

In der Aula des Gymnasiums Zum Altenforst findet das gut besuchte Preisträgerkonzert der „VIII. Troisdorf International Piano Competition" statt. Wie jedes Jahr hatte die Jury die schwierige Aufgabe, von den 41 Talenten aus zehn Nationen die besten Pianistinnen und Pianisten herauszuhören.

24. August

Rund 3.000 Zuschauerinnen und Zuschauer besuchen das Konzert von Brings mit dem hinreißenden Titel „Liebe gewinnt" auf dem großen Open.Air. Platz an der Stadthalle Troisdorf.

2. September

Die Sperrung der Mendener Straße / K 29 ist aufgehoben. Die Brücke über die Bahn war neu errichtet worden, weil sie für die neue Bahntrasse der S 13 zwischen Troisdorf und Oberkassel verbreitert werden musste. Die Bauarbeiten hatten im Mai 2017 begonnen und sich wegen technischer Probleme erheblich verzögert.

Mit dem Ausbau der S 13 von Troisdorf nach Bonn-Oberkassel werden in Zukunft auch die Stadt Bonn und der Rhein-Sieg-Kreis über das S-Bahn-Netz mit dem Flughafen Köln / Bonn verbunden. Die neue rund 13 Kilometer lange Strecke wird zu einer wesentlichen Verbesserung des öffentlichen Schienenpersonennahverkehrs beitragen und die Region Bonn besser an das S-Bahn-Netz des Ballungsgebietes Köln anbinden.

7. / 8. September

Der diesjährige bundesweite Tag des offenen Denkmals steht unter dem Motto „Modern(e) – Umbrüche in Kunst und Architektur". In Troisdorf werden die Kirche Sankt Peter und Paul in Eschmar, die Kirche Sankt Maria Königin in Troisdorf-West, die Kirche Sankt Adelheid in Müllekoven und das Fischereimuseum mitsamt historischem Aalschokker in Troisdorf-Bergheim besichtigt.

14. September

Tag der offenen Tür im Troisdorfer Rathaus aus Anlass von 25 Jahre Rathaus an der Kölner Straße und 50 Jahre Stadt Troisdorf. Auch Vereine stellen sich auf dem neuen Rathausplatz vor.

14. September

Im Rahmen des Tages der offenen Tür im und vor dem Rathaus hat Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski zum ersten Mal den „Troisdorfer Heimatpreis" verliehen: der 1. Preis für die ökumenische

Initiative „Café International", der 2. Preis für das Geschichtsprojekt „Die zwei Heiligen vom Ravensberg" des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf und der 3. Preis an Kurt P. Schneider und Mathias Esch für das Heimatprojekt der Skulptur „Lööre Oohs" des Ortsrings Sieglar.

14. September

Als Erweiterung der städtischen Kindertagesstätte Rübkamp im Stadtteil Altenrath wurde ein Gebäude für eine U3-Gruppe in Modulbauweise errichtet. Die Stadt hat dafür 500.000 Euro investiert. Vize-Bürgermeisterin Angela Pollheim eröffnet es zusammen mit Kita-Leiterin Birgit Deurer.

19. September

Beim außergewöhnlichen Festival für experimentelle Musik „Experimentale" treten an drei Tagen bekannte Musikerinnen und Musiker mit aparten Instrumental-Kombinationen und Performances im Kunsthaus auf.

20. September

Zum neunten Mal findet das „Lernfest" des Projektes KennenLernenUmwelt (KLU) statt, in diesem Jahr unter dem Motto „Märchen" auf Burg Wissem.

23. September

Die Gemeinnützige Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe (GFO) baut ihr Angebot an Kindertageseinrichtungen in Troisdorf weiter aus. Im Neubaugebiet im Stadtteil Friedrich-Wilhelms-Hütte soll ein neuer Kindergarten mit fünf Gruppen für ca. 100 Kinder entstehen.

26. September

Gewinnerin des diesjährigen 8. Troisdorfer Bilderbuch-Stipendiums ist die Kölner Illustratorin Heike Herold. Das in der Fachwelt gelobte und renommierte Stipendium ist eine einzigartige Initiative des Troisdorfer Bilderbuchmuseums.

Eine unabhängige Jury wählte Herolds Buch mit dem Titel „Das rote Ding" aus über 50 Bewerbungen aus.

1. Oktober

Tanja Gaspers wird neue Erste Beigeordnete der Stadt Troisdorf und damit Stellvertreterin des Bürgermeisters in der Verwaltung. Der Rat der Stadt Troisdorf wählt sie mit den Stimmen von CDU, Grünen, FDP, Regenbogenpiraten und AfD für acht Jahre. Am 1. April 2020 tritt sie ihr Amt als Dezernentin an.

10. Oktober

Die 22 städtischen Kindertageseinrichtungen in den zwölf Troisdorfer Stadtteilen, darunter vier Familienzentren, öffnen ihre Türen für interessierte Eltern und Großeltern zu einem Troisdorfer Kita-Tag der offenen Tür.

11. – 13. Oktober

Das Erntedankfest auf Burg Wissem steht ganz im Zeichen des Stadtjubiläums mit zahlreichen Aktionen auf der Bühne, einem Bauernmarkt und viel Musik.

14. Oktober

Bürgerdialog „Einzelhandel Troisdorf 2025". Mit der Fortschreibung des kommunalen Einzelhandels- und Nahversorgungskonzeptes soll ein neuer kommunalpolitischer Rahmen für die Förderung des Einzelhandels in Troisdorf geschaffen werden.

15. Oktober

Das neue Bahnhofsgebäude an der Poststraße wird durch Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW, und Bürgermeister Klaus-Werner Jablonski im Beisein von Vertretern des Investors Firma Ferox und Nahverkehr Rheinland eingeweiht. Das vierstöckige Gebäude beherbergt B & B-Hotel, Tanzschule Breuer, Filiale der VR-Bank Rhein-Sieg, ein Fitnessstudio, ein Mobilitätszentrum und ein Café im Erdgeschoss.

8. November

Die zweitägige Kunstmesse ART Troisdorf wird im Kunsthaus eröffnet. ▮

Günther Störmer

Troisdorf Gestern und Heute

Notizen aus 90 Jahren

Heute ist Samstag irgendwann Anfang der dreißiger Jahre. Meine Mutter macht sich bereit zum Einkaufsgang. Ich bin bereits ausgehfertig. Ich, Günther Störmer, geboren am 27. Januar 1929, bin noch nicht schulpflichtig und freue mich immer auf den Samstag.
Wir wohnen in der Paul-Müller-Straße Nr. 7 und unser Weg samstags ist immer der gleiche.

Er führt zunächst zur Ecke Paul-Müller-/Emil-Müller-Straße, wo ein großes, villenartiges Zweifamilien-Wohnhaus der RWS steht, in dem „hohe" Angestellte wohnen. Auf der rechten Seite steht ein ebenfalls villenartiges Gebäude, bewohnt von einem Direktor der RWS. Auf der Straße davor parkt sein Maibach, der stets von uns Kindern umringt ist. Von der Straße aus führt eine schwungvoll und großzügig gestaltete Einfahrt in die Garage des Kellergeschosses dieses Hauses. Ach so! RWS bedeutet: „Rheinisch-Westfälische-Sprengstoff-AG". Lange Zeit sagte man, war jemand bei der RWS beschäftigt: „Er ess op de Pulever". Während des Ersten Weltkrieges und noch viele Jahre darauf nannte man das Werk „Die Pulver"(-fabrik), da im ersten Weltkrieg vornehmlich Sprengstoff hergestellt wurde. Damals wurden bei einer Explosion meines Wissens 17 junge Arbeiterinnen getötet, die man auf dem alten Friedhof beerdigte.

Wir biegen ab in die Emil-Müller-Straße in Richtung Kölner Straße. Gustav Tietze liegt wieder im Fenster, zieht an seiner Zigarre und erwartet unseren Gruß. Gustav ist Besitzer eines großen, rot verputzten Geschäftshauses und verkauft Dekorationsmaterialien, Gardinen und Teppiche. Über dem majestätischen Hauseingang prangt in Stein gemeißelt sein Name mit dem Hinweis „en grosen detail". Das kann ich natürlich erst entziffern, nachdem ich Schreiben und Lesen gelernt haben.

Auf der linken Seite der Straße liegt ein langgestreckter Garten, in dem gerade Frau Stark mit ihrem Gemüse zugange ist. Ein kurzer Plausch zwischen ihr und meiner Mutter ist immer vonnöten. Frau Stark unterhält mit ihrem Mann an der Ecke zur Kölner Straße ein Geschäft und verkauft Fahrräder, die ihr Mann in einer kleinen, neben dem Geschäft an der Kölner Straße liegenden Werkstatt repariert.

Wir wechseln anschließend zur anderen Seite der Kölner Straße und erreichen den prachtvollen Neubau der Bäckerei Schlich. Mit seinen drei Geschossen hebt er sich von den benachbarten Häusern auffallend ab. Wir betreten den modern eingerichteten Laden. Unter einer mit Glas bedeckten Auslage liegen die einladenden Produkte aus der Konditorei und lassen mir das Wasser im Munde zusammenlaufen. Natürlich vergeblich, denn nur am Sonntag gibt es selbstgebackenen Kuchen. Wie immer begrüßt uns Frau Schlich, eine freundliche, etwas gewichtige und gepflegte Dame, die mich immer „Helmut" nennt. Hier bezahlt meine Mutter die Brötchen der Woche, die ein Bäckerjunge jeden Morgen bei uns vor die Haustür legt, sie kosten drei Reichspfennige pro Stück. Wie stets bei Bezahlung erhalten wir eine Tüte voller ältlicher Hefeteilchen, die an den Tagen vorher keine Käufer gefunden haben. Ich, Helmut, erhalte ein Rahm-Bonbon. Wir gehen weiter. Aus der Gebäcktüte erhalte ich, nachdem wir den Laden verlassen haben, ein Puddingteilchen. Es ist eine wunderbare Tradition, die mich den Samstag immer freudig erwarten lässt.

Wären wir auf dieser Seite weiter in Richtung Cecilienstraße gegangen, hätten wir zunächst eine Toreinfahrt passieren müssen, die zu einer rückwärtig gelegenen Werkstatt führt, in der Stellmachermeister Flerus seiner Arbeit nachging. Nach Überquerung dieser Einfahrt hätten wir vor einem Geschäftshaus gestanden, in dessen Erdgeschoss die Familie Hesse eine Drogerie unterhält. Im nächsten Haus, vor Einmündung der Heidestraße in die Kölner Straße, steht ein größeres Haus, dessen Seitenflügel ein gutes Stück in die Heidestraße reicht und das die Gastwirtschaft Klapdor beherbergt, in der bürgerliche Mittagsgerichte angeboten werden.

Wir folgen aber diesem Weg nicht, überqueren ein weiteres Mal die Kölner Straße und gelangen zu einem kleinen, zweigeschossigen Eckhaus in der Emil-Müller-Straße, wo meine Mutter in dem dort liegenden, bescheiden eingerichteten Laden zweihundert Gramm Linsen kauft. Ich liebe Linsen, die meine Mutter stets nach dem Einkauf auf die Tischplatte schüttet, und die wir beiden gemeinsam aussortieren, denn die schwarzen sind schlecht und müssen aussortiert und weggeschüttet werden. Den Namen der dort bedienenden Geschäftsleute habe ich vergessen. Sie verkaufen mit eingeschränkten Angebot Hülsenfrüchte und Waschmittel (IMI, Persil, Dalli), sind dabei sehr freundlich, haben aber sicherlich keine Reichtümer ansammeln können. Über drei Stufen verlassen wir den Laden, und weiter geht's in Richtung Wilhelmstraße.

Meine Mutter hält mich die ganze Zeit über an der Hand, damit ich nicht auf die Hauptstraße springe, auf der ab und zu ein Auto oder die Straßenbahn fährt, die sich durch lautes Gebimmel bemerkbar macht. Wir kommen an einem Geschäft vorbei, in welchem die Familie Görtz Büromaterialien verkauft, dann an einer Metzgerei und dann am Schuhhaus Klaes, an dessen Rückseite einer der Brüder Klaes eine Schusterei unterhält. Im zur Straße hin gelegenen Ladengeschäft bedient die rüstige Seniorin, Frau Klaes, und berät gekonnt die Kunden beim Schuhkauf. Ich erinnere mich noch gut daran, als sie meinen Eltern beim Schuhkauf für mich zur Seite stand. Sie sprach vom Buben und von Schühchen. Diesen Ausdruck hat sie beibehalten, nachdem meine Schuhe schon Größe 40 aufwiesen.

Weiter geht es vorbei am Elektrohaus Groß. Dieses Geschäftshaus war wohl in jüngerer Zeit gebaut worden, bot Elektrogeräte und vornehmes Porzellan, hervorragend dekoriert, an. Es hatte als aufregende Neuigkeit für Troisdorf ein Stück von zwei Metern des Ladenbodens geöffnet und den im damit sichtbaren Kellergeschoss gleichfalls für Dekorationszwecke genutzt. Das war damals eine Sensation in Troisdorf. Wir gehen weiter, gelangen zu einem prächtigen dreigeschossigen Wohnhaus, an dessen linker Seite eine Einfahrt zur Autowerkstatt von Josef Hoff führt, die in einer großen Halle untergebracht ist. Es folgt eine weitere Einfahrt, durch eine dünne Mauer von der des Josef Hoff getrennt, die ebenfalls zu einer Werkstatt führt, und zwar der des Möbelhauses Gall. Es handelt sich um eine kleine Schreinerwerkstatt, in der die für ein Möbelhaus erforderlichen Arbeiten erledigt werden. In den Laden des zweigeschossigen Hauses gelangt man über eine mehrstufige Treppe.

Es folgt ein weiteres zweigeschossiges Haus, das die Bäckerei Breitenbruch beherbergt. Meine Mutter kauft dort nicht ein. Wohl aber später ich, denn Frau

Foto: Heinz Müller Stiftung

Wilhelmstraße, Kirche St Johannes

Breitenbruch stellt zur Sommerzeit ein prachtvolles Erdbeereis her.

Hinter dieser Bäckerei folgen einige kleine Wohnhäuser, die Metzgerei Reuter und dann betreten wir den Laden der Familie Kübbeler, die dort Obst und Gemüse verkauft. Es handelt sich um ein neueres Gebäude mit zwei großen, breiten Schaufenstern. In den Hof führt eine breite Einfahrt. Im Laden ersteht meine Mutter Gemüse und zwei Bananen. An der Kasse greift Frau Kübbeler in ein großes mit Zuckerfischchen gefülltes Glas, holt eines davon heraus und reicht es mir. Ich bin nicht besonders scharf darauf, bin auch trotz Zuckerfischchen kein Freund von Gemüse und begebe mich unbeeindruckt mit meiner Mutter wieder nach draußen.

An das Grundstück des Gemüseladens grenzt ein ebenfalls zweigeschossiges Haus, in dessen Erdgeschoss sich die Gaststube der Familie Renfert befindet. Die Tür steht offen und der für Gaststätten übliche Geruch von abgestandenem Rauch dringt nach draußen. Diesen Geruch spüre ich noch jahrelang beim Passieren dieses Hauses in meiner Nase, und, da meine Eltern kaum Gaststätten aufsuchen, verbinde ich ihn mit dem Gedanken an Renfert.

Es folgt ein alleinstehendes, auch zweigeschossiges Haus, in dem sich, über eine kurze Treppe erreichbar, ein Lebensmittelgeschäft befindet, auf das weder ein Schaufenster noch eine Reklame hinweist. Meine Mutter hat dort nie gekauft und, so erzählt sie stets, kennt sie niemanden, der dort einkauft. Später habe ich beobachtet, dass in dem Haus ein Herr wohnt, den man oft sieht, wenn er, seinen blinden Sohn an der Hand, durch Troisdorf spaziert.

Zwischen den verschiedenen Einkäufen, die meine Mutter an diesem Morgen tätigt, treffen wir immer wieder Bekannte, meist Hausfrauen, mit denen erzählt wird. Meine Mutter ermahnt mich dann immer, einen Diener zu fabrizieren und „Guten Tag" zu sagen. Es heißt dann: Mach einen Diener und sage schön „Guten Tag".

Endlich erreichen wir die Ecke, an der die Wilhelmstraße und auf der anderen Seite die Cecilienstraße in die Kölner Straße münden. Diese Ecke muss ich besonders beschreiben. Als wir dort ankommen, stehen wir vor dem Geschäft Richarz-Schell. In zwei breiten Schaufenstern wird Porzellan-Geschirr angeboten. Um die Ecke herum sind in einem Schaufenster Haushaltswaren wie Wäschekörbe, Zinkeimer und Treppenleitern, im Winter sogar Rodelschlitten, ausgestellt, die man drinnen kaufen kann. Es handelt sich um ein recht großes Anwesen.

Auf der anderen Seite der Wilhelmstraße gibt es das Geschäft Karl Schneider, ein Textilladen, der nach Umbau des Erdgeschosses eines dreigeschossigen Hauses dort untergebracht ist. Hier gibt es Stoffe und Wäsche, Knöpfe, Nähseide, Zwirn und alles, was man so zum Handarbeiten braucht.

Gegenüber, auf der Seite, wo die Cecilienstraße in die Kölner Straße mündet, befindet sich ein Wohnhaus. Auf der linken Seite befindet sich ein unbebauter Platz, unter dem Niveau der Straße liegend, den ich besonders liebe, weil auf dessen Mitte während der Adventszeit ein beleuchteter großer Weihnachtsbaum steht, der mich sehr beeindruckt. Auf diesem Platz hat der Arzt Dr. Wiersberg später ein großes Geschäftshaus mit vielen großen Schaufenstern errichten lassen.

Wären wir auf dieser Seite der Kölner Straße zurückgekehrt, hätten wir drei Wohnhäuser passieren müssen, um an die Einmündung der Hermann-Löns-Straße zu gelangen. In einem dieser drei Gebäude hatte Dr. Strauf seine Zahnarzt-Praxis. Er war in meinem Geburtsjahr der erste „Prinz Karneval" von Troisdorf. Bei dem an der Hermann-Löns-Straße gegenüberliegenden Eckhaus handelt es sich um einen mehrgeschossigen Neubau, in dessen Erdgeschoss sich, so meine ich mich zu erinnern, ein Uhren- und Schmuckgeschäft war. Dem folgten ein kleines Gebäude und dann das Geschäftshaus des Glasermeisters Bläser. Daneben hatte der Bäcker- und Konditormeister Krupp seinen modern eingerichteten Laden und, über eine breite, teppichbelegte Treppe im Obergeschoss erreichbar, ein luxuriös möbliertes Café eingerichtet. Für Troisdorf war das eine Sensation. Ein Café, und das noch im Obergeschoss?! Ein paar Häuser weiter hätte man vor dem Friseursalon von Herrn und Frau Sawinsky gestanden und noch weiter vor einem kleineren Haus, in dem vorne zur Straße hin Herr Auen Tabakwaren verkaufte. Über den an der rechten Hausseite liegenden breiten Hofeingang wäre man zu einem Schuppen gekommen, in dem Herr Leuchtenberg einen kleinen Fischhandel betrieb. Freitags zog er meist mit seinem Handkarren durch Troisdorf und verkaufte an Stammkunden seinen Fisch. Weiter in Richtung Heidestraße hätte man vor dem Lebensmittelgeschäft von Frau Hagen, der Tochter von Amandus Hagen, dem Besitzer einer Betonwarenfabrik gestanden und am Schluss, an der Einmündung der Heidestraße, wo es das Textilgeschäft von Julius Fuchs gab.

Foto: Heinz Müller Stiftung

Kölner Straße, Kaufhaus Hertie

Aber ich folgte heute meiner Mutter, und wir bogen in die Wilhelmstraße ab und erreichten, nachdem wir den Hausgeräteteil des Geschäftes von Richarz-Schell passiert hatten, den Laden der Familie Moers, die Milch, Butter, Eier und Käse verkauft. Dann endlich kam für mich der Höhepunkt jedes Einkaufs, die Metzgerei Weber, die ich heiß liebe, denn ich erhalte nach jedem Einkauf von Frau Weber eine dicke Scheibe Fleischwurst. Ob meine Liebe für Fleischspeisen darauf zurückzuführen ist? Oder wegen der Tatsache, dass Fleisch seltener auf dem Tisch stand als heute?

An das Geschäftshaus der Webers schließt sich ein dunkelwirkendes, dreigeschossiges Haus an. Zwei kleine Schaufenster rechts und links der mittig liegenden Eingangstür weisen darauf hin, dass sich hier ein Geschäft befindet. Schreibwaren werden hier verkauft und die Geschäftsleute heißen Boujon. Ich weiß nicht, wie sie aussehen, denn nie haben wir dort etwas gekauft. Diesem Haus schließt sich ein kioskartiger Laden an, bevor man das Grundstück erreicht, auf dem die aus roten Ziegelsteinen gebaute evangelische Kirche steht. In dem Kiosk verkaufen die Eheleute Breuer Obst und Gemüse.

Unser Einkauf ist für heute beendet. Vorbei an der Kirche, deren Eingang an der Viktoriastraße liegt und dem zugehörigen prächtigen evangelischen Pfarrhaus, passieren wir die evangelische Volksschule mit dem anschließenden großen Schulhof, der durch eine stabile Mauer von der Straße abgetrennt ist, dann ein prächtiges Wohnhaus, das in einem mit vielen Bäumen bewachsenen Garten liegt, um dann an der Ecke Viktoria- / Emil-Müller-Straße das Haus von Gustav Tietze zu erreichen. In dessen gegenüberliegendem Eckhaus wohnt der Arzt Dr. Lorenz, der dort auch seine Arztpraxis eingerichtet hat.

Wir erreichen wieder die Paul-Müller-Straße und dort das Haus mit der Nummer 7, in dem wir wohnen und in dessen Küche meine Mutter nun das Mittagessen zubereitet. Während der Mittagspause sitzt auch mein Vater, der bei der RWS als Chemie-Laborant arbeitet, am Mittagstisch. Ich liebe diese gemeinsame Tischzeit, habe ich doch dabei die Gelegenheit, meinem Vater zu erzählen, was ich mit der Mutter am Morgen erlebt habe.

Etwa 85 Jahre später

Man zählt das Jahr 2018. Ich sitze vor dem Eiscafé „Adria“, nahe der Einmündung der Schloßstraße in die Kölner Straße. Vor mir steht eine Tasse schwarzen Kaffees ohne Milch und ohne Zucker. Die Bedienung, eine hübsche, junge Kroatin oder ein netter,

junger Kroate, bringen mir diesen Kaffee unbestellt, denn sie kennen meine Wünsche, sei es Kaffee, Eis oder Bitter Lemon. Ist die Tasse leer, so genügt es, „Bitte Eis" oder „Bitte Bitter" zu sagen, und ich erhalte das Gewünschte, wobei mit „Eis" eine Kugel Nuss und eine Kugel Vanille gemeint ist. Ich gehöre mittlerweile zur Stammkundschaft des „Adria".

Wieso habe ich mir dieses Café ausgesucht, weshalb nicht eines in Siegburg? Die Antwort ist einfach: Erstens bin ich gebürtiger Troisdorfer und erst mit siebenundzwanzig Jahren der Liebe wegen nach Siegburg ausgewandert. Meine Aktivitäten finden aber fast ausnahmslos hier statt, nämlich meine Besuche bei Arzt, Apotheke, Friseur und „Adria".

Zweitens gibt es in der Nähe eine zweigeschossige Tiefgarage mit Plätzen für Gehbehinderte, zu denen auch ich mich zählen muss, mit darüber liegenden Supermärkten von „Aldi", „Rewe" und einer Bäckerei. Kauft man dort ein, und das tue ich stets, kann man eine Stunde kostenlos parken.

Drittens erreiche ich mit meinem Rollator mit wenigen Schritten das „Adria".

Dort sitze ich nun fast täglich, beobachte den mehr oder weniger starken Fußgänger- und Radfahrerverkehr in der Fußgängerzone meiner Heimatstadt, immer mit dem leider bisher erfolglosen Wunsch, einen Troisdorfer annähernd meiner Generation, sei es weiblich, sei es männlich, zu sehen.

Dieses Beobachten von Passanten ist eine wirklich kurzweilige Beschäftigung, der meine Elisabeth und ich bereits bei unserer ersten Italienreise im Jahre 1960 nachgegangen sind, als wir auf der „Piazza del Popolo" in Ravenna saßen und Eis bzw. Campari schlürften. Es war so schön, die Vorbeigehenden zu kritisieren und durch die Zähne zu ziehen, wohlwissend, dass wir dem auch passiv ausgesetzt waren. Diese schöne Beschäftigung hat uns immer wieder und nicht nur bei unseren Urlaubsreisen, sondern auch in deutschen Städten, wenn wir solche besuchten, erfreut.

So sitze ich nun, leider allein und ohne Elisabeth, vor dem „Adria" und schaue. Im Laufe der ersten Wochen beobachte ich Menschen, die immer wieder hier vorbeigehen oder -schlendern. Da gibt es eine grauhaarige Dame, die langsamen Schrittes, auf ihren Rollator gestützt, hin und her spaziert. Da fällt mir ein älteres Ehepaar auf, das sich an den Händen haltend, auf Shoppingtour unterwegs ist. Da fällt mir auch das gepflegte Ehepaar auf, das auch oft vor dem „Adria" sitzt und dort seinen Espresso schlürft. Mit diesen Eheleuten komme ich sehr bald ins Gespräch und wir stellen fest, dass uns viele Erinnerungen an das „alte Troisdorf" verbinden. Da sehe ich auch immer wieder einen Herrn, der, weil er gehbehindert ist, mit einem dreirädrigen Fahrrad ankommt und fast immer in der ersten Tischreihe vor dem „Adria" sitzt. Bewaffnet ist er mit einem Flanier-Stock mit silberfarbigem Griff und mit Smartphone und Kamera, die er beide gerne benutzt. Wohlbekannt scheint er zu sein, immer wieder wird er von Passanten gegrüßt und plaudert mit bei ihm sitzenden jungen Damen. Ich erfahre bald, dass er der Sohn der kürzlich verstorbenen Künstlerin Ri Meuser aus Eschmar ist, deren Namen ich nicht nur aus der Zeitung kenne, sondern auch aus Erzählungen meines Sohnes, der mit deren Söhnen das Troisdorfer Gymnasium zum Altenforst besuchte.

Vieles fällt mir bei meinen Beobachtungen auf: Da sind es die Mürrischen, denen man ansieht, dass sie am Morgen mit dem verkehrten Bein aufgestanden sind. Da gibt es die scheinbar Zufriedenen, die vor sich hinlächeln, es sind auch viele Neugierige dabei, die mit Kopfhörern und Smartphone bewaffnet sind, die gleichzeitig hören und sprechen und offensichtlich Angst haben, das vielleicht Neueste zu verpassen. Da fallen mir die Erstklässler auf, die voller Stolz mit ihren neuen Schulranzen, die manchmal schwerer zu sein scheinen, als ihre Trägerinnen oder Träger, unterwegs sind.

Manches Mal überlege ich beim Beobachten einer vorüber gehenden Person, wie mag sie in zwanzig Jahren aussehen. Diese Frage ist für mich natürlich akademisch, denn dann werde ich nicht mehr da sein, aber es ist oft ein interessantes Spielchen.

Aber ich war auch neugierig auf Anderes. So steht meinem Platz vor dem „Adria" gegenüber nun ein neues Geschäftshaus, das sich nicht nur weit bis in die Kölner Straße erstreckt, sondern auch weit in die Hippolytusstraße reicht. Auf dem mit großen Fenstern ausgestatteten, dreigeschossigen Gebäude ist noch ein Staffelgeschoss gesetzt, dessen Miete ich gerne meinem Konto zufügen möchte. Notare und Zahnärzte leisten sich die sicherlich hohen Mieten. Mir kommt in Erinnerung, dass sich hier vor dem Krieg eine Filiale von „Kaisers Kaffee Geschäft" befand, und ich denke an die Tage des Jahres 1939, als der Krieg ausbrach und bei Kaisers Bohnenkaffee in 10-Gramm-Tütchen verkauft wurde. Wir Pänz waren damals den ganzen Tag unterwegs, um den Kaffeevorrat unserer Mütter zu ergänzen, wussten

diese doch aus Zeiten des Ersten Weltkrieges, dass Bohnenkaffee sehr rar werden würde.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Hippolytusstraße steht ein großes, mehrgeschossiges Geschäftshaus, das meiner Schätzung nach in den zwanziger Jahren erbaut wurde, in dem „Cornelius Stüssgen“ seine Waren anbot. Während des Krieges, als sich Italien als schwacher Verbündeter entwickelte, machte der Witz die Runde, dass der Duce Mussolini, der italienische Diktator, nun mehr den Namen „Stüssgen“ tragen würde, da er an jeder Ecke eine Niederlage hätte.

Ich bleibe mit meinen Erinnerungen zunächst weiter auf der Kölner Straße und bewege mich in Gedanken in Richtung Wilhelmstraße. Da befand sich neben dem Kaisers eine Gaststätte, der „Kölner Hof“, dessen schmale Fassade nicht erkennen ließ, dass sich der Gastraum weit nach hinten ausdehnte. Daneben verkaufte die Familie Wilmers Herren-Oberhemden gehobenen Standards, Herrenwäsche gleicher Qualität, Hüte und Schirme. Ich erinnere mich noch an den Senior der Familie, einen schlanken Herrn mit weißem Spitzbart, der seine Kunden genauso seriös, wie er wirkte, bediente.

Wilmers folgte ein Geschäft mit zwei großen Schaufenstern und der dazwischen liegenden Eingangstür. Ich erinnere mich nicht mehr daran, was hier verkauft wurde, denke aber, dass es Lebensmittel waren. Dann folgte eine Bäckerei der Familie Malmann, dann ein Schreibwarengeschäft der Familie Krinn, in dem auch Bücher, vor allem Kinderbücher, verkauft wurden. Das Geschäft für Damenwäsche und andere elegante Textilien der Familie Helmers schloss sich an und dann gab es das Anwesen des Arztes Dr. Schönen, mit einem schönen, großzügig angelegten, hell verputzten, zweigeschossigen Haus neueren Datums mit daneben liegenden, baumbestandenen Hof. Ehe man die Wilhelmstraße erreichte, war da noch das Ledergeschäft der Familie Schmitz, dann kam noch ein Wohnhaus, das später zu einem Geschäft für Schokowaren umgebaut wurde und endlich auf der Ecke das bereits beschriebene Textilgeschäft „Karl Schneider“. So gab es in dieser kurzen Häuserzeile also acht Geschäfte, ein Hinweis darauf, dass in Troisdorf umgesetzt wurde.

Bei Karl Schneider überquere ich in Gedanken die Kölner Straße und stoße an der Ecke Cecilienstraße auf das bereits beschriebene kleine Wohnhaus, wo nach dem Krieg im Gasthof „Troisdorfer Hof“ des Herrn Roggendorf reges Vereinsleben stattfand, und wo sich später die Erweiterungen der Kreissparkasse breit machten. Dem Wohnhaus folgte in Richtung Schloßstraße das Gebäude der

Foto: Heinz Müller Stiftung

Kölner Straße Ecke Cecilienstraße

Foto: Heinz Müller Stiftung

Kölner Straße, Kino Schauburg

Kreissparkasse Siegburg, Hauptstelle Troisdorf, das sich mit seriös wirkender Fassade darbot. Dem folgte die Metzgerei Weiser, dann das Geschäft des Uhrmachers Dettmann, dann ein Hofgrundstück und folgend ein zweigeschossiges Geschäftshaus des Friseurmeisters Schieferstein. Im nächsten größeren und neuer wirkenden Haus hatte sich der Optikermeister Meller niedergelassen und stellte seine Brillen in den Auslagen eines Schaufensters aus. Es folgte ein unbebautes, durch eine hohe Mauer von der Straße abgetrenntes Grundstück und dann die Front des Kinos „Schauburg", das von der Familie Schmitz betrieben wurde. Dem Kino muss ich einiges an Erläuterung zufügen, spielte es doch zusammen mit dem Kino „Kronprinz" eine große Rolle Im „Kultur"-Leben Troisdorfs. An der Gebäudefront der „Schauburg", mit einem breiten zur Straße hin offenen Eingang mit Kinokasse und Ausstellungskästen, mit Bildern und Plakaten des jeweils gezeigten Filmes, waren rechts und links eingeschossige Kioske angebaut. Im linken Kiosk betrieb Frau Josebrink eine Leihbücherei, aus der ich meinen ersten „Karl-May" mit dem Titel „Durch die Wüste" entliehen hatte. Der rechts liegende Kiosk war zeitweise nicht vermietet. An der Kinokasse saß Frau Schmitz, eine kleine, schlanke, freundliche Dame, die uns jedoch unbarmherzig abwies, wenn wir, fünfzehnjährig, versuchten, einen Film anzusehen, der nur für Jugendliche ab 16 Jahren zugelassen war. Ohne Ausweis lief nichts. Ich erinnere mich an einen jugendfreien Film, den ich kurz vor Kriegsausbruch besuchen durfte, es war eine Western mit dem Titel „Gold in New Frisco". Die Eintrittskarte für die ersten beiden Reihen, die sogenannte „Halunkenloge", kostete 30 Reichspfennige. Hinter der „Schauburg" gab es noch das Geschäft der Hutmacherin Degen und dann, an der Ecke zur Schloßstraße, ein großes, prachtvolles Geschäftshaus, in dem sich eine großzügig eingerichtete Drogerie mit Fotohaus befand, die von Carl Hein, später von seinem Nachfolger Friedrich Hammerstein betrieben wurde.

Auch auf diesem Straßenstück unterhielten viele Troisdorfer Familien Geschäfte, von deren Ertrag sie, so schätze ich heute, leben konnten. Zählte man die Räume der Kreissparkasse hinzu, handelte es sich, wie aufgeführt, um acht an der Zahl, die auch noch bestanden, als der Krieg dem Ende zuging.

Ich sitze mal wieder im „Adria". Der Name „Adria" weist auf die Herkunft der Betreiber dieses Eis-Cafés hin. Es sind Kroaten, wie ich erfahren habe. Die Inhaber sind ein Ehepaar, die Tochter mit ihrem Mann und mittlerweile deren Baby. Als ich einmal davon erzähle, dass ich fast 20 Jahre lang mit Frau und Sohn die Ferien im damaligen Jugoslawien (Südslawien) verbrachte, habe ich ihr Interesse geweckt und sie waren offensichtlich hoch erfreut,

dass dazu auch der mehrmalige Besuch von Hrvatska (Kroatien) gehört hatte. Sie hörten gern, dass ich nicht nur den Namen ihres Landes richtig aussprechen konnte (Hrvatska), sondern dass ich auch einige Brocken ihrer Sprache kenne. Ich stelle dabei fest, dass ihre Sprache leicht vom offiziellen Serbokroatisch der „Tito"-Zeit abweicht.

Gut!! Schon wieder mal lecke ich im „Adria" an meinem Eis. Die ausgefahrene Markise bietet einen gewissen Schutz gegen Hitze und Regen. Meine Blicke gelten dem Treiben auf der Kölner Straße, die einen Teil der vom Stationsweg/Ravensberger Weg bis zum Ursulaplatz reichenden Fußgängerzone bildet. Ich bemerke, wie ich bereits schilderte, dass es sich meistens um immer dieselben Personen handelt, die so an mir vorbei flanieren. Mittlerweile grüßen einige, die meine fast tägliche Anwesenheit hier zur Kenntnis genommen haben, ersetzen aber leider nicht die Troisdorfer meiner Generation, die zu sehen ich mir immer gewünscht habe, aber erfreut bin ich doch, dass sie mir zuwinken.

So freue ich mich dann auch, dass ein weiterer Stammgast hinzukommt und sich neben mich setzt. Es ist zwar ein gebürtiger Siegburger (Das „zwar" rutscht mir so heraus, gehört aber sicher zur Einstellung eines Troisdorfers zu einem Kreisstädter). Dieser Stammgast, er gehört zur nächsten Generation, unterhielt in Troisdorf und zwar in der Hofgartenstraße, in der Nähe der Berufsschule ein Lebensmittelgeschäft und erinnert sich an viele Einzelheiten des alten Troisdorfs. Die Erinnerungen daran bilden oft unser Gesprächsthema. Nachdem die Meinigen weiter als die Seinigen zurückreichen, kann ich ihn öfter korrigieren, aber im Großen und Ganzen sind wir uns einig. Manches Mal ruft der Eifer bei unserer Unterhaltung Zuhörer auf den Plan, die sich auch an einiges erinnern, von uns aber meistens abgeschmettert werden, weil sie viel zu jung sind, um uns unbekannte Details zur Kenntnis bringen zu können.

Heute nahmen wir uns die Wilhelmstraße und die an der evangelischen Kirche in sie einmündende Kronprinzenstraße vor. Unsere Erinnerungen stimmen in der Hauptsache überein. Beginnend mit dem bereits beschriebenen Textilgeschäft „Karl Schneider" passiert man nach zwei Wohnhäusern mit verklinkerten Fassaden die zweigeschossige Bäckerei der Familie Baum, zu der mich oft meine Mutter schickte, um das gute Baumsche Schwarzbrot zum Preis von 18 Reichspfennigen je Pfund zu kaufen. Frau Baum, eine nette alte Dame bediente in dem kleinen Ladengeschäft und ich erstaunte oft, wenn Herr Baum, ein großer, mächtiger Bäckermeister den Laden betrat und frische, wunderbar duftende Backwaren als Nachschub brachte. Er war nämlich oft so von Mehl bestäubt, dass seine Bartstoppeln deutlich aus seinem weißen Kinn hervorstachen. Der Bäckerei Baum folgte ein größeres Geschäftshaus mit großem Schaufenster und auf der linken Seite liegendem Eingang. Hier verkaufte Herr Becker, ein würdiger älterer Herr, auch mit weißem Spitzbart, seine Pfeifen, seine ausgewählten Zigarren jeglicher Provenienz und alle sonstigen Tabakwaren einschließlich Kautabak der Firma „Grimm & Triepel". Meine beiden Großväter gehörten sicherlich zu seinen Kunden. Der Großvater Störmer rauchte Zigarren und mein Großvater Pax die Pfeife, wozu er bei Becker sogenannten Strangtabak erwarb. Den zerkleinerte er zu Hause auf einer Tabakschneidemaschine pfeifengerecht. Ich bin mal wieder vom Thema abgewichen und komme zurück auf unsere Erinnerung: Den Beckers folgte ein weiteres schickes, zweigeschossiges Wohnhaus, in dem früher ein Dentist mit Namen Bernickel seinem segensreichen Beruf nachgegangen war. Er war mittlerweile verstorben, hinterließ aber seine sehr elegante und vornehme Ehefrau und zwei äußerst reizvolle Töchter, die für die männliche Troisdorfer Jugend zwar anscheinend unerreichbar, dafür aber umso heftiger verehrt wurden. Nach dem Hause Bernickel kam die damals einzige Troisdorfer Apotheke, die später zur Unterscheidung von anderen Apotheken „Alte Apotheke" genannt wurde. Man betrat den Kundenraum über einen Vorflur, dem schon der übliche Apothekengeruch anhaftete. Sowohl der Besitzer, Heinrich Henke, so hieß er, meine ich mich zu erinnern, als auch seine Apothekerin haben, ich schätze Jahrzehnte lang, die Kunden bedient, die sie oft mit Namen begrüßten. Hier habe ich für 50 Reichspfennige dreimal je Woche leere Medizinflaschen gespült und Tee abgewogen. Dann folgte als sinnvolle Ergänzung zur Apotheke die Weinhandlung der Eheleute Broehl, die ihre edlen Tropfen im Schaufenster anboten, wobei ich davon ausgehe, dass es sich bei den ausgestellten Spitzenweinen von Pfalz und Mosel um Attrappen handelte. Nach den Broehls überquerte man die Wilhelmstraße und gelangte in die Kronprinzenstraße. In dem spitzwinklig geformten Eckhaus befand sich das kleine Lebensmittelgeschäft der Familie Waldorf, denen später ihr Sohn Karl-Ludwig, genannt Bäbä, folgte. Dann gab es eine Metzgerei, die einen außergewöhnlich großen Hund besaß, der sich aber im rechtsseitig des Geschäftes angeordneten, verschlossenen Hof befand und den wir, kamen wir daran vorbei, immer durch

Wau-Wau-Rufe zu hysterischem Geheul veranlassten. Nach der Metzgerei gab es einige vornehm gestaltete Wohnhäuser, in denen der Kinderarzt Dr. Knabe, der Allgemeinarzt Dr. Trier und der Dentist Trier ihre Praxen unterhielten. Zum Schluss passierte man den eingezäunten Hof des Hotels „Zum Kronprinz", welches das Ende der Häuserzeile bildete und mit seinem hohen Dachturm auf seine Vornehmheit hinweisen wollte. Man hatte die Ecke Kronprinzen-/Poststraße erreicht. Überquerte man diese, gelangte man an den Fußgängertunnel, der einige Gleispaare unterquerte und zum Bahnhofsgebäude von Troisdorf führte. Vor der Tunneltreppe stand ein kleiner Kiosk, namens „Schwamms-Büdchen", wo man Zigaretten und sonstige kleine Dinge kaufen konnte. Herr Schwamm, ein Kriegsveteran mit einer Beinprothese, unterhielt außerdem auf abgesperrtem Terrain einen Platz mit überdachten Fahrradständern, wo die Fahrräder derjenigen aufbewahrt wurden, die morgens mit dem „Zug" weiter zur Arbeit und abends mit ihren Fahrrädern wieder nach Hause fuhren.

Nun war es logisch, sich auf den Rückweg zur Wilhelmstraße zu begeben, wobei mit der anderen Seite der Kronprinzenstraße angefangen wurde. Da stand auf der Ecke zur Poststraße zunächst das große Gebäude der Troisdorfer Post, die weit sowohl in die Post- als auch in die Kronprinzen-Straße reichte und – kaum verändert – immer noch in seiner ursprünglichen Form existiert. Es wurde lediglich der Reichsadler mit dem obligatorischen Nazi-Emblem, dem Hakenkreuz, entfernt. Neben dem Gebäude lag auf der Kronprinzenstraße die Einfahrt zum großen Garagenhof. Hier muss ich einfügen, wie wichtig die Post meinem Klassenfreund Heinz und mir war. Wir besuchten beide die Volksschule an der Blücherstraße. Unser mittäglicher Weg von der Schule nach Hause führte über die Ladestraße, die zwischen den beiden Gleisstrecken, der einen ins Siegtal, der anderen ins Rheintal, zum Bahnhof führte, von wo aus wir durch den Fußgängertunnel zur Poststraße gelangten. In der Regel warteten wir unten, an den beiden Eisenbahnunterführungen auf Heinz's Vater, der Beamter bei der Post war. Um die Mittagszeit fuhr er mit einem kleinen, geschlossenen und elektrisch angetriebenen Speziallieferwagen, der sogenannten „Eidechse", die Paketpost zur Güterabfertigung. Diese „Eidechse" hatte am hinteren Ende ein klappbares Trittbrett, über das man in das höherliegende Innere des Gefährtes gelangen konnte. Dieses Trittbrett war mit einem leicht zu bedienenden Riegel hochgeklappt. Wie gesagt, wir warteten an manchen Tagen auf Heinz's Vater. Wenn er mit seinem Gefährt kam, liefen wir hinterher, klappten das Trittbrett herunter, sprangen darauf und hielten uns an großen Griffen fest. Wir nahmen die Schelte, die es gab, wenn wir später nach Hause kamen, gerne

Foto: Heinz Müller Stiftung

Poststraße Ecke Kronprinzenstraße, Hotel Kronprinz und Kino Gloria

in Kauf. Der Vater kannte die Sache und fuhr besonders langsam. Ich komme wieder zurück zu unserem Weg auf der Kronprinzenstraße. Hinter dem Posthof, der durch eine große Bruchsteinmauer mit einem eisernen, nachts verschlossenen Tor von der Straße abgetrennt war, folgte die Einmündung einer kleinen Straße, der Litzmannstraße, die in ein Neubaugebiet führte. Hier wurden kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges etliche Neubauten errichtet, alles Wohnhäuser, von denen einige am ovalen Litzmannplatz standen – die Litzmannstraße mündete in die Viktoriastraße. Unten, an der Ecke der Kronprinzenstraße, stand „Petry's Büdchen", ein rot angestrichener Holzkiosk, mit ähnlichem Angebot wie Schwamm's Büdchen. Herr Petry war ein rühriger Kaufmann, stets darauf aus, seinen Umsatz zu erweitern. So erschien er auf den Besucherstufen des Fußballplatzes auf der Heide an Sonntagen, an denen der SSV Troisdorf 05 auf der Heide Fußball spielte, und pries laut rufend die Waren an, die er auf seinem Bauchladen mit sich führte. Er rief dann: „Zigarren, Zigaretten, Drops, Pfefferminz", worauf wir Jungen laut schallend zurückriefen: „Jitt et beim Petry alles omsünz". Dieses Büdchen wurde vor Beginn der Neubauarbeiten an der Litzmannstraße wieder abgebaut und an der Kreuzung der Schloßstraße mit der heutigen Hospitalstraße auf dem Krankenhausgelände wiederaufgebaut. Dort hat es lange bis weit nach Kriegsende, modernisiert zwar, gestanden. Eine Reihe neu erbauter Wohnhäuser folgte. Ob dafür Altbauten abgerissen wurden, entzieht sich meiner Erinnerung, halte ich aber für möglich, denn die Gemeindeverwaltung bemühte sich, dem Dorf einen modernen, städtischen Charakter zu verleihen, und das im Hinblick auf die beiden großen, Arbeit gebenden Firmen, der „RWS" und den „Mannstaedt-Werken". Aber auch sonstige Einrichtungen bemühten sich. So schuf die Evangelische Kirchengemeinde am Ende der vorbeschriebenen Häuserzeile von Wohnhäusern das evangelische „Gemeindehaus". Dieses Gebäude war zweigeschossig erbaut worden und endete in leichtem Bogen an einem kleinen Park mit Ruhebänken und blumengeschmücktem Rasen, der an der Kronprinzenstraße lag. Dem Gemeindehaus vorgelagert war eine große, gepflegte Rasenfläche mit einem quadratisch geformten Brunnen. In dessen Mitte stand ein steinerner Delphin, der Wasser spukte. In den Abendstunden war das Ganze noch beleuchtet und die Troisdorfer waren stolz auf ihren „Blauen Engel", wie sie das Gemeindehaus nannten. Ob dieser Name auch etwas mit Marlene Dietrichs Film zu tun hat, wage ich zu bezweifeln, denn Blau war die Farbe der Protestanten. Ich bin am Ende der Kronprinzenstraße. Hier beginnt vor ihrer Einmündung in die Wilhelmstraße die Viktoriastraße, von der ich bereits bei meiner Einkaufstour mit meiner Mutter berichtete.

Eines muss ich noch hinzufügen, nachdem die Wilhelmstraße gerade an der Reihe ist. Die Gemeindeverwaltung ließ vor dem Krieg holzgeschnitzte, bunt bemalte Hinweisschilder aufstellen, von denen eines an der Ecke Kölner Straße / Wilhemstraße stand. Es wurde eine lustig gekleidete Familie gezeigt, die, mit Koffern bewaffnet, irgendwo hinrannte. Darunter stand: „Zum Bahnhof". Ein genauso lustiges Schild stand am Becken des Schwimmbades an der Agger. Es zeigte einen Polizisten mit Tschako und erhobenem Zeigefinger. Darunter stand folgender Spruch: „Wer Glas, Papier und alte Tüten, und alles, was er sonst nicht braucht, hier von sich wirft, wird 5 Minuten in kaltes Wasser eingetaucht".

Das kurze Stück der Wilhelmstraße bis zu der Stelle, wo sie in die Poststraße mündet, ist schnell beschrieben. Hinter der Einmündung der Kronprinzenstraße in die Poststraße befand sich ein größeres Areal, das gewerblich genutzt wurde. Hinter der breiten Einfahrt zu einem großen Hof stand das Geschäftshaus der Firma Lindenberg. Der Inhaber betrieb dort meines Wissens einen Farbenhandel „en gros". Es folgte ein Wohnhaus mit rechtsseitig liegendem Hof und Eingang. Und dann stand man vor einer halbhohen Mauer zu einem schmalen Hof, wo man einen Blick auf ein großes Saalgebäude werfen konnte. Der Saal gehörte zum Gasthaus „Deutsches Haus" der Familie Lammerich, deren Gaststube sich im Erdgeschoss befand. Zur Gaststätte gelangte man über eine kleine Treppe an der Ecke zur Poststraße. Auf der gegenüberliegenden Seite der Wilhelmstraße hatte die Gemeindeverwaltung nach Abriss eines Wohngebäudes einen schönen Garten angelegt, und darauf das Wohnhaus für den Bürgermeister errichten lassen. Auf der anderen Seite der Poststraße, wo die Wílhelmstraße einmündete, gab es einen Fußweg, der in breit angelegten Stufen hinab zur dort tiefer liegenden Blücherstraße führte. Kehrte man in dem kurzen Stück der Wilhelmstraße bis zur Kronprinzenstraße auf der anderen Straßenseite zurück, traf man hinter dem Grundstück des Bürgermeisterhauses nur noch auf zwei Häuser, bis man das Haus Waldorf erreichte. In einem hatte sich die Druckerei Broermann eingerichtet, in dem anderen wurde Paul Schmettkamp geboren, der sich später als sehr geachteter Arzt in Troisdorf niedergelassen hat.

Hier muss ich noch einmal auf die Ecke Post-/ Wilhelmstraße zurückkommen und beschreiben, was auf dem kurzen Straßenstück der Poststraße zwischen Einmündung Wilhelmstraße und Einmündung Kronprinzenstraße an Wichtigem stand. Da gab es zunächst hinter dem Grundstück mit dem Bürgermeisterhaus das Rathaus der Gemeinde Troisdorf, ein schönes, grau verputztes, gediegen aussehendes Haus mit drei Stockwerken. Es war groß genug, damals allen Beamten und Angestellten Platz zu bieten. Ein in die Straße ragender Balkon, auf den eine zweiflügelige Tür führte, vervollständigte die beachtliche Hausfront. Dieser Balkon verdient Erwähnung, denn meine Mutter erzählte mir eine Geschichte folgenden Inhalts: Am 30. Januar 1934, dem gesetzlichen Feiertag zur „Machtübernahme" Hitlers, wollte der damalige Bürgermeister, der der SA entstammte, eine Rede halten. Er war bekannt dafür, dass er keinem Whisky aus dem Wege ging. Dem hatte er sich auch vor seiner geplanten Rede nicht verweigert, offensichtlich reichlich. Er trat jedenfalls, gestützt von zwei seiner Mannen auf den Balkon, grüßte die unten auf der Straße stehenden Kolonnen fackeltragender SA- und SS-Männer, schwankend mit „Deutschen Gruß" und lallte, freudig erregt die Worte, durch die Götz von Berlichingen durch Goethe berühmt wurde, wobei er diese Aufforderung nicht an den Kaiser richtete, sondern an seine andächtig lauschenden Mannen, denn er sagte laut und deutlich: „Ihr könnt mich …". Im „Westdeutschen Beobachter", der damals erscheinenden Tageszeitung, wurde zwei Tage später, so erzählte meine Mutter, bekannt gemacht, dass der Bürgermeister aus Krankheitsgründen zurückgetreten sei. Im Rathaus waren auch noch die Gemeindebücherei und die Polizeiwache untergebracht. Zwei Polizeibeamte sorgten für die Einhaltung von Gesetz und Ordnung, es waren dies die Wachtmeister Hoff und Weinz. Herr Hoff war in Troisdorf als „Hoff's Hännes" bekannt; Herrn Weinz nannten wir „Kinderpolizist", denn er drückte bei Ahndung von Jugendstreichen oft ein Auge zu. Wenn aber der Ruf erschallte „Der Hännes kütt" waren die Jungen verschwunden. Eine weitere Einrichtung der Gemeinde ist erwähnenswert, nämlich „das Kessje", ein Kasten mit abschließbarer Glastür. Hier wurden die amtlichen Mitteilungen der Gemeindeverwaltung mittels Heftzwecken aufgehängt und den interessierten Bürgern zur Kenntnis gebracht. Dazu gehörte auch das amtliche Heiratsformular, das vier Wochen lang die Namen der Hochzeitswilligen benannte. Es hieß dann lapidar: „Die Zwei hängen em Kessje"; Dann wusste man, wann geheiratet wurde.

Gegenüber dem Rathaus hatte die Gemeinde einen Park mit Rasenflächen, blühenden Sträuchern und Ruhebänken angelegt. Inmitten des Parks stand eine Beutekanone aus dem Krieg zwischen Deutschland und Frankreich von 1870/71. Auf dem großen, dreieckig geformten Grundstück zwischen diesem Park und der Eisenbahnlinie befand sich das Sportgelände des „Eisenbahner-Turnvereins" mit einer großen, eingeschossigen Turnhalle aus Holz. Die Halle ist im Jahre 1942 abgebrannt. Nach Passieren des Rathauses gelangte man zu einigen schönen, fast villenartigen Häusern und zwei sehr großen Wohnhäusern an der Biegung der Poststraße. Die verlief anschließend parallel zur Eisenbahn. Bevor man das Hotel „Zum Kronprinz" erreichte, kam man zum Kino „Kronprinz", in dem ich mit meinem Vater zum ersten Mal einen Kinofilm sah. Es war der Film „Der Berg ruft" mit Louis Trenker, der die Erstbesteigung des Matterhorns zum Inhalt hatte. Das Kino „Kronprinz" wurde im Jahre 1939 umgebaut und erhielt den Namen „LITRO".

Zurück zum „Adria", wo ich wieder einmal sitze, um mir die Zeit zu vertreiben. Seit vielen Wochen scheint die Sonne, die die Temperaturen auf Rekordwerte in die Höhe schickt. Die voll ausgefahrene Markise schützt zwar vor den Strahlen der Sonne, nicht aber vor der Hitze. Statt heißem Kaffee steht eine Portion Eis vor mir, Nuss und Vanille, eine Kombination, die ich liebe. Die vorbeiziehenden Besucher der Fußgängerzone lassen es auch langsam angehen, denn jede kleine Anstrengung vergrößert die Zahl der bereits vorhandenen Schweißtropfen auf der Stirn. Nicht nur die Damen zeigen sommerliche Kleidung, auch die Herren haben sich mit ihrer Kleidung dem Sommer angepasst und tragen Bermuda-Shorts und Hawaiihemden, die für Deutsche im „Bella Italia" vor Jahren anscheinend vorgeschriebene Kleidung. Somit ist nicht zu übersehen, dass eine Anzahl junger Frauen schwanger ist. An für sich finde ich das sehr beruhigend, denn zunehmende Bevölkerung sichert die Renten. Oder??? Ich bin allerdings der Überzeugung, dass dies nicht der Grund für diese Entwicklung ist. Im Zusammenhang damit spaziert eine etwa ebenso große Menge junger Frauen mit Kinderwagen vorbei. Dies erfreut mich ebenso und aus gleichem Grund. Es handelt sich um eine Vielzahl von Kinderwagen-Konstruktionen mit viel Chrom und allem möglichen Schnickschnack, der den jungen und oft zierlichen Müttern die Handhabung erleichtert. Ich habe später mal ins Internet geschaut und war nicht verwundert, dort Preise zu finden, mit denen man nach der Dieselkrise ein kleines,

gebrauchtes Dieselauto bekommen kann. Ich vermute, dass bei manchen dieser Luxuswagen die Brauteltern gespendet haben, wie das traditionell üblich ist. Das war zu der Zeit, in der mich meine Mutter als Kleinkind durch Troisdorf fuhr, höchstwahrscheinlich preisgünstiger.

Mein Eisbecher ist gerade leer, da setzen sich mein Cousin Horst mit seiner Frau Annemie an meinen Tisch und bestellen eilends große Portionen fantasievoll garnierter Eispokale. Sie sind gerade mal wieder für ein paar Tage zu Hause, nachdem sie von einer ihrer vielen Weltreisen zurück sind. Sie finden beide, es sei eine gute Idee von mir, am „Adria" einen Stammplatz eingerichtet zu haben und schauen, während sie ihr Eis genießen, genauso interessiert wie ich dem sommerlichen Treiben auf der Kölner Straße zu. Nach einer Weile, ihre Eispokale sind schon längst leer, ziehen sie weiter und lassen mich, der sich überlegt, von welcher Straße er heute berichten soll, allein zurück. Mein Siegburger Stammtischkollege ist heute nicht da.

Die Lösung meiner Überlegungen ist schnell gefunden, da niemand neben mir sitzt, der meiner Wahl widerspricht, die da lautet: Hippolytusstraße. Sie hieß in der Zeit, in die meine Erinnerungen reichen „Faustgasse", ob sie dem Werk Goethes gewidmet war, weiß ich nicht. Vielleicht sollte der Name darauf hinweisen, dass die Gemeindeverwaltung kulturbeflissen war. Oder??? Kurz und gut, ich beginne zu schreiben, was mir bei der Faustgasse so einfällt. Da ist zunächst anzumerken, dass diese Straße sich durch eine Anzahl von seit längerer Zeit gut besuchter Geschäfte auszeichnet. Der Einfachheit halber bleibe ich auf der rechten Straßenseite, wo sich hinter dem Flügel des „Kaiser's Kaffeegeschäft" ein kleines, aber feines Porzellanwarengeschäft befand. Die Familie Schwellenbach betrieb es. Mir ist es in guter Erinnerung, denn ich habe dort für meine Freundin und spätere Ehefrau zum Geburtstag eine Blumenvase gekauft und damit hohes Ansehen gewonnen. Die Vase existiert noch heute. Den Schwellenbachs folgte ein neu errichtetes Geschäftshaus der Familie Kisteneich, die auch Spielzeug anbot. Daran schloss sich eine kleine Metzgerei an, der Name des Meisters ist mir entfallen. Dann gab es meines Wissens das Geschäft einer sogenannten Putzmacherin, dem „Völlers Gretchen" und daran anschließend das Textilgeschäft Berntgen in einem hohen Geschäftshaus mit zwei Schaufenstern und dazwischenliegendem Eingang. Wollwaren gehörten zum Angebot der Familie Berntgen. Es folgte ein kleines, zweigeschossiges Wohnhaus, in dem die Hebamme, Frau Ölpenich, die meine Mutter bei meiner Geburt, aber auch vor- und nachher betreut hat, wohnte. Und dann gab es anschließend ein großes unbebautes Grundstück, das an die Poststraße grenzte. Im Lauf der immer mehr zunehmenden Bombenangriffe wurde dort ein Feuerlöschteich zur Bevorratung von Löschwasser angelegt. Überquerte man die Poststraße, stand man vor der Gastwirtschaft Buchner, einem gutbürgerlichen Haus, geführt von den Eheleuten Buchner und ihrer hübschen Tochter. An den Gastraum schloss sich ein großes Gesellschaftszimmer an, in dem nach dem Krieg an jedem Wochenende getanzt wurde. Dann erreichte man das Geschäft Sohnrey, das Wunschziel aller Troisdorfer Kinder, nicht nur während der Adventszeit. Dann kreiste eine elektrische Spielzeugeisenbahn auf dem Boden des Schaufensters, verschwand irgendwo im Hintergrund, tauchte wieder auf, verfolgt von den sehnsüchtigen Blicken von uns Kindern, vor allem uns Jungen, die wir unsere Nasen an der Fensterscheibe plattdrückten. Auch die Mädchen kamen nicht zu kurz, denn über der Eisenbahn schwebten Puppen jeder Größe, an Fäden hängend und mit ihren Augen der Fahrt des Eisenbahnzuges folgend. Das Geschäft der Sohnreys war das einzige seiner Art in Troisdorf, sieht man einmal von einem begrenzten Angebot des Herrn Kisteneich ab, und war jedem Kind bekannt. Aus diesem Geschäft stammten auch meine Rollschuhe, lenkbar und mit Kugellagern, die mir meine Eltern zu Weihnachten schenkten. Sie kosteten 12 Reichsmark und die Rädchen, auf denen sie liefen, und die schnell verschlissen waren, 60 Reichspfennige. Das Geschäftshaus stand an der Ecke zur Fischergasse und bildete zusammen mit dem Anwesen der Buchners und einem kleinen Fachwerkhaus ein Dreieck, dessen Spitze am Fischerplatz lag. Auf der anderen Seite der Fischergasse wohnte einer der wenigen Ärzte von Troisdorf, Herr Dr. Welter.

Ich befinde mich mittlerweile, so glaube ich mich zu erinnern, auf der Hippolytusstraße, denn so hieß meines Wissens die Verlängerung der Faustgasse. Man passierte einige kleine Wohnhäuser und kam dann zum Canisiushaus, das auch „Gesellenhaus" genannt wurde. Es handelte sich um ein langgestrecktes, parallel zur Straße liegendes, dreigeschossiges Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoss. Es diente teilweise als Unterkunft für unverheiratete, katholische Handwerksgesellen. Im Erdgeschoss befand sich eine Gaststätte, in der preiswerte Tagesgerichte ausgegeben wur-

Foto: Heinz Müller Stiftung

Hippolytusstraße, Canisiushaus

den. Auch ein Saal befand sich im hinteren Teil des Grundstücks, wo ein neu erbautes, zweigeschossiges Haus stand, die „Kaplanei" mit Wohnungen für die Kapläne der Kirchengemeinde. Und dann kam die katholische Kirche, St. Hippolytus, ein dunkles, dreischiffiges Kirchengebäude im neugotischen Stil, erbaut im 19. Jahrhundert. Dort wurde ich getauft, ging dort mit zur ersten Kommunion und wurde dort auch gefirmt. An die Kirche schloss sich der überkonfessionelle Friedhof an, der aber in den dreißiger Jahren wegen Platzmangels geschlossen wurde. An seiner Stelle legte die Gemeinde den Waldfriedhof an. Am Ende der Hippolytusstraße querte eine kleine Straße, die vorbei an den Mauern des Friedhofs und vorbei an einem kleinen Park unterhalb des Bahndamms der Siegstrecke in die Blücherstraße mündete, wo die Familie Popella ein Haus mit Fahrzeugwaage und großem Werkhof erbaut hatte. Sie unterhielt ein Speditionsunternahmen und versorgte auch Metzgereien, Gaststätten usw. mit Blockeis. Diese kleine Straße war es, auf die im oberen Teil in Nähe der Hippolytusstraße Pfingsten 1940 die ersten Bomben auf Troisdorf fielen, die auch ein kleines Wohngebäude zerstörten und einige Tage lang Ziel einer Völkerwanderung Neugieriger war. Auf der anderen Seite der Einmündung in die Hippolytusstraße stand ein zweigeschossiges Geschäftshaus mit einer Metzgerei, in der die Familie Höck ihre Fleischwaren anbot. Gegenüber der Metzgerei stand in einem schönen, blumengeschmückten Park das Wohnhaus des katholischen Gemeindepfarrers Kenntemich.

Den Weg zurück zur Faustgasse / Kölner Straße beginne ich gedanklich auf der anderen Seite, wo an der Ecke zur Kirchstraße ein großes Geschäftshaus stand, dessen Flügel weit in beide Straßen reichte. Es beherbergte die Gastwirtschaft Lueg, die meines Wissens auch eine Kornbrennerei betrieb. Später, so wurde mir berichtet, stellte der Wirt freitags, wenn bei der Firma Mannstaedt die Wochenlöhne ausgezahlt wurden, bereits früh eine Vielzahl von mit Korn gefüllten Schnapsgläsern auf dem Abstellbrett am Tresen ab, denn viele Mannstaedter genehmigten sich einen „Kurzen", bevor sie nach Hause kamen. Diese Fürsorglichkeit des Wirtes beschleunigte natürlich die Prozedur und erhöhte Umsatz und Beliebtheit. Hinter Lueg war ein ebenso hohes Geschäftshaus mit einem Textilgeschäft im Erdgeschoss. Die Familie Flörken hatte sich hier niedergelassen. Denen muss ich ein paar besondere Zeilen widmen. Hier kaufte mir meine Mutter Anzüge, die bei der Fa. Bleyle nach einem besonderen Wirkverfahren produziert wurden. Das waren in der Regel besonders stabile Kleidungsstücke, wie sie nicht besser für Jungen hätten sein können. Außerdem hatten sie folgenden Vorteil: Jedes Jahr, ich war mal wieder ein Stück gewachsen, brachte meine Mut-

Schule Kirchstraße, 1969

ter die Hosen, um die handelte es sich meistens, zu Flörken, die sie ins Werk schickten, wo dann mal wieder einige Zentimeter so drangemacht wurden, dass man das kaum sah. Das spielte sich meistens im Winter ab, und wenn ich dann diese verlängerten Kleidungsstücke mit meiner Mutter abholte, gab es für mich den berühmten Bleyle-Kalender, genannt „Der Merker". Es war stets ein Höhepunkt im Jahr. Zurück zur Straße: Weiter gings, vorbei an kleinen und größeren Wohnhäusern, wobei zwei Straßen zu überqueren waren, die beide zum damals neu angelegten Marktplatz führten, auf dem zweimal im Jahr Kirmesbetrieb stattfand. Eine dieser beiden Straßen war die Leostraße. Einige Häuser hinter dieser Straße gab es dann wieder ein Geschäft, und zwar die Drogerie Wartenberg, in deren Geschäftsräume man über einige Stufen gelangte. Den Wartenbergs folgte das kleinere Haus des Installateurmeisters Meldau, der aber kein Ladengeschäft betrieb. Nach zwei weiteren Wohnhäusern folgte das Eckhaus zur Poststraße, in dem es das Textilgeschäft Ooms gab. Dort wurden hauptsächlich Stoffe verkauft. Nach Überquerung der Poststraße war man wieder in der Faustgasse. Hier stand ein großes Eckhaus, an dessen Details ich keine Erinnerung habe, es sei denn, an seine Größe. Im folgenden Haus befand sich das Studio – so nennt man das heute – des Fotografen Kieslich, dessen in ganz Troisdorf bekannte, sehr rührige Tochter Mira nach dem Tode des Vaters das Geschäft weiterführte. Dann kam das Haus Dölling. Herr Dölling, seines Zeichens Uhrmachermeister, verkaufte nicht nur Uhren, sondern auch Schmuck. Welcher Troisdorfer kannte ihn nicht. Er war fast kugelrund, immer freundlich und sehr geduldig, wenn seine Kunden viel Zeit bis zur Kaufentscheidung brauchten. Im folgenden Geschäft konnte man Bilder rahmen lassen, hatte man welche. Dort wurden auch Farben feilgeboten und Fensterkitt, ein herrliches Spielzeug für uns Kinder, denn wir benutzten ihn als das, was heute „Knete" heißt, nämlich zum Formen von phantasievollen Tieren und dergleichen. Meine Mutter folgte oft meinem Wunsch nach Kitt, von dem man für 10 Reichspfennige einen ordentlichen Klumpen, gewickelt in Zeitungspapier, erwerben konnte. Ein Haus weiter, und man stand vor dem kleinen Fahrradgeschäft Pott. Herr Pott, ein kleiner, rühriger Herr, verkaufte meinem Vater ein Fahrrad des Fabrikates Miele, ausgerüstet mit einer Karbid-Lampe und einem Gepäckständer. Meine Mutter erzählte mir später, es habe 100 Reichsmark gekostet, ein stolzer Betrag bei einem Monatseinkommen von damals 180 Reichsmark. Es war stabil und zuverlässig und auch ich bin später noch damit gefahren. Weitere Häuser, teilweise mit Geschäftslokalen, sind mir nur noch vage in Erinnerung bis zu dem Haus der Familie Legermann, das mit zwei großen Schaufenstern ausgestattet, teure Pelzar-

tikel anbot. Ein kleiner Tabakladen folgte bis man das Eckhaus zur Kölner Straße erreichte, in dem sich, wie bereits vermerkt, der Lebensmittelhändler „Cornelius Stüssgen“ befand.

Meiner Beschreibung wird man entnehmen können, dass Faustgasse und die anschließende Hippolytusstraße noch mit zum geschäftigen und geschäftlichen Bereich von Troisdorf gehörten. Den heute oft festzustellenden Wechsel von Inhaber und Gewerbe gab es damals noch nicht. Die Geschäfte blieben in Familienhand und wurden an Tochter oder Sohn weitergegeben, Sinnbild eines soliden, aber konservativen Geschäftssinns.

Das „Adria“ hat mich wieder, mit mir etliche der Stammgäste. Es wird sich gegenseitig gegrüßt. Neben mir sitzt wieder das nette Ehepaar, und wir kommen, wie üblich, schnell zu unserem Thema, das „alte Troisdorf“. Ich berichtete von meinen Erinnerungen und war zufrieden, dass sie mit denen meines Gegenübers übereinstimmten, wobei seine um mindestens eine Dekade, die ich ihm voraushatte, ergänzt wurden. Wir unterhielten uns natürlich auch wieder über die vorbei Flanierenden, und ich machte darauf aufmerksam, dass es den Troisdorfern recht gut zu gehen schien, denn viele der älteren Herren trugen, genau wie ich, ein mehr oder weniger deutliches Bäuchlein vor sich her, das sicher nicht ausgeprägtem Fasten zu verdanken war. Durch die wegen der augenblicklich hohen Temperaturen vorherrschende leichte Sommerbekleidung war das deutlich zu erkennen. Mein Gesprächsteilnehmer bildet da eine angenehme Ausnahme. Er ist schlank und groß und wirkt durch seinen weißen Kinnbart sehr würdig. Die gepflegte Erscheinung seiner hübschen Gemahlin passt zu ihrem Mann und es ist immer sehr angenehm, mit beiden zu erzählen.

Während wir unser Eis löffeln, versuchten wir, unsere Erinnerungen an den oberen Teil der Kölner Straße zwischen Hohenzollernstraße und Stations- und Ravensberger Weg wach zu rufen. Beginnend an der Hohenzollernstraße gab es das schon von mir beschriebene große und hohe Eckgebäude, in dem Herr Greisinger seine Milchprodukte verkaufte. Es schloss sich ein weiteres beachtliches Gebäude an, in dem zeitweise, meiner Erinnerung nach, eine Drogerie oder ein Haushaltwarengeschäft Waren verkaufte. Dem folgte ein alleinstehendes Wohnhaus, das zurückliegend in einem kleinen baumbestandenen Park stand. Dann gab es einen langen Bretterzaun mit einem dahinter liegenden unbebauten Grundstück, ehe sich ein kleines Haus mit einem Laden für kleine Modeartikel anschloss. Es folgte das Eckhaus zum Ravensberger Weg mit einem Tabakwarengeschäft, wo man auch die Wochen- oder Monatskarten für die Kleinbahn Siegburg-Zündorf, den „Rhabarberschlitten“ kaufen konnte.

Überquerte man die Kölner Straße, traf man auf das Eckhaus zum Stationsweg, einem Wohnhaus. Auf dem Rückweg zur Einmündung der Emil-Müller-Straße traf man zunächst auf ein gewerbliches Grundstück mit vorne liegendem Wohnhaus und breiter Einfahrt zu gewerblichen Gebäuden, wo sogar ein hoher gemauerten Schornstein stand, der die umliegenden Häuser weit überragte. Was dort produziert wurde, weiß ich nicht. Dann gab es zwei weitere Wohnhäuser, wovon das zweite hinter einem breiten Vorgarten zurücklag, ehe man ein größeres Geschäftshaus erreichte, in dessen Mitte eine breite, überbaute Toreinfahrt mit zweiflügeligem Holztor angeordnet war. Rechts und links davon gab es Geschäftslokale; Im rechten Lokal betrieb Herr Erhard einen Friseursalon. Neben Wohnhäusern folgten Geschäfte, und zwar waren das der Friseursalon Freitag, das Tabakwarengeschäft Faber mit der Leihbücherei, ein Gemüsegeschäft, ein Dekorationsgeschäft und ein Geschäft, in dem lediglich Hosen verkauft wurden. Das Eckhaus zur Emil-Müller-Straße war das Haus der Familie Stark, wie zu Anfang berichtet.

Die Erinnerungen meiner beiden Gesprächspartner decken sich mit den meinigen und ich denke, ich sollte damit meinen Bericht schließen. Ich habe bewusst nur die Straßen beschrieben, in denen damals, vor fast neunzig Jahren, das Geschäftsleben Troisdorfs stattfand. Dies soll einen Vergleich mit der heutigen Situation ermöglichen. Ich habe eine wertfreie Beschreibung versucht, muss aber eingestehen, dass mich oft bei meiner Niederschrift Wehmut erfasst hat. Es ist nicht so, dass ich Neuem gegenüber nicht aufgeschlossen bin, aber ich stelle fest: Die damalige Ruhe, die den Tagesablauf begleitete, hat heute der Hetze und dem Stress Platz machen müssen. Was daraus noch werden wird, entzieht sich meiner Phantasie.

Eine Bitte zum Schluss: Es sind die Erinnerungen eines gebürtigen Troisdorfers, der kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag steht; das eine oder andere bedarf sicherlich der Korrektur, für die ich mich schon jetzt bedanke. ▮

Rudolf Meier

Hellige Mann un Zebrafinke

Ald wie ich su 17–18 Johr wor, hat ich Spass dran, för ander Lücks Pänz de Hellige Mann ze maache. Natörlich wor et nit bloß die Freud en die kleine leuchtende Äugelche vun dä Pänz ze loore, die ganz aandächtig „Nikolaus komm' in unser Haus" singe däte. Nä, et gov och immer e paar Märkelcher ze verdeene dobei, wat einem jo zo jeder Zigg rääch sin darf.

Dä rude Punnigel vun mingem Ohm hat mer en minger Helligemannszigg bloß e paar mol deene mösse, dann em Sommer 1975 niehten ming Mamm för mich e prächtig rud Bischofsgewand. Dat wor esu staats, do hät ich mich selvs em Dom met blecke looße künne.

En Mitra us Pappendeckel woodt met dem selve rude Stöffge üvvertrocke; wat dodrop noch fähle dät, wor e strunzbüggelig, golde Krütz. „Dat es flöck gedonn" saht mie Vatter un fott wor hä em Keller. Ävver vun wäge golde Krütz, et dät am richtige Material fähle, un esu es et dann e Krütz us Bügelfurnier gewoode. Ich wääde wall dä einzige Hellige Mann sin, dä op singer Mitra e Krütz en „Eiche, rustikal" dräht.

Domet dat Nikelos-Kostüm och verhaftig ech ussoch, moot noch e Ungergewand her. Dofür nohm ming Mamm zwei Bettdöcher us d'r Usstüürkess vun minger Groß vun de Ahr. Dat wor e schön ald linge Stöffge met Spetz dran, die fröher üvver et Plümmö geschlage woodt. Die Spetze kome jetz ävver noh unge un spingksten bloß e klitzebesge unger dem rude Gewand erus, wodürch dat dann esu richtig fesslich ussoch.

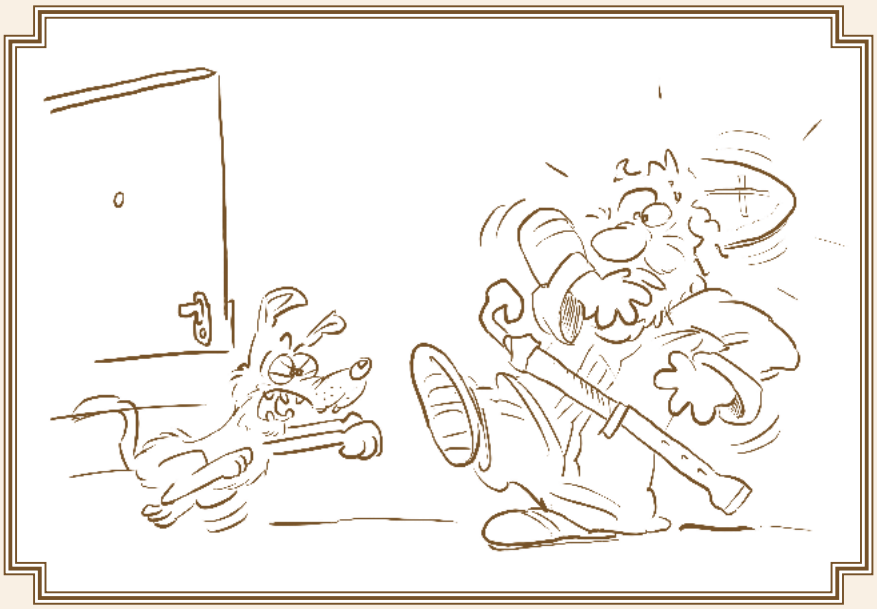
Wat jetz noch fählten, wor d'r Bischofsstab. Ohne su ene Frängel ka'mer sich als Hellige Mann jo nirgends blecke looße, will mer nit Respek un Aansinn verliere. Us Holz usgesäg un met golde Spretzfärv jet opgetakelt, wor die kromm Spetz flöck fädig. Als Stab nohm mie Vatter dann et Rühr vun enem ahle Hüülbesem (Staubsauger). En goldig soh dat Dinge richtig wertvoll us un et wor och praktisch. Wa'mer mem Auto ungerwägs wor, kunnt mer dä Knöppel en zwei Deil zerläge.

Jo, un su ganz komplett woodt dat Kostüm dann dürch ene lange Baat un en Pürk ganz en helligemanns Weiß, sujet gov et beim Fessartikel Schmitt en der Johannisstroß em Kunibäätsveedel.

Su mänches Johr han ich dann met dem Kostüm de brave Kinderche en de Verwandtschaff, bei Fründe un och bei fremde Lück Freud gemaht.

E ganz besonders Kreppche han ich erlääv, wie ich die Quös vun de Famillich Holler us Hollwigg om Zeddel ston hat, do wor ich ald em Johr vürher un ich kannt mich do us. Wat ich ävver nit woss, wor, dat Hollers üvver et Johr op de Hungk gekumme wore und dä Mischlingsmöpp met dä Hollerspänz am Nikelosleeder singe wor , ungerdess ich drueße vör de Dür Baat, Pürk un Mitra parat fröößelten un dann an d'r Huusdür bimmele dät. Kaum hat de Här Holler de Dür opgemaht, do kom dat Undier och ald wie aangestoche öm de Eck gejöck, sprung aan mir huh un dät sich em Rubbedikabess en ming rud Gewand verbieße. Sujet kannt ich bes dohin bloß vun Stiere!

© Illustrationen: Norman M. Zey - normanszeichenwelt 2019; © Text: Rudolf Meier, Köln 2019



log em Flur em Hungsfoder-Wasser-Mölm-Gemölsch. Dat wor d'r vielleich e fies Geföhl: ene Hellige Mann ohne Bischofsmötz, met bläcke Pürk, dat es wie wenn do ohne Botz aan de Fott om Maat steihs.

Su got et gingk hätt de Frau Holler dann ming Kostüm widder en de Reih gebraht, de Pänz fingken noch ens aan vum Eselche ungerm Desch ze singe un ich versökten em Programm wigger zo maache.

Domet ich en mingem Golde Boch bläddere un nohlesse kunnt, wat dat Kristina un dä Oliver üvver et Johr su all verkeeht gemaht hatte, dät ich minge Bischofsstab an de Wand avstelle unger der Bedingung, dat mer do bloß keiner drangingk. Grad wollt ich aanfange, de Kinderche zo begröße, do kom dä verdötschte Möpp ald widder ze fleege un röppten wie evvens aan mingem Gewand. Gedrivve vun singer eigene Bellerei leef hä immer rund öm mich eröm, höppten wie e Känguruh un schnappten luuter noh mingem Messgewand.

Wat ich bes dohin noch garnit bemerk hat, wor, dat et noch mieh Diere en däm Huus gov, die sich ävver noch nit bemerkbar gemaht hatten. Tirek nevven mingem Bischofsstab stund e schwazz lesergestell met unge drei Bein un bovven enem Hoke dran, an däm ene große Drohtkäfig met zwei Zebrafinke hing. Woren die bes jetz noch vör Angs ganz stell geblevve, woodt et inne met dem Hungk singe Dänzche un singem Gebrölls ävver langksam doch zo vill un se schratelten un sprattelten wie doll öm de Wett.

Dann passeten dat, wat passeere moot un wodürch dä Helligemannsovend bei Hollers esu unvergesslich gewooden es: Dä mopsgedaggelte Haseterrier flog met singe Hingerbein – ovschüns jo keiner dran gonn durf – aan

Mir blevv gar kein Zigg för de „Akklimatisierung", ohne die mer för gewöhnlich nit parat kütt, wa'mer em Dezember met enem Baat vör'm Geseech un ener Loormaschin op de Nas en en wärme Stuff eren kütt. Minge Brell wor esu jet vun beschlage, ich soch üvverhaup nix – hoot ävver vill – nämlich Hungsgebell. Wie jeck trot ich met de Fööß öm mich, för dä rösigen Möpp quitt ze wääde. Nit dat ich mer bloß en Fünnef en et Gewand trot, nä, ich trof och noch dat Foderkümpche un et Wasserpöttche vun däm Barackedaggel, dä luuter noch rösiger woodt.

Eigentlich hätt ich aan der Stell avbreche un noh Huus en et Bett gonn solle, dann dä Ovend wor noch nit aan singem Höhepunk aangekumme.

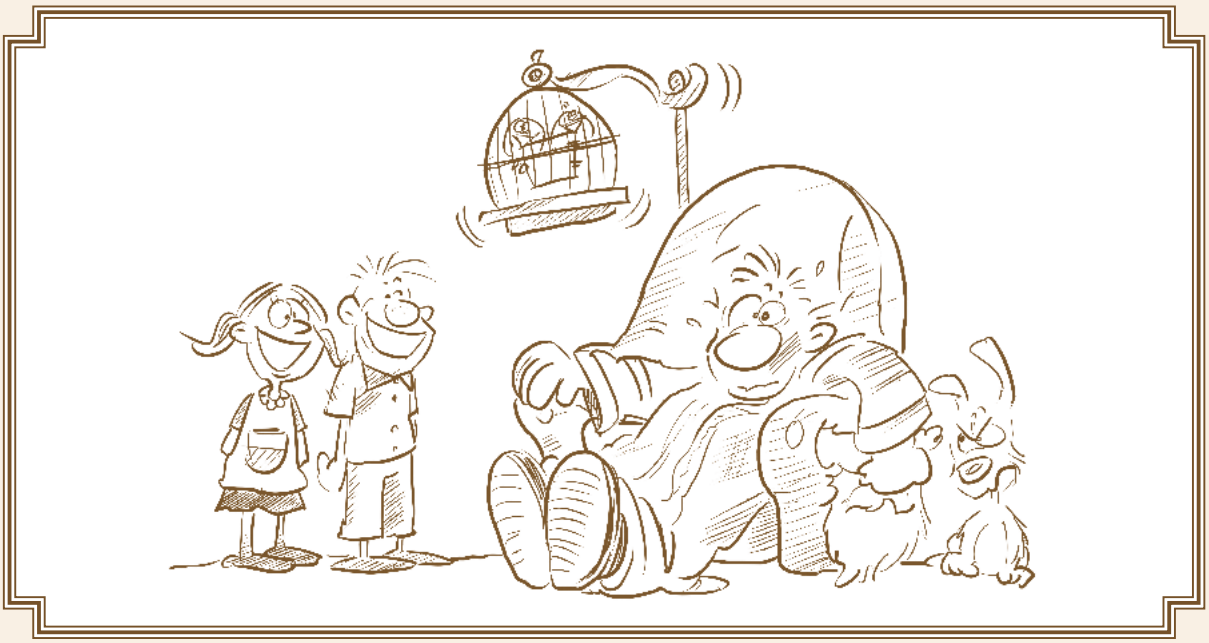
Nohdäm dä Huushär dä „brave Fiffi" endlich zo packe hät kräge un fassheelt, han ich mich neu zorteet un versök e würdevoll Bild avzegevve. Dann wollt ich als staatse Hellige Mann en dä Hollers ehr Wonnzemmer eren stolzeere. Leider kunnt dat nit fluppe, weil ich immer noch met einem Höhneraug noh däm Hungk loorten un vör luuter Alteration dann et aller-aller-eetstemol vergesse han, mich vör de Dür ze böcke un – paaf – do stund ich em Wonnzemmer un ming furneete Eicheholzmitra

minge Nikelosstock. Dä wideröm fung jetz aan dä Wand nit mieh esu vill Hald, dat hä dat opräach hät üvverstonn künne un sauste met Schisselawupptig op dä Finkekäfig nidder. Ganz genöglich un wie en Zeitlupe feel dä wiederöm met dä Vügelcher, die wie raderdoll dürchenein flasterten, öm. Beim Opschlage om Parkett sprung dat kleine Drohtpöözge op un för die zwei verängstigte Zebrafinke wor de Welt op eimol esu groß wie e Wonnzemmer.

Se fladderten met Karrier aan de Deck un widder erunder. Dä Möpp heeldt op eimol die Diere för interessanter wie ming rud Doch un schnappte jetz noh dä arm Vügelcher.

Et Kristina wor längs am knaatsche un d'r Oliver beloorten sich dä ganzen Zortier vun ungerm Desch us aan. Endlich hatt dä Här Holler dat bellende Ungeheuer widder en de Gewalt un braht in en de Hoff. De Hollers un de Oma fingen die ärg geröppte Zebrafinke met Köchedöcher widder en un de Opa hat dat Vugelskaschöttche widder op de Bein gebraht. Ich soß derwiel – noch immer hinger Odem – em Sessel, trok mer de Pürk un de Baat vum Kopp un loorten noh de Pänz erüvver, die tirek ze griemele aanfingke.

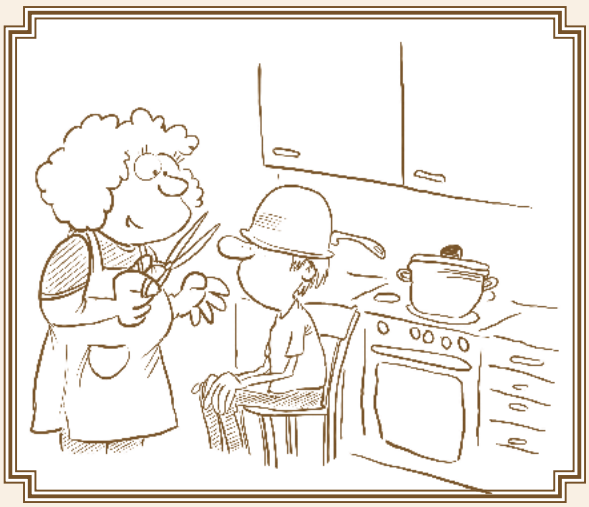
Un dann moote mer all laache, bes uns de Trone de Backe erav leefen, weil dat eigentlich de löstigste Helligemannsovend wor, dä mer sich vürstelle kann. ▮



Rudi Meier

Leever en Pläät wie gar kein Hoor

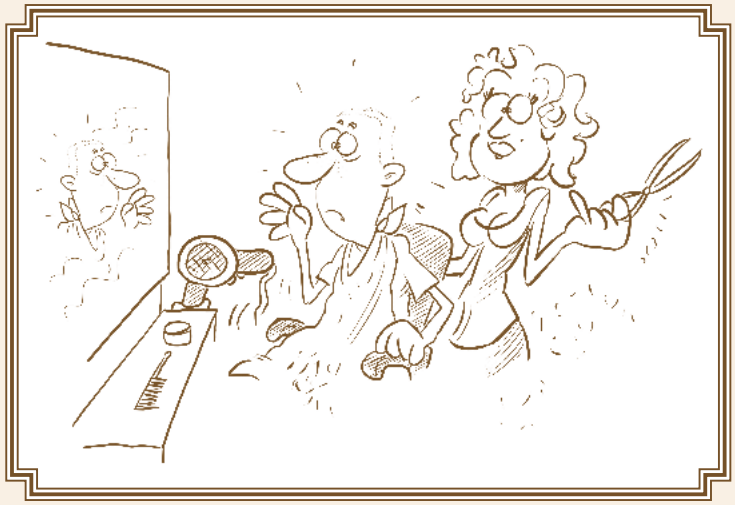
En de Kinderzigg hatt ich un och mi Broder un mi Schwester dat große un ungewöhnliche Glöck, dat et unsere Eldere em Draum nit engefalle wör, ehre Puute de Hoor selver zo schnigge. Dat kannte mer vun allerhand Pänz en de Stroß anders. Eimol em Mond nämlich stallten do de Mamm ene Stohl met sibbe Kesse drop en de Köch. Op däm Thrünche kom einer nohm andere zo setze un der Vatter fägten mem Fitschmaschinche, dat mih röppe wie fitsche dät, üvver die Kinderköpp. Et gov bloß zwei Frisure: Pottschneet oder Stefftekopp. Nit, dat unsere Eldere die Frisure nit gefalle hätte, nä, ävver noh ehrem Levvensmotto „Schohnmächer, bliev bei dingem Lieste" leeten se uns Köpp beim Friseur parat maache. Bei uns Junge kom immer nur ene Stefftekopp en Frog. „Do kannste dich morgens met ener Tass Wasser kämme", wor die einfache Begründung vun unserer Mamm un bes mer 14–15 Johr wore, gov et dodrüvver üvverhaup keine Disköösch. Natörlich gingke mer nohm selver Frisör, däm Schäfers Hubäät, dä och unsem Bapp de Pläät poleere dät. Bei uns Pänz heeß dä immer bloß „der fiese Hubäät". Hä maht sich nämlich immer ene Spass, uns beim Hoorschnigge düchtig bang zo maache. Wann hä met singer elektrische Fitschmaschin, die esu laut wor wie ene Rasemäher met Scheffsmotor, uns Hoor om Kopp bes op 5 Millimeter avgeschnigge hat, moht noch em Nacke un hinger de Ohre usraseet wäde. Dä Hubäät nohm dann e Raseermetz un dät dat aan enem Ledderreeme, dä nevven däm Speegel aan de Wand hing, eets lantsam, dann immer schneller erop un erav trecke. Hä luurten uns dann met enem Düvelsbleck aan un saht ganz leis „Ich schneide dir das Hälschen ab, ich schneide dir das Hälschen ab…!" Wie aangewahse un stief sohße mer dann ohne uns zo bewäge op däm Kinderstöhlche un däte waade, bes der Nacke glatt un de Ohre noch dran wore un dat mer alles unblodig üvverstande hatte. Dat wor jo en fies Method vun däm Hubäät sing klein Kinderkundschaff aan't stellsetze ze krige, ävver et dät wal god funktioneere.



Wie ich aach Johr ald wor, däte mer vun Bonn noh Kölle en e eige Hüsche en Dellbröck ömtrecke. Do hatte mer uns ömzeluure noh enem neue Metzger, Bäcker, Dokter, Schohnmächer un esu wigger un natörlich och noh enem neue Balbutz. God un bellig möht hä sin, meinten de Mamm, unsem Bapp dät et bellig ald ricke. Op de Haupstroß gov et ävver nit bloß eine Balbutz, do gov et ehrer fünnef odder och sibbe un mer Pänz hatte flöck erus, dat de Jugend et leevs nohm Kriegeskolte gingk. Ävver bei däm moht mer för ene Stefftekopp 2 Mark 50 op de Thek läge, wat däm Bapp zo düür wor. Mer mohten ein Stroß wigger nohm Stüppers Häns gonn, dä kannt de Vatter ald vun de Weetschaff un vum Kägele. Ävver wat uns Pänz bei däm Häns ald nit gefeel, wor singe Name: Stüpper, do kunnt doch kein ööntliche Frisur eruskumme. Dozo kom, dat hä eetstens nit mih der Jüngste wor un vür allem hat hä zweitens och noch der Zidder am Kopp, hä dät nämlich aan de Schüddellähmung ligge, dä ärme Kääl.

Un et wor nit bloß e Geföhl, dat hä uns luuter Trappe en de Frisur schnigge dät. Vum Bapp wossten mer, dat dä Stüpper em Kägelklub nur „der Trappen Hannes“ heeß. „Beim Fröhschobbe des Sonndags sage mer natörlich Stufen-Johann“, dät sich de Vatter off amüseere un laachten sich halv kapodd.

Et nöchste Frisörerlevvnis hat ich met Aanfang Dreßig, do hat ich ald selver Kinder. Mer woren en Holland op ener Insel un däte Cämpingurlaub maache. För et Fröhstöck em Urlaub ben ich immer zoständig, weil ich ald immer fröh op de Bein wor. Nit jede Morge, ävver doch ald ens öfter, fuhr ich mem Rad nohm Dörp, för beim „Warme Bakker“ Brütcher un Botterhööncher zo kaufe. Ööntlich Brud ka'mer jo bei der Nidderländer nit krige, die künne bloß su e tätschig Wießbrud backe, wat selvs de Kinder nit ooßen. Roggebrud wor us däm selve Deig gemaht met jet Grau dren, su hat mer der Endruck. Om Röckwäg vum Bäcker kom ich beim Kapper – su heiß en Holland der Frisör – vörbei un ich dät staune, dat der Lade su fröh ald op wor, mer hatte grad halver Aach. Ooch, daach ich, Frau un Quös schlofe noch, wat gedonn es, es gedonn. „Copje Koffie?“ frogten mich die Chefin vum Salong; Hoorschnigge es bei de Holländer wal en genögliche Aangelägenheit. „Nä, dank Ü well“ saht ich flöck su nidderländisch wie ich kunnt, ich ben nämlich nit grad ene Fründ vun dä zeeländische Kaffeebröh. Kaum hat ich däm weibliche Balbutz en enem Holländisch-Kölsche-Sprochegemölsch verklört, dat ich op de linke Sigg för gewöhnlich en Scheid getrocke krige un dat de Ohre freigeschnigge weede solle, do wor et met Kamm un Schier och ald op mingem Kopp ungerwägs. Ich kunnt dat nor hüre un spüre, sinn kunnt ich jo nix, weil, mer muss jo der Brell usdunn un ohne mingen Brell fingen ich kein Schürepooz. Wie dat Mädche ald en ganz Zigg gefitsch hatt, dät et mich froge: „Kootgenog?“ „Jo“ saht ich, un dät mem Kopp nicke, „et es koot genog“. Do fing dat Oos doch noch ens aan ze fitsche un dät mich bal och noch ens froge un ich gov widder „Jo, koot genog“ zor Antwood. Do dät dat Mädche ens ganz deev Luff holle und gov sich widder aan et schnigge dran. Bal kunnt ich merke, dat, wann et mem Kamm üvver minge Kopp trok, die Höörcher us dä Kammretze erusflitschten un dann piel op stundten. „Koot genog“ reef ich jetz met Aki un wal esu laut, dat de Chefin us ehrem Hingerstüffche erusgeschrömp kom för ze luure, wat dann loss wör. Ich verklörten met lefer, dat dat Mädche ald dreimol gefrog hätt, ov de Hoor koot genog wöre un dat ich ald dreimol „Jo, koot genog!“ gesaht hätt.



Do fing die Cheffrisörin op eimol aan zo laache, dat se sich der Buch fasshalde moht. Perplex frogten ich, wat et dann do zo laachen göv. Ich dät minge Brell op de Nas un soch jetz, dat ich quasi ene Plaatekopp hatt. „Jo, wie es esu jet dann möglich?“ frogten ich. Ävver weil die Chefin esu hätzlich am Laache wor, held sich ming Oprägung ärg en Grenze un ich moht ald bal metlaache, ohne zo wesse wodrüvver. En bestem Huhdütsch saht se dann för mich: „Die Frage hieß: „kooter noch“ – also: „noch kürzer?“ Ich hatt ävver jo „koot genog“ verstande un immer met „Jo“ geantwood. Wie ich dat dann endlich kapeet hatt, kunnt ich ävver och nit anders, als mich schibbelich zo laache un do han ich met dä Mädche och noch en Tass zeeländische Kaffeebröh dodrop gedrunke. Wie ich dann met de Brütcher om Cämpingplaatz aankom, dät sich ming Famillich wundere, dat ich em Wonnwage de Mötz nit vun mingem Stefftekopp nohm. Wie ich dann dat Kreppche verzallt hatt, han se mich natörlich ärg op der Ärm genomme. Ich sollt nohm Zirkus gonn, meinten minge Äldste, als Enthaarungskünsler.

Un tatsächlich es mer doch sujet ähnliches god 20 Johr späder noch ens passeet, bei enem türkische Frisör. Av un zo, miestens wann ich Gebootsdag hat, günne ich mer dä Luxus, un looße mich beim türkische Balbutz en de Wiggegass raseere. Et es ene herrliche Genoss, wann et Geseech noh der Rasur met enem wärme Handdoch engepack un dann dat köhle, türkische Geseechswasser op de Huck gegitsch weed. Mem Fidibus noch flöck de Höörcher en de Ohre avgeflämmp un dann noch e Tässche türkische Tee. „Och“ saht ich för der Orhan, „wo de grad ens god dran bes, dunn och tirek noch flöck de Hoor schnigge“. „Machte Köllägä“ saht hä för mich un gov sich nevvenaan aan dä nöchste schwazze Baat. De Köllägä kom och tirek op mich aan. Et wor ene junge Poosch, dä ich vürher he em Lade noch nie gesinn hatt. Hä wor eets e paar Dag en Kölle un sproch bloß e paar schläächte Brocke Dütsch. „Was solle machä?“ wor jo ald ens en verständliche Frog; hätt ich op Türkisch nit zostand kräge. „Avschnigge – Abschneiden“. gov ich zoröck un dät dobei op ming Hoor om Kopp zeige. „Sommit Schnitt?“ kom dann als Antwood un ich daach hä meint, su met de Schier geschnedde, so mit Schnitt evvens. Och, daach ich, su met der Schier, dat es jo doll, ohne elektrisch Fitschmaschinche, dat es jo noch Handwerk he. „Jo“, saht ich dann, „loss gonn – so mit Schnitt“ un moht ennerlich griemele. Dat Griemele leet ävver noh, wie ich dat Geföhl vun enem Deschawüh hat. E Geföhl, dat ich 20 Johr fröher gespoot hat, wie domols dä holländische Kamm dürch ming Frisur gesaus es, un die Höörcher met Aki us dä Kammretze erus geflutsch sin. De Zeiche stundten alsu ens widder op koot vür Pläät. „Waat ens“, reef ich un greff met einer Hand op minge Kopp. „Jo, sag“, reef ich, „woröm fitschs do dann he immer wigger, bes bal nix mih do es?“ Dä ärme Kääl stundt koot vürm Kriesche un gov ganz kleinlaut zor Antwood: „’Schab doch gefrackt: Ssommerschnitt?“

Verwundert ävver fruh dät hä mich aanloore, wie ich anfing, mich kapodd zo laache. Ich hatt ens widder nit richtig zogehoot un „So mit Schnitt“ verstande, wo dä Jung doch wal „Sommerschnitt“ vürgeschlage hatt. Un ene Sommerschnett es natörlich verdammp koot.

Bei minge ganze Frisörsverzällcher fällt mer ene Sproch vun mingem Vatter en, dä immer gesaht hät:

Leever en Pläät wie gar kein Hoor.

Claudia Hess

Ortsliteratur Rhein-Sieg-Kreis 2018

Die „Ortsliteratur" von Claudia Hess, beim Rhein-Sieg-Kreis zuständig für Archiv, Wiss. Bibliothek und Gedenkstätten, soll Heimatforschern und Interessierten einen Überblick über die heimat- und stadtgeschichtliche literarische Landschaft der Region ermöglichen und ihnen umständliche Recherchewege ersparen.

Rhein-Sieg-Kreis (allgemeine und übergreifende Darstellungen)

Aktiv Termine: über 1000 Termine – Kurse und Veranstaltungen in Bonn und dem benachbarten Rhein-Sieg-Kreis. Hrsg. v. Ideal Werbeagentur GmbH Bonn. Bonn, Jg. 2018

Clößner, Wolfgang / Gussmann, Carsten: Die Rhein-Sieg-Eisenbahn: Pionier der deutschen Schmalspurbahn. Berlin, 2017

Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises. 86. Jahrgang 2018. Hrsg. v. Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V. Siegburg, 2018.

Insider … und du bist dabei: das Veranstaltungsmagazin für Eitorf, Ruppichterroth und Windeck. Hrsg. v. Werbeagentur, Softwarehaus Becker Media. Windeck-Dattenfeld, Jg. 2018

Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises: Ausgabe 34 (2018): Dass dieser Kreis fest zusammenfinde. Hrsg. v. Rhein-Sieg-Kreis. Niederhofen, 2018

Meine Lebensart: für den Rhein-Sieg-Kreis und die Region Köln / Bonn. Troisdorf, Jg. 2018

Die Natur der Region Bonn / Rhein-Sieg: ein lokales Assessment der Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen im Rahmen der UN Sustaniable Development Goals (SDGs). Hrsg. v. BION – Biodiversität Bonn. o. O., Vorabversion 2018

Postille. Hrsg. v. Katzenschutz Bonn / Rhein-Sieg e. V. Bonn, Jg. 2018

Rafaelov, Zipora: Gezeichnetes Licht: Preisträgerin des rheinischen Kunstpreises des Rhein-Sieg-Kreises. Hrsg. v. Gabriele Uelsberg, LVR Landesmuseum Bonn. Dortmund, 2016

Rhein-Sieg-Journal. Hrsg. v. Senioren-Union der CDU des Rhein-Sieg-Kreises. Siegburg, Jge. 2012 – 2018

Rhein-Sieg-Kreis: Wirtschaft, Arbeit, Leben. Hrsg. v. VWP Verlag für Werbe-Publikationen GmbH und Co. KG. Siegburg, Ausgabe 2018

Selbsthilfegruppen und Initiativen Rhein-Sieg-Kreis und Bonn. Hrsg. v. Selbsthilfe-Kontaktstelle Rhein-Sieg-Kreis / Selbsthilfe-Kontaktstelle Bonn. Troisdorf, 2017

Sozialcourage: Regionalbeilage aus dem Rhein-Sieg-Kreis. Hrsg. v. Caritasverband Rhein-Sieg. Siegburg, Jge. 2015 – 2018

Strack, Klaus: Expedition in die Heimat: 391 km zu Fuß um den Rhein-Sieg-Kreis. Siegburg, 2018

SU & BN Kontakt: Wirtschaftsmagazin im Rhein-Sieg-Kreis rechtsrheinisch & Bonn. Bergisch-Gladbach, Jg. 2018

25 Jahre: Jubiläumspublikation. Hrsg. v. Kurdische Gemeinschaft Rhein-Sieg / Bonn e. V. Siegburg, 2018

Siebengebirge

Leischner, Winfried: Naturpark Siebengebirge: sein erdgeschichtlicher Aufstieg und Abtrag, seine Baustein- und Naturlagerstätten, Natur- und Bodendenkmäler, Legenden. Bonn, 2018

Peil, Dr. Rudolf: Das Volk steht auf! die Abwehrkämpfe der Bauern im Siebengebirge gegen die Separatisten im Spätherbst 1923. Honnef, 1933 (Beiträge und Quellen zur Geschichte und Volkskunde des Rheinland; Bd. 7)

Überliefertes und Erlebtes aus dem Siebengebirge: von Eiszeitjägern, Mönchen, Vaganten, Räuberbanden und Steinmetzen. Hrsg. v. Karl Schumacher. Königswinter, 2018

Westerwald

Westerwälder Land: Landleben-Magazin. Hrsg. v. Reinhard Zado. Niederhofen, Jg. 2018

Der Westerwald: Wandern, Kultur-, Natur, Heimat. Hrsg. v. Westerwald-Verein e. V. Montabaur, Jg. 2018

Gemeinde Alfter

AS – Alfterer Superzeitung. Hrsg. v. Vorgebirgsschule Alfter, Förderschule Geistige Entwicklung des Rhein-Sieg-Kreises. Alfter, Ausgabe 25, 2018

ASC aktuell. Hrsg. v. Alfterer Sportclub 1968 e. V., Alfter, Ausgaben 2017 und 2018

Flamme, Heinz-Dieter: Ehrenmale und Grenzsteine in Alfter: Ausdruck der Zeitgeschichte. o. O., 2014

Macht und Pracht – Schloss Alfter und seine Herren: Bericht über die Ausstellung anlässlich der 950-Jahr-Feier des Ortes Alfter am Tag des offenen Denkmals 2017. Hrsg. v. Förderverein Haus der Alfterer Geschichte e. V. Alfter, 2017

Trenkle Dr., Klaus: Volmershoven-Heidgen: Teil I: Aspekte der Ortsgeschichte. o. O., 2015 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 22,1)

Trenkle Dr., Klaus: Volmershoven-Heidgen: Teil II: Dokumente zur Ortsgeschichte. o. O., 2015 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 22,2)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Dokumente I. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 23,1)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Dokumente II. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 23,2)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Teil I: Übersicht und Einzelaspekte. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 24,1)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Teil II: Gewerbe und weitere örtliche Aspekte. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 24,2)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Teil I: Landwirtschaft; Teil II. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 25,1)

Trenkle Dr., Klaus: Witterschlick in der Zeit von 1930 bis 1950: Teil II: Schulen in Witterschlick und Volmershoven. o. O., 2017 (Beiträge zur Geschichte von Witterschlick; Bd. 25,2)

Unser Alfter: Zeitschrift des Heimatvereins Alfter e. V. Hrsg. v. Heimatverein Alfter e. V. Alfter, Ausgaben 1994 – 2015

WaZ – Waldschule: die affengeile Zeitung. Hrsg. v. Die Waldschule Alfter. Alfter, 4. und 5. Ausgabe, 2017 – 2018

125 Jahre: St. Hubertus-Matthäus Schützenbruderschaft Alfter e. V., gegr. 1848: 1848 – 1973. Hrsg. v. St. Hubertus-Matthäus Schützenbruderschaft Alfter e. V., gegr. 1848. o. O., 1973

170 Jahre: St. Hubertus-Matthäus Schützenbruderschaft Alfter e. V., gegr. 1848: 1848 – 2018. Hrsg. v. St. Hubertus-Matthäus Schützenbruderschaft Alfter e. V., gegr. 1848. Alfter, 2018

Stadt Bad Honnef

Brücke e. V.: Unabhängiges Informations- und Mitteilungsblatt für die ältere Generation im Siebengebirge. Hrsg. v. Brücke e. V. Bad Honnef, Jg. 2018

Erzbischöfliche Realschule Sankt Josef Bad Honnef: Jahrbuch 2016 / 2017. Hrsg. v. Erzbischöflichen Realschule Sankt Josef. o. O., 2017

Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum: 1868 – 2018. Hrsg. v. Bürger- und Ortsverein Rhöndorf e. V. o. O., 2018

Hofbericht: neues vom Schloss Hagerhof. Hrsg. v. Schloss Hagerhof GmbH & Co KG. Bad Honnef, Jg. 2018

Jahresbericht. Hrsg. v. IUBH – Internationale Hochschule Bad Honnef – Bonn. Honnef, 2017

Jung, Caspar: Von der Amsel bis zum Zilpzalp: die Vögel rund um Schloss Hagerhof in Bad Honnef. Bad Honnef, 2017 (Hagerhof Studien; Bd. 2)

Residenz Bote: das Magazin der Parkresidenz Bad Honnef. Hrsg. v. Parkresidenz Bad Honnef GmbH. Bad Honnef, Jg. 2018

Spätlese: Hauszeitung der Diacor. Hrsg. v. Diacor – Gesellschaft für diakonische Aufgaben mbH. Bad Honnef, 2018

100 Jahre Siebengebirgsgymnasium Bad Honnef: 1918 – 2018. Hrsg. v. Städtischen Siebengebirgsgymnasium Bad Honnef. Bad Honnef, 2018

Stadt Bornheim

Abicetamol: der Schmerz hat ein Ende. Hrsg. v. Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Bornheim. Bornheim, 2018

Aus der Geschichte der katholischen Frauengemeinschaft Sankt Markus Rösberg: 1918 – 2018. Hrsg. v. Katholische Frauengemeinschaft Sankt Markus Rösberg. Alfter-Impekoven, 2018

Böttges-Papendorf, Dorothee / Hermann, Willi: Erinnerung an den Schriftsteller Heinrich Böll: Ehrenbürger der Stadt Bornheim. Zell / Mosel, 2017

Drachenblätter: Schulzeitung der Maternus-Schule Merten. Hrsg. v. Maternus-Schule Merten. Bornheim-Merten, Jg. 2017

Festschrift 875 Jahre Uedorf am Rhein: 1143 – 2018. Hrsg. Ortsausschuss Uedorf u. a. o. O., 2018

Festschrift zum 140-jährigen Bestehen: 1877 – 2017. Hrsg. v. Junggesellenverein „Einigkeit" Hemmerich. Bornheim, 2017

Hauspostille der erzbischöflichen Ursulinenschule Hersel. Hrsg. v. Erzbischöfliche Ursulinenschule Hersel. Jge. 2016 – 2018

Newsletter. Hrsg. v. Jugendakademie Walberberg. Bornheim, Jge. 2016 – 2018

Römerhof Time: Clubmagazin. Hrsg. v. Golfclub Römerhof. Bornheim, Jge. 2016 – 2017

The Q.: das bunte Magazin der Thomas-von-Quentel-Schule Walberberg. Hrsg. v. Thomas-von-Quentel-Schule Walberberg. Bornheim-Walberberg, Ausgabe 18 (2018)

Wendelinus-Blitz: Schulzeitung der Wendelinusschule Sechtem. Hrsg. v. Wendelinus Gemeinschaftsgrundschule Bornheim-Sechtem. Bornheim, Nr. 27 (2018)

Die Wallfahrt früher und heute sowie die besonderen Ereignisse in den Jahren 1998 – 2015. Hrsg. v. St. Matthias-Bruderschaft Waldorf. Waldorf, 2016

10 Jahre Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Bornheim: 1999 – 2009. Hrsg. v. Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Bornheim. Bornheim, 2009

900 Jahre Mons Sanctae Walburgis: 1118 – 2018. Hrsg. v. Pfarrgemeinde St. Walburga, Walberberg. Weilerswist-Metternich, 2018

Gemeinde Eitorf

Abschluss: Abschlusszeitung der Entlassschüler der Gemeinschaftshauptschule Eitorf.Hrsg. v. Gemeinschaftshauptschule Eitorf. Eitorf, Jge. 2000, 2002 – 2010, 2012, 2017

Blätter des Vereins der Freunde, Förderer und Ehemaligen des Siegtal-Gymnasiums Eitorf e. V. Hrsg. v. Verein der Freunde, Förderer und Ehemaligen des Siegtal-Gymnasiums Eitorf e. V. Eitorf, 2017

Eitorfer Heimatblätter: Heft 35. Hrsg. v. Heimatverein Eitorf. Eitorf, 2018

Haus-Zeitung. Hrsg. v. Marienhaus Seniorenzentrum Sankt Elisabeth Eitorf. Eitorf, 2018

Zey!tung aktuell. Hrsg. v. Gemeinschaftshauptschule Eitorf. Eitorf, Bd. 2, 2003 / 2004

Stadt Hennef

Festschrift 50 Jahre: 1968 – 2018. Hrsg. v. Schützenbruderschaft St. Michael e. V. 1968 Hennef-Geistingen. Köln, 2018

Herchenbach, Jochen: 100 Jahre SPD Hennef: 1919 – 2019. Norderstedt, 2018

Jahresbericht. Hrsg. v. Deutschen Kinderschutzbund, Ortsverband Hennef e. V. Sankt Augustin, Ausgaben 2015 – 2017

Manege frei! Hier werden Kinder zu großen Stars. Hrsg. v. Regenbogenschule Hennef-Happerschoss. o. O., 2018

Rollenske, Erika: Die Kopernikus-Realschule Hennef: Geschichte und Geschichten. Hennef, 2018

Tintenklecks. Hrsg. v. Grundschule Söven, jetzt: Kastanienschule Hennef. Hennef, Jge. 2001 – 2018

KulTouren: Stadtführungen, Wanderungen & mehr für Gäste und Neugierige. Hrsg. v. Stadt Hennef. Hennef, Jg. 2018

KurT's: das Magazin der Kurhaus- und Tusculum Wohnresidenzen. Hrsg. v. Kurhaus Wohnresidenzen GmbH. Hennef, Jg. 2018

Tigerpost: Schülerzeitung der Regenbogenschule Hennef-Happerschoß. Hrsg. v. Regenbogenschule Hennef-Happerschoß. Hennef, Jg. 2018

1958 – 2018: 60 Jahre Bürgergemeinschaft Rott e. V. Hrsg. v. Bürgergemeinschaft Rott e. V. Hennef, 2018

Stadt Königswinter

Alte Traktoren und Treckertreff in Vinxel bei Heinrich Arenz. Hrsg. v. Treckertreff Vinxel. o. O., 2003

Brief aus dem Haus Schlesien. Hrsg. v. Haus Schlesien. Jge. 2014 – 2018

Einkaufs- und Dienstleistungsführer für Seniorinnen und Senioren: Zusammenstellung der Lieferdienste und mobilen Angebote. Hrsg. v. Stadt Königswinter. o. O., 2017

Farbe bekennen! Für Respekt!, Für Toleranz!, Für Zivilcourage!. Hrsg. v. Jugenddorf-Christophorus-Schule Königswinter (CJD). Königswinter, 2018

Informationen zu Aktivitäten für Senioren: Aktiv im Alter. Hrsg. v. Stadt Königswinter. o. O., 2017

Kammerchor Oberpleis e. V. Königswinter: Jahresprogram und Informationen. Hrsg. v. Förderkreis Kammerchor Oberpleis e. V. Oberpleis, 2018

Königswinter-Berghausen – ein „Republikaner" erzählt. Hrsg. v. Bürgerverein Berghausen e. V. Königswinter, 2018

Konstantia Bote: St. Konstantia Haus, Verenen Hof. Hrsg. v. Seniorenzentrum im Sankt Konstantia. Siegburg, Jg. 2018

Oberhau aktuell: Kirchspiel Eudenbach. Hrsg. v. Oberhau aktuell e. V. Verein zur Förderung der Heimatpflege. Königswinter, Jg. 2018

Der Oberdolly: Schülerzeitung der Gemeinschaftsgrundschule Oberdollendorf. Hrsg. Zeitungs-AG der GGS Oberdollendorf. Königswinter-Oberdollendorf, Jge. 2017 – 2018

Sagenhaftes Siebengebirge: Streifzüge durch die Region. Rheinbreitbach, 2013 (Edition Rheinkiesel)

Stielchen. Hrsg. v. Grundschule am Lauterbach Königswinter. Königswinter, 2018

100 Jahre KFD Stieldorf: zur Feier 2018. Hrsg. v. Frauengemeinschaft Deutschlands; Pfarre Sankt Margareta. Königswinter, 2018

Stadt Lohmar

Klassen Express: Wir schrieben für Euch! Hrsg. v. Gesamtschule Lohmar. Lohmar, Jge. 2016 – 2018

Lohmarer Heimatblätter. Hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Lohmar e. V. Lohmar, 2018

50 Jahre Mariä Heimsuchung Donrath: Festschrift. Hrsg. v. Katholische Kirchengemeinde St. Johannes Enthauptung, Lohmar. Lohmar, 2004

Stadt Meckenheim

Blickpunkt Schule. Hrsg. v. Konrad-Adenauer-Gymnasium Meckenheim. Meckenheim, Jge. 2013 – 2018.

Netzwerk Schule: Zeitungsprojekt der Geschwister-Scholl-Schule in Zusammenarbeit mit der Schenkelberg-Stiftung. Hrsg. v. Geschwister-Scholl-Schule /Schenkelberg-Stiftung. Meckenheim, Jge. 2011, 2015 – 2018

Stadtmagazin: Unternehmen für Meckenheim. Hrsg. v. Meckenheimer Verbund e. V. Bonn, Ausgabe 2018

Gemeinde Much

Benz, Günter: Schulchroniken: als zeitgeschichtliche Dokumente der Kriegs- und Nachkriegszeit. o. O., 1998

Fest der Lichter: Abschlusszeitung. Hrsg. v. Gesamtschule Much. Much, 2018

50 Jahre Hofgemeinschaft Oberheiden e. V.: 1968 – 2018. Hrsg. v. Hofgemeinschaft Oberheiden e. V. Much, 2018

Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid

Becker, Karl: 16 Tippeltouren aus de Seelscheider Boten. Neunkirchen-Seelscheid, 2015 (Tippeltoren rund um Seelscheid; Bd. 3)

Festschrift zur Orgelweihe in St. Margareta Neunkirchen: Sonntag, den 25. Februar 2018. Hrsg. v. Katholische Kirchengemeinde St. Margareta Neunkirchen. Neunkirchen-Seelscheid, 2018

Heimatblätter: Jahrbuch. Hrsg. v. Heimat- & Geschichtsverein Neunkirchen-Seelscheid e. V. Neunkirchen, 2018

Jahrbuch. Hrsg. v. Grundschule Wolperath-Schönau. Neunkirchen-Seelscheid, 2018

Schönenberg, Manfred: Straßen und Wege: in Dorf Seelscheid. Hrsg. v. Evangelische Kirchengemeinde Seelscheid. o. O., 2017

10 Jahre Franziskus Schule: 2007 – 2017. Hrsg. v. Franziskusschule Neunkirchen-Seelscheid, Freie Waldorf-Förderschule. Neunkirchen-Seelscheid, 2018

30 Jahre Ritter-Göttscheid-Grundschule: 1988 – 2018. Hrsg. v. Rotter-Göttscheid-Grundschule Neunkirchen-Seelscheid. Neunkirchen-Seelscheid, 2018

50 Jahre Tennis Club Rot-Weiß Neunkirchen e. V.: Jubiläumszeitschrift. Hrsg. v. Tennis Club Rot-Weiß Neunkirchen-Seelscheid. Neunkirchen-Seelscheid, 2018

Stadt Niederkassel

2018 keine Ortsliteratur

Stadt Rheinbach

Kultur und Gewerbe Stadt Rheinbach: amtliches Mitteilungsblatt. Hrsg. v. Stadt Rheinbach. Rheinbach, Jg. 2018

Logbuch: Jahresschrift städtisches Gymnasium Rheinbach. Hrsg. v. Städtischen Gymnasium Rheinbach, o. O., 2018

Mitteilungsblatt. Hrsg. v. Freunde des Archivs der Stadt Rheinbach e. V. Rheinbach, 2017

Pützler, Heinrich: Rheinbach: das rheinste Vergnügen. Rheinbach, 2018

Schiffer, Hans Peter: Kirchen und Kapellen im Stadtgebiet Rheinbach: Geschichte – Bauart – Ausstattung. Kall, 2017 (Kirchen und Kapellen im Bistum Aachen und im Erzbistum Köln; Bd. 23)

50 Jahre – 50 Gläser: Ausstellungskatalog. Hrsg. v. Fabritus, Ruth u. a.. Rheinbach, 2018

70 Jahre Glasfachschule Rheinbach: geboren aus dem Geist Europas. Hrsg. v. Staatliche Glasfachschule Rheinbach. Köln, 2018

Gemeinde Ruppichteroth

Aus Quellen und Brunnen, Bächen und Siefen und Talsperre: Wasserversorgung in der Gemeinde Winterscheid. Hrsg. v. Arbeitsgemeinschaft „Winterscheider Heimat-Jahrbuch" im Heimatverein Winterscheid e. V. o. O., 2018 (Winterscheider Heimat-Jahrbuch, Nr. 21)

Eilmes, Wolfgang: Bilderbuch Ruppichteroth: Band 2. Ruppichteroth, 2018

Festschrift 300 Jahre Kapelle Maria Heimsuchung Oberlückerath: 1703 – 2003. Hrsg. v. Gemeinde Maria Heimsuchung Oberlückerath. Ruppichteroth, 2003

Schöpe, Heinrich: Gegen den Strom: meine Erlebnisse und Erinnerungen aus der Jugendzeit, dem Zweiten Weltkrieg und fünfjähriger russischer Gefangenschaft 1926 – 1950. Bonn, 2017

4. Historische Rheinische Christophorus-Fahrt: Ruppichteroth-Schönenberg, 26. / 27. Mai 2018. Hrsg. v. Gemeinde Ruppichteroth u. a. o. O., 2018

Stadt Sankt Augustin

Bargel, Mike: Die NSDAP und die Gemeindeorgane des Amtes Menden (Rheinland) und seiner Gemeinden: eine Darstellung der Entwicklung der NSDAP und der Mitwirkung ihrer Hoheitsträger bei der Berufung der Gemeindeorgane des Amtzes Menden (Rheinland) und seiner Gemeinden Buisdorf, Hangelar, Holzlar, Meindorf, Menden, Niederpleis und Siegburg-Mülldorf. Siegburg, 2018 (Beiträge zur Stadtgeschichte Sankt Augustin; Bd. 55)

Festschrift zum 90-jährigen Bestehen der Damenkarnevalsgesellschaft „Sonnenschein" 1929 e. V. Sankt Augustin-Mülldorf: 1929 – 2019. Hrsg. v. Damenkarnevalsgesellschaft „Sonnenschein" 1929 e. V. Sankt Augustin-Mülldorf. Sankt Augustin, 2018

Stadt Siegburg

Die Bilanz: die 50 größten Erfolge für Siegburg. Hrsg. v. CDU-Fraktion im Siegburger Stadtrat. o. O., 1995

Fischschutz aktuell: offizielle Organ des Fischschutzvereins Siegburg 1910 e. V. Hrsg. v. Fischschutzverein in Siegburg 1910 e. V. Siegburg, Jg. 2018

Jahresmagazin. Hrsg. v. SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste im Rhein-Sieg-Kreis e. V. Siegburg, 2018

Korte-Böger, Andrea: „Ein der Bedeutung der Stadt entsprechendes Verwaltungsgebäude": alte und neue Rathäuser in der Stadt Siegburg. Niederhofen, 2018 (Siegburger Blätter; Nr. 62)

Korte-Böger, Andrea: Wer lesen darf ist klar im Vorteil: Die Geschichte der Siegburger Stadtbücherei. Niederhofen, 2017 (Siegburger Blätter; Nr. 61)

Phila-Report. Hrsg. v. Siegburger Briefmarkenfreunde e. V. Siegburg, Hefte 62 – 64 (2018)

Stadtverführer: Shopping, Lifestyle, Kulinarisches, Kultur, Kunst, Sport. Hrsg. v. Silas Design. Siegburg, 2018

Wörterbuch für die Schöffenprotokolle der Stadt Siegburg 1415 – 1662: Bd. 1 A – H. Bearb. v. Günter, W. Siegburg, 2018

65er Nachrichten: für Menschen im besten Alter. Hrsg. v. Stadt Siegburg. Siegburg, Jge. 2018

50 Jahre Lions Club Siegburg: 1968 – 2018. Hrsg. v. Lions Club Siegburg. Bonn, 2018

50 Jahre Siegburger Madrigalchor e. V.: 1968 – 2018. Hrsg. v. Siegburger Madrigalchor e. V. Siegburg, 2018

Gemeinde Swisttal

Heimatbote. Hrsg. v. Ortsausschuss Heimerzheim / Arbeitskreis Heimat. Swisttal, Nr. 29 – Nr. 30, 2017

„… und das in unserem Dorf!?": 40 Jahre Kreativitätsschule Morenhoven e. V. / 30 Jahre Morenhovener Kabarett-Tage. Hrsg. v. Grewe, Klaus. Swisttal, 2018

25 Jahre Theatergruppe Odendorf: 1992 – 2018. Hrsg. v. Theatergruppe Odendorf e. V. Swisttal, 2017

Stadt Troisdorf

Bergheimer Chronik: historische, zeitnahe und aktuelle Informationen. Hrsg. v. Ortsring Bergheim. Troisdorf, Ausgabe 2018

Dederichs, Matthias: Spich: Dokumentation zur Ortsgeschichte 1900 – 1969. Hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf. Troisdorf, 2018

Festschrift 25 Jahre Hämmchenclub Kriegsdorf 1993: 1993 – 2018. Hrsg. v. Hämmchenclub Kriegsdorf 1993. Troisdorf, 2018

Heimat und Geschichte: Zeitschrift für die Mitglieder zbd Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf. Hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf. Troisdorf, Nr. 65 und Nr. 66, 2018

Troisdorfer Jahreshefte. Hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf. Troisdorf, 2018

Die zwei Heiligen vom Ravensberg. Hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf. Troisdorf, 2018 (Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf; Bd. 20)

85 Jahre Fastelovend met Hätz: 1934 – 2019. Hrsg. v. Damenkomitee „Halt Pohl" Troisdorf Friedrich-Wilhelms-Hütte e. V. gegr. 1934. Troisdorf, 2018

Gemeinde Wachtberg

Wachtberg: ein Blick ins Drachenfelser Ländchen. Hrsg. v. Gemeinde Wachtberg. o. O., o. J.

Heimatbrief Wachtberg – Niederbachem. Hrsg. v. Heimatverein Niederbachem e. V. Wachtberg-Niederbachem, Nr. 129 – 130, 2017

Die Kapelle Maria Himmelskönigin: Festschrift zum Wiederaufbau der Kapelle in Klein Villip. Hrsg. v. Verein zur Wiedererrichtung der Kapelle in Klein Villip e. V.. Köln, 2012

Lichtblicke: Limbach-Kurier des CMS Altenstift Limbach. Hrsg. v. CMS Altenstift Limbach GmbH. Wachtberg-Berkum, Jg. 2018

Die neue Walcker-Orgel in der Kirche zu den heiligen Erzengeln Wachtberg-Pech: erbaut 1990 durch Orgelbau Walcker 6601 Kleinblittersdorf, Opus 5899. Hrsg. v. Katholische Pfarrgemeinde St. Simon und Judas Wachtberg-Villip. o. O., 1990

50 Jahre: 1968 – 2018. Hrsg. v. Karnevalsgesellschaft Grün-Gelb Fritzdorf 1968 e. V. Wachtberg, 2018

90 Jahre MGV Eintracht Adendorf: 90 Jahre erfolgreiche Chorarbeit. Hrsg. v. Männergesangverein Eintracht Adendorf. Wachtberg, 2010

Gemeinde Windeck

Däller Rundschau: Zeitung der Dorfgemeinschaft Altwindeck. Altwindeck, Ausgaben Nr. 54 – 55 (2017 – 2018)

Familienbuch Leuscheid evgl. 1677 – 1692 / 1709 – 1987: Geburten, Heiraten, Sterben, Konfirmationen. Hrsg. v. Geilhausen, Wilhelm u. a. Hurst, 2018

NaviDatt: Ausflugsziel Dattenfeld / Sieg. Hrsg. v. Bürger- und Verschönerungsverein Dattenfeld e. V. Windeck, 2015

Othinbach – Ohmbach 1218 – 2018: 800 Jahre Ohmbach am 9. September 2018: Festbuch. Hrsg. v. Bürger- und Verschönerungsverein Leuscheider Land e. V. o. O., 2018

Schröder, Willi: Dattenfeld, was so einst war. Dattenfeld, 2012

Biographisches, Familiengeschichten

August Sanders unbeugsamer Sohn: Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935 – 1944. Hrsg. v. Bilz, Fritz u. a. Berlin, 2015 (Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; Bd. 1)

Jansen, Hanna: Und wenn dich nur einer erkennt. Siegburg, 2018

Autoren und Fotografen

Yvonne Andres
Troisdorf-Eschmar

Dr. Petra Dahlmann
Swistal

Klaus Dettmann
Troisdorf-West

Roswitha Hammer
Dahlem

Claudia Hess
Siegburg

Martina Hölge-Cordier
Siegburg

Dr. Theodor Hundt
Troisdorf-West

Hansjörg Klein
Lohmar

Norbert Klein
Troisdorf-Spich

Rudolf Meier
Köln

Olaf Pohl
Troisdorf-Oberlar

Wolfgang Rehmer
Niederkassel

Sabine Schön
Troisdorf

Peter Sonnet
Troisdorf

Günther Störmer
Troisdorf-Oberlar

Achim Tüttenberg
Troisdorf-Altenrath